Includes missions
in North America
with [illegible]

# Briefe über Herrnhut

und die

# evangelische Brüdergemeine;

nebst einem

Anhange.

Von

Christian Gottlieb Frohberger,

Pfarrer zu Rennersdorf.

---

Budissin,

gedruckt bey George Gotthold Monse;

zu finden bey dem Verfasser,

und in Kommission bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau.

(Ladenpreis 1 Thlr. 8 gl. auf Schreibpappier 1 Thlr. 12 gl.)

Rudolph Friedrich Abraham
von Gersdorff

Der Hochgebornen Frauen

Frauen

# Elisabeth

vermälten

# Freyfrauen von Wattewille

gebornen

## Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf,

auf Berthelsdorf, Groshennersdorf, Oberrennersdorf, Trebus, Spreehammer und Stannewisch,

als

der einzigen noch lebenden

**würdigen Frauen Tochter**

des

**unvergeßlichen Stifters**

der

erneuerten evangelischen Brüderunität,

widmet

ehrfurchtsvoll diese Schrift

der Verfasser.

# Vorrede.

Bey der Menge von Schriften, die über Herrnhut und die Brüdergemeine bisher erschienen sind, wird immer noch eine vermißt, worinnen die Leser zuvörderst mit dem Ursprunge, der fernern Geschichte und der gegenwärtigen örtlichen Beschaffenheit Herrnhuts; dann aber auch mit der daselbst erneuerten evangelischen Brüderunität, mit dem Geiste und Charakter ihres unvergeßlichen Erneuerers, und mit allen den, zu ihrer Verfassung gehörigen Einrichtungen, Anstalten und Eigenheiten bekannt gemacht würden, und auf solche Art Alles das in einem Buche vereinigt fänden, was das Wesentlichste, Wichtigste und Auszeichnende der Brüdergemeine aus-

macht, und was die Freunde und Liebhaber der neuern Kirchengeschichte sich bis hieher, in mehrern großen und kleinen, zuverläßigen und unzuverläßigen Schriften, zusammen suchen mußten. Diese Lücke soll, wie ich hoffe, durch die gegenwärtige Schrift einigermaaßen ausgefüllt werden.

Es erscheint dieselbe aber in einer etwas andern Gestalt, als ich sie im Monate May auf Subscription angekündigt hatte. Damals hofte ich, in einem Alphabet Alles das liefern zu können, was mir zu einer etwas vollständigen Kenntnis der Brüdergemeine nöthig zu seyn schien. Allein der Gegenstand meiner Schrift war zu wichtig und reichhaltig, als daß er sich in die angegebene Bogenzahl hätte zusammendrängen lassen. Die Schrift ward also grösser und stärker, als sie anfangs werden sollte, und dadurch auch etwas theurer. Ich hoffe aber, daß der hinzugekommene Anhang Vieles enthalten soll, was zur Kenntnis des Ganzen nöthig ist, und was die mir bekannt gewordenen Wünsche so mancher Subscribenten und Leser befriedigen wird.

Wie das Publikum meine Schrift aufneh=men, und was für ein Urtheil dasselbe darüber fällen wird, das muß ich ruhig erwarten. So viel kann ich zwar voraussehen, daß das Urtheil darüber sehr verschieden ausfallen werde, da die Meinung des Publikums über Herrnhut und die Brüdergemeine immer noch sehr getheilt ist. Was daher jedem Leser die Brüdergemeine ist, das wird ihm auch, wenigstens beym ersten Anblicke, mein Buch seyn. —

So verschieden aber auch immer das Urtheil des Publikums darüber ausfallen wird, so kann ich doch mit aller Aufrichtigkeit versichern, daß ich nichts niedergeschrieben habe, als was mir Wahrheit war; und daß sich Alles, was ich von der Brüdergemeine gesagt habe, auf Kennt=nisse, Prüfungen und Erfahrungen gründet, die ich nicht erst gestern und heute, sondern in dem Zeitraume eines Vierteljahrhunderts, ge=sammlet und gemacht habe. — Was jedem Schriftsteller, Charakteristiker und Geschicht=schreiber heilig seyn muß, das ist auch mir heilige Pflicht gewesen. Schwarz muß ihm schwarz

und weiß weiß seyn, wo er es findet. Lob oder Tadel seiner Schrift muß den Grund dazu nur in der Beschaffenheit des zu beschreibenden Gegenstandes, nie aber in der Laune oder der Partheylichkeit des Verfassers haben. —

Diesem Grundsatze bin ich bey der Beschreibung Herrnhuts und der Brüdergemeine treu geblieben. Stieß ich dann und wann auf Fehler und Unvollkommenheiten, von denen diese religiöse Gesellschaft so wenig frey ist, als die ersten christlichen Gemeinen davon nicht frey waren, so zeigte ich solche redlich an. — Leuchtete mir aber auch das viele Gute, Vortrefliche, Auszeichnende und Nachahmungswürdige der Brüdergemeine in die Augen, und stellte mir ihre Geschichte unwidersprechliche Beweise dar, daß Gott durch sie zur Beförderung und Ausbreitung des Christenthums überhaupt, besonders aber unter den heidnischen Nationen viel gethan habe, und noch thue; — nun da konnte ich auch nicht anders, als den unermüdeten Eifer des Brüdervolks in Beförderung und Ausbreitung des Christenthums loben, und die rastlosen Be-

mühungen der Brüder, Erleuchtung und Beseeligung durch die Predigt des Evangeliums unter den Heiden zu befördern, im Herzen seegnen. —

Die Quellen, aus denen ich meine Nachrichten geschöpft, habe ich, wenn es schriftliche Urkunden waren, getreu angegeben. — Was die Berichtigung der ältern und treue Darstellung der neuern Geschichte der Brüderkirche anbetrift, das ist mir durch die Güte der Brüder mitgetheilt worden. — Die Bemerkungen aber, die ich bey Beschreibung ihrer Verfassung, ihres Charakters und ihrer Einrichtungen beygefügt habe, sind Resultate meiner Prüfungen und Erfahrungen, die ich in der Nähe von ihnen, und ohne ein Mitglied ihrer Gesellschaft zu seyn, in einer langen Reihe von Jahren, angestellt und gemacht habe.

Mit dem Wunsche: daß durch diese Schrift Erkenntniß der Wahrheit befördert werden möge; übergebe ich dieselbe der gütigen Beurtheilung der Gelehrten und des Publikums, und

danke zugleich öffentlich allen denen, die, durch theilnehmende Unterzeichnung, den Druck derselben haben befördern helfen wollen.

Rennersdorf, bey Herrnhut, den 18ten December 1796.

C. G. Frohberger.

# Subscribentenverzeichniß

## nach alphabetischer Ordnung.

### A.

Herr Assessor Fr. Lud. von Albedyll, in Liefland, 10 Ex.
- = Franz Magnus von Albedyll, ebend. 5 Ex.
- = Unterpfarrer Arlt, in Reichenau.
- = Daniel Anders, Lehrer am Pädag. zu Barby, 5 Ex.
- = Phil. Außerehl, zu Naftädt in Heßen.

### B.

Herr Pastor Bachstein, in Wiese.
- = Balkmann, Höcker = Aeltermann in Königsberg.
- = Mag. Barthold, Diak. in Schönberg.
- = Pastor Baudius, zu Knippelsdorf.
- = Past. Bauer, zu Schöna.
- = Past. Subst. Bauer, zu Schlieben.

Frau Kaufmann Bauerin zu Litthauen in Preussen.

Herr Past. Baumeister, in Kleinwelke, 12 Ex.
- = J. W. Beck, Buchbinder in Zeist in Holland, 10 Ex.
- = Kaufmann Behling, in Zittau, 2 Ex.
- = — — Berger, ebend.
- = Superintend. Bertram, in Bürgel.
- = von Beschwitz, auf Grosschweidnitz und Ottenhayn.
- = C. Fr. Beyer, Erbrichter in Dorfchemnitz bey Freyberg.
- = Advokat Beyer, in Dobrilugk.

Die fürstl. Bibliothek in Weimar.

Herr Faktor Bitterlich, in Niederkunnersdorf.
- = Commercienrath Böhme in Görlitz, 2 Ex.

Herr Schulmeister Böhmer, in Niederoderwitz.
= Böhme, in Zittau.
= Heinrich Bock, in Elbing, 4 Ex.
= Joh. Traug. Böhme, in Neukirch.
= D. Boruv, in Zeist.
= Pastor Borns, in Berthelsdorf.
= L. E. Borowsky, Kirch = und Schulenrath in Königsberg.
Die Bibliothek des Colleg. Frider. daselbst.
Herr Böthig, gräfl. Riaucourscher Gärtner in Gaussig.
= Senator Blumenthal, in Görlitz.
= Fr. Wilh. Blüher, in Barby.
= Blumenau, Beckermeister in Königsberg.
Sr. Excellenz der Herr Geheimerath von Brandt, in Kopenhagen, 2 Ex.
Sr. Excellenz der Herr Graf von Brühl, in Berlin.
Herr Hofrath von Bruiningk, in Liefland, 10 Ex.
= Axel von Bruiningk, in Uhyst.
= Prediger Breslow, in der Altmark.
= Gerichtsaktuarius Brückner in Zittau.
= Steueraktuarius Brückner, ebend.
= M. Brouwer, in Zeist.
= Bruykene, ebend.
= Pastor Braun, in Gassen.
= Gr. Butty, Landkommissar in Oberweimar.
= Burkhardt, in Barby.
Mad. Bürgerin, in Zittau.
Herr Buchhändler Buch, in Kopenhagen, 2 Ex.
= Buch, in Herrnhut, 25 Ex.

## C.

Herr David Cranz.
= D. und Burgemeister Compaß, auf Rothnauslitz.
= August Gottlob Conrad, in Herrnhut, 2 Ex.
= Landsteuersekretär Crudelius, in Görlitz.

## D.

Herr Vicekanzler, Freyherr von Dannitz, in Eisenach.
= von Dallmann, in Neuwied, 10 Ex.
= Johann Bernhard Davids.
= Grenzzolleinnehmer Dettlew, zu Friedersdorf am Queiße.
= Pastor Diehme, in Deutschoßig.
= M. Dittrich, Pastor in Hohenbucke.
= Graf Alexander zu Dohna, in Königsberg.

Herr Schulmeister Donath, in Kottmarsdorf.
= Schulmeister Donath, in Ebersbach, 10 Ex.
= Major von Dreßler, bey der Leibgrenadiersgarde zu Dresden.
= Dumont, zu Leipzig.

## E.

Herr Johann Renatus Ebbing, in Gnadau.
= Professor Eck, in Leipzig.
= Ehrke, herzogl. Laufer zu Ludwigslust.
= M. Eichhorn, zu Lugau.
= Zolleinnehmer Elsasser, in Bernstadt.
= Pastor Entel, in Radmeritz.
= Joh. Gottlob Erxleben, in Braunschweig, 25 Ex.
= J. G. Erdmann, in Zeist.
= Kaufmann Esche, in Limpach.
= Espach, in Kleinwelke.
= Protonotarius Ettmüller, in Zittau.

## F.

Herr Fabricius, in Berlin, 8 Ex.
= Feronce, in Dobrilugk.
= Christ. Gottl. Fiebiger, Handelsmann in Löbau.
= Christian Gottl. Fischer, Handelsmann in Frohburg.
= Fischer, Mahler, in Seydorf, 4 Ex.
= Fr. Aug. Findeisen, Obersteuerkopist in Dresden.
= Apotheker Fiedler, in Camenz.
= Fiedler, in Zittau.
= Christian Gottl. Fiebiger, aus Löbau.
= Organist Fleck, in Ebersbach, 3 Ex.
= Amtsverwalter Flachs, in Schlieben.
= Pastor Föst, in Königshayn.
= Pastor Franz, in Leuba.
= Gleitsmann Franz, in Rochlitz.
= C. Freude, Faktor in Ebersbach.
= C. Fr. Freude, Faktor ebend.
= Andreas Freude, Faktor und Acciseinnehmer ebend.
= Landweinmeister Fleischmann, in Dresden.
= Friedleben, in Zeist, 3 Ex.
= Joh. Tr. Fritze, Stadtrichter in Frohburg.
= Grenadierhauptmann von Freywald, in Dresden.
= Scabinus Frenzel, in Löbau.
= Präpositus Frese, in Eldena.
= von Forestier, in Barby.
= Fr. Renat. Früauf, in Uhyst.

# G.

Herr D. Gallwitz, in Bernstadt.
- D. Samuel Luther von Geret, Stadtpräsident, Kriegsrath und Burgemeister in Thorn.
- M. Gärtner, Pastor in Ruppersdorf.
- Georgi, Gastwirth in Gnadau.
- Carl Gottl. Gerathewohl, Faktor in Ebersbach.
- M. Gerschner, Pastor in Hohnstein.
- Hauptmann von Gersdorf in Budissin.
- Graf von Geyersberg, in Braune.
- D. Glawenig, Königl. Preuß. Hofrath, in Brieg.
- Joh. Christian Gloßmann, Bräuer in Schwusen.

Frau Generalin von Golz, in Berlin.

Herr M. Göffel, Pastor in Enbau.
- M. Gößinger, Diak. in Neustadt bey Stolpen.
- Baron von Gregory, in Dresden.
- Rath- und Landschulkassier Göße, in Weimar.
- Christ. Fr. Gregor, Pastor in Neuwied, 25 Ex.
- D. Gräf, Konsistorialrath in Königsberg.
- M. Grünwald, Archidiak. in Zittau, 2 Ex.
- Chr. Gtfr. Grunewald, Accisein. zu Hennersdorf in Seyffen.

Jhro Excellenz die Fr. Etatsräthin von Güldenstubbe, in Liefl.

Herr Kandidat Günther, in Dobrilugk.
- Kaufmann Günzel, in Breslau, 15 Ex.
- Günther, Organist und Schulkoll. in Wiese.

# H.

Herr J. Hafner, in Zeist.
- Gebrüder Hahn, Buchhändler in Hannover, 4 Ex.
- Schullehrer Hagelstein, in Carlstädt.

Mad. Hallander, in Kopenhagen.

Herr Joh. Fr. Haus, in Christiansfeld, 75 Ex.
- Hammerich, in Neusalz, 18 Ex.
- Harder, Gelbgiesser in Königsberg.
- Heinrich Haße, in Sarepta, 25 Ex.
- Geheimsekretär Hauswald, in Dresden.
- M. Heber, Adj. Minist. in Dobrilugk.
- Peter Heine, Schulmeister in der Altmark.
- M. Heinrich, Pastor in Gautzsch.
- Pastor Heinrich, in Reibersdorf.

Frau von Heinitz, in Herrnhut.

Herr Hauptmann von Heldreich, auf Zettwitz.
- Henning, Kirch- Konsistorial- und Schulrath, in Königsberg.
- Inspector Hennicke, in Leipzig.

Herr Amtsschreiber Helmrich, in Dobrilugk.
= Skabinus Hering, in Zittau.
= Steuerdeputatus Hering, ebend.
= Konsistorialassessor Hermes, in Königsberg.
= Chr. Gotth. Hinkel, in Dresden.
= Joh. Ehrenfr. Hilliger, in Hirschberg.
= Karl Graf von Hohenthal, in Uhyst.
= Hornig, Servisrendant in Warmbrunn.
= Hofmann, Buchhändler in Weimar.
= Accisinspector Horn, in Kamenz.
= Holder, Lohgerber in Litthauen in Preussen.
= Amtmann Heue, in Dobrilugk.
= H. Höver, in Zeist.
= J. Heinr. Höhner, zu Rastädt in Heßen.
= Gottl. Hebler, aus Grosschönau.

# J.

Herr J. C. van der Jagt, in Zeist.
= van der Jagt, ebend. 5 Ex.
= Gottfr. Jachlau, Schulmeister in der Altmark.
= Joh. Gottlob Jenzsch, Choralist in Pirna.
= Advokat Jeremias, in Zittau.
= Leinwandhändler Jeremias, in Eybau.
= Johann Christian Jeremias, Faktor in Ebersbach.
Das Intelligenzcomtoir in Leipzig, 4 Ex.
Herr Chirurgus Jsrael, in Eybau.
= Karl Gottlob Jsrael, Richter in Ebersbach.
= Leinwandhändler Jsrael, in Berthelsdorf.
= Brauer Jsrael, in Groshennersdorf, 2 Ex.
= C. Just, in Zeist.

# K.

Herr Advokat Kämmel, in Zittau.
= Zolleinnehmer Kandler, in Dobrilugk.
= Kangel, in Zeist.
= Kammer = Baukassier Kayser, in Dresden.
Frau Generalin v. Kenitz, geb. von der Osten, in Falkenberg, 2 Ex.
Herr Pastor Kersten, in Giersdorf.
= Amtsaktuarius Kersten, in Rochlitz.
= Kaufmann Keßler, in Wiesa.
Frau geheime Kriegsräthin und Landesältestin von Kiesenwetter, geb. von Nostitz, auf Reutnitz.

Herr Rittmeister von Kiesenwetter, auf Werda.
= Christian Kilian, in Zeist.
= Joh. Christian Kleffel, in Gnadau, 25 Ex.
= Pastor Klotz, zu Ulitz bey Schwerin.
= Kandidat und Hofmeister Kloß, in Leipzig.
= Klingner, Gärtner in Budissin.
= Pastor Kohlreif, in Altona, 52 Ex.
= Korke, in Warmbrunn.
= Archidiakonus Körner, in Bischofswerda.
= L. König, in Zeist.
= M Köthe, Archidiakonus in Kamenz.
= J. G. von Kracht, in Forste, 3 Ex.
= M Krieger, Pfarrer in Strögau bey Guben.
= Gerichtsaktuarius Kretschmann, in Zittau.
= Advokat Kretschmar, ebend.
= Kraft jun. in Leipzig.
= Kaufmann Krause, in Zittau.
= Gastwirth Kretschmann, zu Körba.
= Kaufmann Krodel, in Zittau.
= Professor Krom, zu Middelburg in Zeeland.
= Krause, in Zeist.
= Samuel Krause, ebend.
= Joh. Gottlob Krause, Goldschmidt in Oberleukersdorf, 3 Ex.
= Krasting, Höcker in Königsberg.
= Jakob Krasting, Kaufmann in Herrnhut, 10 Ex.
= Senator Krug, in Löbau.
= Burgermeister Krumbholz, in Kamenz.
= Advokat Kunze, in Zittau.
Demoiselle Kunze, in Leipzig,
Herr Kaufmann Kutschewsky, in Königsberg.

## L.

Herr L. C. van Laer, in Zeist.
= J. van Laer, ebend
= Senator Leder, in Löbau.
= Goldarbeiter Levin, in Bernstadt.
= Schulmeister Lehmann, in Berthelsdorf.
= Kaufmann Linke, in Friedersdorf am Queiß.
= D. Lieberkühn, in Barby.
= Organist Lippert, in Kamenz.
= Zeugfabrikant Lipkau, in Königsberg.
= Accisassistenzeinnehmer Lipsch, in Budissin.
= Sam. Fr. Libert, aus St. Michael bey Freyburg.
Frau Oberkammerherrin von Loew, in Hannover.
Herr Steuer= und Accisrath Ludicus, in Weimar.

Mad. Lugt, in Zeist.
Herr Lukas, in Zittau.

## M.

Herr Pastor May, zu Sorno.
= Pastor Maul, zu Lebusa.
= Kandidat Marlot, in Oberkunnersdorf.
= Hoffourier Martini, in Weimar.
= D. Massalin, in Herrnhut.
= Johann Mathiesen, Buchhändler in Barby, 25 Ex.
= Friedrich Maurer, Buchhändler in Berlin.
= May, Schuhmacher in Litthauen in Preussen.
= Steuerdeputatus Mehner, in Zittau.
= Faktor und Richter Mehlhose, auf Kottmarsdorf.
= Christian Mehlhose, Faktor in Niederkunnersdorf.
= Gerichtsmann Mehlhose, in Oberkunnersdorf.
= Metzig, Gerichtskretschmar in Hayn.
= Advokat Meyer, in Löbau.
= Stadtschreiber Meyer, in Dahme.
= Pastor Meisner, in Strahwalde.
= Diakonus Mieth, in Budissin,
= Joh. Christian Mittag, aus Luckau in der Niederlausitz.
= Kaufmann Möller, in Friedersdorf am Queiß.
= Buchdruker Monse, in Bauzen.
= Lieutenant Minke, auf Niederrennersdorf.
= Kunstgärtner Munkel, in Lebusa.
= Münster in Warmbrunn.
= D. und Professor Münter, in Kopenhagen.
= Advokat Müller sen. in Zittau.

## N.

Herr Senator Neumann, in Görlitz.
= Apotheker Neumann, in Zeist.
= V. Nielsen, in Zeist.
= Niesner, in Zittau.
Frau von Nostitz, auf Gersdorf.
Herr Kammerherr von Nostitz, auf Arnsdorf, Wiese rc.
= George von Nostitz, in Uhyst.

## O.

Herr Domine Offers, in Zeeland.
= M. Opitz, Kandidat in Hohnstein.

**

Herr Joh. Gottl. Opitz, Katechet und Mittagsprediger in Friedersdorf.
Frau Majorin von Oppel, in der Niederlausitz.
Sr. Excellenz der Herr geheime Konferenzrath Graf von der Osten, in Kopenhagen, 2 Ex.
Herr Pastor Otto, in Friedersdorf.

## P.

Herr Organist und Schulkollege Parbs, in Dömitz.
= J. A. Paulsen, in Zeist.
= M. Pazig, Pastor in Sallgast.
= Pastor Pech, in Neukirch.
= Senator Peschek, in Zittau.
= Kaufmann Petermann, in Löbau.
= Petri, Buchbinder in Gnadenfrey, 46 Ex.
= Kaufmann Petschke, in Friedersdorf am Queiß.
= Kaufmann Pieconka, in Königsberg.
= Rathsfreund Poßert, in Zittau.
= Kandidat Poßelt, in Görlitz.
= Pohl, privatisirender Gelehrter in Burgstädt.
= Herrmann, Graf von Pückler, in Uhyst.
= geheime Kriegsrath von Pflugk, auf Lebusa.
= M. Pfotenhauer, Kandidat in Zittau.
= Superintendent Pfotenhauer, in Herzberg.
= Pluym, in Haarlem.
= Pastor Pluthner, zu Trebus.
= P. Predwerk, in Amsterdam, 3 Ex.
= von Prenzel, auf Oehna.
= Rektor Pretsch, in Hirschfelde.
Frau Probstin, in Oberrennersdorf.
Herr Pastor Pudor, in Kieslingswalde.

## Q.

Herr Gottlieb Quandt, in Herrnhut, 11 Ex.
= Christian Quandt, ebendaselbst, 10 Ex.

## R.

Herr Baron von Ranzau, in Zeist.
= Schullehrer Radeck, in Stonsdorf.
= Ranftler, in Barby.
= Pastor Rathsmann, zu Frankena.
= Pastor Reimmann, in der Altmark.
= Pastor Reiber, in Diersdorf.
= Christian Benjamin Reinisch, in Neusaltz, 10 Ex.

Herr Diakonus Reichel, in Bernstadt.
= Burgemeister Reichel, ebend.
= Pastor Rhäsa, in Oberoderwitz.
= Rhenius, Wirthschaftsinspektor in Litthauen in Preussen.
= Benjamin von Richthoffen, in Uhyst.
= Rheban, zu Sonnewalde.
= Reuter, in Neudietendorf bey Gotha.
= Reuscher, in Barby.
= C. Fr. Richter, Finanz-Rechnungssecretär in Dresden.
= Richter, in Leipzig.
= Joh. Christ. Richter, Wirthschaftsverwalter in Burkersdorf.
= Amtmann Richter, in Bernstadt, 3 Ex.
= Richter, in Zeist.
= J. G. Richter, in Volkersdorf.
= Advokat Riegelmann, in Herrnhut.
= Inspector Rösch, in Herrnhut, 9 Ex.
= Jul. Aug. Wilhelm von Rohr, auf Holzhausen, 2 Ex.
= Heinr. Jul. Lud. von Rohr, Assessor der Landesregierung zu Magdeburg.
Fräulein Karoline Aug. Doroth. von Rohr.
Fräuleins Charlotte und Karoline von Rohr, aus Holzhausen.
Herr Robert, Rentmeister in Stonsdorf.
= Röllig, Oberacciseinnehmer in Zittau.
= Advokat Röder, ebend.
= Rathskopist Riemer, ebendaselbst, 6 Ex.
= M. Ritter, in Querfurt.
= Kaufmann Rödelbach, in Königsbrück.
= Christian Ernst Rose, Gerichtsschöppe in Frohburg.
= Rose, in Barby.
= Rose, in Stettin, 3 Ex.
= M. Rothe, Pastor in Burkersdorf.
= Rothe, Küster an der Thomaskirche in Leipzig.
Frau Obristlieutenantin von Runkel, in Dresden.
Herr Faktor Rudolph, auf Kottmarsdorf.
= Faktor Christian Rudolph, in Eybau.
= Joh. Georg Rudolph jun. Leinwandhändler in Oberoderwitz.
= Kandidat Ruprecht, in Schlesien, 2 Ex.

## S.

Herr Graf von Sandratzky, Landeserbmarschall, auf Bielau rc. 2 E.
= Kommissionär Satterup, in Kopenhagen, 25 Ex.
= Stare, in Amsterdam.
= Kaufmann Starke, in Breslau.
= Sameit, Schönfärber in Litthauen in Preussen.
= Anton Salomon, in Rumburg.

Herr Schammer, in Barby.
= Schau, in Zeist.
= Pastor Schelz, in Christianstadt.
= Kaufmann Schenk, zu Friedersdorf am Queiß.
= Schatzschneider, Schuhmacher in Litthauen.
= Kandidat Scheinert, in Zittau.
= Oberforstmeister von Schirnding, in Dobrilugk.
= Schilling, in Barby, 2 Ex.
= G. Schiller, Kirchvater in Volkersdorf.
= Schindler, in Zeist.
= C. A. Schlegel, in Zeist, 2 Ex.
= Scholz, Brauer in Stonsdorf.
= M. Scholz, in Seidenberg.
= M. Schmidt, Pastor in Constappel.
= Postverw. Adj. Schneider, in Herrnhut, 10 Ex.
= Tuchscherer Schneider, in Bernstadt.
= Pastor Schön, in Melaune.
= Buchhändler Schöps, in Zittau, 4 Ex.
= V. W. Schreyer, in Zeist.
= Kriegssekretair Schreiber, in Dresden.
= Archidiakonus Schröder, in Königsberg.
= Sekretär Schrom, in Weimar.
= Pastor Schulze, in Herwigsdorf.
= Schulz, Güteradministrator in Litthauen in Preussen.
= Joachim Fr. Schulze, Schulmeister in der Altmark.
= Prediger Schulze, in Barby.
= Schulze, in Leipzig.
= D. Schwarze, in Dresden.
= Zuckerbecker Schwönke, in Hamburg.
= D. Segnitz, Stadtphysikus in Löbau.
= Amtsverwalter Steggemeyer, in Rochlitz.
= Christ. Aug. Stegmann, in Königsberg, 5 Ex.
= Oberamtsadvokat Segnitz, in Budissin.
= Pastor Seifert, in Kemnitz.
= Kandidat Seifert, in Rochlitz.
= Schulmeister Seiler, in Ruppersdorf.
= Verwalter Selling, in Oberrennersdorf, 2 Ex.
= Gottfried Sinder, Gerichtsmann in Oberkunnersdorf.
= Sigerist, Kunstarbeiter in Herrnhut.
= Kandidat Sintenis, in Zittau.
= Sorge, ebend.
= Pastor Sobe, in Niederseifersdorf.
= Pastor Sonntag, in Gersdorf.
= Apotheker Solbrig, in Strigau.
= Skope, Gärtner in Budissin.
= Schröder, in Zittau.

## T.

Herr M. Teichler, Primarius zu Kirchhayn.
- = Teichler, herrschaftl. Gärtner in Stonsdorf.
- = Buchbinder Tilemann, in Gnadenfeld, 15 Ex.
- = Christian Thiel, in Zeist.
- = von Tschirschky, auf Wansche, Niede rc. 3 Ex.
- = Superintendent Typke, in Dobrilugk.
- = Agent Trescho, in Kopenhagen, 5 Ex.
- = Kandidat Trowitzsch, in Pirna.
- = Schulmeister Treutler, in Brienis.

## U.

Herr Schulmeister Ullrich, in Niederseifersdorf.
Verschiedene Ungenannte.

## V.

Herr M. Verbeck, in Zeist.
- = Superintendent Vogel, in Muskau.
- = Aktuarius Vogel, in Dobrilugk.
- = M. Voigt, Pastor in Tauchritz.
- = Kommissionsrath Vollard, in Dobrilugk.

## W.

Herr D. Wald, Konsistorialrath in Königsberg.
- = Johann Wahl, in Neuwied, 3 Ex.
- = Gottfried Wachs, in Oschatz.
- = Heinrich Weber, in Uhyst.
- = Intradeneinnehmer Weber, in Dobrilugk.
- = Gottlieb Wehle, Weber in Grosschönau.
- = Pastor Walter, in Grabow.
- = M. Wenzel, in Dömitz.
- = Pachter Weidner, zu Rosla im Weimar.
- = Pastor Weikker, in Arnsdorf.
- = Georg Wieniger, in Uhyst, 2 Ex.
- = Pastor primarius Wilke, in Schwiebus.
- = Kaufmann Weiß, in Greiffenberg.
- = Landesältester und Burgemeister Wehner, in Luckau, in der Niederlausitz.
- = M. Willhelmi, in Niederseifersdorf.
- = Kaufmann Wilder, in Kopenhagen.
- = A. Wietz, in Zeist.
- = Christian Gottl. Winkler, Kaufmann in Rochlitz.

Herr Joh. Gottl. Winkler, Kaufmann ebend.
= Postmeister Wilke, in Kottbus, 2 Ex.
= Wried, in Barby.
= Wolter, Schuhmacher in Litthauen in Preussen.
= Mauermeister Wunderwald, in Strahwalde.
= Schloßverwalter Würfel, in Burkersdorf.
= Andreas Würgatsch, in Stockholm, 25 Ex.
= W. ein mit der Brüdergemeine verbundener Freund.
= M. Wittich, Diakonus zu Kirchhayn.

## Z.

Frau Reichsgräfin von Zinzendorf, in Eisenach.
= Hofräthin Zimmermann, in Hannover.
Herr Pastor Zehe, zu Züzen.
= M. Zehme, Diakonus zu Finsterwalde.
= Pastor Zeller, in Dollenichen.
= Elbzolldirektor Zeller, in Dömitz.
= Hofrath von Zehmen, in Stauchitz.
= Zäslin, Mitinspektor des Pädag. in Barby.
= Zäslin, in Zeist.
= Kandidat und Hofmeister Zenker, in Grosschweidnitz.
= Sekretär Zeidler, bey der Frau Gräfin Hoym in Hermsdorf.
= Theodor Christian Zembsch, Inspektor des Pädagog. zu Barby.
= Kantor und Schulkollege Zier, in Kamenz.

# Inhalt der Schrift.



---

# Inhalt des Anhangs.

# Einleitung.

## Einzelne Züge und Nachrichten aus dem Character und Leben des Grafen von Zinzendorf und Pottendorf.

### §. 1.

### Geburt, Aeltern und Kindheit.

Nikolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Erneuerer der evangelischen Brüderkirche, augspurgischer Konfession, war den 26. May 1700 zu Dresden geboren worden. Sein Vater, George Ludwig, war am Kurfürstl. Sächsischen Hofe geheimer Rath, und von dem Kurfürsten Johann George dem Vier-

ten, seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit wegen, so geschätzt, daß er zu seinem damaligen Oberhofprediger, dem würdigen und der Kirche Gottes unvergeßlichen Spener, sagte: „Niemand in seinem „geheimen Rath sey ihm mit grösserm Eifer zugethan.“ Dieser Spener, ein Vertrauter des Vaters, war ein Taufzeuge des jungen Grafen.

Der Vater des jungen Grafen starb sechs Wochen nach seiner Geburt. Als man demselben sein schlafendes Söhngen auf sein Sterbebette brachte, daß er es noch einmal sehen und segnen möchte, soll derselbe gesagt haben: „mein lieber Sohn, ich soll „dich segnen, und du bist jetzt schon seeliger als ich, „ob ich gleich bereits halb vor Jesu Throne stehe.“ Spangenbergs Leben des Grafen, 1. Theil, S. 10.

Wenn man auf die Folgen Achtung giebt, welche der frühzeitige Tod des Vaters für den jungen Graf nach sich zog, so kann man sich nicht enthalten, die unerforschliche Weisheit dessen, der alle unsere Schicksale anordnet und lenkt, ehrfurchtsvoll zu bewundern. Nicht selten liegen in, dem ersten Anblick nach, höchsttraurigen Veränderungen die Keime künftigen Glücks verschlossen, und oft führen grade die Wege der Fürsehung, die sich in einem, für das

schwache Auge des Sterblichen undurchdringlichen, Dunkel verlieren, den Menschen seiner wahren Bestimmung am unfehlbarsten entgegen. — Dies war auch hier der Fall. Der traurige Umstand, daß unser Graf, in der ersten Blüthe seines Daseyns, eines so würdigen Vaters beraubt wurde, hat dem ganzen künftigen Lebensgange desselben eine Richtung gegeben, die er außerdem schwerlich genommen haben würde, und hat den unverkennbarsten Einfluß darauf gehabt, daß der Graf in solche Verhältnisse und Verbindungen gesetzt wurde, in welchen er für die Ausführung der großen Absichten, die Gott durch ihn zu erreichen beschlossen hatte, am glücklichsten reifen konnte. Denn nach dem Tode seines Vaters vermälte sich seine Mutter, Charlotte Justine, eine Tochter des kursächsischen geheimen Rathsdirektors und Landvoigts der Oberlausitz, Freyherrn von Gersdorf, zum zweitenmale mit dem königl. preussischen Generalfeldmarschall von Nazmer. Diese Vermälung, welche 1704 erfolgte, war die Ursache, daß der junge Graf ganz der Aufsicht und Erziehung seiner vortreflichen Grosmutter, der verwittweten geheimen Räthin und Landvoigtin von Gersdorf, in Groshennersdorf, übergeben wurde.

In würdigere Hände hätte der junge Graf gewiß nicht übergeben werden können, als die waren, deren Sorgfalt er hier anvertraut wurde. Denn seine Grosmutter war nicht nur als eine ungemein verständige und einsichtsvolle, sondern eben so sehr als eine fromme und christlichgesinnte Dame bekannt. — Hier ward der Grund zu seinem künftigen ausgezeichnet religiösen Leben gelegt. — Er hörte hier täglich in der Bibel, in Luthers, Speners und andrer frommen Männer Schriften lesen. — Seine Tante, Henriette von Gersdorf, hielt Morgens und Abends Betstunde mit ihm. — Und der Umgang, und die Bekanntschaft mit Männern, wie Spener, Anton, Franke, Baron von Canstein und Andre waren, die er ofte in dem Hause seiner Grosmutter zu sehen, zu hören und zu sprechen Gelegenheit hatte: — dies Alles wirkte auf seine noch unverführte Seele, und gab ihr frühe diejenige religiöse Stimmung, durch die er in der Folge seines Lebens angetrieben wurde, zur Beförderung des Reichs Jesu alles Mögliche zu thun, oder, wie er sich in einer Kinderrede selber darüber ausgedrückt hat: lediglich für den Mann zu leben, der sein Leben für ihn gelassen hatte. —

So angelegentlich seine Grosmutter und deren würdige Tochter Henriette für seine erste Erziehung

und Bildung besorgt waren, eben so rechtschaffen und edel dachte und handelte auch sein Hofmeister Edeling gegen ihn, und suchte nicht nur seinen Verstand zu nützlichen Kenntnissen, sondern vorzüglich sein junges Herz zur wahren christlichen Frömmigkeit anzuführen und zu bilden. Mit Dank erinnerte sich der Graf bis zu seinem Tode der ersten Eindrücke, die sein Herz durch diesen Mann für Christum und für wahres Christenthum erhalten hatte. —

§. 2.

## Genie und früher christlichfrommer Kindessinn.

Gott will nie ärnten, wo er nicht gesäet hat; eben darum hat er auch unsern Grafen, der von ihm zur Ausführung großer, wohlthätiger Entwürfe bestimmt war, mit den vortreflichsten Anlagen und ausgezeichnetsten Geistesgaben begnadigt. Schon frühe konnte man an demselben die Fähigkeiten und Kräfte bemerken, durch deren weise, zweckmäßige Entwickelung und Ausbildung er vorbereitet werden sollte, einst ein Mann zu werden, der Tausenden seiner Brüder zum Segen leben und wirken könnte. — Der Graf erkannte es selbst, wie ungemein gütig sich Gott in Ertheilung der Geistesgaben gegen ihn bewiesen hatte. — Er sagt von sich:

„ich hatte ein gesundes natürliches Genie, ein gutes „Gedächtniß, mit einem mehr lebhaften als phleg„matischen Geiste, Ruhe genug, um die Gründe für „und wider eine Sache gegen einander abzuwägen, „eine naive Einbildungskraft, die sehr fruchtbar hät„te werden können, wenn ich weniger ängstlich im „Ueberlegen gewesen wäre. Meine Neigung zum „Gründlichen und meine Liebe zur Wahrheit mäßig„ten sogar meine Reimsucht.“ Spangenbergs Leben des Grafen, 1, 20.

Der Sterbetag seines Vaters war unter denen Denktagen, die ihm besonders wichtig waren, und von ihm mit dankbarer Rückerinnerung gefeyert wurden. Von seiner Gesinnung gegen seine Mutter sagte er: „ungeachtet aller Verschie„denheit unsrer Führungen von aussen, war immer „mein erster Gedanke bey jedem von mir abhängen„den Geschäfte: wie es die Frau Mutter am liebsten „sehen würde? — und: ich habe meiner Mutter Segen, wo ich gehe und stehe.“

In einer Kinderrede sagt er: Wenn es einer Seele klar wird und bleibt, daß der Herr am Kreuze aus Liebe für sie gestorben, da ist man ein seeliges Kind und Knabe. Das war mein Glück, das habe ich erfahren. Mein Herz wallte vor Liebe, erstlich

für Familienschuldigkeit. Hernach sind alle Triebe nach dem Bräutigam gegangen, und gehen noch nach ihm, zu leben dem, der mich versöhnet hat. — Da ich noch klein war, habe ich ihn lieb gekriegt, ihn viel tausendmal im Herzen gehört, und mit den Augen des Glaubens, die er mir gab, seitdem ich eine Hütte habe, gesehen. — Ich will euch sagen, lieben Kinder, wie ich es gemacht habe, da ich noch ganz klein war; und wenn euch das gefällt, so könnt ihrs nun auch so machen. Ich hörte von meinem Schöpfer erzehlen, daß er ein Mensch geworden sey. Das grif mich sehr an. Die Leute, die um mich waren, verstanden von diesem Gefühle und Eindrucke, den dies auf mich machte, nichts. Ich dachte bey mir selber: wenn der liebe Heiland auch sonst von Niemanden geachtet wird, so will ich mich doch an ihn anhängen, und mit ihm leben und sterben. — So bin ich viele Jahre mit ihm kindlich umgegangen; habe stundenweise mit ihm geredt, wie ein Freund mit dem Andern, und bin in der Meditation die Stube wohl funfzigmal auf- und abgegangen, und da war ich sehr seelig und dankbar für Alles, was er für mich mit seiner Menschwerdung Gutes gedacht hat. Aber das Unvermögen meines menschlichen Wesens war mir nicht recht aufgedeckt, bis auf einen gewissen ausserordentlichen Tag, da ich so lebhaft gerührt wurde von dem,

was er für mich gelitten hat, daß ich zuerst tausend Thränen vergoß, und mich nach diesem noch genauer an ihn anhieng, und zärtlich mit ihm verband. Stundenweise redete ich mit ihm, wenn ich allein war, und glaubte von Herzen, daß er ganz nahe um mich wäre. Ich dachte auch, er ist Gott, und kann mich verstehen, wenn ich mich auch mit Worten nicht recht ausdrücke. Er hat ein Gefühl davon, was ich sagen will. Oft dachte ich, wenn er mich nur einmal hörte, so würde es genug seyn, daß ich auf meine ganze Lebenszeit seelig wäre. So bin ich mehr als 50 Jahre mit dem Heiland gleichsam leibhaftig umgegangen, und ich befinde mich alle Tage seeliger dabey. — Schon in meinem sechsten Jahre habe ich fest beschlossen, lediglich für den Mann zu leben, der sein Leben für mich gelassen hat. — Kinderreden, Barby, 1758. S. 7. 28. 441.

§. 3.

## Schul- und Universitäts-Jahre.

Aus diesen offenherzigen Geständnissen, die gewiß kein Mensch von zarter Empfindung, ohne gerührt zu werden und ohne tiefe Ehrfurcht für die herzliche, anspruchlose Frömmigkeit dieses vor Gott wandelnden Kindes zu fühlen, lesen kann, läßt sich

hinlänglich erkennen, daß unser Graf zu dem, was er in der Folge seines Lebens that, innern Beruf hatte; daß das, was er ausführte, Plan und Werk der Gottheit war. Doch dies wird auch durch die besondern Umstände, unter denen Gott seine Erziehung besorgen ließ, unwidersprechlich bestätigt. Wer die ehemalige Hallische Erziehungsanstalt kennt; wer es weiß, daß dieselbe damals die einzige war, wo man, fern von allen leeren Grübeleyen über streitige Religionslehren, nur allein auf das praktische Christenthum, oder auf wahre, in allen Verhältnissen des Lebens sich offenbarende christliche Frömmigkeit drang und hinarbeitete; wer dies weiß, der wird gewiß die göttliche Leitung und Darzwischenkunft darinn nicht verkennen, daß der junge Graf, nachdem er sein zehntes Jahr zurückgelegt hatte, in das königliche Pädagogium nach Halle gebracht und der Aufsicht des berühmten August Herrmann Franke, des unsterblichen Stifters der bekannten Hallischen Waisenhaus- und Erziehungs-Anstalten, übergeben wurde.

Von seinem dasigen sechsjährigen Aufenthalte und von dem tiefen Eindrucke, den Alles, was er in Frankens Umgange und Hause sahe, hörte und erfuhr, bleibend auf sein Herz gemacht hat, drückt er sich selber also aus: „Die tägliche Gelegenheit, in

„des Hrn. Professor Frankes Hause erbauliche Nach-
„richten aus dem Reiche Christi zu hören, Zeugen
„aus allerley Landen zu sprechen, Missionarien, oder
„Männer kennen zu lernen, welche die christliche Re-
„ligion unter fremden Völkern auszubreiten suchten;
„Verjagte und Gefangene zu sehen, ingleichen die
„damals in vollem Flor stehenden Anstalten, des see-
„ligen Mannes eigne Munterkeit in des Herrn Wer-
„ke, nebst verschiedentlich wahrgenommenen schweren
„Prüfungen, haben den Eifer in des Herrn Sache
„in mir mächtig gestärkt, auch einen Grund gelegt
„zu einiger Kundschaft in die Vortheile und Hinder-
„nisse des wahren Wesens. Sonderlich haben da-
„mals die Lust zum Leiden, der Glaube zum Durch-
„kommen, und die Zufriedenheit mit den geringsten
„Umständen sich tief in mein Gemüth insinuirt; wie
„mir denn der Augenblick und die Gelegenheit, wenn
„und wie sie entstanden, noch unentfallen sind.“

Er war von Jugend auf ein Freund und Beförderer religiöser Gesellschaften, und hatte während seines sechsjährigen Aufenthalts zu Halle sieben solche Gesellschaften angefangen und erhalten. Mit einigen seiner völlig gleichgesinnten Jugendfreunde errichtete er einen Orden, den sie den Senfkornorden nannten. Unter diesen Ordensbrüdern war

für den Grafen der vorzüglichste und von ihm geliebteste der Bernsche Baron Friedrich von Wattewille, der sich, als ein treuer Freund und Gehülfe des Grafen, um die Brüdergemeine sehr verdient gemacht hat. Die Grundsätze und Regeln ihres errichteten Ordens waren: bey der Lehre Jesu unverrückt zu bleiben, und derselben würdiglich zu wandeln; Liebe des Nächsten auszuüben, und die Besserung desselben, sonderlich die Bekehrung der Juden und Heiden, sich angelegen seyn zu lassen. Ihr Ordenszeichen bestand in einem kleinen Schilde mit einem Ecce homo*) und der Umschrift: Nostra Medela. Auf dem Ringe standen in griechischer Sprache die Worte: Unser keiner lebt ihm selber.

Im Frühjahre 1716 verließ er Halle, nachdem er bey seinem Abschiede eine lateinische Rede von der Rechthaberey der Gelehrten gehalten hatte. Er besuchte seine würdige Grosmutter in Groshennersdorf, und gieng von da mit seinem Hofmeister Crisenius, auf Verlangen und Verordnung seines Onkels, des Feldzeugmeisters Grafen von Zinzendorf, auf die Universität zu Wittenberg. — Dieser Ort wurde deswegen von seinem Onkel zum Studiren für ihn

*) Ein Christusbild, mit der Umschrift: dieser ist unsre Hülfe.

bestimmt, weil er den Hallensern, oder sogenannten Pietisten, nicht gewogen war, und er seinen Neveu gern von der Liebe zu denselben abbringen wollte. — Allein die Vorliebe des jungen Grafen zu seinen Hallischen Freunden war zu stark, als daß sie durch alle dagegen getroffene Anstalten hätte ausgerottet werden können. Er vertheidigte vielmehr bey jeder Gelegenheit ihre Personen und Lehrsätze, und übersetzte einige kleine Schriften von Franken ins Französische.

Da er aber von Jugend auf Wahrheit und Frömmigkeit an jedermann schätzte und liebte, so gewann er den D. Wernsdorf um seiner Ehrlichkeit und herzlichen Frömmigkeit sehr lieb, und seine Vorurtheile gegen die Wittenberger nahmen nach und nach ab.

Was sein Studieren in Wittenberg anbetrift, so setzte er dasselbe gewissenhaft fort, übte sich täglich in den Sprachen, und an seiner Tafel wurde immer französisch gesprochen. Er hielt oft lateinische Reden, disputirte und opponirte häufig; hörte philosophische, physische und juristische Kollegia, letztere zwar nicht aus Neigung, sondern aus Gehorsam; und den größten Nutzen brachten ihm die Examinatoria und Repetitoria, welche letztere er selbst mit einigen jungen Herren hielt. Immer aber blieb die Theologie sein Lieblingsstudium; und da er keine solche

Kollegia besuchen durfte, so trieb er das Studium der Theologie zu Hause für sich selbst, im weitesten Umfange. Jede freye Stunde war ihr ganz gewidmet.

Bekanntlich walteten seit geraumer Zeit zwischen den hallischen und wittenbergischen Gottesgelehrten allerley theologische Streitigkeiten ob, die sich, wie dies fast immer der Fall gewesen ist, größtentheils auf Misverständnisse gründeten, und mit unüberlegtem Eifer fortgeführt wurden. Je grösser die Erbitterung der Gemüther von beiden Seiten, und je krebsartiger der Schade war, der durch diese gelehrte Fehde gestiftet wurde, desto anmerkungswerther ist es, daß der junge Graf Vermittler zwischen den Hallensern und Wittenbergern seyn und beide Partheyen mit einander aussöhnen wollte. Sein Vermittelungsgeschäft ward auch angenommen. Der Anschein war auch erwünscht. Wernsdorf in Wittenberg war zum Frieden geneigt, und D. Lange in Halle hofte, daß durch seine Vermittelung dieser dreyßigjährige Krieg geendiget werden würde.

Zinzendorf, schreibt Müller in den Bekenntnissen merkwürdiger Männer, fieng die Unterhandlungen schriftlich an; sah aber bald, daß man damit zu keinem Ziele komme, und schlug daher eine mündliche Unterredung zwischen Wernsdorf und Franken

vor. Diese sollte eben geschehen, und Zinzendorf dabey seyn, als ein Brief von seiner Mutter ihm diese Reise gänzlich untersagte. Ein, den hallischen Theologen abgeneigter Mann, hatte ihr dieselbe auf der verhaßten Seite vorgestellt, daß sie durchaus nicht einwilligen wollte, und Franke selbst mit seinen Vorstellungen nichts bey ihr vermochte. So weh dies Zinzendorf that, so gehorchte er doch seiner Mutter, aus Grundsätzen. Franke und Löscher kamen dennoch in diesem Jahre noch einmal zusammen, und nicht ohne guten Erfolg.

Von dieser Geschichte redet Zinzendorf selbst in seinen naturellen Reflexionen, S. 10. und spricht: „Ich weiß nicht, wie weit mich mein Eifer verleitet „hätte, wenn mir nicht, zu meiner großen Erbauung, „mitten in meinem Religionseifer, des Hrn. D. Lan„gens Erweis, ich weiß nicht, mit wie viel über 100 „Argumenten, daß der Herr D. Löscher bereits die „Sünde wider den heiligen Geist begangen habe, zu „Hülfe gekommen wäre. Da stutzte ich. D. Löscher „passirte wegen seiner Gewissenhaftigkeit und Ernst „im Christenthum bey seinen eignen Freunden für „einen Pietisten. Da dachte ich das erstemal: Man „fehlt von beyden Seiten. Die Theologen „zu **Wittenberg** fuhren in ihrem bescheidnen Betra-

„gen fort. Sie ließen sich von einem jungen Stu=
„denten Wahrheiten sagen, der seinen Beruf dazu
„zu legitimiren Mühe gehabt hätte."

Nichts machte ihm seinen Aufenthalt in Witten=
berg so unangenehm, als die Entfernung von allen
seinen hallischen jungen Freunden. — „Ich bin er=
„barmungswürdig, schrieb er an einen von ihnen,
„daß ich so ganz allein bin. Ich soll mein Lehrer,
mein Bestrafer, mein Freund und alles seyn."

§. 4.

## Erste Reisen.

Nachdem unser Graf drey Jahre in Wittenberg
studiret, und sich den Wissenschaften daselbst mit Fleiß
gewidmet hatte, verließ er diesen Ort, und gieng
auf Reisen. — Die Absicht seiner Reisen war aber ei=
ne ganz andre, als die, welche gewöhnlich junge rei=
sende Herren haben. Länder — Völker — und Men=
schenkenntnisse wollte er auch, wie andre edeldenkende
reisende Jünglinge samlen; aber noch mehr war es
ihm darum zu thun, sich von dem Zustande der christ=
lichen Religion in andern Ländern zu unterrichten,
und Männer aufzusuchen und kennen zu lernen, de=
nen Ausbreitung und Beförderung eines wahren Chri=
stenthums am Herzen lag, und die dazu so viel bey=

zutragen suchten, als es ihnen, nach ihren Lagen und Umständen, möglich war. — Solche fromme und thätige Männer unter allen Menschenklassen kennen zu lernen, und mit ihnen in Verbindung zu kommen, war des jungen Grafen Wunsch und Bestreben.

In seinem 19ten Jahre trat er seine Reise an. Sie gieng zuförderst nach Holland. Auf dem Wege dahin sahe er in der Düsseldorfer Bildergallerie ein außerordentlich schönes Ecce homo oder Christusbild, das ihn ganz anzog. Vorzüglich machte die Unterschrift: Das that ich für dich; was thust du für mich? einen so tiefen und unvergeßlichen Eindruck auf seine Seele, daß er auf der Stelle den festen und im künftigen Leben treu befolgten Entschluß faßte: recht viel für diesen guten Herrn zu thun.

In Utrecht hielt er sich einige Zeit auf, studirte fleißig für sich, und machte Bekanntschaft mit einigen würdigen und gelehrten Männern. Vorzüglich waren es der Rechtsgelehrte Vitriarius und der berühmte Theologe und Geschichtsschreiber Jaques Basnage, deren Umgang und Bekanntschaft er suchte, und die seine Freunde wurden.

Von Holland gieng er nach Paris. Hier kam er mit dem Pater de la Tour, General der Gesellschaft

des Oratoriums, und durch diesen rechtschaffenen französischen Geistlichen mit dem würdigen Kardinal Noailles, Erzbischof in Paris, in Bekanntschaft. Mit dem Letzteren, einem redlichen, einsichtsvollen und liebenswürdigen Manne, unterhielt sich der Graf oft und gerne, genoß seinen nähern Umgang, und redete mit ihm viel über Religionswahrheiten, vorzüglich über Herzensangelegenheiten. Der Graf schildert diesen Kardinal, als einen ehrwürdigen und gütigen Mann voll Liebe und Demuth, dessen Wandel erbaulich, und dessen Umgang angenehm gewesen sey, und dem man es, bey Unterredungen über die Lehre und das Verdienst Jesu, gar leicht angesehen hätte, daß sein Herz Freude daran habe. —

Mit diesem Haupte der französischen Geistlichkeit, unterhielt der Graf, nachdem er Paris verlassen, und nach Deutschland zurückgekehret war, einen freundschaftlichen Briefwechsel, und erlaubte es sich, ohngeachtet seiner Jugend, dem alten Kardinal manchmal Wahrheiten zu sagen.

Diese Freyheit, ohne Ansehn der Person und des Alters, Wahrheit zu sagen und zu vertheidigen, erlaubte sich unser noch nicht zwanzigjährige Graf schon in Paris gegen den Kardinal. Denn als dieser seinen Gegnern, in Absicht der Konstitution Unigeni-

tus *) nachgab, und dieselbe, nach langem Widerstande, unterschrieb, hielt es der Graf für Pflicht, an diesen ersten Prälaten der französischen Kirche zu schreiben, und mit edler Freymüthigkeit seine Unterzeichnung zu tadeln.

Der Kardinal behielt den Grafen aber lieb, wechselte in der Folge Briefe mit ihm, und nahm es sehr wohl auf, als der Graf im Jahre 1725 Arndts wahres Christenthum ins französische übersetzt, ihm zueignete.

Ein schweizerischer Edelmann, Nikolaus von Watteville, mit dem der Graf in Paris vertraut bekannt wurde, und der nachher zur Brüdergemeine gekommen, und in Herrnhut in einem hohen Alter gestorben ist, hat oft bekannt, daß dieser Kardinal und andre dergleichen Personen, den Umgang des jungen Grafen ungemein hochgeschätzt hätten. Dieser Umgang war dem Grafen auch das Liebste. Das, was andre junge Herren von Stande in Paris an sich zog, hatte für ihn wenig Reitze. Denn alle Herrlichkeiten dieser großen Königsstadt und des damaligen königlichen

*) Diese Bulle vom Pabst Klemens XI. welche sich mit den Worten: Unigenitus Dei Filius anfängt, verdamte 101 Lehrsätze, welche in des P. Quesnels Anmerkungen übers N. Testament enthalten sind, als irrig und ketzerisch, verursachte viele Bewegungen in Frankreich, und wurde von vielen Prälaten nicht angenommen.

Hofes, so wie alle ausgezeichnete Ehrenbezeugungen, die man ihm in den Gesellschaften der Großen erwies, und wodurch man ihn für die große Welt zu gewinnen suchte, machten nur einen sehr schwachen Eindruck auf ihn. — Er blieb mitten in der großen Welt, und bey so mancherley Versuchungen und Gefahren, durch die manches junge Herz in die Irre gerathen, und verführt und verdorben zurück gekommen ist, seinem Grundsatze treu: recht viel für den zu thun, der für ihn so viel gethan hatte.

Von seinem damaligen Aufenthalte in Paris, sagt er in seinen natürl. Reflex. S. 11. u. f. f. folgendes: „Da ich mit meinen Glaubensgenossen, die eben nicht „wegen ihrer Herzenserbauung nach Paris reisen, wenig anfangen konnte, so mußte ich mich unter den „Landeseinwohnern nach Leuten umsehen, wo ich „mein Gemüth erbaulich beschäftigen, und, nach „meiner damaligen Idee, etwas bleibendes auf die „Ewigkeit mitnehmen konnte. Das brachte mich „mitten unter die Patres und Bischöffe hinein, ja zu „einem Kardinal, denen ich Allen zu ihrem Ruhme „nachsagen muß, daß sie, da sie sahen, sie hätten mit „einem Menschen zu thun, dem ihre Religionsdispüte „lästig wären, sogleich davon abstrahirten, und sich „mit mir in das unergründliche Meer des Leidens

„und Verdienstes Jesu hineinbegaben; da wir denn
„ein halb Jahr mit himmlisch vergnügten Herzen bey-
„sammen waren, und uns nicht mehr besannen, was
„für einer Religion Einer oder der Andere wäre; so
„daß der Kardinal, da ich endlich doch über sein
„Nachgeben mit ihm zerfiel, und ihm mit vieler Ju-
„gendhitze begegnete, mich bis an das Ende seines
„Lebens aufs Gefühl unserer Herzen zurückführte,
„und mir unter andern 1721 die Worte schrieb: Que
„la difference des Sentiments n'aille point jusques aux
„coeurs; d. i. die Disharmonie in unsern Grund-
„sätzen müsse die Harmonie unsrer Herzen nicht
„stören. —

Im Frühjahre 1720 verließ der Graf Paris, besuchte die Schweitz und Elsaß, und machte in Schafhausen mit dem rechtschaffenen Theologen D. Meyer, in Basel mit dem berühmten D. Samuel Werenfels, und in Strasburg mit dem Pater d'Albizi, den er einen andern Taulerum nannte, angenehme Bekanntschaften. — In Basel verlebte er 8 frohe und seelige Tage mit seinem Jugendfreunde Friedrich von Wattewille. — In Castell in Franken, wo er, auf seiner Rückreise, einen Besuch, bey seiner Tante, machte, wurde er krank, und mußte zwey Monate daselbst bleiben.

Im May 1721 besuchte er zu Halle den Professor Franke, der ihm die Mitgehülfenschaft bey den dortigen Anstalten antrug, und den Grafen gern an die Stelle des Barons von Canstein bey sich gehabt hätte. Der Graf nahm den Antrag auch an; allein unerwartete Misverständnisse zwischen ihm und Franken, machten die ganze Sache rückgängig. Denn die Vorsehung hatte unsern Grafen nicht für die hallischen Anstalten, sondern zu einem größern, gemeinnützigern, und in seinen Folgen so wichtigen und wohlthätigen Werke, bestimmt. —

Er kam glücklich in Groshennersdorf, seinem ersten Erziehungsorte, bey seiner Grosmutter und Tante an; beschäftigte sich daselbst mit dem Unterrichte seiner Bedienten, hielt täglich eine Erbauungsstunde im Schloß; studierte fleißig für sich, und unterhielt den Briefwechsel mit seinen auswärtigen Freunden, besonders mit den französischen Bischöffen.

§. 5.

## Wird Hof- und Justizrath in Dresden.

Nachdem der Graf seine Minderjährigkeit zurückgelegt hatte, von Universitäten und Reisen glücklich, und mit vielen eingesammleten nützlichen Kenntnissen bereichert, in sein Vaterland zurückgekommen war, sollte er sich nun zu einer Lebensart entschließen, die sei-

nem Stande angemessen wäre, und durch die er der Welt und dem Vaterlande nützlich seyn könnte. Hätte der Graf völlig freye Gewalt gehabt, so würde er gewiß, nach dem Wunsche seines Herzens, die Theologie und den geistlichen Stand gewählt haben. Dies war es, was er eigentlich wollte, worauf er sich immer in der Stille zubereitet hatte, und welches auch unauslöschliches Verlangen seiner Seele blieb.

Er gab indessen dem Verlangen seiner Mutter und seiner übrigen Anverwandten nach, wählte den weltlichen Stand, und wurde Hof- und Justizrath bey der Landesregierung zu Dresden. Dies geschahe noch vor Ende des 1721sten Jahres. — Er drückt sich darüber in einem Schreiben an seine Mutter also aus: „Ich gehe also in Dienste, sobald die Meinigen „auf sich nehmen, es mir zu befehlen. Und solches „nenne ich den Beruf des Gehorsams. — Ich „zweifle aber nicht, nun mich Gott wider meinen „Willen nach Dresden führt, Er mir auch vielen „und reichen Segen geben werde. Dennoch aber kann „ich, nach meiner wenigen Einsicht in die Oekonomie „Gottes, nicht anders schlüßen, als daß er mich „in der That zu einem Werkzeuge und Mitarbeiter in seiner philadelphischen Gemeine*) „ersehen habe.“

*) Philadelphia heißt: Bruderliebe. Eine phi-

Mit solchen Gesinnungen trat er sein Amt in Dresden an. Wie er in seinen Berufsgeschäften alle nur mögliche Treue bewies, und es ihm eine eigne Freude war, wenn es ihm glückte, in Streit verwikkelte Herrschaften und Unterthanen in der Güte mit einander zu vereinigen, eben so treu war er seinem innern Berufe, zur Seelenerbauung seiner Nebenchristen und zur Beförderung des Reichs Gottes auf alle nur mögliche Art beyzutragen. — Zu dem Ende hielt er alle Sonntage in seiner Behausung eine Erbauungsstunde. — Auch schrieb er eine Wochenschrift, den deutschen Sokrates, in welcher er mit aller Freymüthigkeit die Sitten und Vorurtheile der Stadt schilderte und als Moralist bestrafte. — Eine andre, nicht weniger wichtige, Schrift gab er während seines Aufenthalts zu Dresden heraus, unter dem Titel: Aufrichtige Gedanken von christlicher Vereinigung beider evangelischen Meinungen, die sich bis daher unter dem Namen der evangelisch lutherischen und reformirten getrennt hatten. — Diese Schrift wurde durch den Kanzler Pfaff in Tübingen dem Reichstage zu Regensburg überschickt. —

ladelphische Gemeine ist also, dem Wortverstande nach, eine solche Gemeine, deren Mitglieder sich als Brüder betrachten und lieben, wie dies Sinn und Wille Jesu Christi ist.

## §. 6.

## Kauft das Gut Berthelsdorf, und vermält sich.

Im Jahre 1722 kaufte er von seiner Grosmutter, der Frau geheimen Rathsdirektorin und Landvoigtin von Gersdorf, zu Groshennersdorf, die an seiner bisherigen Erziehung den größten Antheil gehabt hatte, das Gut Berthelsdorf. — Seine Absicht war aber nicht, durch gute Bewirthschaftung desselben sich den Ruhm eines großen Oekonomen zu verschaffen, und auf diesem Wege von seinem Vermögen reichlichere Zinnsen zu ziehen; sondern er wollte ein Gut besitzen, um sich gegen seine Unterthanen als einen wahren Vater zu zeigen, und, in Verbindung mit dem Prediger des Orts, an dem Seelenwohle derselben zu arbeiten. — Dies glückte ihm auch. Denn kaum hatte er mit seiner Grosmutter den Kauf abgeschlossen, als der bisherige Pfarrer zu Berthelsdorf starb, und er an dessen Stelle einen Andern, zu seiner Absicht geschickten und würdigen, berufen konnte. Dieser Mann war der Kandidat und Hofmeister im Hause des Herrn von Schweinitz zu Leube, Joh. Andr. Rothe. — In dem Vokationsschreiben an ihn drückt der Graf seinen Sinn über einen würdigen evangelischen Prediger also aus: „So geht denn hin, in den „Weinberg des Herrn! Seht da, Er stößt euch in

„seine Aernte aus! Ihr seyd ein Mann guter Bot-
„schaft! Gehet hin im Frieden des Herrn! Weidet
„die Heerde Christi! Prediget von den Gerechten,
„daß sie es gut haben! Machet eine ebene Bahn zu
„Lobe eurem Gott! Rufet getrost, schonet nicht!
„Zeiget das Lamm Gottes euren Jüngern, und wei-
„set sie zu ihm! Ihr glaubet, darum so redet auch.
„Und ob ihr der Trübsal Christi viel hättet, so wis-
„set, daß ihr auch reichlich getröstet werden sollt in
„Christo JEsu. — Gehet hin, machet aus der Wü-
„steney eine liebliche Hütte Gottes, und erweiset euch
„überall als einen treuen Hirten.“

Dieser Pastor Rothe war bey dem ersten Anbaue Herrnhuts, und bey den ersten Einrichtungen der Gemeine daselbst sehr wirksam und thätig. Aber da der Graf und die Gemeine sich nicht nach seinem Sinne bequemen wollten und konnten, so trennte er sich nachher von der Gemeine. Der Graf giebt ihm aber das Zeugniß, daß er seines gleichen nie wieder gesehen habe, und daß er ein Mann von außerordentlichen und schätzbaren Gaben gewesen sey.

Nachdem der Graf die ersten nöthigen Einrichtungen auf seinem erkauften Gute Berthelsdorf gemacht hatte, dachte er nun ernstlich an eine Vermälung. Er wählte sich zu seiner Gehülfin und Gattin die Gräfin Erdmuthe Dorothee, Heinrichs des Zehn-

ten, Grafen Reuß zu Ebersdorf, Tochter, mit welcher er den 7. Septbr. 1722 verbunden ward. — Vor der Verlobung mit ihr, legte er derselben seinen ganzen Sinn in den Worten dar: „wie er bereit sey, „auf den Wink des Herrn alle Stunden den Stab in „die Hand zu nehmen, und unter die Heiden zu ge„hen."

Anmerkungswürdig ist es bey der Vermälung des Grafen, daß er auf seiner Rückreise aus Frankreich die Comtesse Theodore von Castell kennen gelernt, und Liebe gegen sie, und den Wunsch sich mit ihr zu vermälen, im Herzen gefühlt hatte.— Er entdeckte sich auch der Mutter und dem Vormunde derselben und der Comtesse selber. Sein Antrag ward auch angenommen. Denn obschon die Tochter nicht, wie die Mutter und der Vormund, eine völlig bejahende Antwort gab, so schenkte sie dem Grafen doch ihr Portrait, und bat ihn wiederzukommen. —

Er reiste ab, um die Einwilligung seiner Grosmutter zu dieser Vermälung zu suchen, und erhielt sie auch. — Aber welche unerwartete Wendung nahm diese beabsichtigte und beschlossene Vermälung, und welche außerordentliche Selbstverleugnung zeigte Zinzendorf dabey. — Auf dem Wege nach Castell besuchte er seinen Freund Graf Heinrich XXIX. Reuß, zu Ebersdorf. Unter allerley freundschaftlichen

Gesprächen kamen sie endlich auch darauf, daß Graf Heinrich sich gern vermälen möchte; und die Mutter desselben bekannte frey: „daß unter allen in Vor„schlag gekommenen Personen die Comtesse Theodore „von Castell das beste Lob habe; aber, setzte sie hin„zu, an die sey nicht zu denken, wovon er, Zinzen„dorf, die Ursache am besten wisse."

Sogleich faßte Zinzendorf, sagt Müller in den Bekenntnissen merkwürdiger Männer, den nicht leicht erhörten Entschluß, seine inniggeliebte Theodore dem Grafen Reuß, wenn er sie begehrte, willig zu überlassen. — Reuß wollte diesen Antrag lange nicht annehmen, und man sahe den schönsten Streit der ädelsten Freundschaftsaufopferung, worin Einer den Andern zu übertreffen suchte. — Zinzendorf siegte, und nahm seinen Freund sogleich nach Castell mit. „Wenn die Gräfin Theodore, sagte er, „meinen Herzensfreund heirathet, so wird sie den „Welteitelkeiten auch entrissen. Sie ist überdem im „Aeussern bey ihm besser versorgt, als bey mir: denn „er ist ein regierender Herr und ich ein Pilger der „Welt, ein armer Diener Jesu. — Ich habe sie oh„nedem zu lieb, und hänge zu sehr an ihr, welches „mir oder ihr schädlich seyn oder werden könnte. — „Wie wird mirs aber seyn, wenn ich mich von ihr „losreissen und sie dem Graf Reuß überlassen soll? —

„Aber wie, wenn es dem Heiland lieber wäre, daß
„sie Reussen nähme? — Sollte ich ihm nicht das auf=
„opfern, was mir das Allerliebste auf der Welt ist,
„und was ich über mich selber schätze?"

Ich verliere kein Wort, die Seelengrösse, die Herzensgüte, die liebenswürdige Religiosität, die ädle, männliche, christliche Selbstverleugnung zu zeigen, die aus einem solchen Betragen hervorleuchtet, um dem Verdacht auszuweichen, als ob ich in die Gesinnungen meiner Leser ein Mistrauen setzte. Denn wer eine solche Tugend nicht ehrwürdig findet, welche Beurtheilung, welches Herz muß der haben? Doch mir ist, als ob ich die Thräne, die meinem Auge entsinkt, auch schon in den Augen meiner ädlen Leser glänzen sähe!

Theodore wurde, durch Vermittelung und völlige Einstimmung Zinzendorfs, des Grafen Reuß Verlobte. Er segnete Beide, und beschloß die Handlung mit einem Gebete, das niemand ohne Thränen anhören konnte.

So auffallend dieser Zug in dem Charakter des Grafen Zinzendorf ist — so viel darüber von seinen Feinden gelästert und gespottet worden ist, und so wenig Nachfolger derselbe in ähnlichen Fällen haben möchte: so scheint er doch ganz nach dem Willen des Herrn gehandelt zu haben, da er nachher mit der Grä-

fin Erdmuthe Dorothee so glücklich verbunden wurde, und dieselbe die Einzige war, die als Gemalin und Gehülfin in die so verschiedenen Lagen und Verhältnisse seines merkwürdigen Lebens so schön paßte.

Wir wollen sein eignes Bekenntniß über dieselbe hören. In den natürl. Reflex. S. 114. sagt er von derselben: „Ich habe es 25 Jahr aus Erfahrung „gelernt, daß die Gehülfin, die ich habe, die Einzige „gewesen, die von allen Enden und Ecken her in „meinen Beruf eingepasset. Wer hätte sich in meiner „Familie so durchgebracht? Wer hätte vor der Welt „so unanstössig gelebt? Wer hätte mir in Ablehnung „der trocknen Moral so klug beygestanden? Wer hät„te den Pharisäismus, der sich, alle diese Jahre hin„durch, immer herbey gemacht, so aus dem Grun„de gekannt? Wer hätte die Irrgeister, die sich von „Zeit zu Zeit so gern mit uns vermengt hätten, so tief „eingesehen? Wer hätte meine ganze Oekonomie so „viele Jahre so wirthschaftlich und so reichlich geführt, „wie es die Umstände erforderten? Wer hätte mir den „Detail des Hauswesens so ungern und doch so ganz „abgenommen? Wer hätte so ökonomisch und doch „so nobel gelebt? Wer hätte so zu rechter Zeit niedrig „und hoch seyn können? Wer hätte bald eine Diene„rin, bald eine Herrin repräsentirt? ohne eine beson-

„dere Geistlichkeit zu affektiren oder zu mundanisiren? „Wer hätte in einer Gemeine, wo sich alle Stände „empressiren, einander gleich zu werden, aus weisen „und realen Ursachen, eine gewisse Distinktion von „aussen und innen zu behaupten gewußt? Wer hätte „einem Ehegatten solche Reisen und Proben passiren „lassen? Wer hätte zu Land und See solche erstaun„liche Mitpilgerschaften übernommen und soutenirt? „Wer hätte die Welt so a propos zu ehren und zu ver„achten gewußt? Wer hätte unter so mancherley fast „erdrückenden Gemeinumständen sein Haupt immer „empor gehalten, und mich unterstützt? Wer hätte „so viele Hunderttausende auf seinen Credit finden „und acquittiren können? Wer endlich unter allen „Menschen hätte, ereignenden Falles, ein wahreres, „ein plausibleres, ein überzeugenderes Zeugniß von „meinem innern und äussern Privatwesen ablegen kön„nen, als eine Person von ihren Geistesfähigkeiten, „von ihrer Noblesse zu denken, und von ihrer Unver„mengtheit mit allen den theologischen Vorgängen, „die mich enveloppirt?

Daß diese Schilderung des Grafen von seiner Gemalin nichts Uebertriebenes, sondern die reinste Wahrheit enthalte, bezeugen jetzt noch Viele, die sie im Leben gekannt, bewundert und verehrt, und bey ihrem Abschiede aus der Welt beweint haben. — Wie aber

dieselbe dem Grafen, im strengsten Sinne des Worts, eine wahre Gehülfin war, so war sie auch der Brüdergemeine Wohlthäterin und Mutter. Ihr Verlust war daher für den Grafen und für die Gemeine gros und unersetzlich. Ihr Tod erfolgte den 19. Jun. 1756. Ohne viele und große Schmerzen schlummerte sie sanft und seelig ein, nachdem sie ganz für ihren Gott und Heiland, für ihren Gemal und für die Gemeine gelebt hatte. — Ihr Andenken ist in den Gemeinen, die sie bauen und pflegen helfen, unvergeßlich. — Wahr und schön ist ihr Charakter in den Texteswonten der zu Berthelsdorf ihr gehaltenen Gedächtnißpredigt ausgedrückt: „Viele herrliche Dinge hat der Herr durch sie gethan vom Anfange durch „seine große Macht. Sie hat weislich gerathen und „geweissaget. Sie hat regiert mit Rath und Verstand „der Schrift. Sie hat geistliche Lieder gedichtet. Ihre Nachkommen sind im Bunde blieben. Ihr Lob „wird nicht untergehen. Die Leute reden von ihrer „Weisheit, und die Gemeine verkündiget ihr Lob.“ Sir. 14, 2-5. 11-15.

Nachdem der Graf ein Jahr Wittwer gewesen war, und seine überhäuften Sorgen und Geschäfte eine zweite Vermälung für ihn nöthig machten, so wählte er dazu eine in der Gemeine seit vielen Jahren rühmlich bekannte, und sich um ihr Geschlecht

verdient gemachte Aeltestin. Diese war Anne Nitschmannin, eine Tochter David Nitschmanns, der als treuer und standhafter Bekenner Jesu und seines Evangeliums in Mähren bekannt, und aus Ketten und Banden, die er um seines Bekenntnisses willen erduldete, wunderbar errettet worden war. Mit dieser verband er sich den 27. Jun. 1757. Ob dieselbe ihm schon in Absicht der Geburt und des Standes sehr ungleich, und auch das nicht war und seyn konnte, was ihm seine erste unvergleichliche und unvergeßliche Gemalin, Erdmuthee Dorothee, gewesen war: so hatte sie doch gleichen Sinn mit ihm, und war ihm eine treue Gefährtin seines Lebens bis zu seinem Tode.

§. 7.

## Herrnhut baut sich auf seinem Gute Berthelsdorf an.

Doch wir nähern uns nun dem Umstande, der auf den fernern Lebensgang des Grafen den wichtigsten und entscheidensten Einfluß hatte. Dieser war nämlich der Anbau von Herrnhut.

Einige Nachkommen der unterdrückten und fast ganz verloschnen alten mährischen Brüderkirche kamen, unter Anführung eines zuvor schon ausgegangenen mährischen Zimmermanns, des Christian

Davids, der auf seiner Wanderschaft einen görlitzischen Prediger, den M. Schäfer, und durch diesen den Grafen Zinzendorf kennen gelernt, und von Letzterem die Versicherung erhalten hatte, daß er sich seiner gedrückten und nach Religions- und Gewissens-Freyheit sich sehnenden Landsleute annehmen und für ihr Unterkommen besorgt seyn wollte, nach Görlitz zu M. Schäfern. Dieser veranstalltete es, daß sie von dem Studiosus Rothe, damals Hofmeister in Leube und hernach Pfarrer zu Berthelsdorf, ein Empfehlungsschreiben an Herrn Marche, Hofmeister einer Fräulein von Gersdorf in Groshennersdorf, im Hause der Frau Grosmutter des Herrn Grafen, erhielten. — Diese ausgewanderten Mähren waren zwey Brüder Augustin, Jakob Reisser, mit ihren Weibern und 4 Kindern, nebst ihrem Vetter Michael Jäschke und einem Mädgen. Es wurde ihnen zuerst eine Wohnung im Dorfe Berthelsdorf angewiesen, dann aber erhielten sie einen Platz zum Anbaue in der Gegend des Hutberges. Am 17. Jun. 1722 wurde der erste Baum zum ersten Hause in Herrnhut gefällt. Die Ausgewanderten bauten sich, ohne Anderer Hülfe, ihr Haus fertig, und bezogen dasselbe den 7. Oktbr. bey dessen Einweihung von dem Haushofmeister Heiz zu Berthelsdorf eine rührende Rede

gehalten wurde. Zu diesem ersten Hause bauten sich in der Folge mehrere ausgewanderte mährische Brüder, wie auch andre um ihr Seelenheil bekümmerte Leute, Häuser hin, und so ward der Anfang von Herrnhut*).

§. 8.

## Der Anbau Herrnhuts war nicht Plan des Grafen.

Von jeher haben die Gegner des Grafen und der Gemeine behauptet, aber ohne allen Grund behauptet, daß der Anbau Herrnhuts, so wie die daselbst entstandene Gemeine, ein überlegter Plan desselben gewesen sey. Allein die Geschichte vom Ursprunge Herrnhuts zeigt dawider. — Denn zu geschweigen, daß zu einem solchen Werke von so großem Umfange, dessen Ausführung durch einen Zusammenfluß der mannichfaltigsten, günstigsten, von der Vorsehung oft auf die unerwarteteste Art herbeygeführten Umstände allmählig bewirkt worden ist, kein durchdachter, weit aussehender Entwurf gemacht werden konnte, und daß bey der individuellen Denkungsart des Grafen und bey dessen zärtlichen Anhänglichkeit an die lutherische Kirche, die Anlegung eines solchen Plans für ihn

*) Eine etwas umständlichere Nachricht findet man in der folgenden Geschichte von Herrnhut.

damals eine wahre moralische Unmöglichkeit war: so deckt auch insonderheit die Geschichte von dem ersten Ursprunge Herrnhuts den Ungrund jener Beschuldigung, welche die Mutter so mancher schiefen Urtheile über die Gemeine und deren Wiederhersteller geworden ist, völlig auf. — Des Grafen neuester Biograph Müller sagt daher mit Recht: „So zuversichtlich „man es noch in neuern Zeiten behauptet hat, daß „bey dem Anbaue Herrnhuts und bey Errichtung der „Gemeine daselbst ein abgeredter Plan gewesen sey; „so grundlos erscheint diese Anklage, wenn man die „Lebensgeschichte des Grafen, (auch mit den Wider„sprüchen, die dagegen erhoben wurden) Cranzens „Geschichte der Brüdergemeine, hauptsächlich aber „die vielen Schriften des Grafen selbst genau und „unpartheyisch prüft. —“ Duvernoy in der kurzgefaßten Lebensgeschichte des Grafen sagt: „Je„der Aufmerksame kann leicht sehen, daß die Anstalten „des Grafen nicht sein, sondern Gottes Werk sind. —“ Des Grafen Absicht gieng damals blos dahin, gedrückten Redlichen eine Freystäte zu verschaffen, und seinen Unterthanen nützlich zu seyn. Der Orden vom Senfkorn zeigt deutlich, auf welche Weise er Menschen für die Religion interessiren wollte. —

§. 9.

## Herrnhut vergrößert sich, und die ehemalige mährische Brüderkirche erneuert sich.

Den ersten Anbauern Herrnhuts folgten bald Mehrere aus Mähren nach. Denn als Christian David gegen Weihnachten 1723 in sein Vaterland zurückkehrte, und die Nachkommen der alten Brüder auf den Dörfern besuchte, entstand nicht nur eine große Regung unter ihnen, nach ihrer Väter Art sich zu versamlen, und dem Herrn, der sie erlöset hatte, zu dienen und zu leben; sondern da sie in ihren gottesdienstlichen Versamlungen gestöret, und mit harten Strafen bedroht und belegt wurden, wurde auch in ihnen der Entschluß feste, auszugehen, ihr Vaterland zu verlassen, und ein Land zu suchen, wo sie in Religions- und Gewissensfreyheit leben könnten. Dies thaten zuerst fünf junge muthige Männer, drey David Nitschmänner, Johann Töltschiz und Melchior Zeisberger. Diese am 12. May 1724 zu Herrnhut angekommene, und sich daselbst niedergelassene Männer sind deswegen merkwürdig, weil sie ächte Nachkommen der mährischen Brüder waren, einen tiefen Eindruk von der Kirchenverfassung ihrer Vorfahren mitbrachten, und anhaltend darauf bestanden, daß die gute Zucht und Ord-

nung ihrer Väter wieder erneuert werden müßte. — Diese fünf Brüder sind, wie Cranz in der Brüderhistorie erzehlt, als die Werkzeuge des Herrn bey der Erneurung der Brüderkirche anzusehen.

Es folgten diesen nicht nur mehrere Exulanten aus Mähren nach, sondern es fanden sich auch aus Böhmen und aus andern Ländern und Religionsverfassungen so viele um ihr Seelenwohl bekümmerte Leute zu Herrnhut ein, daß in einer Zeit von 10 Jahren die Anzahl der Einwohner Herrnhuts bis auf 600 Personen angewachsen war.

Was die Erneuerung der evangelisch mährischen Brüderkirche anbetrift, so war dieselbe eben so wenig, ein von dem Grafen zuvor überdachter und angelegter Plan, als es der Anbau Herrnhuts war. — Alles hat sich von selber gemacht, und der Graf wurde, wider seinen Willen, in diesen von der göttlichen Vorsehung selber veranstalteten Plan hineingezogen.

Cranz im angeführten Buche sagt: daß die Einwohner Herrnhuts in ihren Meynungen sehr verschieden und getheilt gewesen wären. Einige Exulanten hatten in ihrem Vaterlande lutherische, Andre reformirte Bücher gelesen. Dies verursachte Uneinigkeiten unter ihnen in der Lehre von der Gnadenwahl und in den Ceremonien beym heiligen Abendmale. — Diese

Uneinigkeit wurde durch Vermittelung des Barons von Watteville gehoben, und der Graf hatte am 7. Nov. 1723 zum erstenmal die Freude, daß 23 Personen mit ihm das heilige Abendmal in der Kirche zu Berthelsdorf genossen.

Da aber auch viele andre Leute von verschiedenen Gesinnungen aus der Nähe und Ferne nach Herrnhut kamen, und mancherley Meinungen mitbrachten, so gab dies zu neuen Irrungen Anlaß. Es gelang aber dem Grafen, in Verbindung mit dem Pfarrer Rothe, nach einer dreystündigen Unterredung, die verschiedenen und getrennten Gemüther am 12. May 1725 zu vereinigen, sie von der evangelischen Lehre zu überzeugen, und sie vor der Absonderung von der evangelischen Kirche zu verwahren.

Im Jahre 1726 aber, da der Graf abwesend, und anfangs in Mähren, hernach in Dresden war, entstanden durch einen separatistischgesinnten Rechtsgelehrten, der aus dem Voigtland nach Herrnhut gekommen war, und, durch den Schein einer besondern Heiligkeit und Andacht, die mehresten Seelen, selbst einen Christian David, für seine Sache einzunehmen wußte, solche Zerrüttungen in der neuen Gemeine zu Herrnhut, daß sich die Glieder derselben, über die mancherley Meinungen in Lehre und Wandel und über die Vorschläge zu einer Einrichtung untereinan-

der, trenneten. Der sonst verständige und redliche Pfarrer Rothe suchte zwar diese Irrungen zu heben; aber da er mehr Eifer als Vorsichtigkeit dabey zeigte, so schadeten seine Erinnerungen mehr, als sie nutzten, und die Mehresten wurden so wider ihn eingenommen, daß sie sich von der Kirche und dem Abendmale absonderten. Die mährischen Brüder wollten sogar, da sie um der Gewissensfreyheit willen Haab und Gut verlassen hatten, lieber ihren Wanderstab weiter fortsetzen, und an einem andern Orte Freyheit suchen, als sich hier einem neuen Gewissenszwange unterwerfen.

Um diese irregeführte gute Leute in der Gemeinschaft mit der evangelischen Kirche zu erhalten, und das schädliche separatistische Wesen zu verhindern, schickte der Graf nicht nur im März 1727 eine Erklärung gegen die einschleichenden Irrlehren, von Dresden aus, nach Herrnhut, sondern er beurlaubte sich auch bald darauf, auf einige Monate, bey der Regierung daselbst, begab sich nach Herrnhut, und suchte den Prediger, der das Vertrauen der aufgebrachten Gemüther ganz verlohren hatte, dahin zu bewegen, ihm die Sorge für die mährischen Brüder zu überlassen. —

Der Graf untersuchte nun den Ursprung und Grund dieser Zerrüttung; sprach mit einem jeden ins-

besondere von dem Zustand seines Herzens, und redete sodann, in den öffentlichen Versammlungen, von dem einigen Grunde der Seeligkeit. — Aber nie würde es dem wahrhaft großen Mann gelungen seyn, die getrennten und erbitterten Gemüther wieder auf einen Punkt zu bringen, und zu einem gemeinsamen Zweck zu vereinigen, wenn er es darauf angelegt hätte, alle eingeschlichene Irrthümer, abentheuerliche Meinungen, und falsche Vorstellungsarten zu widerlegen und zu berichtigen? Es liegt in der Natur des Menschen, daß ihm seine einmal angenommene Vorstellungsart, besonders wenn sie die Religion zum Gegenstande hat, in eben dem Grade theurer wird, in welchem er dabey Widerspruch findet, und daß er sie gerade dann am vestesten hält, wenn man ihn durch irgend einen Druck von Aussen zur Ablegung derselben zwingen will. Der Graf, welcher die Kirchengeschichte, die die traurigsten Belege zu dieser Bemerkung in großer Menge darbietet, studiert hatte, gieng daher in dieser äusserst schwierigen Sache mit einer Vorsichtigkeit und Schonung zu Werke, die sowohl seiner Menschenkenntnis, als auch seinem Herzen, zu einem nicht geringen Ruhm gereicht. Er ließ sich nicht auf alle besondere Meinungen der Streitenden ein, sondern suchte sie nur zuerst Alle in den Grundwahrheiten der evangelischen Religion zu

vereinigen. In Nebendingen, die nicht zum Wesen der Religion gehören, gab er ihnen weise nach. —

Durch dieses christlich kluge Verhalten, verbunden mit unbeschreiblicher Liebe, Geduld und Herablassung, brachte er es am 12. May, nach einer dreystündigen Rede dahin, daß sich Alle vereinigten, und auf die entworfenen und ihnen vorgelesenen Statuten den Handschlag gaben. —

Diese Statuten, oder das freywillige Einverständnis über gewisse bisher streitige Punkte, in Ansehung der Lehre, des Lebens, der kirchlichen und bürgerlichen Verfassung, waren von dem Herrn Grafen, dem Pastor Rothe, und dem Gerichtsdirektor Marche, mit Zuziehung der angesehensten Einwohner in Herrnhut aufgesetzt worden, wurden nochmals am 8. Jul. bestätiget, und am 12. August von allen Einwohnern unterschrieben.

Weil aber zum geistlichen und leiblichen Bestehen der nun verbundenen Einwohner Herrnhuts eine eigne Einrichtung nothwendig war, und die mährischen Brüder besonders darauf drangen, so wurde am 20. May 1727 die Gemeine zusammen berufen, und aus den Brüdern, die ein gutes Zeugnis hatten, einige zu Aeltesten gewählet, und durch das Loos bestätiget. Zu Vorstehern der Gemeine wurde der Graf und der Baron Wattewille gesetzt, um die Gemeine,

auf erforderlichen Fall, zu vertreten, und auf Zucht und Ordnung in derselben zu sehen. — Diesen zusammen wurde die Direction der Gemeine im Innern und Aeussern übertragen.

Ausser dem öffentlichen Gottesdienste in der Kirche zu Berthelsdorf hielten sie wechselsweise alle Morgen und Abend eine Versammlung auf dem Saale zu Herrnhut; erkundigten sich überdies nach dem Herzenszustande der Gemeinglieder, besonders vor dem heiligen Abendmale, und hielten fleissige Konferenzen miteinander. — Zu ihrer Erleichterung wurden ihnen gewisse Gehülfen zugeordnet, als Helfer, Aufseher, Ermahner, Krankenwärter, Allmosenpfleger, Diener, und dergleichen. Die ganze Gemeine wurde nach dem Unterschiede des Alters und Geschlechts in gewisse kleine Gesellschaften, die man damals Banden nannte, getheilt, um das Band der Liebe desto fester zu knüpfen, und das innere Wachsthum zu befördern, indem sie vertraulich von ihrem Seelenzustande redeten, einander ermahnten, aufmunterten und tröstеten, und miteinander beteten. Um aber hierbey allen Unordnungen vorzubeugen, theilte sich das männliche und weibliche Geschlecht, und jedes hielt sich in der Privaterbauung zu seines gleichen.

Diese unter sich gemachte Gemeineinrichtung fanden sie nach Comenii Historie und Kirchenordnung,

nach den innerlichen und wesentlichen Stücken, der Kirchenzucht und Ordnung ihrer Väter sehr gleichförmig. — Als daher mehrmals und insonderheit 1728 und 1731 die Frage unter ihnen entstand: ob sie nicht, um des Friedens willen, und übeln Nachreden und Verfolgungen zu entgehen, ihre besondere Einrichtung aufheben sollten? so wurde dieser Vorschlag von den mährischen Brüdern immer verworfen, und desto eifriger auf die gänzliche Wiederherstellung der alten Brüderverfassung gedrungen.

In diesem ihrem gemeinschaftlichen Einverständnisse, so wie in der gemachten Gemeineinrichtung wurden sie, auf eine besondere Art, bestärkt, in ihrem Herzen auf eine ausserordentlich fühlbare Art von dem Frieden und Wohlgefallen Gottes versichert, und untereinander zur gegenseitigen Liebe und zur Einigkeit im Geiste verbunden. Die Gelegenheit zu diesem wichtigen Ereignisse, dessen Umstände und Folgen der damaligen Stimmung der Gemüther sehr angemessen sind, war nach Cranzes Erzählung diese: Nachdem sich die Brüder und Schwestern, jedes in seiner Ordnung, nach dem Herzen genauer kennen gelernt hatten, entstand an einem Sonntage, den 10. August, eine durchgängige Erweckung, bey einer Unterredung der Brüder, die bis in die Nacht dauerte, und welcher

auch der Pastor Rothe beywohnete. Dieser wollte darauf am 13. Aug. mit seinem Hause communiciren, und invitirte durch ein erweckliches Schreiben, die Einwohner von Hernhut, sich mit ihm aufs neue zu verbinden. Die Gemeine, die schon lange ein großes Verlangen nach dem heiligen Abendmal gehabt hatte, fand sich dazu ein. Nachdem der Pastor Rothe (laut einer geschriebenen Nachricht von derselben Zeit) zwey Kandidaten mit einem recht apostolischen Seegen confirmirt hatte, fiel die ganze Gemeine unter Absingung des Liedes: Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder ꝛc. auf die Knie, und der Herr Graf legte unter durchgängiger Zerschmelzung aller Herzen, und unter Vergiessung unzähliger Thränen, die öffentliche Beichte ab, flehte um eine wahre Vereinigung aller Herzen, ohne Trennung und Anstoß von aussen, um die feste Gründung auf das Wort von der Versöhnung, und um die Zurechtbringung ihrer Brüder und der viel hundert Erweckten an andern Orten, die auf Abwege gerathen, und gedachte zuletzt der zwey abwesenden Aeltesten Christian Davids und Melchior Nitschmanns.

Nach abgelegter Beichte sprach der Pfarrer Süß von Hennersdorf, als Beichtvater des Pastor Rothens, mit einer besondern Bewegung seines Herzens, die Absolution, und die Brüder empfiengen

von ihm die heilige Kommunion, bey welcher ihre Herzen, auf eine noch nicht so erfahrne Weise, mit Friede und Freude in dem heiligen Geist und mit herzlicher Liebe und Einigkeit untereinander erfüllt wurden, und die, zu einer lebendigen Gemeine Christi, nothwendig erforderliche Geistestaufe zu einem Leib und Geist, 1. Kor. 12, 13. erhielten, die ihnen und ihren Nachkommen unvergeßlich bleibt, und seitdem jährlich, an eben diesem Tage, in der Kirche zu Berthelsdorf, durch den Genuß des heiligen Abendmals, von der Gemeine zu Herrnhut feierlich begangen wird.

Merkwürdig ist es, daß die abwesenden beiden Brüder, David und Nitschmann, für welche der Graf in seiner Beichte so herzlich betete, in eben der Stunde, und mitten im Gespräch mit David Schneidern, den sie in Sablat bey Sorau besuchten, und ihm von der Vereinigung der mährischen Brüder Nachricht brachten, von einer unsichtbaren Kraft so fühlbar gerührt wurden, daß sie zusammen auf die Knie fielen, und unter Vergiessung vieler Thränen, ein Gebet fast gleichen Innhalts mit dem obigen thaten, und wie Eldad und Medad 4. Mos. 11, 26. von eben demselben Geist der Liebe und Gemeinschaft angethan wurden.

Der Herr Graf Lynar in seiner Nachricht von dem Ursprunge und Fortgange und der gegenwärtigen Verfassung der Brüder-unität, sagt bey Anführung dieses so auszeichnend geseegneten Abendmals folgendes: „die Brüder ver-„banden sich dabey aufs neue, sowohl ihre eigne „Seeligkeit zu schaffen, als auch Andre, nach der „Gelegenheit, die ihnen Gott dazu schenken würde, „zum Genusse der durch Christum erworbenen Heils-„güter, beförderlich zu seyn. Zugleich wurden ihre „Herzen durch das Band der Bruderliebe vereiniget. „— Und hieraus erhellet auch der wahre Grund aller „ihrer nachherigen Einrichtungen und Untersuchun-„gen. Alle ihre Anstalten zielen darauf ab, daß die „Mitglieder ihrer Gesellschaft der Güter des Reichs „Gottes, welche der Apostel durch Gerechtigkeit, „Friede und Freude im heiligen Geiste, ausdrückt, „theilhaftig werden, das Evangelium nicht nur mit „dem Munde bekennen, sondern auch die seeligma-„chende Kraft desselben an ihren Herzen erfahren, „und demselben gemäs wandeln mögen. Sie suchen „besonders das Glück, welches in der Gemeinschaft „der Gläubigen untereinander liegt, zu geniessen, „und hiernächst das Evangelium hauptsächlich unter „solchen heidnischen Nationen, denen es noch nie „gepredigет worden, zu verkündigen. —“

Das Jahr 1727, und der 12. May und 13. August desselben, waren also die wichtigen und für die Gemeine unvergeßlichen Tage, da die vor hundert Jahren in Böhmen und Mähren gleichsam erstorbene Brüderkirche, in ihren Nachkommen wieder auflebte, und an welchen zwischen den Brüdern aus Mähren unter sich, und mit ihren lutherischen und reformirten Brüdern eine Vereinigung zu Stande kam, darinnen man, nach des damaligen ältesten Brüderbischofs, des Hofprediger Jablonsky Ausdruck, die ächten Nachfolger des Sendomirischen Einverständnisses erkennen kann.

Der Graf pflegte den 12. May, der sich in den folgenden Jahren durch mehrere sonderbare Begebenheiten merkwürdig gemacht hat, den kritischen Tag zu nennen, an welchem es darauf ankam, ob Herrnhut ein Sektennest oder eine lebendige Gemeine Christi werden würde.

§. 10.

## Beweggründe des Grafen, die evangelische Brüderkirche zu erneuern und zu beschützen.

Ich leugne nicht, daß die Genehmigung und Beförderung der besondern kirchlichen Verfassung der Brüdergemeine von Seiten des Herrn Grafen ein

auffallender Schritt war, der, dem ersten Anblick nach, einem engherzigen Particularismus und einer sektenartigen Absonderung von der protestantischen Kirche ziemlich ähnlich sieht. Allein der Schein trügt; und so ist es auch hier. Je mehr alle damals obwaltende Umstände überlegt und geprüft werden, und je völliger man sich in die ganz eigne Lage zu versetzen, und in die Verhältnisse, in welchen er mit der neuen Gemeine stund, hineinzudenken weiß: desto mehr verschwinden alle Veranlassungen, demselben darüber Vorwürfe zu machen; und man lernt einsehen, daß er, wenn ihm anders das Bestehen oder Nichtbestehen der Gemeine keine völlig gleichgültige Sache war, diesen Schritt thun mußte. Lange und oft genug mag er wohl, bey seiner ruhigen Ueberlegungsgabe, die Gründe für und wider die Einführung einer eignen kirchlichen Verfassung gegen einander abgewogen haben, bis endlich die erstern den Ausschlag gaben. Diese seine Gründe, den Brüdern ihre alte Kirchendisciplin zu lassen, waren nemlich, wie Müller sagt, folgende: Er fand in ihrem Wunsche nichts unrechtes; es hatte ferner einer der accreditirtesten Theologen damaliger Zeit, Buddäus in Jena, die Kirchenverfassung der Brüder öffentlich für apostolisch und nützlich erklärt, und den Wunsch geäussert, daß sie in der ganzen protestantischen Kirche

eingeführt werden könnte. Ueberdies sahe der Graf nichts sektirerisches darinn, mußte aber befürchten, daß so etwas entstehen dürfte, wenn sich die Brüder nach England, Holland, oder in eine andere Freystäte aller Sekten wenden möchten. Und endlich drangen auch später einige englische Bischöfe in ihn, daß er die Mähren dieses Kleinods doch nicht berauben möchte. —

Angenehm und rührend ist es, die eignen Aeusserungen des Grafen über diesen Gegenstand zu lesen. „Ich durfte, sagt er, des alten Comenii rührende „Lamentation an die englische Kirche nicht lange lesen „(am Schlusse seiner Brüderhistorie, welche er der „englischen Kirche dedicirte) da er dachte, nun sey „es mit dem Kirchlein der Brüder zu Ende, und er „schliesse die Thüre zu. Ich durfte sein wehmüthi„ges Gebet: Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß „wir wieder hineinkommen! — Erneure unsre Tage, „wie vor Alters! — nicht zweymal lesen, so war der „Schluß da: ich will dazu helfen, so viel ich kann; „gienge auch Haab und Gut, Ehre und Leben darauf, „so soll, so lange ich lebe, und so viel ich dazu thun „kann, auch nach mir, dieses Häuflein des Herrn „ihm bewahret werden, bis er kommt! — Der alte „Jablonsky, Bischof der böhmischen Brüder,

„hat mirs sehnlich und mit Thränen anvertraut; — „und so lang ein Athem in mir ist, so lang ich reden „und was thun kann, werde ichs nicht verrathen „und verkaufen. — Denn wer Deposita ausantwortet, der ist kein ehrlicher Mann." S. theol. Bedenk. S. 134 = 141. wo er ausführlich darüber redet.

§. 11.

## Opfert sich ganz der Gemeine zum Dienste auf.

Nachdem sich der Graf mit den Einwohnern Herrnhuts über die Beybehaltung der Kirchenverfassung der mährischen Brüderkirche vereiniget hatte, und er von ihnen zum Vorsteher der Gemeine erwählt worden war, widmete sich derselbe von nun an ganz dem Dienste der erneuerten evangelischen Brüderkirche. Was er um derselben willen geredt, geschrieben, gethan, gearbeitet, geduldet, und wie er willig Gesundheit und Ehre, Stand und Vermögen, Leib und Leben, aus zärtlicher Liebe für seinen Herrn, aus Liebe für die Gemeine, und aus einem innern Herzensdrange, Seelen für Christum zu gewinnen, und sein Reich bauen und ausbreiten zu helfen, verleugnet, gewagt und aufgeopfert habe, das beweiset seine Lebensgeschichte überzeugend und unwidersprechlich. — Wenn man überdenkt, was er für Reisen zu Wasser

und zu Lande gethan, und welchen Gefahren und Kostenaufwand er sich dabey ausgesetzt hat? — Wenn man überlegt, welche Menge von Schriften derselbe entworfen und zum Drucke befördert hat? Was für Sorgen und schlaflose Nächte ihm die Berathung und Verpflegung der inn- und ausländischen Gemeinen, Kolonien und Missionen verursacht hat? Und unter welchen Bedrückungen, Hindernissen, Lästerungen und Verfolgungen er demohngeachtet das von der göttlichen Vorsehung ihm übertragene Werk angefangen, und mit rastloser Treue bis an sein Ende fortgeführt hat? — so muß man, wenn man Wahrheit und Thatsachen nicht vorsetzlich verkennen und leugnen will, frey gestehen, daß im 18ten Jahrhunderte Zinzendorf der Einzige gewesen, der ohne Ruhmsucht dem Apostel hätte nachsagen können: „Ich habe mehr „gearbeitet, denn sie Alle. Ich habe oft gereiset; ich „bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlich„keit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, „in Fährlichkeit in der Wüsten, in Fährlichkeit auf dem „Meere, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern; „in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und „Durst; — ohne was sich sonst zuträgt, nemlich, „daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge „für alle Gemeinen."

## §. 12.

## Er erwählt den geistlichen Stand und wird Bischof der evangelischen Brüderkirche.

Im Jahr 1734 war es, wo sich der Graf entschloß, den geistlichen Stand anzutreten. Es hatte derselbe zwar von Jugend auf einen besondern Trieb und einen göttlichen Ruf zu diesem Stande in sich empfunden, und daher auch das Studium der Theologie auf Schulen und Akademien andern Studien immer vorgezogen, und dasselbe in der Stille und zu seinem Vergnügen fleissig getrieben; — aber er mußte diesen innern Trieb immer unterdrücken, und sich Wissenschaften und Geschäften widmen, denen er sich gewis nie gewidmet haben würde, wenn er es nicht aus Gehorsam und kindlicher Liebe gegen seine Mutter und Anverwandten gethan hätte. Endlich aber fügte es die göttliche Vorsehung selber so, daß er, um der Brüdergemeine ganz dienen zu können, sich zur Annehmung des geistlichen Standes entschliessen mußte, und mit vielem Vergnügen auch wirklich dazu entschloß, nachdem er bisher schon einige Jahre in den Privatversammlungen der Gemeine, oft als Lehrer aufgetreten war.

Seine eigne Erklärung darüber findet man in seinen Bedenken und Sendschreiben, S. 87. wo er

sagt: „ich habe die Hauptabsicht, dem Heiland mich „mit Leib und Seele aufzuopfern, und Christum öf„fentlich zu predigen, und besonders anzupreisen, „schon 20 Jahre. Wie ich darinn von Zeit zu Zeit „handeln soll, determinirt nicht mein Wille. Den „geistlichen Stand will ich aus Liebe, Demuth und „Nachgeben annehmen, und die dazu erforderlichen „und nach meinen Umständen möglichen Mittel so lan„ge suchen, bis ich in meinem Gewissen überzeugt „bin, daß ich nunmehro das Meinige gethan, und al„le ordentliche und gewöhnlichen Wege tentirt habe."

Um seinen Zweck zu erlangen, und sich als einen Kandidaten der Theologie examiniren und prüfen lassen zu können, gieng er nach Stralsund, zu dem Kaufmann Richter, der einen Hauslehrer für seine Kinder verlangt hatte, in Kondition. Er kam den 29sten März 1734 daselbst an. Um unerkannt zu bleiben, hatte er den Namen eines Herrn von Freydeck angenommen. — Als Hauslehrer des ebengenannten Kaufmanns, besuchte er den Superintendent D. Langemak. Dieser trug ihm eine Predigt auf den Sonntag Judica an. Zinzendorf übernahm dieselbe mit Vergnügen. In der Unterredung mit dem Superintendenten geschahe es, daß das Gespräch auf den Grafen und auf seine vermeinten Irrthümer kam. Jetzt gerieth der Graf in Verlegenheit; aber er hielt

es für Schuldigkeit, sich dem D. Langemak ohne Verstellung zu erkennen zu geben, und es frey zu gestehen, daß er der Graf Zinzendorf sey; nur bat er den Superintendenten um die Geheimhaltung seines Namens, damit nicht Aufsehen erregt würde. Die ihm aufgetragene Predigt, welche seine erste öffentliche Kanzelrede war, legte er am Sonntage Judica, den 11. April 1734, mit aller Freudigkeit ab, und redete darinnen über die Wege der Seelen, nach der Vernunft, nach dem Fleisch und nach dem Glauben.

Da der Graf um ein theologisches Examen mit ihm gebeten hatte, so wurde dasselbe am 18. April von dem D. Langemak und D. Sibeth mit ihm gehalten. Während des Colloquiums gab er sich seinen Examinatoren zu erkennen, legte denselben alle von seinen Gegnern ihm gemachte Beschuldigungen, nebst seinen Antworten vor, und beantwortete die ihm vorgelegten Fragen über die wichtigsten Lehrsätze der evangelischlutherischen Kirche zur Zufriedenheit seiner Herren Examinatoren. — Aber er beantwortete nicht nur Alles, was er befragt wurde, sondern er entdeckte auch ungefragt alle seine Herzensgedanken, seine Privatmeynungen, seinen Lebenslauf, wie auch alle damals schon bedenklich scheinende, und seitdem erst mehr — aber sehr ungleich — beurtheilten Worte und Handlungen, und legte ein sehr offenherziges Bekennt-

niß von dem ab, was man künftig von ihm zu erwarten habe.

Man war mit ihm vollkommen zufrieden, und die Stralsunder Herren Theologen trugen kein Bedenken, ihm ein ausführliches und rühmliches Zeugniß seiner Geschicklichkeit und Orthodoxie zu ertheilen. Dies geschahe am 26. April 1734.

Nun überreichte der Herr Graf dem Hrn. Superintendenten seinen Degen mit dem Versprechen, nie einen mehr zu tragen, sondern, mit Vermeidung aller weltlichen Geschäfte, hinführo blos die Sache des Herrn zu treiben. Als er dies gethan, und darauf noch vier mal in Stralsund geprediget hatte, gieng er nach Herrnhut zurück.

Hier hielt sich derselbige einige Monate auf, und reisete hernach im Spätjahre 1734 nach Tübingen, um der dortigen theologischen Facultät seinen Endzweck, warum er sich entschlossen, den geistlichen Stand anzutreten, schriftlich darzulegen. — In seiner Erklärung vom 18. Dec. 1734 heißt es: „Ich „habe von Kindheit an geglaubt, daß Christus ge„storben ist für das Leben der Welt. Ich bin nicht „ohne Anfechtung dabey geblieben. Ich wußte aber „nicht, wie ichs machen sollte, daß ichs nicht glaubte. „Das Vertrauen hat mich bis zum Gefühl gebracht. „Das Gefühl hat die Liebe erregt. Die Liebe hat

„mich geschäftig gemacht. — Da ich anfing, Seelen „mit ihrem Erlöser bekannt zu machen, war ich 10 „Jahr alt. Was am Verstande abgieng, mußte die „Treue gut machen. Nun bin ich 34 Jahr alt, und „habe allerley erfahren müssen. Der Eifer ist nicht „erkühlet."

Darauf fährt er fort zu zeigen, was ihn bewogen, den geistlichen Stand anzutreten. „Ich will, „sagt er, dem Exempel Stephani folgen, und mich „selbst verordnen zum Dienst der Heiligen. Ich „behalte meine Gewissens-Freyheit; es stimmt mit „meinem innerlichen Ruf überein. — Uebrigens bin „ich kein Freygeist. — Ich habe die Kirche lieb und „verehre sie; ich werde sie fleissig um Rath fragen. — „Meinem theuersten Heiland werde ich, nach wie vor, „Seelen werben, Liebhaber gewinnen, Schaafe sondern, Gäste bitten, Knechte miethen, derjenigen „Gemeine, der ich mich seit 1727 zum Knechte gemacht, werde ich, so der Herr will, vor allen andern „zu dienen fortfahren. — Ich werde Alles auf dem „Probierstein der evangelischen Wahrheit prüfen, „und über der Disciplin der Brüder ernstlich zu „halten suchen rc."

Die theologische Facultät ließ diese Erklärung des Grafen in einem Programm unterm 19. Dec. drucken, und nahm ihn damit in den

geistlichen Stand auf, als wozu er immer ein so sehnliches Verlangen und einen unwiderstehlichen Ruf in sich gefühlt, und wozu er sich auch in Stralsund schon hatte prüfen lassen. (S. Büdingische Sammlungen, 1. Band, S. 458.)

Am 4. Sonntage des Advents predigte der Graf sowohl in der Stifts- als Hospitalkirche zu Tübingen, und trat damit öffentlich den geistlichen Stand an.

Nachdem dies geschehen war, reisete der Graf, mit der größten Zufriedenheit über die Erfüllung seines von Kind auf in seiner Seele gefühlten und genährten Wunsches, nach Herrnhut zurück. — Und nun trat die Nothwendigkeit ein, für die Brüdergemeine die bischöfliche Ordination zu suchen, um zu den Heidenmissionen brauchbare Männer versenden, und dieselben vor der Gemeine selber ordiniren lassen zu können. Der Graf korrespondirte daher über diese wichtige Sache mit dem damals lebenden ältesten Bischof der Brüderunität in Pohlen, dem Herrn Jablonsky, königl. Hofprediger in Berlin. Da dieser das Gesuch des Grafen und der Gemeine genehmigte, so wählten die mährischen Brüder zu Herrnhut ihren bisherigen Aeltesten, den David Nitschmann dazu. Dieser wurde im Nahmen der mährischen Brüder von dem Herrn Grafen, als

ihrem damaligen Vorsteher, in einem Schreiben vom 6. März 1735, dem Herrn Bischof und Hofprediger Jablonsky präsentirt, und von demselben mit Vorwissen und Einstimmung seines Kollegen, des Herrn Senior Sitkovii zu Lissa in Pohlen, am 13. März 1735, in Beysein einiger Zeugen böhmischer Nation, in Berlin, zu einem Bischof oder Senior der mährischen Brüdergemeinen ordinirt, mit ertheilter Vollmacht: „die ihm „obliegende Visitationes zu verrichten, die daselbst „befindliche Pastores und Kirchendiener zu ordini„ren, und allen den Verrichtungen, welche einem „Seniori und Antistiti der Kirche gebühren, sich zu „unterziehen.“ Cranz Brüderhist. §. 63.

Im Jahre 1737 nahm der Graf die bischöfliche Würde selber an. Denn nach einigen sehr wichtigen Reisen desselben nach Kopenhagen, Schweden, Schweiz, Liefland, und zurück nach Deutschlang, kam er in Berlin an, wo er von dem König Friedrich Willhelm von Preussen zu einer Unterredung nach Wusterhausen eingeladen wurde. — Hier unterredete sich der König mit dem Grafen drey Tage nach einander über alle ihm gemachte Beschuldigungen. — Der König war mit den Antworten des Grafen so zufrieden, daß er ihm beym Abschiede erklärte: „Er sey seinetwegen betrogen und belogen

„worden; es habe weder der Ketzerey noch der „Staatsverwirrungen halber mit ihm noth. Seine „ganze Sünde sey, daß er als ein Graf und in der „Welt angesehener Mann sich dem Dienst des Evan- „gelii ganz widmete. Er versichre ihn seiner Liebe, „seines völligen Vertrauens, und daß er nichts mehr „wider ihn glauben, sondern ihm dienen wolle, wo „er wisse und könne. —“ Natür. Reflex. S. 19.

Der König rieth dem Grafen selber an, sich dem geistlichen Stande durch die Ordination ganz zu widmen, und schickte deswegen dem Oberhofprediger Jablonsky folgenden Befehl zu:

Würdiger, lieber Getreuer!

Da ich nunmehro den Grafen von Zinzendorf selbst gesehen und gesprochen habe, und gefunden, daß er ein ehrlicher und vernünftiger Mann ist, dessen Absichten blos dahin gehen, ein wahres rechtschaffenes Christenthum und die heilsame Lehre des Wortes Gottes zu befördern: so will ich, daß, wenn ihr denselben in Berlin sprechen werdet, ihr diejenigen Punkte, so er zu proponiren hat, mit ihm erwägen, und mir hiernächst euren unterthänigen Bericht davon erstatten sollet, nach Maasgabe des heute deshalb an euch bereits ergangenen Schreibens.

Fr. W.

Es hatte aber der Graf dem Könige zu erkennen gegeben, daß er die Ordination nicht eher annehmen könne, als bis er von den lutherischen Pröbsten in Berlin, seiner Orthodoxie wegen geprüft, und von denselben der Ordination würdig erkannt worden sey. Darüber erstattete Jablonsky Bericht an den König, welcher darauf folgenden Befehl ertheilte:

Würdiger, besonders lieber Getreuer!

Ich habe aus eurem Bericht vom 30. Oktbr. ersehen, was in eurer Konferenz mit dem Grafen von Zinzendorf vorgekommen. Anlangende die Prüfung seiner Orthodoxie und Sentiments, so habe ich selbige den beyden Berlinischen Pröbsten, aus gewissen Ursachen, committirt. Wenn ihr Zeugnis, wie ich hoffe, gut ausfällt, so könnet ihr ihn, auf sein Verlangen ordiniren, weil ich selbst der Meynung bin, daß der geistliche Stand aller Ehren werth sey, und Keinen degradire.

Fr. W.

Das Colloquium und Examen der beyden berlinischen lutherischen Pröbste, Reinbecks und Roloffs mit dem Grafen Zinzendorf, fiel so aus, daß seine beiden Examinatoren, in dem Berichte darüber an den König bekannten: sie hätten bey ihm keine andre Lehre gefunden, als wie sie bey der evangelischen Kirche geführt werde.

Es wurden zwar, wie Cranz in der Brüdergeschichte S. 281. sagt, dem Könige einige Bedenklichkeiten gemacht, ob diese Ordination und die dadurch in Deutschland bestätigte mährische Kirchenverfassung nicht den Schein einer vierten Religion im römischen Reiche haben könnte. — Der König forderte daher seines Oberhofpredigers Gutachten darüber. Als Jablonsky solches gegeben, und den König versichert hatte, daß er die Ordination des Grafen von Zinzendorf ganz unschuldig fände, und dieselbe auch Niemanden zum Schaden gereichen könne; so gab der König dem Oberhofprediger Jablonsky den Befehl: den Grafen in Gottes Nahmen als einen Vorsteher seiner mährischen Brüder zu ordiniren.

An den Grafen schrieb der König:

Hochwohlgeborner, besonders lieber Herr Graf!

Ich habe ihm hierdurch versprochenermaßen bekannt machen wollen, wie ich dem Oberhofprediger Jablonsky unter dem heutigen dato befohlen, ihn nach seinem Verlangen, in der Stille zu einem Vorsteher seiner mährischen Brüder oder Gemeinen zu ordiniren. Er wird also mit demselben das Nöthige verabreden, und ich bin mit vieler Propension dessen sehr affectionirter

Fr. W.

Es erfolgte hierauf am 20. May 1737 in des Oberhofpredigers Behausung die Ordination des Grafen zu einem Bischof der Brüderkirche, wobey der älteste Bischof der Brüderunität in Pohlen, Daniel Ernst Jablonsky, unter Assistenz des ersten Bischofs der erneuerten Brüderunität, David Nitschmanns, die Consecration verrichtete. Sitkovius aber, Bischof der Unität der Brüder in Grospohlen und Preussen, ertheilte unterm 15. May seine Beystimmung dazu, mit der Versicherung: „daß er „auch abwesend, im Geiste aber gegenwärtig, anstatt „Auflegung seiner Hände, die vorseyende Ordination „mit seiner eigenhändigen Schrift und Unterschrift „bekräftige, und von unserm Erzhirten Jesu Christo „dem Grafen die Gaben des Geistes Gottes in rei„chem Maase, zu gesegneter Verwaltung des heiligen „Amtes und fruchtbarer Treibung des Werks des „Herrn, inbrünstig erbitte."

Der König wünschte darauf dem Grafen, in einem gnädigen Schreiben vom 27. May, Gottes reichen Seegen zu Auferbauung seiner Kirche. Und der Erzbischof von Canterbury, der das Bischofamt der Brüder Sanctam vereque illustrem Cathedram nennt, gratulirte ihm dazu von Herzen, und versprach den Brüdern, als Bekennern, die sich weder durch Verfolgungen abschrecken, noch durch des Satans Ver-

suchungen verführen lassen, sondern mit dem reinen alten Glauben auch die alte Kirchenzucht beständig beybehalten, seine beständige Liebe und möglichste Hülfe. —

§. 13.

## Hat viel Feinde und Verfolger.

Man sollte glauben, daß ein Mann, wie der Graf Zinzendorf, der in sich einen unwiderstehlichen Trieb zur Beförderung und Ausbreitung eines wahren Christenthums fühlte, und der, bey allen seinen gewagten Unternehmungen und großen Aufopferungen, keine andre Absicht hatte, als auf eine christlich thätige Art zur wahren Glückseeligkeit seiner Nebenmenschen mitzuwirken, und eine jede sich ihm anbietende Gelegenheit sogleich und mit Freuden dazu zu benutzen; — kurz, ein Mann, der von der zärtlichsten Liebe zu Christo und seinem Evangelio getrieben, Seelen zu retten und das Reich Gottes auf alle Art zu bauen suchte; — man sollte glauben, sage ich, daß ein solcher Mann viel Freunde, Bewunderer und Verehrer hätte finden sollen; aber er mußte das grade Gegentheil erfahren. — Wie es von je her den Zeugen der Wahrheit gegangen, so gieng es auch ihm. Ganze Heere von Gegnern aus dem geistlichen und weltlichen Stande traten wider ihn auf, redeten und schrieben

wider ihn. — So wie man gewiß eine ziemlich ansehnliche Bibliothek von Schriften gegen ihn sammlen konnte, so gewiß machen diese Schriften dem damaligen Zeitalter und ihren Verfassern wenig Ehre. Manche davon sind in einem solchen beissenden und beleidigenden Tone abgefaßt, und mit solchen offenbaren Unwahrheiten und Lästerungen angefüllt, daß sie die Nahmen ihrer Verfasser nach dem Tode noch schänden. — Doch zeichnen sich einige dieser Schriften wider den Grafen durch eine sanft belehrende Zurechtweisung vor Andern aus. Diese benutzte der Graf und die Gemeine. Denn es ist nicht zu leugnen, daß einmal eine Periode in der Gemeine war, wo der Graf und die Gemeine sich tändelnder und spielender Ausdrücke in Reden und Liedern zu häufig bedienten, und die Lehre von der Erlösung durch Jesum, in blos sinnlichen Bildern, am liebsten vorzutragen pflegten. — Ob nun gleich einige dieser Bilder biblisch sind, und Paulus, Petrus und Johannes, die doch gewiß keine Schwärmer waren, sich derselben ebenfalls bedienten, wenn sie von dem Tode und der Erlösung redeten; — so gaben diese zu häufig gebrauchten Lieblingsausdrücke doch der Einbildungskraft eine schädliche Nahrung, und den Feinden des Grafen und der Brüder Gelegenheit, über ihre Lehre und den Vortrag derselben als über Tändeley und Schwär-

merey, als über ein zu sehr versinnlichtes Christenthum zu spotten. —

Und da der Graf selber einmal, in einem Gedicht auf seines Sohnes Christian Renatus Geburtstag, Ausdrücke aus dem hohen Liede Salomonis auf die Empfindungen eines Gläubigen über den Tod Jesu angewendet hatte; und dies in der Gemeine misverstanden, und wider seine Absicht von jungen und unerfahrnen Personen, die Aemter in der Gemeine besaßen, unglücklich nachgeahmt wurde, — so war Er auch der Erste, der diesen Tändeleyen und unverständlichen Ausdrücken, durch ein ernstliches Schreiben an die Arbeiter aller Gemeinen, zu steuren suchte. — Da dies aber nicht die gewünschte Wirkung leistete, sondern das Uebel, wie Cranz in der Brüderhist. §. 160, S. 507. erzählt, vielmehr ärger wurde, und man anfieng, die Materie von der heiligen Seitenwunde Jesu so zu raffiniren, und mit allerley poetischen Figuren und unverständlichen Ausdrücken zu überhäufen, daß das theure Verdienst Jesu darüber beynahe ganz auf die Seite gesetzt wurde; — so schickte Er nicht nur aus London ein ernstliches Schreiben an die deutschen Gemeinen, sondern sandte auch seinen Schwiegersohn, den Bischof Johannes von Wattewille ab, die

Gemeinen zu besuchen, mit jedem Gliede derselben zu sprechen, und sie, auf eine herzliche und zugleich ernstliche Weise, auf den lautern evangelischen Weg zu weisen und wieder zurückzuführen. —

Und als der Graf selber 1750 aus England nach Deutschland zurückreisete, nahm er Gelegenheit, während des Synodus zu Barby in den Synodalunterredungen und Declarationen sowohl, als in den Reden an die Gemeinen und Chöre, und in Gesprächen mit einzeln Personen, sein Herz darüber auszuschütten. — Der Heiland, sagt Cranz, gab auch Gnade, daß sich fast Alle, die an diesen Ausschweifungen in Lehre und Praxi Theil genommen, als Sünder erkannten, und bey Jesu Vergebung suchten und fanden. — Und bey wem es diese Wirkung nicht hatte, der gieng davon. Diejenigen Arbeiter aber, bey denen noch ein Recidiv zu befürchten war, wurden ihrer Aemter entlassen.

Diese Zeit war es, wo die mehresten Gegner in Schriften wider den Grafen und die Gemeine auftraten. Cranz sagt §. 161. „man kann von einigen „Schriften der Gegner sagen, daß sie den Brüdern „auf mancherley Weise nützlich gewesen sind: Sie „haben ihnen gewiesen, wo sie, wenn gleich nicht „von dem einigen Grunde des Heils, doch von der „einfältigen schriftmässigen Lehrart abgewichen sind,

„und durch Wort und Wandel manchen Unschuldi-
„gen und nicht recht berichteten Gemüthern aus
„Unvorsichtigkeit Anstos und Aergerniß veranlaßt
„haben. Das hat ihnen dazu gedienet, sich vor
„Gott zu schämen, und vorsichtiger in Reden und
„Handlungen zu werden."

Der edelste und verdienstvolleste Gegner des Grafen war der fromme und redliche Abt Bengel. Dieser schrieb einen Aufsatz über die Brüdergemeine, welchen der Graf im Manuscript erhielt, und selber mit seinen Anmerkungen herausgab. Diese Schrift war viel sanfter und friedfertiger geschrieben als Andre, und war für die Gemeine wahrscheinlich von Nutzen.

Die gewöhnlichsten Gegner waren Theologen und Prediger, die ihn verkannten, und keinen Sinn für das hatten, was er so sehr schätzte und liebte. Die gefährlichsten aber waren die ihrer Frömmeley wegen in großer Achtung stehenden Pietisten, auf die er im Unwillen den bekannten Vers machte:

Ein einzig Volk auf Erden
Will mir anstössig werden
Und ist mir ärgerlich.
Die miserablen Christen,

Die kein Mensch Pietisten
Betittelt, als sie selber sich. *)

Nirgends erscheint der Graf in einem ehrwürdigern und schönern Lichte, als in seinem Verhalten gegen Feinde und Gegner aller Art. Wenn man sich auf der einen Seite nicht enthalten kann, über die Geistesgröße zu erstaunen, mit welcher er sich durch alle Schwierigkeiten, die sie ihm verursachten, mit männlichem Muthe durcharbeitete, alle Hindernisse, die sie ihm in den Weg legten, besiegte, sein Ziel unverrückt im Auge behielt, und Allem, was ihm die Erreichung desselben erschwerte, die kühnste Entschlossenheit, die unerschütterlichste Standhaftigkeit entgegen setzte: so fühlt man sich auf der andern Seite hingerissen, die Sanftmuth und Schonung zu bewundern, mit welcher er Alle, auch die verächtlichsten Gegner behandelte, und welche er von unserm großen Vorbilde, von dem gelernt hatte, der sanftmüthig und von Herzen demüthig war. —

Seinen Sinn gegen seine Gegner, besonders gegen die Hallenser, die ehemals seine Freunde waren, sich aber wider ihn erklärten, als er den unnatürlichen Zwang zum Gebete und Bibellesen, die zum

*) Der Zusammenhang des Gedichts, aus welchem dieser Vers genommen ist, lehrt, daß der Graf nicht die Pietisten, sondern die Separatisten damit gemeint habe.

Schiboleth gemachte Enthaltung von den sogenannten Mitteldingen, und überhaupt das zur Unwissenheit und Heucheley Anlaß gebende Formenwesen, öffentlich mißbilligte, drückt er selber in diesen Worten aus: „Ich habe eine schmerzliche und betrübte Erfahrung: die da gläubten, Säulen der Kirche zu „seyn, habens nicht hübsch mit mir gemacht; der „Heiland vergebe es ihnen! Ich kann ihnen wenig „Treue, Mitleiden und Menschenliebe, nicht einmal „die der Sache unsers gemeinschaftlichen Herrn schul„dige Achtung nachrühmen. Sie haben mir meinen „Lauf und Beruf blutsauer und gallenbitter gemacht, „und thuns noch. Es werde ihnen nicht zugerechnet! „Und ob ich gleich gern Alles beytragen will zu einer „wahren Einigkeit, so fürchte ich doch, es wird ziem„lich vergeblich seyn.“ Nat. Reflex. 32.

## §. 14.

## Er erlebt die Freude, daß die Brüdergemeinen für augspurgische Konfessionsverwandte erkannt, und von den Königen und Fürsten der Erde in ihren Staaten aufgenommen, geduldet und beschützt werden.

Schon lange war es sehnlicher Herzenswunsch des Grafen gewesen, daß seine und der Brüder Sache

untersucht, und endlich ein mal die wichtige Frage entschieden würde: ob er und seine Brüder in Sachsen für augspurgische Konfessionsverwandte erkannt würden? — Des Grafen Wunsch wurde erfüllt, und eine königliche Kommission erschien zu diesem Zwecke im Monate Julius 1748 zu Groshennersdorf. Es bestand dieselbe aus dem wirklichen Geheimenrath und Oberkonsistorial-Präsidenten, Grafen von Holzendorf, dem Geheimenrath und Oberamtshauptmann des Markgrafthums Oberlausitz, Grafen von Gersdorf, dem Landeshauptmann, Herrn von Löben, dem Hofrath und Ordinarius der Juristenfakultät zu Wittenberg, D. Leyser, dem Appellations- und Consistorialrath D. Heidenreich, dem Oberhofprediger D. Herrmann, dem D. und Professor Teller aus Leipzig, und dem D. und Professor Weikhmann aus Wittenberg.

Diese angesehenen, gelehrten und verdienstvollen Männer hatten Befehl und Auftrag, die Lehre und ganze Verfassung der Brüder gründlich zu untersuchen. Es waren ihnen hierzu 51 Fragen über die bisher controvertirten Punkte vorgeschrieben worden, worüber sie der Brüder Meynung vernehmen sollten. Die Deputirten der Brüder erklärten sich über eine jede Frage, auf einem besondern Bogen, ausführlich

und mit Erörterung aller Einwendungen, die etwa noch hintennach zu vermuthen waren.

Die Kommission fieng sich am 29. Jul. an, und endigte sich am 10. August. Die hochansehnlichen Herren Commissarien versicherten den Grafen und die Brüder der höchsten Gnade des Königs und ihres beständigen Wohlwollens, und der Graf beschloß die Handlung mit einer Danksagungsrede.

Es blieb nichts ununtersucht, sowohl was den Grafen, seine Schriften und Meinungen, als auch was die Lehre und übrige ganze Verfassung der Brüder betraf. Man hörte den Grafen die gewöhnlichen Gemein- und Chorversammlungen halten, wohnte seinen Hausversammlungen bey, und besahe alle Einrichtungen, Chorhäuser und Anstalten zu Herrnhut. — Am Schlusse der Commission veranlaßte eine unvermuthete Einwendung, über einen Beweis der Gottheit Christi, von der Schöpfung der Welt hergenommen, die Deputirten der Brüder noch eine Declaration von sich zu geben, die sich mit den Worten anfängt: „die gesammte mährische Kirche erklärt „sich mit allen ihren Tropis nochmals apodictice und „in allen Landen — zu allen Lehrartikeln der Augspurgischen Konfession, wie sie Chur- und Fürsten und „Städten am 25. Jun. 1530 in deutscher Sprache „abgelesen und Kaiserl. Majestät Carolo V. übergeben

„worden, quia Scripturæ Sacræ concordant, d. i. mit „der heiligen Schrift übereinstimmen.“ Sie erklärten dabey weiter: „daß sie ihre Schriften, Lieder und „Reden nach der Augspurgischen Konfession inter„pretirt haben, und keinem Lehrer gestatten wollten, „dagegen zu lehren, wie auch, daß sie das wieder „aufkommende Principium, oder die wieder auf„kommende Gewohnheit, die heilige Schrift nach den „Symbolis, nicht aber diese Schriften nach der „Bibel zu beurtheilen, für gefährlich und fanatisch „halten, und dasselbe nicht bey sich aufkommen lassen „wollten. Sie ersuchten zum Schluß die akademi„schen Gottesgelehrten, mit ihnen gegen den, bey „Gelegenheit des Streits von der Schöpfung, wieder „einreissenden Arianismum *) treulich zu kämpfen.“

Hierauf nahmen die Herren Commissarien von dem Ordinario und den übrigen Deputirten auf das liebreichste Abschied, und reiseten den 12. August sämtlich ab. — S. Cranz Brüderh. §. 143-146.

Der Erfolg dieser hohen königl. Commission war, daß das Amt und Schloß Barby an den

*) Die Arianer, vom Arius, Stifter ihrer Sekte, so genannt, leugneten, daß Jesus eben so, wie der Vater, Gott, und demselben völlig gleich sey, und behaupteten, der Sohn wäre dem Vater in Ansehung des Wesens, nur ähnlich, oder wie man jetzt zu sagen pflegt: der Nächste seines Wesens.

Herrn Grafen Heinrich XXVIII. Reuß und Consorten pachtweise übergeben, und unter dem 20. Septbr. 1749 das königliche Versicherungsdecret an den Grafen ausgefertiget wurde: „daß die zu der „unveränderten Augspurgischen Konfession sich bekennende evangelisch-mährische Brüdergemeinen, in „ganz Sachsen, wie in der Oberlausitz, und der Grafschaft Barby, aufgenommen werden sollten. —"

Dieses Decret wurde dem Grafen auf königl. Befehl eingehändiget, als er 1750 aus England nach Sachsen zurückkam. Auch wurde dasselbe durchs geheime Consilium dem Oberamte in der Oberlausitz mit dem Befehle zugeschickt, den Innhalt desselben den in der Oberlausitz befindlichen Brüdergemeinen und Anstalten zu insinuiren und dieselben der königl. Huld und Gnade zu versichern. —

Eine gleiche Anerkennung der Brüder als Augspurgische Konfessionsverwandte, und eine darauf sich gründende Religions- und Gewissensfreyheit, erhielt der Graf für die Brüdergemeine, und für deren Kolonien in England und Amerika, durch eine Grosbrittanische Parlamentsakte. — Denn so wie die Gegner des Grafen in Sachsen und andern Ländern die Sache der Brüder verdächtig und dem Staate gefährlich vorzustellen suchten, und mit ihren Klagen und Schreyen bis zu

den Ohren der Fürsten durchdrangen, um entweder die gänzliche Unterdrückung derselben zu bewirken, oder doch wenigstens die weitere Ausbreitung ihrer Anstalten zu verhindern; eben so wendeten ihre Gegner in England auch alle ihre Kräfte zu ihrer Unterdrückung an.

Als daher der Graf, nach glücklich geendigter Kommission in Sachsen, im Anfange des 1749sten Jahres in London angekommen war, erfuhr er gar bald, daß allerhand widrige Nachrichten von ihm und den Brüdern verbreitet worden waren. Man hatte falsche Berichte von den sächsischen Unterhandlungen ausgestreut, und, durch Uebersetzung deutscher Schmähschriften ins Englische, den Brüdern bey der grosbrittannischen Regierung zu schaden gesucht. — Der Graf suchte also in einer sogenannten Petition bey dem grosbrittannischen Parlement um die längstgewünschte Untersuchung der Brüderkirche an.

Diese Petition wurde durch fünf deputirte Brüder den 20. Februar 1749 in das Haus der Gemeinen gebracht, und von dem Generallieutenant Oglethorpe mit einer ausführlichen Rede von dem Herkommen, der Verfassung und den Schicksalen der Brüderkirche, und von der Nutzbarkeit ihrer Kolonien, und durch eine gleichmäßige Rede eines andern Mitgliedes des Hauses, begleitet und unterstützt. Die Petition wur-

de angenommen, und einer sehr ansehnlichen Anzahl Gliedern zur Untersuchung übergeben. Man gieng die in der Petition behauptete Sätze, denen die 21 Lehrartickel der augspurgischen Konfession beygefügt waren, durch, brachte den Rapport davon ins Unterhaus, formirte aus der Petition eine Bill, die gedruckt, vorgelesen, abermals untersucht und wieder vorgelesen, in Form einer Acte auf Pergament geschrieben, ohne Widerspruch genehmigt und ins Oberhaus gebracht wurde. Hier wurde Vieles für und wider die Brüdersache geredet; allein nach nochmaliger Untersuchung derselben, und nach einer Rede des Grafen von Hallifax und des Bischofs von Worcester, worinnen letzterer aller Bischöfe Genehmhaltung bezeugte, passirte die Acte ohne Widerspruch auch das Oberhaus. Dieselbe wurde nochmals gedruckt, und erhielt am 6. Jun. 1749 die königl. Konfirmation, mit den bey öffentlichen Acten oder Reichsgesetzen gewöhnlichen Worten: Le Roi le veut, d. h. der König genehmigt es.

Es wurden also die Brüder für eine alte protestantische bischöfliche Kirche erkannt; diejenigen ihrer Glieder, welche wegen des Eides und des Waffentragens Gewissensscrupel haben, davon befreyet; statt des Nationalnamens: Mährische Kirche, der alte Name derselben: Unitas Fratrum, reci-

pirt, und die vereinigten Brüder von der englischen und andern Nationen ihrer Rechte und Freyheiten mit theilhaftig gemacht. Cranz Brdrh. §. 149-152.

In den königl. preussischen Staaten, besonders in Schlesien, hatten sie schon unterm 25. Dec. 1742 völlige Kirchen- und Religions-Freyheit erlangt, dergestalt: daß sie in geistlichen und Kirchensachen keinem Consistorio, sondern unter Sr. Majestät höchsten Oberherrschaft und Protection, blos und allein ihren Bischöfen subordinirt seyn sollten. — Da aber demohngeachtet der Graf, auf Verlangen der Brüder, das königliche Ministerium bat, die Lehre und Praxis der Brüder zu untersuchen, und sie für augspurgische Konfessionsverwandte öffentlich zu erklären, so wurde diese nochmalige Untersuchung nicht für nöthig erachtet, sondern aus den ad acta gegebenen Erklärungen der Brüder zur augspurgischen Konfession und den Unterredungen mit den königlichen Ministern abermals declarirt: daß sich die Brüder, was ihre Lehre anbetrift, zur augspurgischen Konfession bekennen, und dannenhero in so fern nicht anders als Glaubensgenossen angesehen werden können. — Den Verketzerungen suchten die königl. Minister durch eine Notification an das Corpus Evangelicorum beym Reichstage ein Ende zu machen. Der Staatsminister von Cocceji gab darüber sein Gutachten, und zeigte, daß die Brüder schon

1737 untersucht und als augspurgische Konfessions-verwandte befunden worden, daß ihr Unterschied von andern Protestanten blos darin bestehe, daß sie eine besondere Kirchenzucht, Bischöfe und einen eignen Synodum hätten, und für ihre Brüder sorgten, damit sie niemanden beschwerlich würden. — Cranz Brüder-hist. §. 110.

Aehnliche Religionsfreyheit und Schutz hatten und genossen die Brüder bereits schon im Dänischen, Hollsteinischen, in Holland, Liefland und in andern verschiedenen kleinen Ländern; oder sie erhielten sie doch nach dem Beyspiele grösserer Reiche und Staaten.

Eine eigne Freude würde es dem Grafen gewesen seyn, wenn er erlebt hätte, daß die Brüder, wider ihr Erwarten, von der großen Beherrscherin des russischen Reichs zum Anbaue neuer Kolonien in ihren weitläuftigen Staaten eingeladen worden wären. Verfolgt und in Gefängnisse geworfen sahe er die Brüder wohl in Petersburg, aber nicht aufgenommen und geschützt.

Dies erfolgte nach seinem Tode, im Jahre 1762. Ein russischer General wendete sich an die Brüder, und lud sie nach Rußland ein. Da sie aber antworteten, daß sie sich im russischen Reiche nicht eher niederlassen könnten, als bis Ihro Kaiserl. Majestät die seit meh-

rern Jahren vorgebrachten Beschuldigungen gegen die Brüder untersucht, und ihre Unschuld erkannt hätte: so wurde von Höchstgedachter Kaiserl. Majestät resolviret, eine Untersuchung der Brüdersache anzustellen, und zu dem Ende die Liefländischen Kommissionsacten, nebst allen dahin einschlagenden Schriften, aus Petersburg nach Moskau kommen zu lassen. Auf den erfolgten Rapport geruhten Ihro Majestät, den Brüdern Gerechtigkeit wiederfahren und sie ihrer Gnade und der Aufnahme im Reiche versichern zu lassen.

Mit dieser Resolution langte ein kaiserlicher Hofrath im Sept. 1763 zu Herrnhut an. Nachdem derselbe der Direction der Brüderunität davon Eröffnung gethan, wurde von derselben beschlossen, der Kaiserin durch zwey Deputirte die ehrerbietigste Danksagung dafür abzustatten, und Höchstderselben, wie auch Dero geistlichen und weltlichen Kollegien, den Zustand der Brüderkirche nach Lehre und Verfassung darzulegen, und Dero fernere allergnädigste Resolution abzuwarten.

Am 31. Octbr. reiseten die Brüder Paul Eugenius Layritz und Johann Larez, als Deputirte, mit dem kaiserl. Hofrath nach Petersburg ab. Nach ihrer Ankunft daselbst und nach Ueberreichung ihrer Vollmacht, wurden sie der Kaiserin durch den Grafen Gregorius Orlof präsentirt. Ihro Majestät erkun-

digten sich aufs genaueste nach der Brüder Geschichte, Lehre und Verfassung, und ernannten, auf der Deputirten Bitte um eine Untersuchung, den Metropoliten von Nowogrod, Demetrium, als das vorsitzende Mitglied des dirigirenden Synodi, und gedachten Herrn Grafen Orlof, zu Gliedern dieser Untersuchungsdeputation. Sie geschahe in etlichen Unterredungen, worinnen die Deputirten das Bekenntniß der Brüderunität zur augspurgischen Konfession, und über dieses einen Aufsatz in lateinischer Sprache von der Verfassung der Brüderkirche zum Grunde legten. Nach abgestattetem Bericht wurde des ganzen Synodus Gutachten verlangt; und da dasselbe dahin ausfiel: daß die Brüder in der Lehre, außer einem gar geringen Unterschiede, mit der protestantischen Lehre übereinstimmen, in Disciplin, Gebräuchen und christlichem Wandel aber den allerersten Christen gleich zu kommen sich befleissigen, und sich evangelische Brüder nennen, so erfolgte unterm $\frac{1}{2}\frac{1}{2}$. Febr. 1764 eine kaiserl. Ukase, die allen Gouvernements insinuirt und in den Zeitungen bekannt gemacht wurde. In derselben hieß es unter andern: „daß der Unität der evangelischen Brü-„der die allergnädigste Vergünstigung ertheilt werde, „ins Reich zu kommen, und eine vollkommene Gewis-„sens-Religions- und Kirchen-Freyheit zu genießen, „ihrer eignen Disciplin gemäs, so wie sie dieselbe dem

„Synodus vorgelegt haben.“ — Weiter heißt es darinnen: „Wir nehmen also alle Brüder der Unität, so „viel sich derer in unserm ganzen Reiche entweder schon „niedergelassen haben, oder noch niederlassen werden, „in unsern allerhöchsten Schutz und Beschirmung.“

Nach einer sehr gnädigen Abschiedsaudienz, darinne Ihro Majestät äußerten, wie es zu Höchstdero Wohlgefallen gereichen würde, wenn eine Brüderkolonie sich in dem Königreiche Astrakan etablirte, reiseten die Deputirten nach Deutschland zurück, und statteten Bericht von ihrem mit Gnade von Gott begleiteten Geschäfte ab. Cranz Brdh. Absch. 9. §. 253.

Durch diese landesherrliche Versicherungen, worinnen die Brüder für augspurgische Konfessionsverwandte anerkannt, und ihnen Duldung, Freyheit und Schutz zugestanden wurde, erlangten sie nicht nur mehr Ruhe von aussen, sondern sie breiteten sich auch nach und nach immer mehr aus, und ihre ganze Verfassung erhielt dadurch mehr Ansehen und Gewicht, mehr Haltbarkeit und Festigkeit. Hatten sie bisher hie und da nur scheinbare Vergünstigungen gehabt, und unter eingetretenen drückenden Umständen kaum gepflanzte Oerter freywillig wieder verlassen, so konnten sie nun sicherer sich anbauen, Gemeinörter anlegen, Missionsplätze etabliren, und auf landesherrlichen Schutz gegen Bedrückungen und Verfolgungen rechnen.

So erlangte die bisher gedrückte und verfolgte Brüderkirche Freyheit und Schutz, und ihre Verfolger und Feinde, die ihre völlige Unterdrückung so gern bewirkt hätten, mußten sie, zu ihrem großen Verdrusse, als eine mit der protestantischen Kirche verschwisterte und genau verbundene Gemeine oder Kirche, von der göttlichen Vorsehung und von den Mächtigen der Erde geschützt, sich ausbreiten, wachsen und blühen sehen. —

## §. 15.

## Reisen des Grafen in Angelegenheiten der Brüdergemeine.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, meine Leser dieser kleinen Ausschweifung wegen um Verzeihung zu bitten, da ich mir mit der Hofnung schmeicheln darf, daß keinem derselben die umständliche Erzählung von der guten Aufnahme, welche die Brüder in vielen Staaten fanden, werde zum Verdruß und Misvergnügen gewesen seyn. Man schließt immer gern von sich auf Andre; und so glaubte auch ich, daß meine Leser über die sichre Gründung und glückliche Ausbreitung der Brüderkirche, die unter einem so harten und langwierigen Druck geschmachtet hatte, eine eben so lebhafte, innige und herzliche Freude

empfinden würden, als ich selbst darüber empfinde; und eben darum theilte ich ihnen eine detailirte Beschreibung davon mit. Freut man sich doch, wenn eine von Windsturm und Platzregen niedergedrückte Saat sich wieder erhebt; sollte man denn nicht vielmehr darüber Vergnügen fühlen, wenn eine große Gesellschaft guter Menschen alles Drucks entledigt, ungehindert ihren wohlthätigen Zweck verfolgen kann? — Doch wir kehren zurück zur unterbrochenen Erzählung der Lebensgeschichte des Grafen, und wollen unsern Blick zunächst auf dessen viele Reisen richten.

Nicht leicht wird ein Mann so viele, mit großen Beschwerden und Kostenaufwand, und oft mit Lebensgefahr verbundene Reisen unternommen und wirklich gethan haben, als der Graf Zinzendorf zu seinem unvergeßlichen Ruhme und zum bleibenden Andenken bey der Brüdergemeine gethan hat. — Von der Entstehung Herrnhuts an, bis zu seinem 1760 erfolgten Ableben, und also volle 38 Jahre seines Lebens, war er fast immer auf Reisen, und auch da immer zum Besten der Gemeine, immer zur Beförderung und Ausbreitung eines wahren, lebendigen und thätigen Christenthums, beschäftigt. Ganze Monate und Jahre war er nie in Herrnhut, nie an einem andern Gemeinorte, sondern als ein wahrer

Pilger immer auf Reisen, und für das Wohl der Gemeine, und für Christum und sein Reich, in Deutschland, Holland, Frankreich, Liefland, Dännemark, England, Schweiz und Amerika, unermüdet thätig.

Seine merkwürdigsten Reisen waren nach England, wo er acht mal gewesen; nach S. Thomas, wo er das Vergnügen hatte, 800 Neger zu sehen, die mit sehnlichem Verlangen zur Predigt des Evangeliums kamen; und nach Amerika, wo er sich besonders in Pensylvanien der Lutheraner und andrer Religionsverwandten treulich annahm, von da dreymal unter die Indianer reisete, und diese Heidennationen mit Gott und Christo bekannt und zu ihrer Bekehrung zum Christenthume einige Versuche machen wollte. — Man lese sein Leben, weitläuftig von Spangenberg, und kürzer von Düvernoy beschrieben, und man wird zugestehen müssen, daß nicht leicht ein Mann so viel gereiset, und auf seinen Reisen so nützlich beschäftiget gewesen ist, als der Graf Zinzendorf. Und dabey hatte er die Ausbreitung besserer Erkenntniß und Verehrung Gottes und Christi, und die Seeligkeit seiner Miterlöseten unter Christen und heidnischen Völkern zum einigen Zwecke seiner Reisen und seines ganzen thatenvollen Lebens.

## §. 16.

## Hat viel geschrieben.

Müller, ein schweizerischer Theologe und neu-ster Biographe des Grafen, sagt einige male, daß Zinzendorf 108 Bücher geschrieben habe. Für einen Mann, der seit der Entstehung Herrnhuts und seit der Gründung und Einrichtung der Gemeine so viele andre Arbeiten, Reisen und Geschäfte zu besorgen hatte, ist die Verfertigung einer solchen Anzahl Schrif-ten gewiß etwas Ausserordentliches; und wenn man auch sonst keine Gründe hätte, ihn für einen mit aus-gezeichneten Talenten begabten Mann zu halten, so würde schon dies allein beweisen, daß ein großer, schnell denkender, viel umfassender und ungewöhnlich thätiger Geist in ihm gewohnt habe. Die Geschwin-digkeit aber, mit der er arbeitete, die kurze Zeit, die ihm zur Abfassung seiner Schriften übrig blieb, und die hundert und tausend andern Sorgen und Ge-schäfte, mit denen er beständig überhäuft war, lassen uns nicht erwarten, daß dieselben stets jenen innern Gehalt, jene Güte und Vollkommenheit haben wer-den, welche wir an den Werken andrer Schriftsteller bewundern, die Zeit genug haben, über Sachen und Worte gehörig zu denken und an ihren entworfenen Schriften immer zu bessern. — Allein ob er gleich

schnell dachte und arbeitete, und seinen Schriften an der Form Manches abgieng, so sind sie doch reichhaltig an Materie, und bleiben ein redendes Zeugniß seines großen Geistes, seiner religiösen Gesinnungen, und seines unermüdeten Eifers, zum Baue des Reiches Gottes und zur Beförderung und Ausbreitung eines wahren Christenthums, so lange er lebte, aus allen Kräften das Seinige beyzutragen.

Es ist schwer, unter der Menge seiner Schriften eine Auswahl zu treffen. Wer mit der Geschichte der Gemeine, des Grafen, und mit der Veränderung seines Ideenganges, und mit dem Besondern seiner Seelenführung bekannt werden will, möchte die Mehresten derselben lesen. Wer ihn aber in seinen Gesinnungen vor der Entstehung Herrnhuts und der Gemeine, und in seinen Gesinnungen während der Gründung und Ausbreitung der Gemeine kennen lernen will, der wird in seinem deutschen Sokrates und in seinen natürellen Reflexionen Befriedigung genug für seine Wißbegierde, und überall einen Mann finden, der einen denkenden Kopf und ein warmes Herz für Religion und Christenthum hatte. — Prediger des Evangeliums werden seinen Jeremias, einen Prediger der Gerechtigkeit, gewiß mit Vergnügen lesen, und eine sehr gesunde und evangelische Pastoraltheologie darinne finden.

Noch merke ich bey seinen Schriften an, daß die Verfertigung der jährlichen Loosungen in den Brüdergemeinen eine Lieblingsarbeit des Grafen gewesen, und er dieselben von 1729 bis 1761 entworfen und zusammengetragen hat.

Daß er Berichtigungen und Verbesserungen seiner Schriften für nothwendig erkannte, sieht man aus seiner eignen Auslassung darüber. Er spricht: Ich habe die besondere Gewohnheit, wenn ein Buch von mir kaum aus der Presse ist, ihm nicht nur manchmal ein langes Erratenregister, sondern auch schon wieder neue Erläuterungen beyzufügen. Ich corrigire Alles, was ich in meinen Productionen nicht richtig finde, so oft ich kann, und mich verdrießt es nie, mir allenfalls, zu verschiedenen Zeiten, auch wohl selbst zu widersprechen. Ich denke, die geringste Wahrheit ist mehr werth, als die Reputation eines Lehrers.

Wer ihm einen unbequemen Ausdruck zeigte, und ihm einen bessern dafür angab, war ihm sehr willkommen; und wenn er zuweilen ein Wort oder eine Redensart fand, die seine Idee so ganz ausdruckte, so konnte er sich darüber wie ein Kind freuen. Düvernoy, S. 120: 121.

## §. 17.

## Bedient sich des Looses.

Ich komme nun zu einem Umstand in der Lebensgeschichte des Grafen, der seiner Sonderbarkeit wegen großes Aufsehen erreget, und sehr verschiedene, zum Theil harte und lieblose Urtheile veranlaßt hat. Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, meine Gedanken darüber zu äussern, und lasse es daher jetzt bey einer blossen Erzählung der Sache bewenden.

So wie nemlich die Brüdergemeine sich jetzt noch in wichtigen Angelegenheiten des Gebrauchs des Looses bedient, und der Entscheidung desselben kindlich und einfältig glaubt und folgt; eben so bediente sich der Graf Zinzendorf in seinem Leben, und besonders bey Leitung der Sachen in der Gemeine, ebenfalls des Looses. Ob er gleich Verstand und Einsicht genug hatte, zu überlegen, zu prüfen, und eine Sache von allen ihren Seiten und in ihren möglichen Folgen zu betrachten, und so dem Urtheile und Ausspruche seines Verstandes, wie andre Vernünftigdenkende hätte folgen können; — so hatte ihn doch die Erfahrung gelehrt, daß er nicht allemal gut, obgleich als ein Verständiger geurtheilt, und daß der Ausgang seiner Unternehmungen immer glücklicher ausgefallen, und er dabey in seinem Gemüthe ruhi-

ger gewesen war, wenn er dem Ausspruche des Looses gefolget, und so, nach seiner Ueberzeugung, seinen Willen dem Willen des Herrn unterworfen hatte. Er hatte daher den festen Grundsatz: daß er sich nie selber führen, sondern immer von Gott leiten lassen müsse. — Und der Ausspruch des Looses war und blieb ihm, in wichtigen Fällen, Antwort und Leitung Gottes. Das glaubte er kindlich und einfältig. Und mit diesem Glauben fragte er das Loos — und aus eben diesem Glauben folgte auch sein Gehorsam gegen den Ausspruch desselben.

Er war aber keinesweges so für dasselbe eingenommen, daß er allen Andern den Gebrauch desselben als nothwendig angerathen hätte. Er widerrieth vielmehr seinen Vertrauten und Freunden die Anwendung desselben, besonders wenn er sahe, daß sie ihm unglücklich darinne nachahmten. Nur für sich glaubte und behauptete er, daß er sich desselben bedienen müsse. —

Und wollten wir deswegen diesen Mann einen Fanatiker schelten? Dürfen wir es ihm zum Verbrechen machen, daß er seiner Ueberzeugung treu war? Wir können uns hierzu um so weniger berechtigt glauben, da der Erfolg gelehret und bewiesen hat, daß er recht gehandelt habe. —

§. 18.

## Blieb der evangelischlutherischen Kirche immer treu ergeben.

Wie hoch er die evangelischlutherische Kirche geschätzt habe, und wie innig und zärtlich seine Liebe zu derselben gewesen sey, davon geben folgende Umstände einen eben so überzeugenden als schönen Beweis. — Im Jahre 1731 gab er den Aeltesten und Helfern der Gemeine zu bedenken: „ob aus Liebe und „Nachgeben, auch um sich allgemeiner zu machen, „und allen Anstos zur Vereinigung mit andern Kin„dern Gottes in der lutherischen Kirche zu heben, „man nicht die Brüderverfassung fahren lassen, und „sich lediglich unter die lutherische Kirche begeben „sollte!“ Düvernoy, S. 30.

Im Jahre 1742 nahm er den Ruf als Prediger bey der lutherschen Gemeine in Philadelphia an. Er predigte den Lutheranern daselbst, theilte ihnen das heilige Abendmal aus, setzte eine Kirchenordnung auf, vermöge welcher nur diejenigen, die mit Ernst Christen seyn wollen, nach Luthers und Speners Rath, zum heiligen Abendmale zu admittiren sind; versorgte auch einige andre lutherische Gemeinen im Lande mit ordentlichen Lehrern und Schulhaltern, und ließ die im Lande einzelne zerstreute lu-

therische Familien, durch einige dazu bestellte Landprediger besuchen, und mit dem Evangelio bedienen. Cranz Brüderh. §. 99.

Des Grafen ächt lutherische Gesinnungen, seine Liebe zu dem wahrhaft großen Manne und unvergeßlichen Wiederhersteller der reinen evangelischen Lehre, und die Uebereinstimmung desselben mit Luthern, bewogen einen lutherischen Prediger in der Wetterau, mit Namen Willhelm Friedrich Jung, eine Schrift unter dem Titel herauszugeben: Der in dem Grafen von Zinzendorf noch lebende und lehrende, wie auch leidende und siegende D. Luther. Spangenberg im Leben des Grafen sagt von ihm: daß er in diesem Zeitalter des Unglaubens die reine lutherische Lehre, wie sie in der augspurgischen Konfession enthalten ist, und die Gottseeligkeit in Christo Jesu, bey sich und andern habe erhalten und befördern wollen. —

In den theol. Bedenken, Seite 81. sagt Zinzendorf selber: „ich hasse alle Sektirerey, und stehe „mit der evangelischen Kirche, so lange ich im Reiche „Christi zu thun habe." — Und ist nicht das öffentliche Bekenntniß des Grafen und der Gemeine zur augspurgischen Konfession Zeugniß von seinem Festhalten an der Lehre der evangelischlutherischen Kirche?

§. 19.

Glaubte sich nicht Irrthum- und Fehlerfrey, sondern gestand seine Versehen, und suchte immer an sich und an der Gemeine zu bessern.

Wenn es mit Recht unter die Kennzeichen eines wahrhaft großen Mannes gehört, daß er keine hohe Meinung von sich habe, und sich keine Untrüglichkeit anmaße; daß er es sich nicht zur Schande anrechne, geirrt zu haben, und von Andern darüber belehrt worden zu seyn; so muß wohl jeder Unpartheiische zugestehen, daß auch dieses Merkmal einer wahren Größe bey dem Grafen angetroffen wurde, mit dessen Denkungsart nichts mehr in Widerspruch stund, als die Rechthaberey und Selbstgenügsamkeit eingeschränkter, kleingeistiger Menschen.

Im Jahr 1744 bekam der Graf wegen verschiedener Aeusserungen über die Materie von dem Vater, Sohn und heiligen Geist, die allerdings misverstanden, von Boshaften auch verdreht werden konnten, viel Anfechtung. Er erkannte selbst, daß er besser gethan hätte, genau bey dem Ausdruck der heiligen Schrift zu bleiben, und sagt in einer seiner Reden davon: die Ausdrücke müßten in allen seinen Schriften ausgekratzt werden, denn sie taugten nichts. — In eben der Hinsicht sagt er an einem andern Ort:

„ich danke Gott, daß ich vom Feuer weggekommen „bin, ohne mich zu brennen." Düvernoy, S. 84.

Im Jahre 1756 erklärte er in den Dresdner gelehrten Anzeigen öffentlich: „daß er von nun an „die bisherigen Ausgaben seiner so äusserst mishan„delten Schriften gar nicht mehr für seine Arbeit „erkennen könne, bis er dieselben mit seinen Verbes„serungen, Anmerkungen und Erläuterungen, von „neuem werde geliefert haben."

Cranz in der Brüderhistorie §. 53. sagt: Das Jahr 1734 hat dem Hrn. Grafen und der ganzen Brüderkirche mehr ausgetragen, als alle Untersuchungen, Approbationen und Lobsprüche. Die Gemeine zu Herrnhut stand zwar auf dem Grunde der Apostel und Propheten, und es waltete sowohl bey dem öffentlichen Vortrage, als im Privatumgange und in allen zur Förderung der Seelen abzielenden Einrichtungen, Gnade und Wahrheit und ein hinreissender Segen, der von einer Menge redlicher Seelen in der Nähe und Ferne erkannt und mitgenossen wurde. Man kann aber doch nicht sagen, daß auf diesem Grunde allezeit recht einfältig wäre fortgebaut worden. Der Vortrag war lehrreich, aber zu weitschweifend und moralisch, und so wie die Führung der Seelen größtentheils mystisch, gesetzlich und ängstlich. Im Anfange dieses Jahres gieng darinnen eine große Veränderung vor.

Der Graf war seit seiner Unterhandlung mit Dippeln und andern sonderbaren Leuten, über ihre mancherley Methoden seelig und heilig zu werden, auf eine genauere Untersuchung seines eignen Grundes gekommen, welche wohl eine wahre Tentatio theologica genannt werden mag. Hieraus entstand eine tiefe Meditation über die Lehre von der Versöhnung Jesu. Das gab mir, so schreibt der Graf selber, einen Aufschluß in die ganze Heilslehre, davon ich an meinem Herzen die erste seelige Probe machte — und endlich an den Herzen meiner lieben Brüder und Mitarbeiter, da es beklieb. — Und seit 1734 wurde das Versöhnopfer Jesu unsre eigne und öffentliche und einige Materie, unser Universal wider alles Böse in Lehr und Praxi — und bleibts in Ewigkeit. —

Müller sagt von ihm: Er war ein großer edler Mann, aber immer ein Mensch, mit unverkennbaren menschlichen Schwachheiten. Wer ihn für das Erstere nicht erkennt, mit dem könnte ich schwerlich je ein Urtheil über menschliche Charaktere gemein haben. — Die zwote Seite haben seine Gegner gnugsam ins Licht gestellt, und ofte sich selbst in einen unehrbaren Schatten; — Gegner, von denen die Meisten seinen Tugenden und seinem Genie nicht an die Ferse reichten, und sich doch gebehrdeten, als

müßten sie Tugend, Vernunft und Religion selbst gegen ihn vertheidigen. —

In einem ungedruckten aber druckeswürdigen Aufsatze über den Charakter des Grafen, heißt es von ihm: „es gieng dem Grafen wie „allen Männern, die sich des Wachsthums in Erkenntnissen nicht schämen, und von selbstsüchtiger „Präsumtion frey sind. Wir müssen ihn uns nicht „als einen Mann vorstellen, dessen Erkenntnisse von „dem Anfange seines thätigen Lebens an, bis an sein „Ende, keine Berichtigungen bedurft hätten. In der „Hauptsache, dem Glauben an Jesum, den Heiland „der Welt, und in der Liebe zu ihm, finden wir wohl „einen, durch sein ganzes Leben unveränderten Sinn, „der das beständige Treibwerk seiner Handlungen „war. In seinen Erkenntnissen aber wuchs er von „Zeit zu Zeit, und berichtigte seine Begriffe durch „Gottes Wort und fortgehende Erfahrungen. Es „gieng ihm, wie dem fürtreflichen Manne Gottes Luther, der durch den Widerspruch seiner Gegner zu genauerer Erforschung der Wahrheit geleitet worden ist."

§. 20.

## Fängt das Missionsgeschäft zur Bekehrung der Heiden an.

Wenn der Graf Zinzendorf auch weiter kein Verdienst um die Menschheit und um das Christenthum

hätte, so wäre dies schon Verdienstes genug, daß er sich der leidenden Menschheit unter den heidnischen Nationen angenommen, und Tausende unter ihnen mit der Heil verkündenden Religion Jesu bekannt gemacht, und dadurch Zufriedenheit und Glückseeligkeit unter diese Völker gebracht hat.

Von früher Jugend an fühlte er einen Drang in sich, neben andern leidenden Christen, sich besonders der Heiden anzunehmen. — Zu dem Zwecke verband er sich mit seinem Jugendfreunde, dem Baron von Watteville, schon auf dem Pädagogio zu Halle; — und diesen Trieb zu befriedigen, brauchte ihm nur von der göttlichen Vorsehung eine Gelegenheit dazu gezeigt zu werden.

Diese Gelegenheit und nähere Veranlassung fand sich für den Grafen in Kopenhagen. Denn als derselbe 1731 zur Krönung Christian des Sechsten dahin gereiset war, dem königlichen Hause, in welchem er geliebt war, seine große Ehrfurcht zu beweisen, wiederfuhr ihm daselbst vorzügliche Ehre und Freude. Ehre, indem ihm nach Ausschlagung angebotener Hofstellen, der Dannebrogorden angeboten, und vom Könige selbst umgehängt wurde; und Freude, indem sich ihm damals die veranlassende Gelegenheit zur ersten Heidenmission anbot. —

Ein Neger in Kopenhagen, Kammermohr bey dem Oberstallmeister Grafen von Laurwig, erzehlte den Brüdern, die mit dem Grafen Zinzendorf dahin gekommen waren, den elenden Zustand der Neger in S. Thomas, und machte ihnen das Verlangen Vieler, besonders seiner Schwester, bekannt, das Evangelium von Jesu zu hören, und den Weg zur Seeligkeit daraus kennen zu lernen. — Diese Nachricht machte tiefen Eindruck auf das Herz des Grafen. Bey seiner Zurückkunft nach Herrnhut machte er dies sogleich den Brüdern bekannt. Zweye von ihnen, Leonhard Dober und Tobias Leupold fanden sich angeregt, unter diese Heiden nach Thomas zu gehen. Der Entschluß dieser Beiden wirkte auf das Herz zweyer Andrer, des Matthäus Stach und Friedrich Böhnisch, daß sie sich zu Heidenboten unter die Grönländer anmeldeten.

Als der erstgedachte Kammermohr Anton selber aus Kopenhagen nach Herrnhut kam, und der Gemeine seine Wünsche, und zugleich die Art und Weise bekannt machte, wie den Negern am besten beyzukommen wäre, so wurden dadurch die zu dieser Mission sich gemeldeten Brüder in ihrem Entschlusse bestärkt, und die erste Mission unter die Heiden im August 1732 von Herrnhut nach S. Thomas abgefertiget. Es reisete aber Leonhard Dober, in Begleitung

des David Nitschmanns, dahin ab. — Die zweite Mission erfolgte im Jahr 1733 nach Grönland. Diese Missionen nach S. Thomas und Grönland wurden die Veranlassung zu der ersten Kolonie nach S. Crux. Die zweite Kolonie sollte sich im Hollsteinischen etabliren, baute sich auch bey Oldesloh e wirklich an, und nannte den erbauten Ort Pilgerruh; allein dieser Ort ward wieder verlassen. Die dritte Kolonie gieng nach Georgien in Amerika, wo dem Grafen ein Stück Landes zum Anbau angeboten worden war. In der angenehmen Hofnung, daß die Brüder dadurch Gelegenheit bekommen würden, unter die dortigen Indianer, besonders unter die Creeks und Cherokesen, mit dem Evangelio kommen zu können, wurde dies Anerbieten angenommen, und einige Brüder dahin abgeschickt. Im Frühjahre 1735 kam diese Kolonie in Georgien an, und im Sommer folgte ihr eine ansehnliche Verstärkung, unter David Nitschmanns Anführung, nach. Die Brüder bauten sich sowohl in der Stadt Savanna, als auch auf einer Insel, vier englische Meilen davon, an, und predigten den Indianern und ihrem Könige Tomo Tschatschi, welche zum Besuch der Brüder kamen, das Evangelium.

In demselben Jahre wurden die Brüder der Surinamschen Societät in Holland bekannt. Da dieselbe nun Leute aus allen Ländern zur Bevölkerung ihrer Kolonie in Südamerika einlud, so wurden auch die Brüder zu Anlegung neuer Kolonien daselbst eingeladen, und im Sommer 1735 die ersten drey Brüder dahin abgesendet, um nähere Nachricht von dem Zustande des Landes und besonders der dortigen Heiden einzuziehen. Im Jahre 1738 und 1740 folgten ihnen mehrere Brüder nach, und baueten sich am Cotticaflusse an.

Im Jahre 1736 bis 1740 wurden auch Missionen nach Guinea und dem Vorgebirge der guten Hofnung in Afrika, nach Ceilon in Ostindien und nach Berbice in Südamerika angefangen. Nach Guinea wurde Christian Protten, ein Malatte aus Guinea, der in Kopenhagen Theologie studirt und sich selber dazu angeboten hatte, mit Heinrich Hukuff abgeschickt. Nach dem Kap, oder dem Vorgebirge der guten Hofnung gieng George Schmidt, der die Hottentotten in der christlichen Religion unterrichtete, und auch Einige taufte. Nach Ceilon wurden die Brüder David Nitschmann, der jüngere, und der Medicus Eller 1738 abgefertigt. Nach Rio de Berbice bey Surinam giengen die Brüder Johann Güttner

und Ludwig Christoph Dehne, denen 1740 mehrere nachgeschickt wurden.

Diese jetzt angeführten Missionen waren der Anfang des großen Missionswerks des Grafen und der evangelischen Brüderkirche; eines Werks, das sich nachher wohlthätig in alle Welttheile ausgebreitet, und mit vieler Mühe, Kostenaufwande und willig übernommenen Gefahren bis jetzt, zum größten Ruhme der Brüder, fortgesetzt worden ist. — So gering der Segen von diesen Missionsanstalten anfangs zu seyn schien, und gewiß mehrere Brüder ihr Leben aufopferten, als Heiden fürs Christenthum gewonnen wurden, so gros ist der Nutzen davon schon jetzt, und er wird in der Folge gewiß noch größer werden. Im letzten Abschnitte dieser Schrift sollen alle Orte nahmhaft gemacht werden, wo sich Kolonien und Missionen der Brüder gegenwärtig befinden.

§. 21.

## Einige Bekenntnisse und Grundsätze des Grafen.

1.) Keine Reformatorideen habe ich nie gehabt, in der diesem Worte eigen gemachten Bedeutung. Ich habe mich wenig an äussere Sachen gestossen, und die Schäden, welche von den Mängeln der äusserlichen Kirchenverfassungen und der Lehrer ent-

stehen, gemeiniglich in den Herzen der Recipienten gesucht. Bis auf 1726 habe ich zwar mit andern Theologen eine solche Reformation gewünscht; aber von der Zeit an alle Verbesserungsideen der ganzen Religion und Kirche völlig aufgegeben, und würde mir das als ein unverdungenes Geschäft (polypragmosynen) angerechnet haben. — Natür. Reflex. Beyl. S. 9. u. 263.

2.) Es ist an eine Kirchenzucht nicht eher zu denken, bis man mit bekehrten Seelen zu thun hat, wie auch Luther lehrt. — Theol. Bed. S. 44.

3.) In Absicht des Zulaufs aus andern Gemeinen zur Brüdergemeine, äusserte er sich also: Wer sich durch die Providenz an einem Ort unter seiner Religion befindet, in seiner Aeltern Hause, oder in seinem Berufe, oder in einer Familie, da er der Einzige seiner Gedanken ist, und wo er mit seiner Auswanderung in eine unsrer Gemeinen, oder mit Veränderung seiner Umstände sein ganzes Haus in Verwirrung setzen würde, weil sie mit ihm nicht einerley Gedanken sind, der lerne doch vom Heilande ein treuer Religionsmann zu werden. Er dämpfe den Hang zu uns. Er vergesse die Pflicht gegen Frau und Kinder nicht, und daß das die natürliche Gemeine ist, der er vorgesetzt ist. — Spangenbergs Leben des Gr. 1257. 1570.

4.) Unsre Anstalten sind keine eigne Religion, keine Kirche, sondern blos Fortsetzungen der Anstalten des sel. Herzog Ernsts, Speners, Scrivers, A. H. Frankes und andrer. Konferenzprotokoll 1727.

5.) Tägliche Materien, die einem immer durch die Hand gehen, und aus tausend ähnlichen Fällen zu erklären sind, soll man nicht aus Gemächlichkeit ins Loos nehmen. Ebend. 1741.

6.) Wenn wir auch wieder aufhören, so ists genug, daß wir unsre Zeit gesalbet haben. Des Herrn Vornehmen ist doch um etliche Schritte fortgerückt. Alle kleine Sekten haben das Successionspulver in ihrer ersten Zeit gleich eingenommen. Eine den Artikel der absoluten Reprobation; eine das Exterieur und die Grimasse; wieder eine die Aufhebung der Ordnungen Christi, oder das Vorurtheil gegen Alles, was Herkommen genannt werden kann, Gutes und Böses; Andre das Mistrauen gegen die Gnade; noch Andre die übertriebne Geistlichkeit, oder die unzeitige Sublimirung der menschlichen Gemüthskräfte; endlich wieder Andere den Semipelagianismus, u. s. f. Lasset uns bey der heil. Schrift und augspurgischen Konfession bleiben, so bleiben wir mit allen Sachen im Aequilibrio. Ebend. 1741.

7.) Seinen Grundsatz von der Dauer der Gemeine äussert er in dem Liede: O ihr auserwählten Seelen! wo es heißt:

Herrnhut soll nicht länger stehen,
als die Werke seiner Hand,
ungehindert drinnen gehen,
und die Liebe sey sein Band,
bis wir fertig und gewärtig,
als ein gutes Salz der Erden
nützlich ausgestreut zu werden.

8.) Von seinem Plane versichert er, daß er von 1717 bis 1739 unverrückt der gewesen: Alle auch nicht beysammen wohnende Liebhaber Gottes, nach dem Testament des Herrn, Joh. 17. zu vereinigen, nicht in die mährische Kirchenverfassung, sondern ins allgemeine Band der christlichen Gemeinschaft, wohin die mährische Kirche einst auch noch zusammenfließen soll, doch erst nach ihrer völligen Abnutzung in dem Theil ihres jetzigen Looses. — Von 1739 aber habe er den ersten Plan fahren lassen, weil er nicht allein kein Durchkommen damit gesehen, sondern im Gegentheile ein Geheimniß der göttlichen Vorsehung dabey zu merken angefangen. — Er hoffe aber, wenn hie oder da das Evangelium von dem Verdienste des Lebens und Todes Jesu in einer grössern Klarheit ausbrechen sollte, als es die Brüder seither unter sich

gehabt, diese nicht ermangeln würden, sich gleich mit anzuschließen; ja er glaubte, sie wären dazu verbunden. Sollte es aber dem Herrn gefallen, die Brüder von Zeit zu Zeit in seiner Gnade und Erkenntniß immer mehr wachsen zu lassen, so würden andre Kinder Gottes sich an dieselben mit anschließen; und so könnte diese Gnadenökonomie, dabey sich der Heiland der Brüder bedient habe, bis auf seine Zukunft fortgeführt werden. Spangenb. Leben d. Gr. 1230. 2168.

9.) Fern von aller Sektirerey sagte er: Wenn man in demüthigem, herzlichem, kindlichem Sinn gegen alle Kinder und Diener Gottes auf dem ganzen Erdboden steht, und sich wahrhaftig freut über Alles, was der Heiland thut, obs durch den oder jenen geschieht, wenns nur in Gott gethan ist: so evitirt man Alles, was man auch im guten Sinne Sekten und Nebenschulen nennt. — Spricht aber die garstige Eigenliebe: die und die weissagen, sollen wir das leiden? wir haben es ihnen nicht geheissen, und sie nicht dazu erwählt; — oder man stößt die Brüder zurück, wird neidisch auf sie, und läugnet oder hindert gar ihren wahren und evidenten Segen, so werden nothwendig Sekten, weil eins, ehe es sich in seinem Laufe stören, hindern und das Seine zertreten läßt, sich lieber einzäunet; und das geschieht aus keinem Rottengeiste, sondern aus einer geistlichen

Häuslichkeit, zu behalten, was man hat, parta tuendi. Wenn man aber dergleichen Präcautionen nicht nöthig hat, und sich doch absondert, alsdann ist man ein Rottengeist. Reden über Moses, III. 1228.

10.) An einen ängstlichen und bedenklichen Freund schrieb er: Unter andern Ursachen, die einen errathen machen, warum sie so oft in Traurigkeit und Bedenklichkeit kommen, ist der sonderliche Systematismus und Methodismus, daran sie laboriren, eine der vornehmsten. Denn sie pflegen, wenn sie mit der Untersuchung fertig sind, wo es gefehlet hat, ihren Christenthumslauf immer von vorne an, und zwar in voriger systematischer Ordnung, worüber Sie allezeit gar accurat gehalten, herzunehmen und wieder anzufangen. Das ist die Hundepost, dabey man wahrhaftig Treue und Willigkeit zeigt, und dem Heiland recht lieb seyn kann; aber unmöglich prätendiren muß, sich selbst recht zu thun, und Progressen, die man gemacht hat, mit Zufriedenheit wahrzunehmen. Ich bin lebenslang überzeugt gewesen, daß unsre Grade unversehens zunehmen, bis zur Ruh. Theol. Bedenk. S. 63.

11.) Zwey Grundideen des Heilandes waren ihm wichtig, und er befolgte sie gern. Die Erste: daß man zuweilen mit Weisheit etwas toleriren müß-

te, wenn man gleichwohl versichert wäre, daß es einem der böse Feind zugeschleppt habe. Die Andre: daß es im Garten des Herrn Bäume gebe, die man noch das Jahr stehen liesse. — Man arbeitet ja nicht für sich, sondern für seinen Herrn; und wenn man Ursache hat zu hoffen, daß man einen solchen Menschen Ihm doch noch in die Hände liefern werde, so sind zwanzig Jahre nicht zu lang, seinen Incartaden auszuweichen, und auf eine Art einzulenken, dabey man den Paß zu seinem Herzen offen behält. Nat. Reflex. S. 323.

12.) Ich will euch sagen, was die große Schwierigkeit zwischen uns und den Vernunftgeistern macht. Wir sind nicht darüber streitig, daß des Heilands Sache nicht verständig und tiefe Weisheit wäre, denn die Weisheit finden wir da beysammen; sondern das Controvertirte zwischen uns und ihnen besteht darinne, daß sie denken, wenn sie von den Sachen verständig und weise reden wollten, so komme es darauf an, daß es mit ihrer Vernunftselle gemessen und richtig befunden werde, wie es der liebe Gott in allen Dingen einrichtet. Was ihnen also nach ihrer so unbeschreiblich bornirten Vernunft nicht einleuchtet, das soll der liebe Gott auch nicht so gewollt haben. — Reden über 2. Mos. 25.

13.) Von seinem Religionssystem sagt er: Er habe in seinen frühsten Lebensjahren tiefgehende Rührungen von der Lehre des Kreuzes erfahren, und die Begierde, Seelen dafür zu gewinnen, habe sein Herz eingenommen, ob er gleich auf verschiedene Methoden gedacht, mit derselben anzukommen: in Halle grade zu; in Wittenberg durch die Moral; in Dresden durch die Philosophie; nachher durch die Nachfolge Jesu; endlich aber durch die simple Lehre von seinem Leiden und Tod. — Daß ich dadurch habe berühmt werden wollen, oder andre Nebenabsichten gehabt, war meiner Gemüthsart nicht gemäs. Ich liebte Pferde, Grandeurs, und meine Natur portirte mich, einen Xenophon, Brutus, Seneka u. s. f. abzugeben. Aber die Vorbilder meiner Aeltern, Gros- und Ur-Aeltern, und meine Erziehung waren dem gemäs; und so viel wußte ich, daß bey der Lehre Jesu kein Staat auf dergleichen Etablissements könnte gemacht werden. Alles das habe ich wissentlich Jesu aufgeopfert. Meine Führung gieng damals ziemlich langsam und confuß. Weil ich keine Führer hatte, und wir die Schrift heut zu Tage nicht mehr verstehen wie sie ist, sondern wie man sie mühsam verstellt und paraphrasirt hat, so fehlten mir Principia, u. s. f. Spangenberg, V. 1228.

14.) Ich bin ein Christ und das nicht aus einer trocknen Moral, die uns nicht seelig macht, die man aber gleichwohl behauptet gegen das freye und lasterhafte Wesen der Welt; sondern durch den Glauben an Christum, in welchem ich blindlings seinen Fußstapfen nachfolge, und gründlich überzeugt bin, daß Er mein Heiland, mein Gott und mein Alles ist, und daß, wer ihn nicht so kennt, noch blind, verarmt und jämmerlich elend ist. — Glauben Sie mir, es ist bey mir eine wirkliche Ueberzeugung von der erkannten und bekannten Wahrheit. Es ist ein unaufhaltlicher Eifer, meinem Herrn, meinem Heiland, meinem Gott, meiner Liebe, meinem Bruder, dem Bräutigam meiner Seele. Ich brenne vor Verlangen ihm Seelen zu schaffen, denen ich die Glückseeligkeit meines Weges, die Güte meines Herrn und die Gewißheit meines Looses anzeigen könne. — Spangenberg, II. 270.

15.) Ich habe Gott von Kindesbeinen an gesucht, und weiß mich keiner Zeit in meinem Leben zu erinnern, welche vorsätzlich der Welt und ihrer Eitelkeit gewidmet gewesen. Vielmehr habe ich mich von der Liebe Gottes und von der Erkenntniß der Wahrheit in Christo so ergriffen und überzeugt gefunden, daß von meinem zehnten Jahre an meine Freude gewesen, die Tugend des, der mich berufen hat, auch Andern zu verkündigen, und sie zu der Seeligkeit der

Christen einzuladen. Ich habe in meiner Universitäts-zeit, bey der Zänkerey der Theologen, Gelegenheit gehabt, mich von allen Menschenlehren, nach Luthers Ermahnung, los zu machen, und allein an die Schrift zu halten. Ich bin von ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit überzeugt, und habe alle meine Erkenntnisse, so viel derer zur Seeligkeit nöthig sind, aus dieser göttlichen Quelle selbst geholt. Dieses hat mich auf meinen Reisen und beym Hofleben, (vielfältigen Umgangs und Korrespondenz sowohl mit ungläubigen als abergläubigen Personen ohngeachtet) in der puren Einfalt dergestalt erhalten, daß ein gottseliger Bauersmann darinnen leicht so gelehrt als ich seyn kann. O es ist eine herrliche Sache, in seinen eignen Augen gar nichts, und ein pures Gefäß der Erbarmung und Liebe Gottes zu seyn. Das ist auch meine höchste Ambition. Spangenberg, III. 463.

16.) Er glaubte ferner, daß dem Heiland nicht damit gedient sey, wenn seine Freunde ihn nur mit der tiefsten Ehrfurcht anbeteten; sondern er wolle von ihnen zärtlich und innig geliebt seyn. Deswegen lasse er sich so herab. Seine theuren Nahmen, Freund, Bruder, Hirt, Bräutigam, zeigten deutlich an, daß er eine eigne Freude daran habe, mit den Menschen menschlich zu handeln, und es dahin zu bringen, daß sie, ohne

Furcht, kindlich mit ihm umgehen. — Er habe uns sein Wort gegeben: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Man dürfte also mit ihm den vertraulichsten Umgang pflegen. Spangenberg, 2039.

17.) Die Methode, die von Jugend auf gebraucht wird, den Menschen die göttlichen Wahrheiten tolerabel zu machen, nur daß sie eine Weile Ja dazu sagen sollen, thut grade das, was Paulus den klugen Worten beymißt: Sie machen das Kreuz Christi zu nichte. Sie haben ein Evangelium im Kopfe ohne Jesu. — Die Ehrlichsten unter ihnen denken und sprechen ungescheut: das wahre Wesen kommt auf die Moral an; ich halte es mit der Moral. — Und da sind wir just so weit, als Plato und Epictet, und Antonin und ihres gleichen gewesen sind. — Wenn wir es auf den höchsten Punkt der Moral gebracht haben, so haben wir gute Bürger gemacht, aber noch keine Christen; so frage sie ganz ernsthaft: und was soll denn darnach noch seyn? — Zinzendorfs Jeremias, S. 12.

18.) In einer Rede sagt der Graf: Mit Christo nicht bekannt und doch ein Christ seyn, ist der größte Widerspruch. Man kann nicht begreifen, wie ein Mensch den Nahmen nennen und den Mann nicht kennen, oder sich zu dem Manne bekennen, und ihn

doch nicht gefunden haben kann. — Eine Menschenseele, die keine Misgeburt seyn soll, muß ihren Schöpfer entweder kennen und lieben, oder nach ihm schmerzlich verlangen, bis sie ihn gefunden hat. — Eine Seele, die ihren Schöpfer weder hat, noch sehnlich sucht, ist unter den menschlichen Geschöpfen ein Abentheuer. Es ist Unglücks genug, daß wir in einen solchen Wald gerathen sind, da, durch die Länge der Zeit, die Menge derer, die ihren Schöpfer weder kennen noch suchen, so gewöhnlich worden, daß sie nicht mehr für Monstra passiren, sondern denken, sie sind die ordentlichen Einwohner der Gegend, und die Wenigen sind Raritäten. Das heißt, die Welt ist eine Wildniß, die Menschen sind von Seculo zu Seculo obbrutescirt durch die Lüste und Affekten, durch die Unwissenheit die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, durch die unglückseelige Conspiration ihres Gemüths, mit dem Elend, darinne sie geboren und erzogen sind, und mit dem Willen des Gottes dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Damit ists so weit gekommen, daß das ein Einsames, und seinen Mitmenschen eine Rarität und Curiosität wird, was seinen Schöpfer lieb hat, und sich eines nahen Umgangs mit ihm rühmet. Reden auf seinen Reisen, im Jahr 1757. S. 64.

19.) Zwey Jahre vor seinem Tode legte er in einer vertraulichen Gemeinrede dies so schöne Bekenntniß von sich und seinem Herzen ab: „ich habe „eine Passion, und die ist Er, nur Er!“ — In diesem Ausdrucke, sagt Müller, scheint er sich mir selbst am besten gezeichnet zu haben. Diese Passion, und die hohen Geisteskräfte, welche der Graf nebenbey besaß, machten ihn zu einem religiösen Genie, und es scheint mir, so oft ich an dies Wort denke, wie leibhaft da zu stehen, und alle seine Tugenden und Fehler mit dem erklärt und gerechtfertigt, so wie die Widersprüche gegen ihn begreiflich gemacht zu seyn.

§. 22.

## Zusätze zu den Bekenntnissen.

Im Jahre 1759 schrieb der Graf an den Coptischen Patriarchen in Cairo, der nähere Auskunft über die Brüderkirche von ihm begehrt hatte, folgende Antwort: „Johannes hat uns das Testament Jesu „in seinen letzten Reden und Geboten auf dem Wege „zum Leiden, hinterlassen. Das ist unser Kirchenplan, „und ist die Ursache, warum wir keine Religion in „der Christenheit richten dürfen. Doch ists ein An„ders, nicht richten noch verdammen, und ein Anders, „annehmen. Wir lassen alle Religionsabtheilun-

„gen ihren Herrn stehen, und hüten uns, unter keiner „Trennungen, Irrungen und Wortstreite anzufangen; „aber wir werden uns auch in keine Sekte auf Erden „einschliessen lassen. — Wir handeln mit dem Herzen „der Menschen über lauter unstreitige Wahrheiten „praktisch; und unser ganzer Plan bleibt immer die „Erfüllung des hohenpriesterlichen Gebets Jesu: daß „sie Alle Eins seyn. Was die Christen betrift, „denen unsre Kirche dient, so suchen wir die Lehre „von Jesu Tod unter sie zu bringen, die ihre eigne „Kirche nach und nach heilige, bis der Erzhirte er„scheint, und in Frieden eine Heerde macht. Darum „ist auch keine Mutterkirche auf Erden, sondern sie „sind alle Schwestern; kein Vater auf Erden, sondern „wir sind alle Brüder; und kein allgemeiner Patriarch „der wahren Christenheit, denn sie sind alle Jünger." Düvernoy, S. 131. 132.

Noch ein Wort an die Prediger aus der Vorrede zu seinem Jeremias. „Wenn ich so „uns zusammen ansehe, und sehe denn nach Paulo „im Geiste hin, oder nach dem Herrn, den wir predi„gen, so vergeht mir Hören und Sehen! — Der „Haufe der Lehrer ist meistentheils in zween „Theile getheilt. Einer ist froh, daß er es „schlecht machen darf, ohne Verantwortung. Ei„nem ist es leid, daß er es nicht besser machen

„darf. Beide aber sind determinirt, sich so zu bezei=
„gen, daß sie bey ihrem Amte bleiben. Das geht mir
„ans Herz. — Ich habe eine einige Bitte an euch.
„Ihr wisset, daß euer Sinn nicht ist, Seelen zu be=
„kehren, und daß ihr eure Pfarreyen blos darum
„gesucht, darauf studiert, sie in Besitz genommen,
„und noch verwaltet, damit ihr habt heyrathen,
„leben, und so auf eine honorable Art durch die Welt
„bringen könnem. — Seyd doch aufs wenigste so
„mitleidig, und da ihr auch ohnedem jetzt von Phi=
„losophie pignirt, seyd so raisonnabel, daß ihr euern
„Zuhörern erlaubt, sich zu bekehren. — Ohne Zweifel
„schreibt euch Jesus diese Liebe zum Seegen an. —
„Wer weiß, Prediger! nimmt dich nicht einmal das
„Bäurlein, das sich vor dir hat in Ruhe bekehren
„können, wenn du nun darbest, in die ewige Hütten
„auf? — Was wird nicht geschehen, wenn du
„einmal im Tode liegst, und es wird auf der
„Kanzel für dich gebeten, und es sitzt eine ganz
„kleine Gemeine da, die seufzet: Herr, er ist es
„werth, daß du ihm das erzeigest, denn er hat
„unser Volk lieb, und die Schule hat er uns
„erbauet. —

§. 23.

## Charakterzüge des Grafen.

Es kann gar nicht schwer seyn, eine Schilderung von dem Charakter des Grafen zu entwerfen, da derselbe ein Feind aller Verstellung war, immer so handelte, wie er dachte, und sich stets offen, frey und natürell zeigte. Dann aber ist die Schilderung eines Mannes schwer, wenn er entweder gar keinen wahren hervorstechenden Charakter hat, oder wenn er das Wahre desselben verbirgt, und in unnatürlichen angenommenen Gestalten erscheint. — So nicht Zinzendorf. — Gradheit war ihm von Kindheit an eigen, und Gradheit zeigte er sein ganzes Leben hindurch, bis ans Ende, in allen seinen Reden und Handlungen.

Das was mit Wahrheit von ihm gesagt werden kann, und was seine Biographen von ihm rühmen, ist folgendes:

Er war ein Genie. Ohne große ihm eigne Geistesgaben würde er nicht der Mann gewesen seyn, der er wirklich war; und würde das große Werk, wozu er von der Vorsehung ausersehen war, und zu dessen Ausführung mehr als gewöhnliche Menschenkräfte erfordert wurden, bey der Menge von Hindernissen und Schwierigkeiten, unvollendet liegen gelassen haben. — Aber sein großer, schnell denkender, unter-

nehmender, und die Gegenstände durchschauender Geist, überwand alle Hindernisse, die man seinem aufzuführenden Gebäude entgegensetzte, und seine Geistesgegenwart ließ ihn, durch weise Benutzung günstiger sich ihm darbietender Umstände, sein zur Ehre Gottes unternommenes Werk gelingen.

Er besaß viel Witz, ein ungewöhnlich starkes Gedächtniß, und eine feurige Einbildungskraft. Und eben dies Feuer seiner Einbildungskraft verdrängte oft die kaltblütige Ueberlegung, und gebar Uebereilungen.

Seine Beurtheilungskraft war, wie Lynar mit Recht bemerkt, so schlecht nicht, als man insgemein glaubt. Der größte Mann kann sich freylich in seinen Urtheilen trügen, wenn er gleich glaubt, eine Sache von allen Seiten, und in allen ihren möglichen Wirkungen und Folgen, durchdacht und betrachtet zu haben. — Wie könnte man es also dem Grafen zur Last legen, daß auch Er oft irrte? — Aber man wird doch finden, daß er mehrentheils richtig geurtheilt, und seinen Gegenstand aus dem rechten Gesichtspunkte angesehen habe. — Ein Mann wie Zinzendorf, der einen so guten und gesunden Verstand, so viele Sach- und Menschen-Kenntnisse besaß, und der durch mancherley Erfahrungen Weis-

heit gesammlet hatte, mußte im Stande seyn, richtige Urtheile fällen zu können. — Man lese seine Schriften, und man wird Beweise in Menge finden, daß er über den Religionszustand seiner Zeit sehr wahr und weise geurtheilt, und tiefe Einsichten in diese Sache gezeigt habe.

Im Umgange war er offen, treuherzig und gutmüthig. Seine Unterhaltungen waren lebhaft und verbindlich, und ohne Affektation einer besondern Geistlichkeit. Seine Gespräche hatten gewöhnlich Materien der Geschichte, Politik, Statistik, Philosophie, Künste und dergleichen, und sehr selten geistliche Materien oder Theologie zum Innhalte. — Er war ein Liebhaber der Freude und des unschuldigen Scherzes, wenn er auch selbst der Gegenstand der Laune war.

Ein immer froher Sinn begleitete ihn überall. — Diese Fröhlichkeit des Gemüths stützte sich, wie Müller sagt, auf seinen Glauben, und erhielt ihm, was bey seinem Beruf unumgänglich nöthig war, einen standhaften Muth in allen Gefahren und Widrigkeiten.

In Dingen seines Amtes war der Graf ernstlich und eifrig. Nicht nachlässig und träge, wie die Miethlinge, sondern mit Anstren-

gung aller seiner Kräfte, und mit unermüdeter Treue trieb er das Amt, das er, nach dem Willen seines Herrn, bey dem Volke der Brüder verwaltete. — Nicht Ehre und Vortheile bey der Welt, die er überdies weder suchte noch erwarten durfte, sondern der edlere Wunsch, Menschen zu beglücken, sie mit Christo und seinem Evangelio bekannt zu machen, Bekümmerte zum Genusse der Seeligkeit bey Christo hinzuweisen, die Ehre Gottes und Jesu Christi zu befördern, und das Reich des Erlösers, unter seinen Erlöseten auf Erden, bauen zu helfen; dies allein spornte ihn zu diesem Eifer an, und konnte die rühmliche Treue, in der pünktlichen Erfüllung seiner Berufspflichten, in ihm nähren und unterhalten. Daher sahe er es auch gerne, wenn seine Mitarbeiter gleiche Treue bewiesen, und konnte leicht böse und heftig werden, wenn Einer oder der Andre derselben das Werk des Herrn läßig zu treiben anfiengen. —

An Fleiß und Arbeitsamkeit werden nicht leicht Menschen den Grafen Zinzendorf übertreffen. Es gieng damit bey ihm so weit, daß er nur einige Stunden schlief, und sich kaum Zeit zum Essen nahm. — Durchdenkt man sein Leben, und was er Alles während desselben gethan hat; — Ueberlegt man, wie viel er geschrieben und gepredigt hat; wie oft er gereiset ist; und wie viel Mühe und Zeit ihm

sein beständiger weitläuftiger Briefwechsel, die Besorgung der Brüdergemeinen, und die Anlegung, Leitung und Erhaltung der vielen und großen Anstalten in derselben gekostet hat: — so müssen auch seine erklärtesten Feinde gestehen, daß er ein ausserordentlicher Mann, und seine Arbeitsamkeit beyspiellos gewesen sey. — Aber er hat auch nicht umsonst, nicht ohne glücklichen Erfolg gearbeitet; sondern Gott hat ihn Frucht seiner Arbeit sehen und geniessen lassen.

Den Ehrgeiz zur Triebfeder der Handlungen des Grafen zu machen, das können nur seine unbesonnensten Feinde thun. — Hätte Er Ehre bey der Welt und bey Menschen gesucht, so hätte er den Hof dazu wählen können. Und wie leicht würde es ihm da gewesen seyn, sich die Gunst eines Königes oder Fürsten zu erwerben, und durch wirkliche Verdienste sich zum Minister und Ordensmanne emporzuschwingen. — Aber er kannte keinen größern Ruhm, als mit Verleugnung aller weltlichen Würden, ein Prediger des Evangeliums zu seyn, und aus Liebe zu Jesu Christo das Christenthum ausbreiten, und dadurch der Menschen Glückseeligkeit befördern zu helfen. — Wenn er indessen, sagt Müller S. 290. den glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen in der Welt übersah, wenn er sich von einer Menge

durch Ehrlichkeit, Einfalt und Tugend wirklich ehrwürdiger Menschen, die als unglücklich Vertriebene bey ihm Schutz und Zuflucht gefunden, und für die er sich selbst den größten Gefahren aussetzte, und sein ganzes zeitliches Glück und Ehre aufopferte — wenn er sich von diesen, wie einen Vater, geliebt; von Vielen, die blos Neid oder Eigennutz gegen ihn aufhetzte, gehaßt; — und am Ende sogar von Fürsten und Obrigkeiten geschmeichelt sah — wer wird da leugnen, daß nicht bisweilen ein zu starkes Selbstgefühl, und eine geheime Zufriedenheit mit sich selbst, sich in ihm habe einschleichen können? Er müßte über die Schwachheit der menschlichen Natur erhoben gewesen seyn, wenn das nicht gewesen wäre.

Liebe zur Religion, und besonders eine zärtliche Zuneigung zu Christo, dem Erlöser der Welt, war Hauptzug in seinem Charakter, und die eigentliche Triebfeder aller seiner Reden und Handlungen. — Es braucht hierzu keines nähern Beweises, da seine eignen Auslassungen darüber und die mehresten Handlungen seines Lebens Beweises genug dafür sind. — Müller sagt: diese einzige Empfindung verdrängte alle übrigen; sie war seine Seele, sein Leben; sie machte ihm so große Aufopferungen möglich; mit ihr that er Alles; durch sie überwand er Alles. — Darum war es ihm auch viel

wichtiger, ein Prediger des Evangeliums zu seyn, als die größten Ehrenstellen in der Welt zu bekleiden. — Und niemals scheute er sich, sich zu seinem Herrn vor aller Welt zu bekennen. S. 293.

Eigennützig war der Graf Zinzendorf, sagt Lynar, S. 51. gar nicht. Was er hatte, das gab er her, und dachte bey seinen Unternehmungen nie daran, wo das Geld dazu herkommen wollte. Das muß geschehen, hieß es bey ihm; ich borge drauf los, und wenn auch Tonnen Goldes nöthig sind. Für mich verwende ich nichts, sondern Alles ist zum Besten der Gemeine; Gott mags bezahlen. —

Er war mitleidig und wohlthätig. Er entzog sich Manches, um Hülfsbedürftigen desto reichlicher geben zu können. Die größte Freude machte es ihm, wenn er jemanden, der ihm nicht gut war, einen Liebesdienst erweisen konnte.

Die Sitten des Grafen waren unsträflich. Weder seine Feinde noch Freunde, die ihn genau kannten, haben je etwas wesentliches und den Charakter eines Jüngers Jesu entehrendes daran zu tadeln gefunden. Nie zeigte er die geringste Anhänglichkeit an das Zeitliche. Er überließ seiner Gemalin die Verwaltung seines Vermögens, verlangte nichts, und lebte selbst arm.

Da sich jeder Mensch selber am besten kennen muß, und daher auch vorzüglich im Stande ist, die richtigste und treueste Schilderung von sich selber zu geben, so wollen wir sehen, wie sich der Graf selber geschildert hat. Man findet diese Selbstschilderung im Anhange zu den naturellen Reflexionen, wo er S. 21. in der dritten Person also von sich redet: „Der Graf „von Z. hat seinen Charakter verschiedene male selbst „gegeben, und das kommt überhaupt darauf hinaus: „Er glaubet, weil er liebet; er hängt unzertrennlich „an Jesu, weil er einen göttlichen Eindruck von der „Sünde und von ihrem Versöhner bekommen. — Er „hat in der Welt nie eigentlich etwas seyn wollen, „aber auch nichts verachtet, wo er den geringsten Vor„theil für seines Herrn Sache daraus vermuthet. — „Nachdem es nun etliche mal auf den Wegen, wozu „er von Andern genöthiget worden, ganz fehlgeschla„gen, so hat er sich dadurch berechtiget gefunden, sich „nach seinem eignen Herzensgesuch dem Heilande in „einem solchen Stande zu ergeben, darinn er ein ega„les Wesen von innen und aussen bewahren könne, „und darinn ihm noch kein guter Wille zurückgegan„gen. In der Sache selbst aber, die er zu treiben hat, „lernt er immer ex post, was der Heiland damit in„tendire, und es gnügt ihm, jedes mal in allen Vor„fällen mit ganzem Herzen zu seyn, von ganzem Her-

„zen zu reden, und mit allen Kräften zu thun, ohne „eben zu wissen, wo sein Herr just hinaus wolle. — „Er hat viel gereiset, und also mancherley gesehen „und erfahren. — Liebhaben kann er erstaunlich, aber „nicht hassen, wenn er vielleicht hassen sollte. Er dis„putirt überaus paradox, und predigt frey. Im „Rathgeben ist er kurz und einfach; und weil er so„wohl alle mögliche Einwendungen der Philosophie „und des Herzens, als die Gränzen der Orthodoxie „in allen evangelischen Religionen, und endlich den „Punkt der Gottseeligkeit sehr present im Gemüthe hat, „so macht ihm dasselbe eine gewisse Einfachheit in „Worten und Handlungen, davon er sich gar nicht „entfernen kann noch mag. Man wird nicht leicht „eine Person sehen, die zugleich von Mehrern geliebt „und von Mehrern gehaßt wäre, wahrhaftiger geehrt „und leichtsinniger verachtet."

So sagte er auch in den natür. Reflex. S. 4. von sich: „Ich habe die Bequemlichkeit nicht, unter die „Leute zu gehören, die entweder vom Gefühl re„giert, oder durchs Gefühl satisfacirt, oder „auch nur durchs Gefühl amüsirt werden. Ich ge„höre unter die denkenden Leute, und unter die „Leute, die sehr abstrakt denken, geschwind den„ken, und denen die Gedanken zu nahe an einander „hängen, um einem oder mehrern Bildern dazwischen

„Raum zu lassen. — Ich verwerfe die Empfindung
„nicht. Ich halte sie für einen besondern Tropum der
„Providenz, mit gewissen menschlichen Gemüthern zu
„handeln. Ich habe in meinem Berufe etwas davon
„kennen gelernt. Ich bin selbst nicht ohne Empfin-
„dung geblieben. Aber ich kann mich auf keine Weise
„unter diejenigen zählen, die die Empfindung als ein
„Talent anzusehen haben."

§. 24.

## Sein zu Herrnhut erfolgtes Ende.

Der Graf von Zinzendorf vollendete seine so merkwürdige Laufbahn auf Erden an dem Orte und in der Gemeine, für die er so viel gethan, und für die er recht eigentlich gelebt hatte. —

Am Schlusse des 1759sten Jahres kam er aus Holland, über Barby, grade zur Christnacht in Herrnhut an. Seit einiger Zeit war ein beständiges Sehnen in ihm, bald aufgelöst zu werden, und bey Christo zu seyn. „Wenn wir immer hoffen, daß der Heiland „bald kommen und uns in seine Ruhe einnehmen werde, so ist das ein nobler, seeliger, zärtlicher, herz„nehmender Gedanke."

Seine Arbeit in den letzten Monaten seines Lebens verrichtete er mit dem Eifer eines treuen Knechtes Christi, der noch viel zu thun und wenig Zeit dazu hat.

Mit den Arbeitern der Gemeine und der Chöre hielt er öftere Konferenzen, wobey seine Hauptabsicht war, daß das Einverständniß der Diener der Brüderunität über die durch vieljährige Erfahrung bewährten Grundsätze immer ganzer und allgemeiner werden möchte.

Er sprach alle Glieder einzeln in der Gemeine. Am Charfreytage genoß er zum letzten male mit der Gemeine das heilige Abendmahl; und am zweiten Osterfeyertage hielt er einer Menge besuchender Brüder aus der umliegenden Gegend eine gesegnete Rede, und hatte auch mit einigen benachbarten lutherischen Predigern eine reale Konferenz. — Seine letzte zum Druck ausgefertigte Schrift waren die Loosungen für das 1761ste Jahr, womit er sich bis zu Anfange des May beschäftigte. Am 4. May wurde er von einem Catarrhalfieber befallen. Den Tag darauf, Montags, fuhr er in seiner Arbeit fort, und sagte zu denen, die ihn an die nöthige Ruhe erinnerten: Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. Nachmittags verfertigte er noch eine lehrreiche Ode auf den Fest- und Gedächtniß-Tag der ledigen Schwestern, und hielt ihnen ihre Chorversammlung. Nach dieser seiner letzten Versammlung mußte er sich zu Bette legen. Diesen Abend unterhielt er sich mit seinen drey Töch-

tern und einigen andern Personen seines Hauses sehr vertraulich und lieblich. „Wenn er sonst krank wor„den sey, sagte er, so habe er alle mal nach der Ur„sache der Krankheit, und was ihm sein Herr damit „sagen wolle, sehr genau geforscht. Und sobald er „dieselbe erfahren, habe er sie seinen vertrauten Freun„den entdeckt. Er wisse, daß es dem Heilande nicht „entgegen sey, wenn man sich auch öffentlich vor sei„nen Kindern als einen Sünder darstelle, und es ma„che die Zucht alle mal leichter. Dies mal aber sey er „gewiß versichert, daß ihm der Heiland mit der Krank„heit nichts dergleichen zu sagen habe. Er sey heiter „in seinem Gemüth, und mit seinem Herrn ganz ver„standen."

Den 6. und 7. May stieg seine Krankheit; doch ließ er sich noch eingelaufne Nachrichten vorlesen, und revidirte auch noch die Loosungen aufs 1761ste Jahr.

Am 8. May war er am muntersten in seiner grossen Krankheit, und ungemein liebhabend. „Ich weiß „nicht auszudrücken, sagte er zu seinem Schwieger„sohne und Andern, die zugegen waren, wie lieb ich „euch Alle habe. So bin ich recht in meinem Element. „Wir sind ja wie die Engel zusammen, und als wenn „wir im Himmel wären. Hättst du das im Anfange „gedacht, (redete er Wattewillen an,) daß Christi

„Gebet: daß sie Alle Eins seyn, Joh. 17. so „seelig unter uns zu Stande kommen würde? — “

Hierauf erinnerte er sich sehr vieler in ihres Herrn Freude eingegangenen Brüder und Schwestern, ferner der großen Güte, die der Herr in den drey und dreyssig Jahren seines Dienstes an der Gemeine gethan, und sagte zu den Anwesenden: „Habt ihr wohl im „Anfange gedacht, daß der Heiland so Vieles thun „würde, als wir nun wirklich mit Augen sehen, an „den Gemeinorten, an so vielen hin und her zerstreu„ten Kindern Gottes, und unter den Heiden? Bey „diesen Letzteren habe ich es nur auf etliche Erstlinge „unter ihnen angetragen, und nun geht es in die Tau„sende. — “

So vergnügt und lebhaft er diesen letzten Tag seiner irdischen Wallfahrt zugebracht hatte, mit eben so viel Munterkeit und Geistesgegenwart verbrachte er auch die letzte Nacht. Er redete viel mit seinem Herrn, arbeitete und schrieb auch noch viel. — Um Mitternacht zeigten sich Spuren eines Steckflusses, die sich aber wieder verloren. Die Sprache kam gegen Morgen wieder, und er dankte dem Herrn herzlich, daß er noch reden konnte.

Am 9. May frühe erklärte er sich mit schwacher Stimme: „Ich bin mit meines Herrn Wegen gar

„wohl zufrieden. Er denkt sehr präcis über seinen „Jünger, ihr denkt aber dies mal nicht so. Ich den„ke, ich bin ziemlich fertig mit euch; ihr wißt meinen „Sinn, wenn ich auch jetzt heimgehen werde."

Bald darauf sagte er zu seinem Schwiegersohne Johannes von Wattewille: „Nun, mein guter bester „Johannes, ich werde nun zum Heilande gehen; ich „bin fertig. Ich bin in den Willen meines Herrn ganz „ergeben, und Er — ist mit mir zufrieden. Will er mich „nicht länger hier brauchen, so bin ich ganz fertig, zu „Ihm zu gehen; denn mir ist nichts mehr im Wege." Er regulirte mit ihm noch einige Sachen, die ihm am Herzen lagen, und die er ihm zu expediren empfahl.

Nun ließ er seine drey Töchter rufen, konnte aber nichts mehr mit ihnen reden, weil ihm ein wiederholter Steckfluß die Sprache genommen hatte. Er sahe sie aufs freundlichste an, grüßte und segnete sie mit Neigung seines Hauptes. — Es hatten sich auch bey hundert Brüder und Schwestern im Zimmer des Kranken eingefunden. — Der zum Hinscheiden fertige Jünger Jesu sahe sich etliche mal mit unbeschreiblich vergnügten Blicken um, und diese seine redenden Blikke wurden von den Anwesenden mit Thränen der Liebe und des Dankes beantwortet. Gegen 10 Uhr Vormittags hörte der Steckfluß auf, und der Graf legte sein Haupt zurück, und schloß seine Augen selbst zu.

Sein Schwiegersohn begleitete seinen letzten Athemzug mit den Worten: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren — und mit dem Segen: Der Herr segne und behüte dich! — und bey den letzten Worten: Friede — entschlief er.

So endigte dieser treue Knecht Christi seinen Lauf auf Erden in Friede, nachdem er 60 Jahr, weniger 17 Tage, ein höchstmerkwürdiges, gemeinnütziges und wohlthätiges Leben, für die Kirche Christi und den Staat überhaupt, besonders aber ein für Herrnhut und die ganze evangelische Brüderkirche thatenvolles und unvergeßliches Leben geführt hatte. —

Der Text der Gemeine war an diesem Tage: Er wird seine Ernte frölich einbringen mit Lob und Dank! Ps. 126.

Die Gemeine versammlete sich auf dem Saale, und dankte Gott auf den Knieen mit häufigen Thränen für Alles, was er durch des Vollendeten Dienst ihr Gutes zufließen lassen, und bat ihn, als das Haupt seines Volks, sie ferner in seiner Gnade fortzuleiten, und in Liebe und Einigkeit zu erhalten. —

Den 16. May wurde sein Leichnam, der in einen weissen Talar gekleidet worden war, auf dem Gottesacker zu Herrnhut in ein ausgemauertes Grab feierlich eingesenkt. Man kann leicht denken, daß der Zufluß der Menschen, zum Begräbnisse eines so außerordent-

lichen Mannes, ungewöhnlich zahlreich gewesen seyn werde. Denn ausser den 2100 Leichenbegleitern, hatten sich noch über 2000 Fremde, aus Städten und Dörfern, zu dessen Leichenbegängnisse eingefunden. —

Um alle Unordnungen zu verhüten, hatte der in der Nähe stehende kaiserl. General von Beck, auf geschehenes Ansuchen, ein Kommando Grenadiers nach Herrnhut geschickt. — Es herrschte aber die größte Stille, Ordnung und Ehrerbietung bey dem Begräbnisse. —

Zwey und dreyßig Prediger und Missionairs, die eben aus verschiedenen Gemeinen, sogar aus Holland, England, Irrland, Grönland und Nordamerika, in Herrnhut zugegen waren, trugen abwechselnd den Sarg, unter Begleitung der ganzen Gemeine. — Nachdem der Sarg unter Absingung einiger Verse in die Gruft eingesenkt worden, betete der Liturgus, wie gewöhnlich, ein Stück aus der Kirchenlitaney, besonders die Worte: „Wollest uns „mit der ganzen vollendeten Gemeine, und insonder„heit mit diesem deinem Diener, in ewiger Gemein„schaft erhalten, und uns dereinst von unsrer Arbeit

„zusammen ausruhen lassen an deinen Wunden.
„Erhör uns lieber Herr Gott.“ Der Beschluß wurde mit dem Kirchenseegen gemacht.

Es waltete über ganz Herrnhut in dieser Stunde ein allgemeiner, herzrührender stiller Friede, und sehr viele Fremde, auch von der Armee, haben nachher bezeugt, daß sie nicht nur beym Eintritt in den Saal, wo ihnen vergönnt wurde, die Leiche des Grafen zu sehen, eine wahre Ehrfurcht empfunden, sondern daß sie auch mit einem tiefen Eindruck, den sie nie verlieren würden, wieder herausgegangen wären. S. Cranz, S. 685-691. Müller, S. 296-302. Düvernoy, S. 133-138.

Die Grabschrift, welche die Gemeine Zinzendorfen dem Einzigen und Unvergeßlichen setzen lassen, lautet also:

„Allhier ruhen die Gebeine des unvergeßlichen
„Mannes Gottes, Nicolai Ludwigs, Grafen
„und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf,
„des durch Gottes Gnade und seinen treuen
„unermüdeten Dienst, in diesem 18ten Seculo
„wieder erneuerten Brüder-Unität würdigsten
„Ordinarii. Er war geboren zu Dresden am

„26. May 1700, und gieng ein zu Herrnhut
„in seines Herrn Freude, am 9. May 1760."

Er war dazu gesetzt, daß er Frucht bringe,
und eine Frucht, die da bleibe.

---

Und nun, Freund der Wahrheit! urtheile aus diesen Bruchstücken des merkwürdigen und thatenvollen Lebens des Grafen, ob Zinzendorf weiter nichts, als ein gutmüthiger Schwärmer in der Religion gewesen sey? — Ich bin gewiß, daß du ihm einen würdigern Namen geben, und ihn nicht nur den großen Wiederhersteller der evangelischen Brüderkirche, sondern den Einzigen seiner Zeit nennen wirst, der mit dem wärmsten Herzen für Christum und seine Lehre, wahres Christenthum unter seinen Brüdern zu befördern gesucht, und zur Ausbreitung der wohlthätigen und Heilverkündenden Religion Jesu unter heidnischen Nationen, auf die menschenfreundlichste und thätigste Art mitgewirkt habe. Tausende von Schwarzen und Weissen segnen ihn jetzt vor dem Throne des erhöhten Weltheilandes, als den Freund und Retter ihrer Seelen, und wir wollten undankbar seine Verdienste um die Menschheit und ums

Christenthum verkennen? — Nein, jeder unpartheyische Schätzer wirklicher Verdienste wird dem Grafen den Namen eines großen Mannes nicht versagen können. Hätte Er auch weiter nichts gethan, als daß er, in eigner Person, durch Besuche und Predigten unter heidnischen Nationen, und durch seine weisen und wohlthätigen Missionsanstalten in der von ihm erneuerten und gegründeten Brüderkirche, zur Bekehrung vieler tausend Heiden zum Christenthume, und dadurch zur Ruhe und Glückseeligkeit dieser Tausende aus heidnischen Völkern, aus den edelsten Absichten, beygetragen habe; — so müßte dies Werk allein uns Ihn schon gros, verehrungswürdig und unvergeßlich machen! —

# Erster Abschnitt.
# Geschichte von Herrnhut.

---

## Erster Brief.
### Plan der Schrift.

Theuerster Freund!

Sie haben mich schon einigemal aufgefordert, Ihnen eine Beschreibung von Herrnhut und von der daselbst sich erneuerten evangelischen Brüderunität, in Briefen, mitzutheilen, weil sie glauben, daß ich, als ein naher und vieljähriger Nachbar dieses merkwürdigen Brüdergemeinorts, es am besten zu thun, im Stande seyn müsse. Sie hoffen auch, daß Sie von mir nicht unvollkommene und unsichere Nachrichten eines durch die Oberlausitz und durch Herrnhut durchgereiseten flüchtigen Samlers und Bemerkers, sondern solche Nachrichten zu lesen erhalten würden, die aus sichern Quellen geschöpft, und auf lauter Erfahrungen und Thatsachen gegründet seyn würden.

Ich leugne nicht, daß ich dieses schon längst zu thun im Stande gewesen wäre, da ich seit einem Vierteljahrhundert ein genauer Beobachter der Brüder, und sehr aufmerksam auf ihre Lehre und Thaten gewesen

bin; allein ich that es immer nicht, theils weil ich glaubte, daß Ihnen meine Nachrichten und Urtheile partheyisch scheinen würden, wenn sie jenen ersten und ältern Nachrichten, die Sie von Herrnhut und der Gemeine haben, nicht ähnlich sehen würden; theils aber auch, weil ich über Manches in der Brüderunität selbst noch besser und genauer belehrt und unterrichtet seyn wollte.

Jetzt bin ich nun im Stande, Ihre Wünsche zu erfüllen. Und da Sie mich in Ihrem letzten Schreiben aufs neue dazu aufgefodert haben, mit der beygefügten Versicherung, daß Ihre Begriffe und Meinungen von der Brüdergemeine jetzt schon viel geläuterter und berichtigter als sonst wären, und daß Sie sich im voraus freuten, durch meine Nachrichten recht vollkommen und genau mit derselben bekannt zu werden: so thue ich es um desto williger, und werde mich innig freuen, wenn meine Briefe über Herrnhut und über die Verfassung der Brüderkirche dazu dienen sollten, die immer noch gangbaren Vorurtheile und ununtersucht angenommenen widrigen Meinungen gegen Herrnhut bey Ihnen und bey Andern vollends auszurotten, und von nun an das Brüdervolk für das zu erkennen, was es wirklich ist. —

Vielleicht wird es Ihnen gehen, wie es mir damit gegangen ist. — Freund der Gemeine war ich seit vie-

len Jahren, und schätzte sie im Ganzen als eine religiöse Gesellschaft, deren vornehmster Zweck die Beförderung eines wahren Christenthums ist, immer hoch. Besonders wurde sie mir durch ihre Missionen unter den Heiden mit jedem Tage respektabler. — Aber immer blieb noch so Manches in mir übrig, was mir die Brüder, bey allem scheinbaren Guten, verdächtig machte. — Schriften, die ich gelesen, Traditionen und Nachrichten, die ich in Menge gehört, und Einzelne, hie und da nicht so handelnde und wandelnde Brüder, als sie nach der Verfassung in den Brüdergemeinen handeln und wandeln sollten: — dies Alles machte mich oft irre an ihnen, hielt mich ab, ihnen meinen gänzlichen Beyfall zu geben, und nährte immer noch in mir den Gedanken: daß ihr System, bey allem Scheine der Religion, doch wohl nur ein fein politisches und kaufmännisches seyn könne. —

Aber nähere Bekanntschaft mit ihrer innern und äussern Verfassung, Studiren des Charakters des Grafen, ihres Stifters, und der Männer, die am Ruder sitzen; näherer vertrauter Umgang mit vielen Gliedern der Gemeine, die nicht Heuchler, sondern redliche und unbescholtene Männer sind; das Lesen ihrer neuern Schriften, und ein anhaltender aufmerksamer Blick auf Alles, was sie thaten, und was immerhin öffentlich durch sie geschieht: — dies Alles hat mich über-

zeugt, daß der Plan des Grafen und des jetzigen Direktoriums der Brüderunität kein andrer gewesen sey, und noch sey, als: wahres Christenthum zu befördern, das Reich Gottes an allen Orten bauen zu helfen, die Lehre Jesu rein biblisch zu bewahren, über dem Worte von der Versöhnung fest zu halten, den Segen dieser Versöhnung im Herzen zu genießen, nach der Lehre Jesu zu wandeln, und das Evangelium von Jesu auch heidnischen Völkern zu ihrer Erleuchtung und Glückseeligkeit zu verkündigen. — Und kann man einer Gesellschaft Menschen, die einen solchen wohlthätigen und Menschenbeglückenden Plan hat, und denselben so eifrig und thätig zu befolgen sucht, seine Hochachtung und Liebe versagen? —

Daß die Brüder dabey ein vorzügliches Augenmerk auf Erwerbmittel haben, und alle Arten von Gewerbe und Handlungszweige mit Eifer betreiben, ist wahr und Thatsache. Aber thun sie damit Unrecht? Sind sie durch Fleiß und Betriebsamkeit dem Staate, in welchem sie leben, schädlich, oder beweisen sie sich nicht vielmehr dadurch als nützliche Bürger des Staats? Und ist dies nicht zu ihrer Erhaltung und zur Beförderung und Fortdauer ihrer gemeinnützigen Anstalten, besonders ihrer Kostenerfordernden Missionen unter den Heiden nothwendig?

Man sehe diesen Erwerbfleiß — diese Industrie — diese Betriebsamkeit in ihren Gewerben, Manufakturen und Handlungen nur nicht, wie ihre Gegner thun, als den Hauptzweck ihrer Vereinigung an, sondern als das Mittel, ihren eigentlichen Zweck, die Religion Jesu, ohne einen Fond dazu, blos durch sich selbst, unter den entferntesten heidnischen Nationen auszubreiten, und die Anstalten dazu, so wie ihre andern Gemeinanstalten unter sich zu erhalten; und man wird ihre ganze Verfassung und Einrichtung christlich weise finden, und ihren Eifer und Fleiß in ihren Gewerben loben müssen.

So, mein Freund, habe ich die Brüder kennen lernen. Und seitdem ich so kenne und ansehe, sind sie mir verehrungs- und liebenswürdig.

Vergeben Sie mir diese kleine Ausschweifung. Sie war aber nothwendig, um Sie gleich beym Anfange meiner Briefe sehen zu lassen, was Sie in den künftigen, und bey näherer Beschreibung Herrnhuts und der Brüdergemeine, von mir zu erwarten haben.

Ich wollte Ihnen in meinem ersten Briefe eigentlich sagen, was Sie in den folgenden von mir zu lesen erhalten werden. — Mein Plan ist dieser: Ich will

Sie zuvörderst mit der Geschichte von Herrnhut bekannt machen; dann soll eine Topographie dieses Orts folgen; darauf will ich Sie mit Nachrichten von der innern und äussern Verfassung der Brüderkirche unterhalten, und den Beschluß soll eine kurze Nachricht von den Kolonien und Missionen derselben machen.

Auf diese Art sollen Sie nicht nur mit Herrnhut, diesem merkwürdigen Mutterorte der evangelischen Brüderkirche, sondern mit dem ganzen grossen Werke derselben, bekannt gemacht werden.

Sie haben also viel von mir zu erwarten, und ich wünsche nur, daß meine Nachrichten Ihren Erwartungen entsprechen möchten. Das verspreche ich Ihnen, daß ich nichts als Wahrheit schreiben werde. Innig freuen wollte ich mich, und mich für meine Mühe ganz belohnt glauben, wenn meine Nachrichten Ihnen und andern zur belehrenden Unterhaltung und zur Berichtigung Ihrer Kenntnisse von den Brüdergemeinen dienen sollten. Ich bin, wie immer, mit Achtung und Freundschaft ꝛc.

# Zweiter Brief.

## Erster Anbau.

Der Anbau Herrnhuts, dieses in der Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts merkwürdig gewordenen Mutterorts der erneuerten evangelischen Brüderkirche, war nicht, wie Sie, mein Theuerster, oft gehört haben werden, ein von dem Grafen von Zinzendorf, zuvor angelegter, studirter und entworfener Plan; sondern die Veranlassung dazu war ungesucht und zufällig, das heißt, die Alles regierende Vorsehung Gottes hat den Anbau dieses Orts selber veranlaßt und veranstalltet.

Um Sie, mein Lieber davon zu überzeugen, will ich Ihnen die Geschichte des ersten Anbaues, so kurz als möglich, aber doch mit allen den Umständen erzählen, die man nothwendig wissen muß, um den Ungrund jener Beschuldigung einzusehen. Die Geschichte ist folgende:

Einige von den alten mährischen Brüdern abstammende Familien, verliessen, um der Religionsbedrückungen willen, ihr Vaterland Mähren, und kamen im Jahr 1722 in die Oberlausitz, um sich da einen Wohnort und Ruheplatz zu suchen, wo sie,

nach ihrer Erkenntniß und nach der Art ihrer Väter, Gott und Jesum Christum ungezwungen und frey, und nach dem Sinn des Evangeliums anbeten könnten.

Durch einen ihrer Landsleute, den Zimmermann Christian David, welcher schon zuvor ausgewandert und in der Oberlausitz bekannt geworden war, wurden sie zu dem Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf geleitet, der sie auch auf seinem Gute Berthelsdorf liebreich aufnahm.

Da die Auswanderung dieser Leute und ihre erste Aufnahme und Niederlassung zu Berthelsdorf, der erste Schritt zu dem in seinen Folgen so wichtigen Anbau Herrnhuts gewesen ist; so gehört die Erzählung ihrer Herkunft, ihres Ausgangs aus Mähren, und der Absichten, welche dabey zum Grunde lagen, nothwendig zur wahren und zuverlässigen Geschichte der Gründung von Herrnhut.

Zu Sehlen, einem Dorfe in Mähren, welches unter der Herrschaft der Jesuiten zu Ollmütz stand, lebten fünf Brüder, Namens Neißere, von Profession Messerschmidte. Der Aelteste, Augustin, war von seinem Grosvater sehr angelegentlich von früher Jugend an in dem Worte Gottes unterrichtet worden. — Dieser rechtschaffene Mann starb Augustinen schon in seinem 17ten Jahre. Ehe er starb

bat er ihn und seine vier Brüder auf seinem Sterbebette mit Thränen: daß sie sich von der erkannten Wahrheit doch ja nicht wieder abwenden möchten.

Nach dem Tode ihres Grosvaters hielten sich diese Geschwister Neißere zu ihrem Vetter George Jäschke, einem Manne, welcher mit ganzem Ernste in den Wegen Gottes wandelte. Aber auch diesen verloren sie, nach einigen Jahren, durch den Tod. —

Nun wendeten sie sich zu allerhand Leuten, zu den Schneidern, Nitschmännern und Andern in Zeuchtenthal, bey denen sie Nahrung und Erbauung für ihre Seelen zu finden glaubten. Hier geschahe es, daß sie im Jahre 1715 mit einem alten Soldaten, George Retschel, aus Oberschlesien, welcher in Mähren betteln gieng, von ohngefehr bekannt wurden. — Dies war der erste Mann, evangelischer Religion, den sie sahen, und der ihnen nicht nur von Jesu und seiner Nachfolge einigen Unterricht, nach seiner Erkenntniß und Empfindung gab, sondern der sie auch mit Worten der heiligen Schrift und mit geistlichen Liedern, in ihrer damaligen Lage, nach ihrem eignen nachmaligen Geständnisse, unaussprechlich ermunterte. — Dieser Mann war es auch, welcher sie mit den lutherischen Predigern bey der Gnadenkirche zu Teschen bekannt

machte, und derer Predigten sie nachher öfters besucht, und zum Segen für ihre Herzen gehört hatten.

Zwey Jahre hernach wurden sie mit dem obengedachten Zimmermann, Christian David, bekannt. Dieser hatte einige Jahre zuvor, aus Sehnsucht nach besserer Einsicht und Erfahrung der herzberuhigenden Religionswahrheiten, sein Vaterland Mähren verlassen, und war in Berlin von der katholischen zur evangelischlutherischen Religion übergegangen.

Auf seiner Wanderschaft als Zimmermann, kam er nach Görlitz. Daselbst wurde er durch die Predigten des seel. M. Schäfers, wie auch durch die Predigten des seel. M. Schwedlers zu Niederwiesa, und durch den Umgang mit diesen treuen Zeugen des Evangeliums, nicht nur kräftig erweckt, und auf sein wahres Heil aufmerksam gemacht; sondern er fühlte auch eine unwiderstehliche Anregung in sich, die erkannten und als Gottes Kraft an sich erfahrnen Wahrheiten des Evangeliums seinen Landsleuten zu verkündigen.

Von diesem Triebe beseelt, gieng er im Jahre 1717 zum erstenmale nach Mähren, wo er, in dem Dorfe Sehlen, die vorhingedachten Gebrüder Neißere besuchte. Mit diesen unterredete er sich

über den Zweck ihrer Zusammenkünfte, sprach mit ihnen von der nöthigen Herzensänderung, und theilte ihnen eine nöthige Anleitung zum nützlichen Bibellesen mit. — Weil Christian David aus eigner Herzenserfahrung mit ihnen redete, und ihnen seine aus dem Worte Gottes erlangten Erkenntnisse und seine, bey treuer Ausübung des Christenthums genossenen Gefühle und Erfahrungen mittheilen konnte; so kamen sie dadurch zu mehrerer Erkenntniß ihres eignen Seelenzustandes und zu der christlichen Entschliessung: von nun an ihre Seeligkeit mit Ernst zu suchen.

Da sie aber bey ihrer damals drückenden Lage keine Förderung dazu, sondern nur lauter Hindernisse sahen, so baten sie Daviden bey seinem Abschiede, daß er ihnen in einem evangelischen Lande zu einem Unterkommen beförderlich seyn möchte, weil sie glaubten: alle evangelische Christen wären in ihren Gesinnungen und Wandel das, was die Zweye waren, die sie kennen gelernt hatten.

Diese Bitte wiederholten sie, als sie David im Jahre 1719 zum zweiten male besuchte.

Während der Zeit, daß sich Christian David um ein Unterbringen für sie viele, aber vergebliche Mühe gab, besuchten sie die Predigten in der evangelischen Gnadenkirche zu Teschen fleissig, und wurden 1720 mit dem damaligen Prediger daselbst, nachmaligem

Abte des Klosters Berge bey Magdeburg, Herrn Johann Adam Steinmetz, bekannt.

Dieser erleuchtete und erfahrne Prediger des Evangeliums widerrieth ihnen den Ausgang aus Mähren deswegen, weil sie überall großes Verderben, Hinderungen an der Bekehrung, und Verfolgungen wahrer Christen, unter Christen, antreffen würden.

Da nun auch Christian David Niemanden finden konnte, der zur Aufnahme für sie willig und geneigt gewesen wäre, so verursachte dies ihnen nicht geringe Betrübniß ihrer Herzen. Denn immer blieb es stiller Wunsch ihrer Seelen und Inhalt ihres Gebets zum Herrn: in einem Lande, unter evangelischen Christen, ohne Gewissenszwang leben und Gott anbeten zu können.

Endlich erhörte Gott ihr Gebet, zu einer Zeit, da sie es am wenigsten erwarteten. Denn am Pfingstmontage 1722 kam Christian David wieder zu ihnen, und brachte ihnen die frohe Botschaft: daß er einen jungen Grafen von Zinzendorf kennen gelernt hätte, welcher nicht nur selbst ein sehr rechtschaffener Christ und zärtlicher Liebhaber Gottes und Jesu Christi wäre, sondern auch andre Seelen Christo zuzuführen suche, und in dieser Absicht ein

Gut in der Oberlausitz gekauft, und dahin einen rechtschaffenen Mann, mit Nahmen Rothe, als Prediger berufen habe. —

Dieser junge edeldenkende Graf sey sogleich auf die Nachricht Christian Davids, daß er etliche erweckte Seelen in Mähren kenne, welche sich einen Zufluchtsort und Religionsfreiheit wünschten, willig gewesen, ihnen dazu behülflich zu seyn, und sie auf seinem Gute aufzunehmen.

Mit dieser längst gewünschten Botschaft machte Christian David nicht nur große Freude bey diesen Leuten, sondern ihr im Stillen gefaßter Vorsatz: ihr Vaterland mit einem andern Lande zu verwechseln, worinne evangelische Religionsfreiheit herrsche, kam nun dadurch zur völligen Reife, und der Ausführung nahe.

Allein die wirkliche Ausführung ihres Vorsatzes fand viele Schwierigkeiten und Hindernisse. — Die nächsten Anverwandten satzten sich ihrem Vorhaben entgegen, und die noch lebende Mutter fiel einmal über das andre in Ohnmacht, als sie die nahe Auswanderung ihrer Söhne hörte.

Zweye von ihnen, Augustin und Jakob Neißer, entschlossen sich aber dennoch zum Ausgange, verliessen Häuser und Aecker, und machten

sich mit ihren Frauen und 4 Kindern, nebst ihrer Mutter Stiefbruder, Michael Jäschken, einem jungen Menschen von 18 Jahren, nebst einem Mädgen, Martha Neißerin, des Augustin Neissers Frauen Schwester Tochter, im Glauben und Vertrauen auf den Herrn, an der Mittewoche nach Pfingsten 1722, unter Christian Davids Anführung, auf den Weg.

Nach einer Reise von 9 Tagen kamen diese ausgewanderte 10 Personen glücklich in Görlitz an. Hier ruheten sie 8 Tage aus. — Die beiden Neißer liessen ihre Weiber und Kinder in Görlitz zurück, und machten sich, von ihrem treuen Führer begleitet, aufs neue auf den Weg, und kamen am 8. Junius in Groshennersdorf an.

Der vorhingedachte, nach Berthelsdorf berufene Pfarrer Rothe, hielt sich, ohnerachtet der erhaltenen Vokation, damals noch in Leube, ohnweit Görlitz, auf. Diesen besuchten sie, und erhielten von ihm ein Empfehlungsschreiben an den Hrn. Marche, damaligen Informator einer Fräulein von Gersdorf in Groshennersdorf, welche in dem Hause der Frau Landvoigtin von Gersdorf, als eine Anverwandtin, erzogen wurde, mit der Bitte an denselben, daß er diesen ausgewanderten Mähren bey seiner Herrschaft

einen Zutritt verschaffen möchte. — Diesen erhielten sie auch; wurden von der Frau Landvoigtin sehr gnädig und liebreich aufgenommen, und in Abwesenheit des Grafen von Zinzendorf, zu ihrer Unterbringung auf dessen Gute Berthelsdorf, an den Haushofmeister Heitz daselbst, verwiesen.

Dieser schrieb daher an seinen Herrn Grafen nach Dresden unterm 10. Jun. 1722. folgenden Brief:

„Den 8. Jun. schickten Ihro Excellenz, die Frau „Landvoigtin, die an Sie recommandirten 2 mährische Exulanten, und den Zimmermann, (Christ. „David) zu mir nach Berthelsdorf, und gaben ein „Billet an mich mit, darin sie mir vorstellt, wo Sie „glaubten, daß sich am besten Häuser hinzubauen „schickte, und daß ich den Leuten die Gelegenheit „zeigen, und alle mögliche Hülfe zum Anbau versprechen sollte. Allein die guten Leute suchten vorjetzt nur einen Ort, wo sie mit Weib und Kindern „unterkriechen könnten, bis die Häuser gebaut wären, „wie Herr Rothe in dem an mich mitgebrachten Briefe „auch darum ersucht; — habe also keinen andern „Rath gewußt, als sie in das Haus auf dem Lehngute so lange zu legen, welches ihnen gar wohl „anständig ist.“

In einer andern Relation meldet er:

„Als nun die vom Hrn. Rothe mir recommandirte zween Neißere von mir weggegangen waren, „um ihre Weiber und Kinder (von Görlitz) zu holen, „überlegte ich nicht nur in ihrer Abwesenheit, was „zu thun; sondern gieng auch nach Hennersdorf, mit der Gräfl. Frau Grosmama es zu überlegen. Ihro Excellenz boten mir die Hand treulich. „Wir waren beyderseits einig, und aus einerley Ursachen, im Dorfe Berthelsdorf vor diese Leute nicht „zu bauen.

„Ihro Excellenz schlugen den Berg hinter dem „Dorfe (auf der Nordseite) dazu vor, da Brunnquellen und treflich gesundes Wasser war; ich wollte aber lieber den andern Berg, über den die Landstrasse geht, um besserer Nahrung willen, zu bauen „erwählen, welches die gnädige Frau auch approbirte, aber doch einwendete, es sey kein Wasser da, „auch keins zu bekommen. Ich gieng noch zu Hrn. „Marche, und redete von Allem; er rieth mir, an „der Landstrasse zu bauen.

„Des Morgens, ehe noch die Sonne aufgieng, „verfügte ich mich an meinen vorgesetzten Ort, weil „eben das allerschönste Wetter, ganz still und klarer „Himmel war, um die mit der aufgehenden Sonne „sich zeigenden Dünste zu bemerken, damit ich daraus

„von dem zu hoffenden Wasser urtheilen könnte; „dergleichen Dünste ich denn ziemlich tief neben dem „Berg her wahrnahm, und Muth faßte.

„Des folgenden Morgens that ich dergleichen, „und fand es wieder also. Es war keine Seele um „mich. Ich stellte dem lieben Gott den Jammer und „die Begierde dieser Leute mit heissen Thränen vor, „und bat ihn, daß seine Hand möchte mit mir seyn, „und verhindern, wo ich etwas ihm misfälliges vor„hätte. — Ferner sagte ich zu ihm: an dieser „Stäte will ich ihnen in deinem Nahmen „ein Haus bauen.

„Mittlerweile kam Christian David und die „beiden Neißer mit ihren Familien auf dem ihnen „angewiesenen Lehnhof an, da ich sie denn sogleich „besucht, und ihnen, so gut als ichs vermocht, bey„gestanden, begab mich auch nach Hennersdorf, um „ihre Noth vorzustellen, und sagte der gnädigen „Frau meine Resolution. Sie war mir auch nicht „entgegen, und schickte gleich den armen Fremdlin„gen eine Kuh, daß sie vor die kleinen Kinder Milch „hätten.

„Nachher begab ich mich wieder zu meinen „Fremdlingen, die ganz begierig aufs bauen waren. „Sie hätten am liebsten im Dorfe gebaut. Ich sagte

„ihnen aber mein Vorhaben mit ihnen, welches ihnen „schwer eingieng.

„Ich führte sie sodann auf den Platz, nahm den „Förster mit, und wieß ihnen das Bauholz an.

„Noch selbigen Tag kam Herr Marche, dem „zeigte ich samt ihnen den Ort, redete von der Ge„legenheit, die ich da fände, und sagte, wie man „mit der Zeit ins Gevierte bauen, und den Ort „verschließen könne."

Aus diesen Relationen des Haushofmeisters Heitz siehet man deutlich, daß der Informator Marche und der erstgenannte Heitz die wahren Angeber des Orts, zum Anbaue Herrnhuts, gewesen sind. Von Marchen *) kann es im eigentlichen Sinne gesagt werden. Denn dieser hatte schon 4 Jahre vorher, im Jahre 1717, dem Grafen von Zinzendorf bey einem Spatzierritte, da das Gespräch von den hallischen Anstalten war, gleichsam im prophetischen Geiste gesagt: Hier würde auch einmal eine solche Anstalt gebauet werden.

*) Dieser Marche hat in der folgenden Zeit als Buchhändler zu Görlitz gelebt, sich in seinem Alter in Herrnhut zur Ruhe gesetzt, und ist 1768 daselbst gestorben. Auf seinem Leichensteine heißt er: der von Gott erweckte erste Angeber des hiesigen Anbaues.

Es gieng aber den Neißern schwer ein, sich zum Anbaue an dieser Stelle zu entschließen. Doch erfolgte, auf vieles Zureden des Hrn. Marche, der sich dabey unter andern im prophetischen Geiste dieser Worte bediente: Wenn ihr gläuben werdet, so sollt ihr die Herrlichkeit Gottes sehen an diesem wüsten Ort, ihr williger Entschluß.

Einige Tage darauf giengen sie mit getrostem Muthe, und mit vieler Freudigkeit, ohne andre Personen zu Hülfe zu nehmen, in den Wald, um das ihnen angewiesene Holz zu fällen. — Christian David nahm sogleich, bey Erblickung dieser Stelle, seine Zimmeraxt, und schlug sie in einen auf dem Platze stehenden Baum, mit dem Ausruf ein: Hier hat der Vogel sein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth. Ps. 84, 4.

Dies geschahe am 17. Jun. 1722.

Vergeben Sie, mein Bester, daß dieser Brief etwas lang gerathen ist. Ich mußte Ihnen aber die Gelegenheit zum ersten Anbaue Herrnhuts, die dabey vorgefallenen Umstände, und die Relationen des Haushofmeisters Heitz an den Hrn. Grafen nach Dresden, über diesen Anbau, genau und umständlich mittheilen, weil man oft unrichtig und schief

darüber geurtheilet hat, und diese Geschichte doch den eigentlichen Grund von der Entstehung Herrnhuts enthält. — Ich bin ꝛc.

## Dritter Brief.

### Fortsetzung des Vorigen.

Der 17. Junius des Jahres 1722 war also der Tag, den Sie, mein Freund, und den Jedermann als den ersten Anfang zum Anbaue Herrnhuts anzusehen hat. Es wird daher dieses Tages jährlich in der Gemeine zu Herrnhut mit Dank gegen Gott feyerlich gedacht; — und zum bleibenden Andenken desselben ist an der Stelle, wo der erste Baum gefällt wurde, in spätern Zeiten ein Stein mit einer Inschrift gesetzt worden.

Von diesem ersten Anbaue schreibt Heitz an den Herrn Grafen vom 8. Jul. also: „sie sind „nun voller Muth und Freudigkeit, und wollen noch „vor Winter ein Haus für sich fertig machen, und „die Zimmerarbeit, ohne einen andern Menschen da„bey zu haben, verrichten." *)

*) Der Haushofmeister Heitz hat seine Thätigkeit bey dem neuen Anbaue nicht lange fortgesetzt. Denn wenige Jahre nachher legte er seinen Dienst bey der gräfl. Herrschaft nieder, und begab sich weg.

Dies thaten sie auch bey aller Armuth und Leibesschwäche. Denn weder die geringe Kost, noch der kränkende Spott unverständiger Vorbeireisender war im Stande ihren Muth zu schwächen. Vielmehr stärkten sie sich in ihrem Vertrauen zu Gott damit: daß er den Abraham aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft weg, und in ein fremdes Land geführt, und ihn zu einem großen Volk und zum Seegen vieler Völker gemacht habe. —

Christian David, Marche und M. Schäfer unterließen bey dieser Gelegenheit auch nicht, etwas von ihrem Vertrauen, und von ihrer Hofnung, die sie hatten, gegen andre zu äußern. David zeigte den Freunden, die den Bau zu sehen kamen, die Gassen der Stadt; und Schäfer bediente sich, als er am 30. August desselben Jahres den neuen Pfarrer Rothe in sein Amt zu Berthelsdorf einführte, der Worte: Gott wird auf diesem Hügel ein Licht aufstecken, das in das ganze Land leuchten wird. Davon bin ich lebendig im Glauben versichert.

Es muß aber das Vorhaben, an dieser wüsten Stelle anzubauen, den Bewohnern der Nachbarschaft sehr befremdend und thöricht vorgekommen seyn, weil alle vorhandenen Nachrichten von jener Zeit dieses Umstandes einmüthig gedenken. — Eine Relation des

Haushofmeisters Heitz sagt: „Die Leute hätten allge„mein behauptet, das Haus würde, wenn es gleich schon „stünde, nicht bestehen können. Und da während der „Zeit, als die drey Männer mit dem Baue beschäfti„get waren, der Brunnen zu graben angefangen wor„den, wären die Arbeitsleute, nachdem sie 14 Tage „gegraben hätten, und immer noch kein Wasser zum „Vorschein kommen wollen, der häufigen Spötte„reyen über ihre vergebliche Arbeit so müde geworden, „daß sie davon gehen wollen; bis endlich am 4. No„vember Wasser gefunden wurde, welches für den „neuen Anbau ein sehr nothwendiges Erforderniß „war."

Am 7. Oktbr. war ihr neues Haus so weit fertig, daß sie es beziehen konnten. Und um Martini, da es völlig fertig war, hielt Heitz die Einweihungsrede über Jes. 62, 6. 7. O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollen, und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bey euch kein Schweigen sey, und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem gefertiget und gesetzt werde zum Lobe auf Erden. Alle Anwesende waren dabey sehr gerührt, und Christian David beschloß mit einem herzlichen Gebet und mit dem Gesan-

ge des Liedes: Jerusalem, du Gottes Stadt rc. S. Hall. Gesangb. Theil 1. p. 852.

So geschahe denn also der erste Anbau von Herrnhut in der Abwesenheit des Herrn Grafen und größtentheils ohne sein Wissen und Zuthun. — Es wurde ihm zwar Nachricht davon gegeben; es scheint aber aus einem Schreiben der Exulanten, um die Aufnahme, daß er nicht eher als nach seiner Zurückkunft von Ebersdorf im Voigtlande, wo er sich am 7. September mit der Gräfin Erdmuthe Dorothee Reuß, Gräfin und Herrin von Plauen, vermält hatte, erst rechte Notiz davon genommen habe*).

Und als derselbe am 21. Decmbr. seine Gemalin nach Hennersdorf führte, und an der Straße im Walde ein Haus erblickte, bezeigte er seine Verwunderung, aber auch Genehmigung, gieng zu den mährischen Leuten hinein, hieß sie willkommen, fiel mit ihnen auf die Knie und betete, und zog darauf in sein neuerbautes Haus zu Berthelsdorf.

Was den Namen Herrnhut anbetrift, so rührt derselbe ebenfalls von dem Haushofmeister Heitz her, Denn in einem Briefe an den Hrn. Grafen vom 8. Jul. schließt er also: „Gott hat den Hrn. Marche;recht zu

*) Büding. Saml. III. 772. auch Büding. Saml. I. 3. Notariats-Instrument.

„diesem Werke aufgemuntert. Er segne es auch nach sei„ner Güte, und verschaffe, daß Ew. Exc. an dem Berge, „der der Hutberg heißt, eine Stadt bauen, die nicht „nur unter des Herrn Hut stehe, sondern da auch „alle Einwohner auf des Herrn Hut stehen, daß Tag „und Nacht kein Stillschweigen bey ihnen sey."

Und Christian David schreibt in einem historischen Aufsatze: „Wir gaben diesem Orte, nach dem nahe „dabey gelegenen Hutberge, den Namen Herrnhut, „theils deswegen: weil wir uns immer dabey erin„nern sollten, daß der Herr über uns Hüter und Wäch„ter ist, theils um uns täglich zu erinnern, daß wir „auch auf der Hut und Wache seyn sollen."

Dies war also, theuerster Freund, der geringe und zufällige Anfang des in der Folge so allgemein bekannten Orts Herrnhut, wo sich nach und nach eine Gemeine zusammenfand, deren Erscheinung unter die merkwürdigsten Ereignisse des zu Ende gehenden Jahrhunderts, in Absicht der Kirchengeschichte, zu zehlen ist. —

Der sel. Graf von Zinzendorf drückt sich, in einem am 10. Febr. 1751 gehaltenen Vortrage, über diesen Anbau also aus: „1721 um Pfingsten wurde mir Christian David von Hrn. Rothe, der kurz zuvor zum Pfarrer nach Berthelsdorf vocirt worden war,

präsentiret, als ein Mann, der für ein paar mährische Leute Unterkommen suchte. Ich habs ihm eventualiter versprochen, habe aber nicht gedacht, daß es mich selbst treffen würde, sondern schrieb an einen Freund, der viel mal gesagt, er wolle dergleichen Leute aufnehmen. Ich schlug auch in Hennersdorf und an mehr Orten an; man besonn sich aber zu lange. Da nun grade ein Armen- und Waisenhaus an diesem Platze, den mir Herr Marche bey einem Spazierritte gewiesen, gebauet werden sollte, so dachten sie, sie könnten hier an der Straße für ihre Messerschmidte eine Niederlage finden. Da nun die mährischen Leute in meiner Abwesenheit ankamen, so wies ihnen der Hausmeister Heitz, ohne eine neue Verfügung, den Bauplatz an.

Ob nun schon der Graf von Zinzendorf, wie aus vorstehenden Nachrichten und Zeugnissen deutlich erhellet, an dem ersten Anbaue Herrnhuts, für seine Person weiter keinen unmittelbaren Antheil genommen hat; so zeigte es sich doch bald hernach, daß er der von der göttlichen Vorsehung auserselhene Mann gewesen sey, durch den Herrnhut sein Daseyn, und die in Mähren und Böhmen fast ganz erloschene Brüderunität ihre Wiederauflebung erhalten sollte. —

Die fernere Geschichte wird Sie davon überzeugen, so wie das bisher gesagte Ihnen genug seyn wird, Sie nicht länger glauben zu lassen, daß der Anbau Herrnhuts und die sich daselbst gesammlete und erneuerte evangelische Brüdergemeine angelegter Plan des Grafen gewesen sey. *) — Ich bin ꝛc.

## Vierter Brief.

### Geschichte des fernern Anbaues.

Nachdem ich Ihnen in meinem letzten Briefe den ersten Anbau Herrnhuts und die eigentliche Veranlassung dazu historisch beschrieben habe; so will ich Sie nun auch mit der Geschichte des fernern Anbaues und des successiven Wachsthums dieses Gemeinorts bekannt machen. —

Die Auswanderung der zwey Neißer aus Mähren zog ihren zurückgebliebenen Brüdern schwere Verantwortung und unverschuldete Leiden zu. Sie wurden aufgefordert, zu bekennen, wo ihre Brüder hingekommen wären, und kamen darüber ins Gefängnis. — Als Sie die Freiheit wieder erlangt hatten, suchten sie bey ihrer Herrschaft, den Jesuiten in Ollmütz, die Erlaubnis, ebenfalls ausgehen zu dürfen.

*) Man vergleiche hiermit aus der Einleitung §. 7. u. 8.

Da sie aber die gebetene Erlaubnis nicht erhielten, sondern mit abermaliger Verhaftung und Inquisition bedroht wurden, so folgten sie, mit Verlassung Alles des Ihrigen im Frühjahre 1723 ihren Brüdern in der Stille, mit ihren Familien, zusammen 18 Personen, in die Oberlausitz nach. Der Haushofmeister Heitz erhielt auch für diese Erlaubnis, ihnen die nöthigen Häuser zu erbauen. — Sie mußten sich zwar an ihrem neuen Wohnorte sehr kümmerlich ihrer Hände Arbeit nähren, indem sie im ersten halben Jahre von den Vorbeyreisenden nicht mehr als zwey Gröschel löseten; allein sie blieben doch dankbar und froh für die erhaltene Religionsfreyheit, und in Absicht ihres leiblichen Durchkommens hatten sie das gewisse Vertrauen zu Gott, daß er sie nicht verlassen würde.

Jetzt fieng nun der Graf Zinzendorf selber an zum weitern Anbaue Herrnhuts mitzuwirken. — Er hatte schon im Jahre 1721 und also noch eher, als die mährischen Exulanten ankamen, die Anlegung einer neuen Landschule projectirt. Die Gelegenheit zu dieser Idee waren ihm die hallischen Erziehungsanstalten, die von dem seel. Professor August Herrmann Franke gestiftet, und zum Segen für die Welt in ihrem Flor erhalten worden waren, und die er als die wohlthätigsten für die Menschheit kannte, so wie er den Stifter dersel-

ben ausserordentlich schätzte und liebte. — Der Graf, von gleichem Triebe, wie Franke, beseelt, gutes zu würken und zur Förderung des Christenthums, wo und wie er nur konnte, beyzutragen, kam also auf den Gedanken, eine ähnliche Anstalt zu errichten. Seine Freunde, der Baron von Watteville, der Pfarrer Rothe und M. Schäfer zu Görlitz, unterstützten dieses Project; sie nahmen es in gemeinschaftliche Ueberlegung, und wurden einig, ein grosses Haus zu diesem Zwecke zu erbauen. Doch sollte dieses aufzuführende Haus nicht blos zu einer Erziehungsanstallt, sondern auch zugleich zum Versammlungsorte der Einwohner des Orts, bey ihren täglichen Erbauungsstunden, eingerichtet werden.

Am 12. May 1724 wurde der Grundstein zu diesem beschlossenen Gebäude feyerlich gelegt. Der Graf hielt vorher eine dem Zwecke gemässe Rede, bey welcher er von einem ausserordentlichen Eifer für die Ehre Gottes, und für die Ausbreitung seines Reichs, ganz beseelt war. In dieser Rede erklärte er sich unter andern, daß er, wenn die Ehre Gottes, als die einzige lautere Absicht bey diesem Baue, dadurch nicht erreicht und befördert werden sollte, lieber wünschte, den Bau desselben von Gott verhindert zu sehen.

Der Baron von Watteville beschloß diese feyerliche und rührende Handlung, von gleicher Gesinnung beseelt, mit einem rührenden Gebete auf den Knien.

Merkwürdig war es, daß eben zu der Zeit, als diese Feyerlichkeit vor sich gehen sollte, wiederum 5 Exulanten aus Mähren angekommen waren, und derselben sogleich beywohnen konnten. Es waren junge unverheyrathete Männer, nemlich drey David Nitschmänner, Johann Töltschig und Melchior Zeisberger, aus dem Dorfe Zauchtenthal in Mähren. Diese Neuangekommenen stammten wirklich von Vätern und Grosvätern ab, die noch einen Begrif und Eindruck von der Kirchenverfassung ihrer Vorfahren, der alten Brüder in Böhmen und Mähren gehabt, und denselben ihnen, als ihren Nachkommen, durch Erzählungen und durch Schriften, mitgetheilt hatten.

Dieser, in ihrem Vaterlande bisher gedrückter, und nach Religionsfreyheit sich sehnender junger Männer Vorsatz, war anfangs gewesen, zu ihren Glaubensgenossen nach Pohlnisch Lissa zu gehen. Unterwegens aber wurden sie schlüssig, zuvor Christian Daviden in der Lausitz zu besuchen.

Als sie nun zu M. Schwedlern in Niederwiesa kamen, ermunterte sie derselbe durch ein herzliches Gebet, hielt ihnen ihre Abstammung von einer Märtyrergemeine vor, und empfahl sie in einem Schreiben der Fürsorge des Grafen von Zinzendorf.

Bey demselben kamen sie an, als eben die vorhingedachte feyerliche Grundsteinlegung vor sich gehen sollte. Da sie nun diese Feyerlichkeit mit angesehn und angehört hatten, und die dabey allgemein empfundene Rührung auch ihre Herzen zu gleicher Empfindung hinriß, so wurde es ihnen überzeugend ausgemacht, daß dieses der Ort sey, wo ihr Fuß ruhen solle. —

Sie blieben also hier, und trugen durch ihr Dableiben zum fernern Anbaue Herrnhuts, so wie zur Wiederherstellung der verfallnen Kirchenverfassung der alten mährischen Brüder, Vieles bey. — Denn kaum hatten sie für ihre äusserliche Umstände hier einen Ruheplatz gefunden, als sie gar bald von der Kirchenverfassung und Disciplin ihrer Vorfahren laut zu reden anfiengen, und anhaltend darauf drangen, daß die gute Zucht und Ordnung ihrer Väter wieder erneuert werden müßte. Da sich nun nach und nach mehrere mährische Exulanten in Herrnhut einfanden, die von gleichen Gesinnungen mit ihnen, in dieser Sache, waren, so arbeiteten sie durch anhal-

tendes Bitten und durch wiederholte Vorstellungen unablässig dahin, daß der Graf Zinzendorf die Kirchenverfassung der alten Brüder unter ihnen wiederherstellen sollte. Der Graf gab sich zwar alle Mühe, und ließ es an Vorstellungen nicht fehlen, sie zur Annehmung der evangelischlutherischen Kirchenverfassung willig zu machen; allein alle seine Bemühungen waren bey ihnen vergeblich.

Es fanden sich aber nicht nur Exulanten aus Mähren, sondern auch Leute aus andern Religionsverfassungen nach und nach in Herrnhut zusammen. Alle diese Ankömmlinge, Anbauer und Einwohner Herrnhuts hatten zwar einerley Absicht und Anliegen, nemlich Ruhe für ihre Seelen zu suchen, und ihre Seeligkeit mit Ernst zu schaffen; sie waren aber über den Weg, dazu zu gelangen, nicht einig, und also in ihren Gesinnungen und Meinungen darüber getheilt

Es lag daher dem Grafen sehr am Herzen, diese Leute, welche über die Hauptsache des Christenthums, nemlich ihre Seeligkeit durch Christum und nach dem Sinne seines Evangeliums zu schaffen, einverstanden waren, auch darüber zu vereinigen, wie dies, nach der Lehre der heiligen Schrift geschehen müsse, und welcher Einrichtungen und Gebräuche sie sich desfalls bey ihren äusser-

lichen Gottesverehrungen bedienen sollten. Denn er arbeitete gleich anfangs dahin, daß die Glieder der Gemeine, die sich, nach der Alles veranstalltenden Vorsehung und Regierung Gottes, zu Herrnhut sammlete, auch Alle einerley Sinn unter einander haben und annehmen möchten.

Dieser innige Wunsch des Grafen wurde auch erfüllt. Denn nach einer dreyjährigen Bemühung desselben und seiner Mitarbeiter, kam am 12. May 1727 ein allgemeines Einverständniß zu Stande, Kraft dessen die Gemeine hernachmals diejenigen Einrichtungen erhielt, auf welche die Ankömlinge und ersten Anbauer aus Mähren so angelegentlich gedrungen hatten.

Gern theilte ich Ihnen dieses Einverständniß und die sich darauf gründenden Einrichtungen umständlich mit, weil dieselben zu einer klaren Einsicht in die Verfassung der Brüderkirche nothwendig sind; allein da ich keine eigentliche Brüderhistorie für sie entwerfen, sondern sie nur mit der Geschichte Herrnhuts überhaupt, und mit dem ersten Anbaue dieses Orts bekannt machen will, so breche ich jetzt davon ab, verspreche Ihnen aber in dem folgenden Abschnitte: von der Verfassung in den Brü-

dergemeinen, das Nöthigste und Wichtigste davon zu sagen. *)

Ich kehre nun, in meiner Erzählung, zu dem vorhingedachten neuen Hause zurück. Die Absicht des Grafen, dasselbe zu einer Erziehungsanstalt zu nutzen, wurde so glücklich anfangs erreicht, daß sich nach zwey Jahren schon zwölf junge Edelleute, nebst vier Informatoren und einem Bibliothekarius darinne befanden. — Mit diesen jungen Studierenden veranstalltete der Graf zum Ehrengedächtnisse seiner am 6. März 1726 verstorbenen Grosmutter, der verwittweten Landvoigtin von Gersdorf, die sich als eine große Wohlthäterin bey dem Baue desselben bewiesen hatte, am 12. May desselben Jahres, einen Actum oratorium, und weihete damit dies Haus zu einer Erziehungsanstalt für junge Edelleute, und den darinne befindlichen Saal zum Betsaale der Gemeine ein. —

Es zeigten sich aber gar bald so viele und erhebliche Schwierigkeiten bey dieser neuerrichteten Landschule, daß sich der Graf gedrungen fand, dieselbe schon in dem folgenden Jahre in ein Waisenhaus zu verwandeln. — Da aber die Erziehungsanstallten in den Brüdergemeinen überhaupt eine andre Gestallt

*) Man vergleiche damit die Einleitung, §. 9.

gewannen, so wurde auch dieses Haus von der Ortsherrschaft an die Gemeine käuflich abgetreten, und dasselbe, bis in die neuern Zeiten, zur Erziehungsanstallt für die Mädgen bestimmt und gebraucht.

Es vergrößerte sich Herrnhut aber auch durch den Anbau andrer neuer Häuser. Denn in den ersten Jahren vermehrten sich die Einwohner theils durch mährische Exulanten, theils durch Leute aus andern Gegenden so, daß im Jahre 1732 die Anzahl derselben sich schon auf 600 Personen belief. Dadurch nahm nun wohl dieser neue Ort an Menschen und Häusern zu; da aber der Nahrungsstand damals sehr kümmerlich war, so wurden nur geringe und niedere Hütten zu ihren Wohnungen erbaut und eingerichtet.

Der Graf von Zinzendorf ließ nun auch für sich selber ein Haus an diesem Orte erbauen. Denn das Wachsthum der Gemeine machte nicht nur seine beständige Gegenwart und Anwesenheit nothwendig, um bey jeder Gelegenheit innerlich und äusserlich helfen und rathen zu können; sondern es war auch Wonne für sein Herz, unter Leuten zu wohnen, deren Hauptzweck dieser war: zur Verherrlichung Gottes und ihres Heilandes zu leben; für ihre Seeligkeit ernstlich zu sorgen, und sich untereinander zu lieben und zu erbauen. — Es war aber dieses für den Gra-

sen erbaute Haus kein gräflicher Pallast, sondern ein niedriges, nur ein Stock hohes Haus, welches vor den übrigen wenig Auszeichnendes hatte. —

Im Jahre 1728 zogen einige ledige Mannsperso- nen in eine besondere Wohnung zusammen. Eben dies geschahe auch, nur später darauf, von einigen ledigen Weibspersonen. — Dies ist deswegen an- merkungswürdig, weil dieses Beysammenwohnen die Veranlassung zu denen in den Brüdergemeinen errich- teten Chorhäusern gewesen ist.

Ehe ich diesen Brief schließe, muß ich noch an- merken, daß im Jahre 1730, mit herrschaftlicher Vergünstigung, ein eigner Begräbnißplatz für die Einwohner Herrnhuts am Hutberge angelegt wurde. Die Ursache dazu war theils der Mangel des Raums auf dem Kirchhofe zu Berthelsdorf, theils aber auch der weite und beschwerliche Weg dahin. — Von dieser Zeit an wurden die Leichen der in Herrnhut Verstorbenen, auf diesem neu angelegten Begräbniß- platze beerdiget. — Dieser Begräbnißplatz gehört wegen seiner schönen Anlage und Einrichtung unter die Se- henswürdigkeiten von Herrnhut; Sie werden also in der folgenden Topographie eine Beschreibung desselben zu lesen erhalten. — Ich bin ꝛc.

# Fünfter Brief.

## Die fortdaurenden Auswanderungen aus Mähren und Böhmen verursachen eine landesherrliche Untersuchung.

Je grösser und härter die Bedrückungen wurden, womit man von Seiten der katholischen Klerisey die Nachkommen der alten Brüderkirche verfolgte, desto grösser und sehnlicher wurde auch der Wunsch dieser Leute, ihr Vaterland zu verlassen, und in ein Land auszuwandern, wo sie freyen Gebrauch der Bibel und ungestörte Religionsübung haben konnten.

Es kamen daher immer Mehrere ihren ausgewanderten und in Herrnhut sich niedergelassenen Brüdern nach. Und ohnerachtet sie ihr sämtliches Habe und Gut mit dem Rücken ansehen mußten, so war doch das Glück: Religions- und Gewissens-Freyheit gefunden zu haben, ihnen mehr werth, als der Verlust irdischer Güter, und der Segen, womit Gott ihren Fleiß bey ihren Arbeiten belohnte, ließ sie ihre in Mähren zurückgelassene große und reiche Bauerhöfe und andere Glücksgüter verschmerzen und vergessen. Ja die Freude über ihr erlangtes Glück war bey einigen so groß, daß sie es wagten, ihre zurückgelassenen

Aeltern, Ehegatten, Kinder und Geschwister, aller Bewachung ungeachtet, unvermerkt nachzuholen.

Einer von ihnen holte seine Schwester mit einem Kinde von 18 Tagen nach. — Ein Lehrknabe machte einen Umweg durch das Reich und Oesterreich nach Mähren, und brachte seine Aeltern und Geschwister glücklich heraus. — Und eine Wittwe, die auf ihrer Flucht im Winter nur Ein Kind hatte mitnehmen können, das kleinste aber zurücklassen müssen, holte dasselbe nach etlichen Jahren auch glücklich nach.

Es glückte aber nicht Allen so; auch wurden nicht alle Ausgewanderte in Herrnhut sogleich aufgenommen. Viele, die das Ihrige verkauft, und dann mit Geld und beladenen Wagen davon fahren wollten, wurden entweder verrathen, oder auf dem Wege eingeholt, zurückgeführt und bestraft. — Andre, die nicht aus lautern Absichten in Herrnhut ankamen, wurden, sobald man ihre unlautern Absichten entdeckte, mit nothdürftigem Reisegelde und einer Intercession an ihre Obrigkeit wieder zurückgeschickt.

Denn alle Ankommende wurden genau um die wahren Ursachen und Umstände ihres Ausgehens befragt, und ihre Antworten vor Gericht zum Protokoll genommen *).

*) Cranz Brüderhist. 1. Absch. §. 12. u. 13.

Diese Vorsicht war auch nöthig. Denn auf diese Art konnte man sich, bey der zuvermuthenden Nachfrage wegen Aufnahme fremder Unterthanen, legitimiren, und baute auch dadurch allen häufigen und tumultuarischen Auswanderungen vor.

Der Graf verbot auch schon 1724, daß niemand nach Mähren gehen, und andre zum Ausgehen überreden sollte. Es wurde auch dieses Verbot öfters wiederholt. Doch war es unmöglich, daß der Graf bey seiner oftmaligen Abwesenheit einen jeden ohne Unterschied abhalten konnte, zu den zurückgelassenen Seinigen zurückzureisen, und ihnen zu ihrer Auswanderung behülflich zu seyn.

Um daher die Sache einigermaaßen in ordentliche Wege einzuleiten, that der Graf im Jahre 1726 selber eine Reise nach Kremsir in Mähren, zum Kardinalbischof von Ollmütz, und declarirte in einer Konferenz mit dessen Bruder, dem kaiserl. Geheimenrath von Schrattenbach, aus welchem Grunde und auf welche Weise er bisher Leute aus Mähren aufgenommen habe.

Zugleich bat der Graf für die um der Religion willen gedrückten Leute, und suchte ihnen durch seine Vermittelung eine gelindere und tolerantere Behandlung zu verschaffen. Er erhielt aber darauf zur Antwort: Man könne den Leuten nichts nachgeben; sie

sollten indessen, nach Kaiserl. Majestät Willen, nicht gehindert werden, in der Stille auszugehen. Diejenigen aber, welche zurückkämen, andre zum Ausgehen zu überreden, müßten dafür haften.

Man siehet daraus, daß von Seiten der Regierung die Auswanderungen im Stillen gestattet wurden, und daß dahero das strenge Verfahren gegen Emigranten nur von den dasigen Unterobrigkeiten herrührte.

Diese zugelassenen stillen Auswanderungen dauerten bis 1730 fort, und etliche hundert Mähren, welche wirklich Nachkommen der alten Brüder waren, kamen nach und nach in Herrnhut an.

Ohneracht der Graf den Einwohnern Herrnhuts es ernstlich untersagt hatte, nicht nach Mähren zu gehen, und zurückgelassenen Freunden zur Auswanderung behülflich zu seyn, so ließ sich doch Christian David nicht zurückhalten. Der Trieb dieses Mannes, evangelischgesinnten Leuten zur Religionsfreyheit beförderlich zu seyn, war so stark in ihm, daß er Alles deswegen wagte, und sogar augenscheinliche Lebensgefahr nicht scheute. Er ging daher einigemale nach Mähren. Auf einer Reise dahin nahm er 1725 seinen Weg durch Böhmen, und fand auf einigen Dörfern der Landskroner und Leutomischler Herrschaft viele Böhmen, welche zu eben der Zeit, da die

Erweckung in Mähren entstanden, ohne davon Nachricht zu haben, ebenfalls erweckt worden waren. Mit diesen Leuten gab sich David viel ab; aber nicht in der Absicht, sie zur Auswanderung zu bereden, sondern sie in dem guten Sinne den sie hatten, zu bestärken, und im Suchen der Wahrheit zu befestigen. — Er überließ sie ruhig der Leitung der göttlichen Vorsehung und dem Triebe ihres eignen Herzens, hofte aber doch, daß sie endlich auch die Religions- und Gewißensfreyheit suchen und finden würden.

Dies geschah im Jahre 1730, da viele von ihnen in der Stille nach Gerlachsheim in der Oberlausitz emigrirten, und sich an die Mährischen Brüder zu Herrnhut anschlossen. Diese ausgewanderten Böhmen sahen sich 1737 genöthiget nach Berlin und Rücksdorf zu gehen, wo in der Folge eine Brüdergemeine durch sie etabliret worden ist.

Eine ähnliche böhmische Emigranten-Kolonie hatte sich zu Groshennersdorf, auf dem Gute der Fräulein Henriette, Freyin von Gersdorf, einer Tante des Grafens, niedergelassen. Allein sie bestand nicht, sondern emigrirte im Oktober 1732 weiter über Görlitz und Kottbus nach Berlin, wo sie endlich, nach manchen ausgestandenen Widerwärtigkeiten, Aufnahme und Schutz erhielten.

Diese böhmische Emigration gehört nun eigentlich nicht zur Geschichte des Anbaues von Herrnhut; allein sie verdient deswegen angemerkt zu werden, weil man den Grafen von Zinzendorf zur ersten Ursache dieser Auswanderungen machte, und ihn beschuldigte, daß er Emissarien nach Böhmen und Mähren schicke, und durch allerley Versprechungen und Vorschläge, die Leute daselbst zur Auswanderung zu bewegen suche. — Da nun darüber vom Kaiserl. Gesandten am Kursächsischen Hofe Beschwerden und Klagen geführt und angebracht wurden, und es überdies an so vielen andern und wunderlichen Gerüchten und Beschuldigungen in Absicht Herrnhuts nicht fehlte, so war dies die Ursache, warum eine landesherrliche Kommission nach Herrnhut gesendet wurde. *)

Diese Kommission war den mährischen Brüdern eine längstgewünschte und erfreuliche Sache. Denn bis jetzt war wohl genug über Herrnhut und die Brüder daselbst geredet und geschrieen, aber noch nichts von Seiten der Landesobrigkeit untersucht worden.

Diese Untersuchung war dem Amtshauptmann des Fürstenthums Görlitz, Herrn von Gersdorf auf Reichenbach, aufgetragen wor-

*) Cranz Brüdhist. 3. Absch. §. 40-45. und §. 39.

den, welcher zur Befolgung seines erhaltenen Auftrags, mit dem Amtssekretair, den 19. Januar 1732 in Herrnhut ankam. — Derselbe erklärte den Brüdern zuförderst, daß der Zweck der Kommission sey: wegen des Auslockens aus Mähren und Böhmen zu inquiriren, und wegen ihrer Lehre und Verfassung Nachricht einzuziehen. Denn über die Aufnahme freywilliger Emigranten sey keine Klage. —

Die Kommission wohnte allen gottesdienstlichen Versamlungen bey, um von der Lehre und Verfassung der Brüder einen wahren und vollkommenen Begrif zu erhalten.

Am Sonntage frühe von 5 bis 6 Uhr war die gewöhnliche tägliche Betstunde in Herrnhut. Dann wurde in die Kirche nach Berthelsdorf, zur Predigt des Pastor Rothes, gegangen. Nachmittage hielt derselbe für die vielen, aus den umliegenden Städten und Dörfern versamleten Fremden, zu Herrnhut eine Rede. Nach Pastor Rothens Vortrage wiederholte M. Steinhofer denen Einwohnern Herrnhuts, welche die Kirche in Berthelsdorf nicht besuchen können, die Predigt; — in Geschäfte, welches der Graf von Zinzendorf sonst selbst verrichtete. Der Graf hielt darauf den Chorabtheilungen, von den Kindern an bis zu

den Wittwen, kurze Ermahnungen oder Homilien. — Die Kinder wurden über einen Vers katechisirt. Den Erwachsenen wurde ein Stück aus der Bibel, nach der Ordnung vorgelesen und erklärt. — Und allen diesen Versamlungen wohnte die Kommission bey.

Darauf wurde der Pfarrer Rothe über die Gemeine von der Kommission befragt, welcher ihr ein gutes Zeugniß gab. — Der Graf beschloß den Tag mit einer Rede über den 19ten Psalm.

Am 21. Januar wurde, nach der gewöhnlichen Früh-Betstunde, die Kommission eröfnet, und die ganze Gemeine dazu auf den Saal berufen. Der Herr Kommissarius hielt eine Anrede an die Gemeine, und ließ die mährischen Emigranten von einigen zwanzig Orten, wovon 40 im Gefängniß gesessen, besonders hervortreten, befragte einen jeden um seine Gesinnung, um die Umstände seiner erfahrnen Bedrückungen, um die wahre Absicht und Veranlassung seines Ausgehens, und ließ Alles treulich protokolliren. — Nachher wurde der Grund der besondern Einrichtungen der Gemeine und ihrer Anstallten untersucht. — Am folgenden Tage wurde das Waisenhaus und die Anstallt der studirenden Knaben visitirt, die Kinder examinirt und katechisirt, und die

Apotheke und die Wohnung der ledigen Brüder besehen. —

Hierauf reisete die Kommission ab, nachdem derselben im Nahmen der Gemeine ein Memorial übergeben worden, worinnen ihr Herkommen und Geschichte seit 1457. nebst den wahren Ursachen und Umständen ihres Ausgangs, und ihr Sinn gegen ihre Landesobrigkeit und die evangelische Kirche einfältig und deutlich dargelegt war.

Der Erfolg dieser Kommission war dieser: daß die Gemeine zu Herrnhut sich in der Folge alles landesherrlichen Schutzes zu erfreuen hatte. —

Allein die Ruhe, welche Herrnhuts Einwohner von nun an zu genießen glaubten, war von kurzer Dauer. Durch die Emigration der Groshennersdorfer böhmischen Kolonie wurde die Gemeine zu Herrnhut in neue Unruhe verwickelt, und dem Grafen von Zinzendorf durch ein königl. Rescript im Novbr. 1732 angerathen, seine Güter zu verkaufen. Dies wurde als ein Vorbote eines ihm bevorstehenden Exiliums angesehen. *)

Der Graf verkaufte seine Güter an seine Gemahlin, und gieng, um den geistlichen Stand förmlich

*) Cranz Brüderhist. Absch. 3. §. 40. Natur. Reflex. S. 132. Büd. Saml. 3. 12.

anzutreten, freywillig aus dem Lande. — Sein Güterverkauf wurde bald nach erfolgtem Tode Augusts des Zweiten und nach angetretener Regierung Augusts des Dritten bestätiget, und den Exulanten aus Mähren der Aufenthalt im Lande so lange verstattet, als sie sich ruhig verhalten würden. —

Was das fernere Schicksal Herrnhuts und seiner Einwohner anbetrift, das will ich Ihnen im nächsten Briefe sagen. Die Gemeine daselbst wurde fortwährend von ihren Feinden verfolgt. Aber sie ertrug alles ruhig und mit Geduld, bis ihre Sache hinlänglich von mehrmaligen landesherrlichen Kommissionen untersucht, ihre Unschuld erkannt, und derselben landesherrlicher Schutz gegen ihre Verläumder und Verfolger zugesichert worden war. — Ich bin ꝛc.

## Sechster Brief.

### Die Gemeine zu Herrnhut schickt sich zu auswärtigen Kolonien an, und muß sich neuen landesherrlichen Untersuchungen unterwerfen.

Sie haben, mein Bester, aus dem vorigen Briefe ersehen können, daß die Gemeine zu Herrnhut, durch

die Ankunft neuer Emigranten, nach und nach immer mehr zunahm; daß aber auch dieses Wachsthum immer die Ursache zu neuen Bedrückungen für sie wurde. — Anstatt daß man sich innig hätte freuen sollen, einen neuen Ort entstehen und daselbst eine Gesellschaft gutgesinnter Menschen sich sammlen zu sehen, deren Zweck kein andrer war, als: das Reich Gottes und ein wahres Christenthum unter sich und unter ihren Nebenmenschen bauen und befördern zu helfen; so sah man beides mit neidischen, hämischen und lieblosen Herzen und Augen an, und suchte den fernern Anbau dieses Orts und die gute und fromme Absicht seiner Einwohner auf alle nur mögliche Art zu hindern.

Allein wie es mit der Kirche und Gemeine Gottes im Großen war, und dieselbe immer mehr zunahm und sich ausbreitete, je mehr man sie verfolgte: so war es auch mit dieser einzelnen Gemeine im Kleinen. Sie baute, gründete und befestigte sich unter lauter Verfolgungen. — Sie siegte endlich sogar über alle ihre Feinde, und erhielt öffentlichen Schutz und eine zugesicherte Religions- und Gewissens-Freyheit. Davon werden Sie, mein Freund, durch die nun folgenden Briefe überzeugt werden. Ich fahre also nunmehro in der abgebrochenen Geschichte von Herrnhut fort.

Die Gemeine zu Herrnhut sahe wohl ein, daß die Bedingung, unter welcher ihr, und besonders den mährischen Exulanten, der Aufenthalt im Lande verstattet wurde, nämlich: so lange sie sich ruhig verhalten würden, ihren Feinden immer neue Gelegenheit geben würde, den Hof wider sie einzunehmen, und ihren Aufenthalt in Sachsen ungewiß zu machen*). — Hierzu kam noch, daß schon 1732 die Aufnahme fremder Unterthanen aus Böhmen, Mähren und Schlesien allen oberlausitzischen Landständen untersagt worden war. Es folgte also daraus, daß die mährischen Exulanten ihre aus Mähren nachkommenden Brüder entweder ohne Barmherzigkeit abweisen, oder durch Aufnahme derselben zu neuen Unruhen Anlaß geben mußten. —

Dies gab in der Gemeine zu Herrnhut Gelegenheit zu dem Gedanken: in solchen Ländern, wo sie gerne gesehen würden, und wo weder der Landesherr, noch ihre Schutzherrschaft, ihrentwegen Unruhen zu befürchten hatten, Kolonien anzulegen. — Damit dies aber in guter Ordnung und ohne Aufsehen geschehen, auch niemand dazu veranlaßt werden möchte, dessen Wegziehen seiner bisherigen Gerichtsherrschaft neue Verantwortung zuziehen könnte; so



*) Kranz Brüderhist. 3. Abschnitt, §. 50.

theilten sich von nun an die Einwohner Herrnhuts in zwey Klassen. Die Eine, welche aus den Landeseinwohnern und andern Lutheranern bestand, richtete sich zum Dableiben ein; die andre Klasse aber, welche vornemlich aus mährischen Brüdern bestand, und ihre Kirchenrechte und Freyheit behaupten wollte, schickte sich zu Kolonien und Missionen an. In diesem Vorhaben wurden die Brüder dadurch bestärkt, weil sich damals schon vielfältige Gelegenheiten zeigten, sich in andern Ländern auszubreiten, und Missionen unter den Heiden zu veranstalten.

Dadurch ist es denn auch geschehen, daß die mährischen Familien und deren Nachkommen in Herrnhut eine Seltenheit geworden sind. Man wird jetzt daselbst nicht mehr, als vier oder fünf Familien, und einige wenige einzelne Personen antreffen, welche von mährischer Abkunft sind. —

Indem die Gemeine zu Herrnhut mit dem Plane, Kolonien und Missionen zu veranstallten, sich beschäftigte, und eine dreyjährige Ruhe genossen hatte, zog sich ein neues Ungewitter über dieselbe zusammen, und noch dazu ein so fürchterliches, daß derselben der gänzliche Untergang gedrohet wurde. *)

*) Kranz Br. Hist. 4. Absch. §. 67.

Die Unruhen wegen der böhmischen Auswanderungen waren noch nicht gestillt. Noch immer kamen Leute aus Böhmen, und wurden von einigen Herrschaften in der Stille aufgenommen. Der Graf von Zinzendorf wurde daher abermals wegen des Ausgehens einiger Leute aus Böhmen und Mähren verdächtig, ohnerachtet dasselbe seit 1732 fast gänzlich aufgehört hatte. Dazu kam noch, daß man über Unordnungen (so nennte man die Privatversammlungen und den Besuch in Herrnhut) gegen den Grafen und die Gemeine klagte, und nicht ruhete, bis unterm 20. März 1736 der Befehl ergieng, eine Lokalkommission nach Herrnhut zu senden. — Zu gleicher Zeit ergieng an den Grafen die Verordnung, das Land zu verlassen, von eben dem Tage datirt, welche ihm auf seiner Rückreise aus Holland in Kassel eingehändiget wurde.

Da nun der Graf bey der angeordneten Kommission nicht selbst gegenwärtig seyn konnte, so schickte er seine Gemalin nach Herrnhut, um die Herren Kommissarien gehörig zu empfangen.

Diese Kommission kam den 9. May daselbst an, und dauerte bis zum 18. desselben Monats. Sie bestand aus dem Landeshauptmann von Löben, dem Kammerherrn von Holzendorf, dem Appellations-

und Konsistorial-Rath D. Heidenreich, und dem Superintendenten D. Löscher zu Dresden.

Die Aeltesten und Helfer, so wie alle Brüder, welche vorgefordert wurden, redeten frey, getrost, ohne alle Scheu und Verstellung, und überließen es der göttlichen Fügung, was daraus erfolgen würde. Sie bekannten sich alle zur Lehre der augspurgischen Konfession, und die Herren Kommissarien waren im Ganzen mit der Lehre und den Vorträgen der Brüder, denen sie täglich beywohnten, zufrieden, nur in der Verfassung wollten sie Manches geändert haben. Da aber die Brüder in Abänderungen ihrer Verfassung nicht willigen, sondern lieber emigriren wollten: so wurden sie ungestört bey derselben gelassen. —

Im Februar des folgenden 1737sten Jahres kam eine dritte Kommission, welche dem Landeshauptmann von Löben und dem Amtshauptmann von Gersdorf aufgetragen worden war, und alle lausitzische Herrschaften, welche böhmische Emigranten aufgenommen hatten, angieng. Bey derselben wurde die Lokaluntersuchung zu Herrnhut durch den Gerichtsdirektor Marche*) vorgenommen. Der

*) Dieser Marche war Bürgermeister zu Budissin, viele Jahre Gerichtsdirektor zu Berthelsdorf und Herrnhut, und ein leiblicher Bruder des Informator Marche, dem Herrnhut vorzüglich seine Existenz zuzuschreiben hat.

glückliche Erfolg derselben für Herrnhut war dieser, daß die landesherrliche Resolution unterm 7. August 1737 dahin ausfiel:

„daß die Gemeine zu Herrnhut, so lange sie bey „der Lehre der augspurgischen Konfession behar„ret, bey ihrer bisherigen Einrichtung und Zucht „gelassen werden solle.“

Hierdurch wurden also die mährischen Brüder, nach geschehener Untersuchung aller Beschuldigungen, für Augspurgische Konfessionsverwandte erkannt, und ihre Verfassung bestätiget.

Nun trat für die Gemeine zu Herrnhut die längst gewünschte Zeit ein, daß sie Ruhe von aussen genoß, und in Friede sich bauen und einrichten konnte. Und ein solcher Ruhestand war zur bessern Einrichtung ihrer innern und äußern Verfassung sehr nöthig.

Allein bey aller Ruhe, die Herrnhut, und die darinne wohnenden Brüder genossen, war doch der Wunsch des Grafen nicht ganz befriediget. — Als er daher Erlaubniß erhalten hatte, wieder ins Land zurückzukommen, und im Herbste 1747 sein geliebtes Herrnhut, nach einer zehnjährigen Abwesenheit, wiedersahe, blieb es immer Wunsch seines Herzens, daß die Sache der Brüder in ihrem ganzen Umfange

gründlich geprüft und untersucht werden möchte. Er scheute also keinesweges eine gründliche und genaue Untersuchung der Lehre und übrigen Verfassung der Gemeine zu Herrnhut, sondern wünschte sie vielmehr zu seiner und der herrnhutischen Gemeine Legitimation. — Es gelang dem Grafen auch, seinen Wunsch erfüllt zu sehen, indem im Jahre 1748 eine abermalige königl. Kommission zu Groshennersdorf *) ohnweit Herrnhut ankam, und die Lehre und übrige Verfassung der Brüder genau untersuchte.

Es waren zu dieser Kommission folgende Herren und Männer ernannt worden: der wirkliche Geheimerath und Oberkonsistorialpräsident, Graf von Holzendorf; der Geheimerath und Oberamtshauptmann des Markgrafthums Oberlausitz, Graf von Gersdorf; der Landeshauptmann von Löben; der Hofrath und Ordinarius der Juristenfakultät zu Wittenberg, D. Leyser; der Appellations- und Konsistorialrath, D. Heidenreich; und von Theologis, der Oberhofprediger D. Herrmann, der D. und Professor Teller von Leipzig, und der D. und Professor Weikmann von Wittenberg. Der erste,

*) Dieses Dorf liegt eine Stunde von Herrnhut, und der Graf hatte dies ansehnliche grosmütterliche Gut im Jahre 1746 für seine älteste Tochter, Henriette Benigne Justine, vermählte Freyfrau von Watteville erkauft.

dritte und fünfte dieser Herren Kommissarien waren schon bey der Kommission 1736 zugegen gewesen.

Von Seiten der Brüdergemeine erschienen ausser dem Ordinario Fratrum (dem Grafen von Zinzendorf) elf Deputirte dabey.

Die Hauptabsicht dieser Kommission, welche vom 29. Jul. bis zum 10. Aug. 1748 gedauert hatte, gieng auf Untersuchung der großen und wichtigen Sache: ob die Lehre der Brüder für übereinstimmend mit der Augspurgischen Konfession zu halten sey? Diese Frage wurde, nach genauer Prüfung, von der Komission bejahend beantwortet, und das unterm 20. Septbr. 1749 erfolgte königl. Versicherungsdekret lautete also: daß die zu der unveränderten Augspurgischen Konfession sich bekennenden evangelisch-mährischen Brüdergemeinen in ganz Sachsen, wie in der Oberlausitz und Grafschaft Barby aufgenommen werden sollten. *) —

So, theuerster Freund, endigte sich die Untersuchung der Lehre und übrigen Verfassung der Brüdergemeine zu Herrnhut. Die angesehensten und gelehr-

*) Siehe die Einleitung, §. 14.

testen Männer und Theologen erkannten die Brüder für Augspurgische Konfessions-Verwandte. Auf vieljährige Bedrückungen und Verfolgungen erhielten sie nun, zum großen Verdruß für ihre Feinde, landesherrlichen Schutz und zugesicherte ungestörte Religionsfreyheit. — Und da sie ähnlichen Schutz, und gleiche Religions- und Gewissensfreyheit, in der Folge auch in andern Staaten erhielten, so war nun der glückliche Zeitpunkt für sie gekommen, daß sie sich, geschützt von Gott und von den Großen der Erde, immer mehr gründen, und das Reich Gottes, durch die Predigt des Evangeliums, unter den Völkern der Erde ungestört bauen und ausbreiten helfen konnten. — Ich bin ꝛc.

## Siebenter Brief.

### Fernerer Anbau von Herrnhut.

Da ich Ihnen, in den bisherigen Briefen, die Geschichte vom Anfange Herrnhuts, mit allen denen Umständen erzählt habe, die die Gemeine daselbst erfuhr, und die für sie ofte sehr drückend waren, sich aber doch so erfreulich und schön, durch die wunderbare, weise und gütige Regierung Gottes, für sie endigten; — so will ich Ihnen nun noch einige Nach-

richten von dem fernern Anbaue dieses merkwürdigen Orts mittheilen.

Es ist bereits oben erwähnt worden, daß im Jahre 1732, und also 10 Jahre nach dem ersten Anbaue desselben, die Anzahl der Einwohner schon auf 600 Personen angewachsen war. Weniger zunehmend war der Zuwachs in den folgenden 10 Jahren, indem zu Ende des Jahrs 1740, ihre Anzahl nicht höher als 723 gestiegen war.

Hingegen war die Vermehrung in den Jahren von 1750 bis 1760 wieder ansehnlicher, indem die Anzahl der Einwohner, während dieser Zeit, auf 1000 bis 1200 hinanstieg. Und bey dieser Zahl ist es in den folgenden Jahren auch immer geblieben.

In diesen Jahren liessen sich mehrere geschickte und unternehmende Fabrikanten und Handwerksleute hier nieder, durch deren Industrie die bisherige armselige Gestallt des Orts ein besseres Ansehen erhielt, und die Einwohner überhaupt mehr in den Stand gesetzt wurden, sich als nützliche und das landesherrliche Interesse befördernde Landeseinwohner zu zeigen.

Bey dem Emporsteigen der Gewerbe vergrößerte sich der Ort durch neuen Anbau und durch die Verwandlung der kleinen Häuser in Größere.

Unter den neuen Gebäuden ist hauptsächlich die Zitz- und Kattundruckerey, nebst der zu diesem Werke erforderlichen Bleiche und Färberey, anzumerken. Die letztern Beide wurden eine Viertelstunde vom Orte, unten im Thale angelegt.

Es wurde auch der Laden zum Verkauf der Ausschnitt- und Materialwaaren, und die Apotheke erbaut. Eben so wurde ein Haus zur nothdürftigen Beherbergung besuchender Freunde erbaut und eingerichtet. Und weil man damit nicht eigentlich die Anlage eines Gasthofes zur Idee hatte, in welchem jeder fremde Einkehrende für sein Geld leben kann, wie er will, so wollte man auch gerne die Benennung Gasthof oder Wirthshaus vermeiden, und nannte dieses Haus Gemeinlogis, welchen Nahmen es in der Folge behalten hat. Dieses Haus gehörte anfangs der Ortsherrschaft, ward aber hernach an die Gemeine abgetreten.

Es ist bereits in einem vorhergehenden Briefe erwähnt worden, daß einige unverheyrathete Mannspersonen im Jahre 1728 sich bewogen fanden, zusammen, in eine gemeinschaftliche Wohnung, zu ziehen. — Da nun nach und nach mehrere ledige Mannspersonen zur Brüdergemeine kamen, und das Beysammenwohnen zur Beförderung des Wachsthums in der Gottseeligkeit, für sehr dienlich befunden wurde: so

traten sie zusammen, und erbauten für sich ein eignes Haus, wozu der Grundstein am 22. Jun. 1739 gelegt wurde. Im Jahre 1745 kauften sie dazu ein kleines Haus, und in der Folge noch dreye dergleichen, welche, da sie beysammen stunden, zu einer gemeinschaftlichen Haushaltung eingerichtet werden konnten.

Die erste Absicht war das Beysammenwohnen. Denn jeder ledige Bruder gieng den Tag hindurch seinem Handwerke oder seiner Verrichtung nach, wo er sie fand. — Da aber nicht alle ankommende ledige Leute sogleich bey den verheyratheten Handwerksmeistern Arbeit erhalten konnten, und eben so wenig im Stande waren, sich selbst bürgerlich etabliren zu können, indem Viele erst noch Zeit brauchten, ihren Entschluß feste werden zu lassen; so ist es geschehen, daß außer den Verheyratheten auch ledige Mannsleute ihre Handwerke als Meister getrieben haben, um den neuangekommenen jungen Mannspersonen Arbeit, und dadurch den nothdürftigen Unterhalt verschaffen zu können. Einige trieben ihre Profession auf eigne Rechnung, Andre auf Rechnung der gemeinschaftlichen Oekonomie. — Zur nöthigen Aufsicht darüber wurde ein Vorsteher nebst einigen Gehülfen aus ihrem Mittel bestellt. Diese Einrichtung wurde das Chorhaus der ledigen Brüder genannt.

Eine ähnliche Einrichtung kam auch bald nachher unter den ledigen Frauenspersonen zu Stande, die gegenwärtig eins der größten und schönsten Häuser in Herrnhut bewohnen, welches das Chorhaus der ledigen Schwestern genennet wird. — Die Wittwen erhielten ebenfalls ihr eignes Chorhaus, so wie etwas später auch ein Chorhaus für die Wittwer erbaut und eingerichtet wurde.

Der Anbau dieser Chorhäuser fällt in den Zeitraum von 1730 bis 1750, und trug zum Anwuchs und zur Vergrößerung Herrnhuts Vieles bey.

Die Hauptgebäude des ledigen Brüderchorhauses, und zwar das hinterste Haus, in welchem der Schlafsaal ist, wurden 1756, und der linke Flügel 1763 erbauet.

Das große Chorhaus der ledigen Schwestern war schon 1754 angefangen, und 1756 vollendet und bezogen worden.

Das Chorhaus für die Wittwen wurde im Jahre 1759 und 1760, und also mitten im Kriege erbauet; und das Chorhaus der Wittwer erhielt einen beträchtlichen Anbau.

Für die der Gemeine zugehörige Apotheke wurde ebenfalls ein neues Haus erbaut, und der

bisherige Kaufladen der Düringerschen Handlung, welcher in einem kleinen Hause auf dem Platze gewesen war, wurde 1761 in das dazu neu erbaute Haus verlegt, in welchem er sich jetzt noch befindet.

Der bisherige Betsaal, welcher 1727 erbaut wurde, und für die Gemeine, nach ihrer beständigen Zunahme, längst zu klein geworden war, erfuhr gleichfalls eine große Veränderung. Im Jahre 1755 wurde der Bau eines neuen und weit größern Betsaales angefangen, und durch zwey Seitenflügel mit dem alten Gebäude verbunden. Das alte Gebäude wurde nun nebst den neuen Flügeln zu Wohnungen für die Erziehungsanstallt der Mädgen gebraucht. *) Der neue Saal wurde am 13. August 1757 feierlich eingeweihet, und 1763 mit einem kleinen Thurme, so wie 1765 mit einer neuen grössern Glocke versehen.

Dies, theurester Freund, sind die vornehmsten theils neu erbauten, theils vergrösserten alten Gebäude, durch welche Herrnhut sich in den damaligen ersten Zeiten immer mehr anbaute und vergrösserte. — Diejenigen neuen Gebäude, welche dieser Ort bis in die neuesten Zeiten erhalten hat, werden in der Topo-

*) Die Erziehungsanstallt der Knaben war damals zu Groshennersdorf, in dem, der Herrschaft gehörigen ehemaligen Waisenhause, der Katharinenhof genannt.

graphie desselben angeführet werden. In den nächsten Briefen will ich sie nun noch mit einigen Merkwürdigkeiten unterhalten, die zur Geschichte Herrnhuts gehören, und die den Einwohnern dieses Orts in unvergeßlichem Andenken bleiben werden. — Mit aller Freundschaft bin ich ꝛc.

## Achter Brief.

### Siebenjähriger Krieg.

Sie wissen es aus eigner Erfahrung, mein Theuerster, daß der im August 1756 ausgebrochene siebenjährige Krieg, für die Länder und Völker, die er traf, und besonders für die Völker des sonst so glücklichen und gesegneten Sachsenlandes, einer der drückendsten Kriege gewesen ist. Noch immer fühlen wir die Folgen desselben. Mehr als ein mal war die Oberlausitz, diese an Böhmen und Schlesien angränzende Provinz, der Schauplatz dieses unglücklichen Krieges, und die Bewohner derselben mußten die damit verbundenen Uebel in vollem Maaße erfahren. —

Dieser Krieg bleibt für die Geschichte Herrnhuts sehr merkwürdig. Denn dieser Ort erfuhr nicht nur bey den vielfältigen drohenden Gefahren, und bey der allgemeinen, mit jedem Jahre höher stei-

genden Noth, augenscheinliche Beweise der Fürsorge und Gnadenbewahrung Gottes; sondern dieser Krieg mußte die Gelegenheit werden, daß unzählige Fremde von hohen und niedern Stande, diesen von seinen Nachbarn wenig geachteten, in der Ferne aber, durch die vielen und zum Theil ungesitteten Schmäh- und Lästerschriften, ziemlich allgemein ungünstig und lieblos beurtheilten Ort, näher kennen lernten. — Und dies war für die Brüdergemeine und zu deren Legitimation beym Publikum von größerm Nutzen, als alle schriftliche Widerlegung dessen, was ihnen angedichtet, und zu ihrem Nachtheil in aller Welt verbreitet worden war.

Folgende Umstände verdienen davon angemerkt zu werden.

Bald nach dem Einmarsche der königl. preussischen Armee in die Oberlausitz, beehrten am 18. und 21. Decbr. 1756 des Prinzen Heinrichs von Preussen, Königl. Hoheit den Ort mit einem zweymaligen Besuche, erkundigten sich genau nach der Verfassung der Brüder, nahmen Alles selbst in Augenschein, und versicherten, auf die huldreichste Art, Herrnhut von ihrer hohen Protection, deren sich die Einwohner nachher in vielen Fällen zu erfreuen Ursache gehabt haben.

Einige Tage darauf besahe auch der Prinz von Braunschweig-Bevern den Ort, und der Besuch von Generalen und Officieren der in der Nähe cantonirenden königl. preuß. Armee dauerte täglich fort.

Durch Fürsprache hoher Gönner, welche Herrnhut und die Anstalten daselbst, besonders die zahlreichen Anstalten zur Erziehung der Kinder, mit Beyfall gesehen hatten, war der Ort so glücklich, im Jan. 1757 von des Königs von Preussen Majestät, von Dresden aus einen Schutzbrief wider alle gewaltsame Werbung, Einquartierung, und andre willkührliche Bedrückungen, zu erhalten. — Dieser Schutzbrief war für die Gemeine überhaupt von großem Nutzen, doch vorzüglich darum, weil viele gegen Herrnhut widriggesinnte Personen es mehrmals darauf antrugen, diesen Ort ihre Widrigkeit empfinden zu lassen.

So trug sichs zu, daß ein in der Nähe einquartierter Staabsofficier einigemale, unter scheinbar gegründetem Vorwand, Soldaten in Herrnhut Posto fassen ließ, und einmal die Gelegenheit benutzte, daß aus erregter Besorgniß eines feindlichen Ueberfalls, am 23. Febr. Abends spät, wider alles Erwarten, zwey Bataillons Infanterie, nebst Husaren und Dragonern, zusammen gegen 1400 Mann, in Herrnhut ein-

rücken mußten, die sich Quartiere schaften, wo sie nur Raum fanden. Da es nun nicht möglich war, sogleich bey der Nacht Alles herbeyzuschaffen, was verlangt wurde, so wurde durch Einschlagen der Fenster und andrer Gewaltthätigkeiten, ohnerachtet die Officiere möglichst gute Mannszucht zu halten bemüht waren, ein nicht unerheblicher Schade verursacht. — Am folgenden Morgen um 3 Uhr zogen die Truppen, ohne daß ein feindlicher Ueberfall erfolgt war, wieder in ihre Standquartiere ab. —

Im April 1757 begann der Abmarsch der ersten preussischen Armee, aus der Oberlausitz nach Böhmen. Allein bey unzähligen Durchmärschen, und den in der Nachbarschaft vorgefallenen Gefechten, wobey unter andern die mitleidswürdige Einäscherung der berühmten Sechs- und Handels-Stadt Zittau, am 23. Jul. 1757 vorkam, deren Brand von Vormittags 11 Uhr an, bis zum folgenden Morgen gesehen werden konnte, blieb Herrnhut gnädig verschont. —

Nun nahete die Kaiserl. Königl. Armee heran, und an eben gemeldetem Tage kam von derselben die erste Husarenparthie nach Herrnhut.

Man erhielt bald darauf von des Herzogs Karl von Lothringen Königl. Hoheit, als kommandirenden Generals dieser Armee, einen Schutzbrief.

Am 24. und 25. Jul. zog die kurz zuvor in Böhmen geschlagene preussische Armee, unter den Befehlen des Prinzen von Preussen Königl. Hoheit, von Ruppersdorf her, an der Strahwalder Seite, ganz nahe vorbey.

Mehrere Tausende kamen nach Herrnhut herein, und wurden gespeiset und getränkt. Sie forderten nichts mit Ungestüm, sondern baten nur, auf die beweglichste Weise, um Speise und Trank, ja nur um ein Stückgen Brod, womit ihnen auch, so viel es nur möglich war, gedienet wurde.

Die Abwendung aller Excesse, deren es sonst, bey dem Getümmel einer auf schleuniger Flucht begriffenen Armee, viele giebt, bleibt den Einwohnern Herrnhuts in dankbarer Erinnerung. Nicht weniger erfreulich war es ihnen, daß es mit den gleich auf dem Fusse nachfolgenden kaiserl. Truppen, im Orte selbst, zu keinem Handgemenge kam. — Denn kaum war am 25. Vormittags der Nachtrab der Preussen vorbey, als gleich darauf die kaiserl. Husaren und Kroaten folgten, und zwischen Herrnhut und Strahwalde auf einander feuerten.

Am 26. Jul. kam der General, Freyherr von Beck, welcher damals den Vortrab der kaiserl. Armee anführte, zum erstenmale nach Herrnhut. Dieser gutdenkende General wurde in der Folge einer der

vorzüglichsten Gönner und Freunde der Gemeine, und erzeigte sich, während des ganzen Kriegs, und bey vielen Gelegenheiten, auf die thätigste Art, als denselben.

In den nächstfolgenden Tagen war der Besuch von Generalen und Officieren, worunter sich mehrere fürstliche Personen befanden, so ungemein zahlreich, daß es bisweilen kaum möglich war, sie Alle unterzubringen. Die Menge der Reitpferde nahm alle Gassen ein. Und an einem Tage waren auf einmal 150 Officiere, von hohem und niederm Range, anwesend.

Bey dieser Gelegenheit hatte Herrnhut auch am 30. Jul. die Freude, die Prinzen seines geliebtesten Landesvaters, Xavier und Carl, Königl. Hoheiten, bey sich zu sehen. Sie kamen in Begleitung des Fürsten Sulkowsky, und der Generale Solms und Odonell an, nahmen alles Sehenswürdige des Orts in Augenschein, und bezeigten ihre Huld und Zufriedenheit.

Unter den Befehlshabern, deren guten Gesinnungen sich Herrnhut vorzüglich zu erfreuen gehabt hat, verdient ausser dem schon genannten General Beck, der Pfalzgraf von Zweybrücken, die Generale Haddick, Odonell und Buttler, auch der damalige Oberste, und nachherige General von

Rothschütz, besonders genannt zu werden. Auch der Feldmarschall Graf von Daun erwies bey mehrern Gelegenheiten viele Geneigtheit gegen die Gemeine, ob er gleich nie selbst in Herrnhut war.

Zum Andenken sind überhaupt in den Tagebüchern die Namen der Fremden, die Herrnhut damals besucht und besehen haben, soviel als möglich aufgeschrieben worden. Nach dem Verzeichniß derselben sind vom 26. Jul. bis zum 15. August (an welchem Tage die preussische Armee in der Nähe bey Bernstadt zu stehen kam, und auf einige Zeit dem Besuche ein Ende machte) zusammen 34 Prinzen, 78 Grafen und 146 andre von Adel, oder nach ihren militärischen Würden, 41 Generale, 40 Obristen, und 177 andre Officiere, in Herrnhut gewesen. Die Anzahl war aber weit größer als angemerkt worden ist, weil es bey der großen Menge derselben nicht möglich gewesen, Alle genau aufzuzeichnen.

Herrnhut dankt, bey den damaligen kriegerischen und gefahrvollen Zeiten, den persönlichen Bekanntschaften des Herrn Grafen Heinrich des 28sten Reuß, und des Herrn Barons Erich von Ranzau, mit den Befehlhabern der Armeen, die so oft genossene gütige Behandlung. — Besonders machte sich der Baron von Ranzau, während des

ganzen Krieges, ein eignes Geschäfte daraus, in dergleichen Angelegenheiten der Gemeine zu dienen. Und seine treuen Dienste wurden durch die glücklichsten Erfolge, die den Einwohnern von Herrnhut in dankbarer Erinnerung bleiben, belohnt.

Zwischen dem 15. und 20. August 1757, da die beyderseitigen gegen 200000 Mann starken Heere ganz in der Nähe gegen einander stunden, schwebte Herrnhut mit den umliegenden Ortschaften täglich in der augenscheinlichen Gefahr einer Schlacht, welche jedoch zum Glück nicht erfolgte.

Im folgenden Jahre 1758 näherte sich im August abermals eine kaiserliche Armee dieser Gegend, und verursachte wieder vielen Besuch in Herrnhut, worunter vornehmlich der General Laudon zu merken ist.

Bey dem Hin- und Herziehen dieser Armeen, welcher im Oktober die preussische von Dresden her entgegen kam, und besonders in den nächsten Tagen vor und nach der bekannten Schlacht bey Hochkirch, welche am 14. Oktober erfolgte, und wovon man hier den Donner der Kanonen stark hören konnte, befand sich Herrnhut in einer sehr bedenklichen Lage.

Vor der Schlacht war die gesammte Bagage der kaiserl. Armee und der Troß rückwärts geschickt worden, und nahm ihre Stellung in der Nähe von Herrnhut. Es hatte aber der Feldmarschall Daun, aus

eigner Bewegung, in der Nacht da die Schlacht angieng, einen Lieutenant mit 30 Mann zur Bedeckung hieher geschickt. So groß nun auch die Unruhe wegen des ungewissen Ausgangs der Schlacht war, so wurden doch alle Unordnungen, durch die erhaltene Bedeckung, glücklich abgewendet.

Ausser den allgemeinen Beschwerden, von welchen im Kriege niemand befreyt bleiben kann, kam Herrnhut doch ohne vorzügliche Bedrängnisse durch; sogar da am 12. May 1759 der kaiserl. General Behla zwischen Herrnhut und Berthelsdorf ein Lager aufschlug. Im Julius wurden zwar mehrmals ganz unerschwingliche Proviant- und Fourage-Lieferungen verlangt, aber durch Vermittelung an die höchste Behörde entweder abgewendet, oder wenigstens sehr gemildert.

Ein bey dem Kommissariat der Armee ausgesprengtes Gerücht: als ob in Herrnhut eine große Menge Hafer und Heu verborgen gehalten würden, um bey höher steigenden Preißen durch den Verkauf zu profitiren, wurde bey der, durch einen dazu kommandirten Obristlieutenant samt einiger Mannschaft vorgenommenen, scharfen Untersuchung völlig unwahr befunden.

Im September 1759 nahm Herrnhut wehmüthigen Antheil an dem harten Schicksale, welches die

Brüdergemeine zu Neusalz in Schlesien betroffen hatte. Dieser Ort wurde am 24. Sept. durch die Kosaken und den Troß der russischen Armee, nach vorhergegangener Plünderung, gänzlich durchs Feuer verheeret, so daß die Einwohner, alles des Ihrigen beraubt, ihre in Flammen stehenden Häuser verlassen und ihr Leben durch die Flucht retten mußten.

Einige dieser mit vieler Lebensgefahr entkommenen Flüchtlinge kamen nach Herrnhut. Die Gemeine nahm herzlichen Antheil an dem Unglücke der Neusalzer, that aus mitleidsvoller Liebe, was sie nur zur Unterstützung der Verunglückten thun konnte, und machte Kleidungsstücke und andere Nothwendigkeiten für sie zusammen, so daß am 3. Oktbr. drey Wagen mit allerhand Sachen, zu ihrer Unterstützung nach Gnadenberg in Schlesien, abgeschickt wurden.

Ein ganzes Jahr verfloß nun für Herrnhut, ohne daß sich etwas Besonderes und Anmerkungswürdiges zugetragen hätte. Merkwürdiger werden nun aber die folgenden letzten Jahre des siebenjährigen Krieges.

Am 13. May 1761 nahm eine kaiserliche Armee von 20000 Mann unter dem General Odonell, und bald darauf ein kleineres Corps, unter den Generalen von Buttler und Fürst von Lichtenstein, ihren

Marsch durch den Ort, und bezogen in der Zittauischen Gegend ein Lager.

Im August desselben Jahres näherte sich die russische Armee von Schlesien her den lausitzischen Gränzen, und die leichten Truppen derselben verbreiteten allenthalben Furcht und Schrecken um sich her. Es wurden deswegen die Knaben aus der Erziehungsanstalt zu Gnadenberg in Schlesien, um mehrerer Sicherheit willen, in das damalige Pädagogium der Brüder zu Groshennersdorf gebracht, wo dieselben mit ihren Vorgesetzten so lange blieben, bis die größte Gefahr vorüber war.

Die ausserordentliche Theurung des Getreides und aller Lebensmittel, welche damals sehr hoch gestiegen war, machte die Noth des Krieges noch grösser. In der Nähe war nichts zu bekommen, und wenn man von entfernten Orten das Nöthige zum Lebensunterhalte herbeyholen lassen wollte, so wurde solches durch die Stellungen der Armeen sehr erschwert, auch das Erkaufte angehalten und nicht durchgelassen.

Vom August 1757 an war Herrnhut immer in dem Striche des Landes, welchen die kaiserl. Völker ununterbrochen besetzt hielten. Es erfuhr daher fünf volle Jahre hindurch nichts von den Uebeln, welche jene Gegenden trafen, die von der feindlichen Armee besetzt gehalten wurden. Aber im September 1762

kam ein preussisches Corps, von Görlitz her, dieser Gegend näher, und setzte die Provinz, soweit es die Stellung der kaiserl. Armee zuließ, in Kontribution.

Dies betraf auch Herrnhut: denn am 11. Sept. kam Abends ein preussisches Husarenkommando an, und nahm zwey Personen, den Herrn Baron von Ranzau und Herrn Lorez, als Geisseln, in der Nacht nach Görlitz mit fort, wo ihnen eine unerschwingliche Geldforderung angekündiget wurde. — Es glückte indessen den Brüdern auch dies mal, daß ihnen, auf ihre bittliche Vorstellungen, die geforderte Kontribution erlassen wurde.

Endlich erfolgte der längstgewünschte Friede, der der Oberlausitz und dem ganzen Sachsenlande die sieben Jahre entbehrte Ruhe und Sicherheit wiedergab, und die letzten Kriegsvölker zogen am 12. Merz 1763 aus dieser Gegend ab. — Am 21. Merz darauf feyerte die Gemeine zu Herrnhut mit allen Einwohnern der Kursächsischen Lande ein fröliches Friedens- und Dankfest. Die Einwohner des Orts waren besonders dafür dankbar gegen Gott, daß er sie so oft seine mächtig bewahrende Vaterhand in diesem drückenden Kriege erfahren lassen, und solche traurige Unglücksfälle in Gnaden von ihnen abgewendet hatte, wodurch ihr gänzlicher Verfall unausbleiblich bewirkt worden seyn würde. —

Wie aber durch Uebel immer auch Gutes herbeygeführt wird, und die empfindlichsten Leiden, durch die wunderbare und weise Regierung Gottes, zu Wohlthaten für Viele, oft für ganze Völker werden müssen, so war auch der siebenjährige Krieg für Herrnhut und die Brüdergemeine eine wahre Wohlthat. — Er diente nicht nur dazu, daß die Einwohner des Orts, durch die erlangten Bekanntschaften, viele Arbeit und Gelegenheit zur Verbesserung ihres Nahrungsstandes erhielten; sondern er war auch die ungesuchte Gelegenheit, wodurch die Brüder in einen günstigern und vortheilhaftern Ruf unter den Völkern kamen, indem die sonderbaren Meinungen und Vorstellungen, die man von Herrnhut und den dasigen Anstallten hatte, und die durch feindselige Schriften in aller Welt verbreitet worden waren, nach und nach verschwanden, und die Hunderte und Tausende, welche während des Kriegs diesen Ort und dessen Einrichtungen selbst sahen, von der Unwahrheit der gemachten Beschuldigungen überzeugt wurden, das grade Gegentheil sahen und hörten, und den Brüdern und ihren Einrichtungen ihren Beyfall nicht versagen konnten. —

Noch muß ich Ihnen, mein Theuerster, melden: daß Herrnhut und die Brüdergemeine kurz vor dem Ausbruche dieses Krieges ihre größte Wohlthäte-

rin und Beschützerin verlohr. Denn am 19ten Jun. 1756 starb Frau Erdmuthe Dorothee Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf, geb. Gräfin Reuß, nach einer kurzen Krankheit in Herrnhut.*) Wie dieser Todesfall für Herrnhut und die ganze Brüdergemeine äusserst schmerzhaft war, so wurde Herrnhut und die sämtliche evangelische Brüderkirche noch tiefer gebeugt, als sie, mitten im Geräusche des Kriegs, den allgemein verehrten, geliebten und unvergeßlichen Mann, den Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf, diesen Mann Gottes, im 60. Jahre seiner merkwürdigen und thatenvollen Laufbahn zu Herrnhut erblassen sehen mußte.**) — Unvergeßlich wird das Andenken dieses Mannes in der von ihm erneuerten evangelischen Brüderkirche, unvergeßlich in der ganzen Kirche Gottes auf Erden bleiben! Seine Zeitgenossen verkannten ihn; aber die Nachwelt wird ihn und seine Verdienste erkennen und schätzen! — Ich bin ꝛc.

---

*) Siehe ihren vortreflichen Charakter in der Einleitung, §. 6.

**) Siehe sein Ende in der Einleitung, §. 24.

## Neunter Brief.

### Joseph der Zweite besucht Herrnhut.

Der unvergeßliche Kaiser Joseph der Zweite, der während seiner kurzen aber merkwürdigen Regierung so viel zum Wohl seiner weitläuftigen Staaten gethan, und seine Völker, durch Menschenwohl beabsichtigende Gesetze, durch christliche Aufklärung und Toleranz dem Glücke zuzuführen suchte — fand Herrnhut nicht so unbedeutend, daß er diesen Ort nicht eines Besuchs und seiner prüfenden Aufmerksamkeit hätte für würdig erkennen sollen. Seinem Forscherblicke konnte nichts entgehen. — Er, der so viel für und wider die Brüdergemeine gehört und gelesen hatte, wollte, wie Er immer so rühmlich that, auch hier selbst sehen und selbst hören.

Als Derselbe im Jahre 1766 einen Besuch am Hofe zu Dresden gemacht hatte, beehrte Er auf seiner Rückreise nach Wien Herrnhut mit seiner hohen Gegenwart.

Am 29. Jun. Nachmittags gegen 1 Uhr kam der kaiserl. Kammerfourier mit dem Küchenwagen in Herrnhut an, und das hiesige Gemeinlogis wurde zum Empfange des hohen Reisenden und seines Ge-

folges eingenommen. Des Abends gegen 8 Uhr langten Sr. Kaiserl. Majestät, zum ausnehmenden Vergnügen der dasigen Einwohner von Budissin, wohin Höchstdenenselben der Herr Graf Heinrich der 28ste Reuß, von hier entgegen gereist war, im hohen Wohle selbst an.

Die Begleitung bestand aus dem Generalfeldmarschall Grafen Lascy, den beyden Generalfeldzeugmeistern, Freyherrn von Laudon und Grafen von Wied, dem Oberststallmeister Grafen von Dietrichstein, und den beyden Generaladjutanten Grafen von Colloredo und von Nostitz, und dem Kursächs. Generalmajor Freyherrn von Riedesel.

Die Bedeckung von Husaren war zurückgelassen, und auf einem andern Wege nach Böhmen befehligt worden.

Als Sr. Majestät vom Wagen abgestiegen waren, begaben Sie sich in die Erziehungsanstallt der Mädgen, nahmen diese und darauf das Chorhaus der ledigen Schwestern in Augenschein. Und da indessen die hiesige Gemeine sich, zur gewöhnlichen Zeit, auf dem Betsaale versamlet hatte, ließen Allerhöchstdieselben es sich auch gefallen, dieser Versamlung, samt dem Gefolge, beyzuwohnen, in welcher über den Text: das ist sein Gebot, daß wir gläuben an den Namen seines Sohnes, Jesu Christi, und lieben

uns unter einander, von dem Bischof Johannes von Watteville, eine Rede, und nach derselben ein Gebet gehalten, und in dasselbe Ihro Kaiserl. Majestät, so wie die gnädigste Landesherrschaft, unter inniger Beystimmung der ganzen Gemeine, namentlich mit eingeschlossen wurde.

Ihro Majestät begaben sich hierauf zur Tafel, wobey theils hiesige Einwohner, theils aber auch viele Auswärtige, nach und nach zugelassen wurden, um Allerhöchstdieselben sehen zu können. — Von Seiten der Gemeine wurde die Bedienung, so viel als möglich, erleichtert, und was zur guten Ordnung nöthig war, besorgt.

Am folgenden Tage frühe in der 8ten Stunde besahen Ihro Majestät das ledige Brüderhaus, und die in demselben befindlichen Gewerbe, und bestellten sich beym Schneider, Schuhmacher und Beutler verschiedene Kleidungsstücke. — Von da erhoben sich Dieselben in die Knabenschule, in die Apotheke, Zitzdruckerey und zum Sattler, bey welchem Dieselben 3 Sättel für sich bestellten. Von dem Sattler gieng es in den Dürningerschen Kaufladen, in die Tabaksfabrike, und in das Wittwenhaus. Dann wurde noch einmal in das Schwesternhaus gegangen, weil Dieselben ausdrücklich verlangt hatten, die Schwestern in ihrer Arbeit zu sehen. Endlich begaben Sie

sich in das gräfl. Reußische Haus, woselbst Ihnen mit einigen Erfrischungen aufgewartet wurde, und setzten sodann gegen Mittag Ihre Reise über Zittau weiter fort.

Die große Leutseeligkeit und Menschenfreundlichkeit, mit der sich Joseph der Zweite gegen Jedermann betrug, die einnehmende Art, womit Er sich nach allen Umständen der Gemeine erkundigte, und die Zufriedenheit, mit der Er Herrnhut verlies, wird den Einwohnern des Orts in unvergeßlichem Andenken bleiben. —

Ich glaube, theuerster Freund, daß Ihnen die Nachricht von dem Besuche Josephs des Zweiten, zu Herrnhut, nicht unangenehm gewesen seyn wird. Er ist ein Beweis von der ehemaligen Aufmerksamkeit dieses verewigten Monarchens auf kirchliche und politische Verfassungen und Veränderungen in andern Staaten, und zeigt, daß Ihm Herrnhut und die daselbst erneuerte evangelische Brüderkirche eine Sache von Bedeutung gewesen ist. — Wie immer, so auch diesmal, bin ich ɩc.

# Zehnter Brief.

## Von der Grenzberichtigung Herrnhuts und einigen Veränderungen des Orts.

Da Herrnhut immer größer wurde, und die Einwohner daselbst immer mehr Land zum Anbaue und zu andern Bedürfnissen nöthig hatten: so war es eine der ersten Beschäftigungen nach dem glücklich erlangten Frieden, daß man diesen neuerbauten Ort, mit dem Dorfe Berthelsdorf, auf dessen Grund und Boden derselbe angelegt worden war, in Absicht der Grenze gehörig auseinander setzte, und auf eine zweckmässige Arrondirung seines Bezirks bedacht war.

Um nun den Ortseinwohnern mehr Land zu Gärten zu verschaffen, und dem Uebelstande abzuhelfen, daß die nahe angrenzenden Berthelsdorfer Bauern ihr Vieh nicht täglich durch den Ort auf die Weide treiben möchten, war es nothwendig, einige denen Bauern zugehörige Grundstücke zum Besitze zu erhalten. Die Herrschaft gab sich deswegen alle Mühe, und brachte es auch, nach vielen Verhandlungen mit diesen Leuten, glücklich zu Stande. Die Unterthanen wurden auf andre Weise entschädigt, und das an sich gebrachte Land der Bauern wurde von der Herrschaft der Gemeine zu einem Erbpacht überlassen.

Es kam daher zwischen beyden Theilen ein Abkommen zur Richtigkeit, und die Gemeine zu Herrnhut erhielt 1765 ihre bestimmte und erweiterte Grenze, welche ihr gehörig angewiesen und mit Grenzsteinen besetzt wurde. Bey dieser Gelegenheit wurde der Fichten- und Kiefernwald, welcher bis an den Garten hinter dem Brüderhause gieng, desgleichen das Holz auf dem Hutberge, weggeschlagen. — Eben so machte man es auch mit dem Gehölze auf der Anhöhe hinter dem gräfl. Reußischen Hause. An dessen Stelle wurden nun Birken und andre Laubhölzer angepflanzt, und zweckmässige Anlagen gemacht, um diesen Hügel zu einem angenehmen Promenadenplatz umzuschaffen. Hinter dem Brüderhause aber wurde an die Stelle des ehemaligen Waldes Ackerfeld angelegt.

Nachdem die Grenzen Herrnhuts berichtiget, und um den Ort herum nahe gelegene Gehölze niedergemacht, und dadurch den Bewohnern desselben eine freyere Aussicht und angenehmere Promenaden verschaft worden waren: so wurde nun auch an Veränderungen und Verbesserungen im Orte selber gedacht. — Die Gassen des Orts wurden durchaus gepflastert, und das mitten auf dem Platze befindliche, von den ehemaligen Sümpfen übrig gebliebene Wasserloch tiefer ausgegraben, rings umher an den Wänden

durch Mauerwerk haltbar, und eine wohl ins Auge fallende Cisterne daraus gemacht. — In der Folge wurden mehrere Cisternen an andern Plätzen angelegt, um bey Feuersgefahr, so viel als möglich, allenthalben Wasser zu haben. Durch alle diese Verbesserungen und neue Anlagen gewann das Ansehen des Orts sehr viel.

Von neuen Gebäuden ist noch anzumerken, daß 1767 das große Haus der Dürningerschen Handlung fertig geworden ist. In diesem Hause ist das Komtoir und die Leinwandhandlung befindlich, und macht mit den übrigen, dieser Handlung gehörigen Häusern, ein zusammenhängendes Gebäude von ansehnlicher Größe aus. — Ein Mehreres von diesem Handlungshause werden Sie in der topographischen Beschreibung Herrnhuts zu lesen erhalten. — Ich bin ꝛc.

## Elfter Brief.

### Der Bayersche Erbfolgekrieg.

Sie werden sich vermuthlich wundern, daß ich in der Geschichte Herrnhuts des bayerschen Erbfolgekriegs gedenke, da derselbe so kurz und von so geringscheinender Bedeutung gewesen ist. — Es ist

wahr, daß er von kurzer Dauer war, und deswegen von den mehresten Leuten gewöhnlich der kleine Krieg genennet wird; aber für Herrnhut und die Gemeine daselbst war er von großer Bedeutung. Denn was Herrnhut in dem langen siebenjährigen Kriege nicht erfahren und gelitten hatte, das mußte es jetzt an einem Tage und in wenigen Stunden erfahren und leiden.

In den ersten Tagen des Julius rückte eine kaiserl. königl. Armee, unter den Befehlen des Feldmarschalls von Laudon, und besonders deren linker Flügel, welcher von dem Feldmarschall = Lieutenant Grafen Guilay angeführt wurde, von Böhmen her, gegen die oberlausitzischen Grenzen vor.

Am 9. Jul. kam die erste Dragonerpatrouille nach Herrnhut, deren Mannschaft sich ganz freundlich bezeigte. — Von preussischer Seite waren die Patrouillen noch nicht näher als bis Löbau gekommen. — Ueberhaupt hatte die Erwartung bevorstehender Ereignisse in der ganzen Gegend eine so ungewöhnliche Stille hervorgebracht, daß seit einigen Wochen fast Niemand auf den Landstrassen gesehen wurde.

Diese Ruhe ward auf einmal unterbrochen, als am 22. Jul. Vormittags in der 10ten Stunde, von Zittau her, ein kaiserl. Kommando Scharfschützen, des Warasdiner Grenzregiments, unter dem Befehle

eines Lieutenants, in Herrnhut einrückte, die Hauptgänge des Orts sogleich mit Wache besetzte, und überhaupt solche Anstalten traf, welche feindliche Absichten befürchten liessen.

Der Officier las, von einem mitgebrachten Papiere, die Namen einiger Vorgesetzten des Orts ab, und nachdem diese sich auf sein dringendstes Verlangen so geschwind als möglich bey ihm im Gemeinlogis eingefunden hatten, machte er ihnen den Zweck seines Daseyns bekannt, und erklärte, daß der Ort eine Brandschatzung von 50000 Gulden bezahlen sollte, zu deren Herbeyschaffung er, unter schrecklichen Drohungen, nicht mehr als eine Stunde Zeit ansetzte.

Auf die Frage nach einer schriftlichen Ordre, oder wer der General sey, auf dessen Befehl diese Forderung geschähe — ließ er sich nicht ein, sondern rechtfertigte seine Sendung blos damit, daß er auf seine Leute hinwies, deren Anblick allerdings furchtbar war.

Man machte ihm alle ersinnliche Vorstellungen, und brachte ihn endlich dahin, daß er einwilligte, einige Abgeordnete mitzunehmen, welche bey der hohen Generalität um Milderung bitten könnten. Aber er bestand doch darauf, daß das Geld gleich mitgeschickt werden müßte. — Während dieser Unterhandlungen mit ihm, erinnerte er, daß ein großer Theil der von ihm festgesetzten Zeit verstrichen wäre, drang auf

schleunige Erfüllung der gemachten Forderung, und gab seinen Leuten in ihrer Sprache Befehle, welche, wie sein aus Böhmen mitgebrachter Bothe es auslegte, dahin giengen, daß sie sich zum Anzünden des Orts bereit zu machen hätten.

Da sich nun die Unterhandlung mit ihm, wegen seiner übermässigen Forderung, auf welcher er fest bestand, länger verzog, so fiengen seine Leute an, hie und da in die Häuser einzudringen, und von den Einwohnern Geld und andre Sachen zu erpressen. Bey dieser Gelegenheit bekam ein Ladendiener einen leichten Säbelhieb gegen den Kopf, und einige andre Personen erhielten Stockschläge.

Auf geschehene bittliche Vorstellung eilte der Officier selbst dahin, wo die Hauptexcesse vorgiengen, that denselben Einhalt, und nöthigte die Soldaten, Manches von den geraubten Sachen wieder zurückzugeben.

Da die Mitsendung einiger Abgeordneten, bey den weitern Unterhandlungen, Schwierigkeiten und Bedenken fand, so stand man davon ab, und suchte durch Entrichtung einer gemässigten Geldsumme, um grösseres Unglück abzuwenden, sich so gut als möglich mit ihm abzufinden. Allein, ohnerachtet aller Vorstellungen, blieb er bey der Bezahlung von 20000 Gulden unabänderlich stehen.

Weil nun das Geld nicht sogleich aufzutreiben war, und man auch gern einen Weg offen behalten wollte, sich zu überzeugen, ob er zu seinem Unternehmen wirklich von höherer Behörde befehliget worden sey: so wurde man mit ihm einig, unter Vermittelung der Dürningerschen Handlung, ihm durch eine Anweisung auf ein Wechselkomtoir in Prag 19000 Gulden, die übrigen 1000 Gulden aber baar zu erlegen.

Diese Anweisung, so wie das baare Geld, mußte unter übertriebner Eil herbeygeschaft werden. Nachdem solches geschehen war, zog das Kommando zu Mittage um 12 Uhr ab. — Durch diesen unerwarteten Vorgang hatte Herrnhut, mit Inbegrif der Geschenke an den Officier und die Mannschaft, einen Verlust von 21000 Gulden zu erleiden gehabt.

Nun wendete man sich, so bald als möglich, mit dem Bericht von dieser Brandschatzung und mit der Bitte um einen Schutzbrief gegen fernere Gewaltthätigkeiten, durch ein paar Abgeordnete an den nächsten kommandirenden General, Grafen von Guilay, welcher sein Hauptquartier zu Gabel hatte. Gedachter General nahm die Abgeordneten ganz freundlich auf, bezeigte seine Verwunderung und Mißfallen über das Unternehmen des Lieutenants, ließ denselben auch einige Tage mit Arrest belegen; aber in Ansehung des erbetenen Schutzbriefes konnte er für sich

selbst nichts thun, weil der ganze Vorgang bereits an die höchste Behörde berichtet worden war, und man von daher weitere Verhaltungsbefehle erwarten müsse. Bis dahin mußte Einer der Abgeordneten in Gabel bleiben. —

Dieser kam endlich am 28. Jul. zurück. Aber anstatt des erwarteten Schutzbriefes, brachte er eine schriftliche Verordnung des Generals mit, nach welcher, auf ausdrücklichen höhern Befehl, die Gemeine zu Herrnhut, ausser den bereits bezahlten 20000 Gulden, annoch 30000 Gulden binnen 48 Stunden, bey Androhung scharfer Zwangsmittel, erlegen, und dann durch einen Schutzbrief vor allen weitern Anforderungen sichergestellt werden sollte. —

Es war also die durch den Lieutenant, ohne Auftrag, erpreßte Forderung hintennach dennoch genehmiget worden. — Dieser so unerwartete Ausgang mußte eine allgemeine Bestürzung erregen, da man sich in seinen Hofnungen, wider alles Vermuthen, so getäuscht sahe. —

Man glaubte bey diesen Umständen nichts bessers thun zu können, als im Namen der Gemeine sogleich einen Bevollmächtigten nach Gabel abzusenden, um zu versuchen, ob nicht eine Mäßigung dieser harten Forderung zu erlangen seyn möchte. Es wurde aber nichts weiter erlangt, als daß der 48stündige Zah-

lungstermin in eine unbestimmte Frist verwandelt wurde. —

Indessen erschien, grade zu rechter Zeit, die Hülfe von einer andern Seite her. Die vereinigte preussische und sächsische Armee, unter den Befehlen des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit, rückte von Dresden her an.

Während daß der Deputirte noch in Gabel war, sahe man in Herrnhut am 30. Jul. des Morgens ein Corps zur Bedeckung der Flanke der Armee, unter dem preussischen General Podgursky, durch Ruppersdorf gegen die böhmische Gränze ziehen, so wie etwas entfernter, am Kottmarsberge, die sämmtliche Kavallerie der Armee in Bewegung war.

Durch das Vordringen dieser Truppen veränderte sich sogleich die Stellung der kaiserl. Vorposten, und die von Herrnhut geforderte erhöhte Brandschazung blieb abgewendet.

Am 6. August wurden 1200 Mann, welche die kombinirte Armee zu Kriegsgefangenen gemacht hatte, hier durchgeführt.

Wegen der häufigen Transporte von Munition, Proviant und Fourage, war damals für Herrnhut eine sehr unruhige Zeit. Denn oft blieben 4 bis 600 Wagen in der Nähe des Orts über Nacht stehen, so wie auch ein mal eine Anzahl Wagen mit der Kriegskasse, unter zahlreicher Bedeckung von Reuterey und

Fußvolk, nebst Kanonen auf den Gassen des Ortes aufgeführet waren.

Im September veränderte die preussische und sächsische Armee ihre Stellung, und zog sich gegen Leutmeritz und weiter zurück. Dies war die Ursache, daß das ganze Fuhrwesen, die Munition, Feldbeckerey und Lazareth hier durchgieng.

Ob nun gleich eine Abtheilung dieser Armee, unter dem Prinzen von Anhalt-Bernburg, in der Zittauischen Gegend stehen blieb: so erneuerten sich doch den ganzen Winter hindurch sehr oft die Besorgnisse feindlicher Einfälle.

Dabey hatte sich aber Herrnhut manches angenehmen Besuchs von hohen Befehlshabern und Officieren zu erfreuen, und blieb von allen Einquartierungen frey. Ein einziges Kavalleriekommando bekam den Winter hindurch, zur Beförderung der Ordonanzen, hier seine Station.

Während des im März 1779 geschlossenen Waffenstillestandes sahe man hier öfters Officiere der beyderseitigen Armeen friedlich beysammen. Und nach dem zu Teschen erfolgten Friedensschlusse, wurde am 6. Junius das Dankfest wegen dieses so bald geendigten Krieges frölich gefeiert.

Hätte dieser Krieg länger gedauert, so würde Sachsen, das sich kaum von dem siebenjährigen Kriege ei-

nigermaaßen erholet hatte, in neue Noth gekommen seyn, und Herrnhut hätte, bey dem abwechselnden Kriegsglücke und bey einem neuen Besuche der Kaiserlichen, gewiß die aufgelegten 30000 Gulden zahlen müssen. Der Teschner Friede war also große Wohlthat.

Vergeben Sie, theurer Freund, daß ich Sie mit der Erzählung des bayerischen Erbfolgekrieges in Absicht Herrnhuts etwas aufgehalten habe. Ich hoffe aber, daß es Ihnen nicht zuwider gewesen seyn wird, und versichere, daß ich mit aller Aufrichtigkeit sey ꝛc.

## Zwölfter Brief.

### Feuersbrunst in Herrnhut.

Ich habe Sie, liebster Freund, in meinen bisherigen Briefen mit den merkwürdigsten Begebenheiten unterhalten, die sich seit der Entstehung Herrnhuts daselbst zugetragen haben, und hoffe, daß Sie nun nicht mehr mit der Geschichte dieses merkwürdigen Orts fremde seyn werden. — Es ist mir nun noch übrig, daß ich Ihnen eine kurze Nachricht von den Feuersbrünsten mittheile, die dieser Ort, ohnerachtet der großen Vorsicht seiner Einwohner, Feuersgefahr zu verhüten, und der vortreflichen Anstallten, entstandenes Feuer zu löschen, erfahren müssen. —

Im Jahre 1750 im December entstand zum ersten male ein Feuer in Herrnhut. Allein

dasselbe konnte nicht um sich greifen, sondern wurde gar bald nach seinem Entstehen zu dämpfen, und die weitere Ausbreitung desselben zu verhindern gesucht. — Nur das eine Haus, wo das Feuer entstanden war, wurde in die Asche gelegt. —

Gefährlicher war das Feuer, welches am dritten Osterfeyertage, den 18. April 1786, Abends in der elften Stunde, auf der Löbauer Gasse, in einem Hintergebäude entstand. Durch dasselbe wurden fünf Häuser in die Asche gelegt.

Sobald man dies Feuer gewahr wurde, eilte nicht nur Alles, nach der gewöhnlichen guten Feuerordnung des Orts, zum Löschen herbey, sondern es kamen auch aus den benachbarten Orten Menschen in Menge zur Hülfe. Es glückte auch, daß das Feuer nur die fünf unmittelbar an einander hängende Häuser verzehrte, und durch den lobenswürdigen Fleiß der Löschenden größeres Unglück verhindert wurde. Doch würden alle Bemühungen und Anstalten der Menschen, die weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern, umsonst und vergeblich gewesen seyn, wenn Gott nicht selber durch eine Windstille, die er werden und fortdauern ließ, das Beste dabey gethan hätte. —

Unter den abgebrannten Häusern waren das Gebäude der Lederhandlung und die Seifensiederey die beträchtlichsten. Aus dem Erstern waren die Leder-

vorräthe sämtlich gerettet worden; hingegen beym Seifensieder wurden eine Menge Talch, Wachs und dergleichen Waaren ein Raub der Flamme.

So beträchtlich der Schade für die Abgebrannten war, so würde er doch noch viel beträchtlicher gewesen seyn, wenn die Gebäude nicht alle steinern gewesen wären. Denn das Mauerwerk blieb stehen, und die Häuser durften daher nicht von Grund aus neu aufgebauet werden. Es kamen auch die sämtlichen abgebrannten Häuser in demselben Jahre wieder unter das Dach.

Daß die Verunglückten von Seiten der Gemeine alle Unterstützung genossen, und man besonders den Bedürftigen unter ihnen die möglichste Erleichterung zum Wiederaufbauen ihrer Häuser verschaft hat, das werden Sie, ohne weitere Betheuerungen von mir, selbst glauben. Wäre damals schon die Brandversicherungseinrichtung in der Oberlausitz zu Stande gewesen, als sie es jetzt zur Wohlthat für die durch Brand Verunglückte ist, so würde dies auch Wohlthat für Herrnhut gewesen seyn. Da diese weise und wohlthätige Einrichtung aber damals noch nicht existirte, so mußten die Verunglückten, ohne eine solche Unterstützung, größtentheils durch sich selbst, die Wiederaufbauung ihrer Häuser besorgen. — Leben Sie wohl! Ich bin und bleibe der Ihrige.

# Zweiter Abschnitt.
# Topographie von Herrnhut.

---

## Erster Brief.

### Lage des Orts und ehemalige Beschaffenheit der Gegend desselben.

Theuerster Freund!

Ihren Wünschen und meinem Versprechen gemäß, fange ich nun die örtliche Beschreibung Herrnhuts an. Sie werden also in einer Reihe von Briefen eine so viel als möglich vollkommene Beschreibung von diesem merkwürdigen Orte erhalten.

Vorgearbeitet ist mir hier nichts. Denn Alles, was bisher Wahres oder Falsches über Herrnhut und die Brüdergemeine geschrieben worden ist, betraf nur immer die Lehre in den Brüdergemeinen und dies oder jenes ihrer besondern Verfassung. Eine eigentliche Topographie oder Ortsbeschreibung selber ist, so viel ich weiß, noch nicht da. Und ich denke, daß die Wohn- oder Gemein-Orte der Brüder eben sowohl ihr Auszeichnendes haben, als es ihre ganze Verfassung hat. — Man muß sich daher wundern, daß noch niemand, weder in noch ausser der Gemeine, eine Beschreibung Herrnhuts zu liefern gesucht hat. Freilich hat eine Beschreibung von Dresden, Berlin, Leipzig, Wien

und andern Residenzen und großen Städten, fürs Publikum mehr Interessantes, Anziehendes und Unterhaltendes, als eine Beschreibung von Herrnhut haben kann; — aber Herrnhut hat auch sein Publikum, und in vieler Rücksicht ist dieser Ort merkwürdiger und sein Name bekannter, als es mancher grössere Ort nicht ist.

Ich wage es also, mein Theuerster, Ihnen den ersten Versuch einer örtlichen Beschreibung von Herrnhut mitzutheilen. Ersetzt dieser Versuch bey Ihnen und bey Andern, die ihn lesen sollten, einigermaßen den Verlust, Herrnhut selber besuchen und sehen zu können, wie es Tausende schon besucht und besehen haben, und wie es fast täglich von Fremden, vom höchsten bis zum niedrigsten Menschenrange, besucht und besehen wird; — so soll mir das wirklich Freude und Belohnung seyn.

Den Anfang meiner Beschreibung will ich mit der Lage und der ehemaligen Beschaffenheit der Gegend machen.

Herrnhut liegt auf dem Grund und Boden des Ritterguthes Berthelsdorf in der Oberlausitz. Dieses Gut gehörte damals, als sich Herrnhut darauf anzubauen anfieng, dem Herrn Grafen Nicolaus Ludewig von Zinzendorf und Pottendorf, so wie Frau Elisabeth, vermählte Freyfrau

von Watteville, geborne Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf, des grossen und unvergeßlichen Stifters der erneuerten evangelischen Brüderkirche, einzige noch lebende Frau Tochter, die gegenwärtige Besitzerin und Herrschaft desselben ist.

Es ist auf einer Anhöhe, an der mittäglichen Seite eines kleinen Bergs, der Hutberg genannt, an der Landstrasse zwischen den beiden Sechsstädten Löbau und Zittau erbauet, und liegt etwas über 1 Meile von Löbau, 1½ Meile von Zittau, und auch 1½ Meile von dem böhmischen Städtgen Rumburg entfernt. Die angrenzenden Dörfer sind: auf der Nordseite unten im Thale Berthelsdorf; auf der Ostseite Oberrennersdorf; in Süden Ruppersdorf, und in Nordwest Strahwalde. Alle diese Gränzörter liegen aber merklich niedriger als Herrnhut, nur einen Theil von Strahwalde ausgenommen.

Die Erhabenheit des Orts über der Meeresfläche wird zu 1054 Pariser Fuß angegeben*). Eben diese Höhe und die auf allen Seiten freye Lage des Orts verschaft demselben den so wichtigen Vor-

*) Lausitz. Monatschrift, 1793. 1. St. S. 35.

theil einer gesunden und reinen Luft und die nicht weniger wichtige Annehmlichkeit einer vorzüglich schönen Aussicht in die Ferne.

Der Platz, auf welchem Herrnhut jetzt stehet, war, nach Angabe eines im herrschaftlichen Archiv zu Berthelsdorf vom Jahre 1717 vorhandenen Grundrisses und nach der Aussage so mancher noch lebenden Augenzeugen, eine vormals ganz wüste Gegend.

Der Hutberg sowohl, als ein auf der andern Seite südwärts gelegener Hügel, waren mit Nadelholz bewachsen, und durch eine vom Hutberge an der Südostseite sich herunterziehende Waldung, hieng die Waldung beyder Anhöhen im Thale ziemlich zusammen.

Dazwischen gab es kahle Plätze, die mit Sträuchern bewachsen waren, und zur Viehhutung dienten. Die Landstrasse war an diesem ganz unangebauten Orte wegen ihrer so schlechten Wege und wegen des beschwerlichen Reisens und Fortkommens, in der ganzen Gegend als eine der schlechtesten bekannt.

Eine nicht weit davon entlegene Waldung führt noch jetzt den Namen: das Eulenholz. Denn ehedem hatten die Eulen in großer Menge daselbst ihren Aufenthalt. Da diese Thiere nun, wie bekannt ist, Wüsteneyen und Einöden lieben und suchen, so kann man daraus auf die ehemals wüste und öde Beschaffenheit dieser Gegend sicher schlüssen.

Und hier war es, mein Freund, wo sich die ausgewanderten Nachkommen der mährischen Brüder anbauten, und wo jetzt das so allgemein bekannte Herrnhut steht. Wer diese Gegend in ihrer ehemals öden und traurigen Beschaffenheit gesehen hat, und sieht sie jetzt in ihrer ganz umgeänderten und verschönerten Gestalt, der kann keinen Augenblick mehr zweifeln, daß dem Verstande und Fleisse des Menschen Alles möglich sey, und die ödesten und unfruchtbarsten Erdenplätze von ihm in paradiesische Wohngefilde umgeschaffen werden können. Eben so haben die Brüder eine andre Gegend in der Oberlausitz, auf welcher der Gemeinort Niesky erbaut ist, und die ehedem aus lauter todtem Sande bestand, ebenfalls durch Kunst und Fleiß in fruchttragenden Boden umzuschaffen gewußt, und da, wo sonst nichts als mageres Nadelholz wuchs, nutzenbringende Aecker und lusterweckende Promenaden und Gärten angelegt. Unsere Provinz hat also wirklich durch Anlegung dieser Brüderkolonien, auch ökonomisch die Sache betrachtet, viel gewonnen. — Ich bin rc.

## Zweiter Brief.

### Häuserzahl, Gassen und freye Plätze.

Ich fange nun die eigentliche Beschreibung Herrnhuts an: eines Orts, der zu Anfange dieses Jahr-

hunderts noch nicht existirte, im ersten Viertel desselben sich zu bauen anfieng, seinen Bau unter vielen Bedrückungen und Hindernissen fortsetzte, und nun am Ende des achtzehnten Jahrhunderts vollendet, und als der Mutterort vieler von ihm abstammenden Kolonien in Deutschland, ja in den entlegensten Ländern und Weltgegenden, zur Verwunderung da steht.

Dieser Ort ist zwar ganz nach Art einer Stadt gebauet, aber er ist offen, und hat weder Thore noch Mauern.

Die Häuserzahl ist nicht gros. Denn man zählt derer nicht mehr als einige Achtzig. Aber unter dieser geringscheinenden Zahl giebt es Viele, die aus mehrern an einander hängenden großen Gebäuden bestehen, nur für Eins gezählet sind, und an der Menge der Bewohner die Häuser ganzer Gassen übertreffen werden. Solche große Gebäude sind die Chorhäuser der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern und das Handlungshaus.

Hauptgassen sind nicht mehr als Viere. Ihre Namen sind: die Zittauer, die Löbauer, die Berthelsdorfer und die neue Gasse.

In der Mitte des Orts, auf dem sogenannten Platze, hört die Löbauer Gasse auf, und über demselben hinweg fängt sich die Zittauer Gasse an.

Auf dem Platze befindet sich das alte 1724 erbaute große Haus, welches sich mit zwey Seitenflügeln an den 1755 erbauten neuen Betsaal oder Gemeinhaus anschließt. Um dieses Viereck herum gehen vom Platze aus zwey Nebengassen, welche auf dem freyen Platze hinter dem Gemeinsaale zusammentreffen, und in die Berthelsdorfer Gasse einführen.

Der freye Platz vor dem Gemeinsaale wird zur Versammlung der Leichenprocessionen gebraucht, ist mit einer niedrigen Buchenhecke eingefaßt, und mit Linden umgeben. Den leeren Raum zwischen den beiden Gängen füllen Rasenplätze aus. Die neue Gasse fängt beym Gemeinsaale an, und läuft parallel mit der Löbauer Gasse auf die Landstrasse hinaus.

Zwischen der Löbauer und neuen Gasse sind zwey Nebengassen. Jene von der Löbauer bis zur neuen Gasse wird die Ladengasse, und diese von der neuen Gasse zum Hutberge hinaus die Hutbergsgasse genennt.

Herrnhut hat also vier Hauptgassen und vier Nebengassen und zwey freye Plätze. Mein erster Brief konnnte daher, bey der Wenigkeit seiner Gegenstände, nicht gros seyn; ich hoffe aber, daß die gleich nachfolgenden, bey der Mehrheit ihrer Gegenstände, grösser und sachhaltiger ausfallen werden. — Ich bin 2c.

# Dritter Brief.

## Oeffentliche oder Kommun-Gebäude.

Unter den öffentlichen Gebäuden zu Herrnhut verdient den ersten Platz der Bet- oder Gemeinsaal, welcher, so wie unsre Kirchen, zu den gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeine bestimmt ist. Dieses Gebäude ist inwendig 64 Ellen lang, 32 breit und 16 hoch. Es ist ganz von Bruchsteinen aufgeführt, und hat einen doppelten Boden, wovon der unterste eine Zeitlang zum Schlafsaale der Mädgenanstalt gebraucht wurde, jetzt aber leer steht. Das Dach dieses Hauses ist untergebrochen, und mit Schindeln gedeckt.

In dem Saale selber, der durchaus gedielt ist, trift man ausser dem Orgelchor, noch eine demselben grade gegen über stehende Gällerie mit zwey Logen an. Sogenannte Emporkirchen findet man hier aber nicht, sondern die versammlete Gemeine sitzt unten auf freyen Bänken, davon einige mit Lehnen, die mehresten aber ohne Lehnen sind.

An der einen langen Seite des Saals ist eine Erhöhung von zwey Stuffen angebracht. In der Mitte derselben steht, an statt der gewöhnlichen Kanzeln in unsern Kirchen, ein kleiner Tisch mit dunkelgrünem Tuch behangen, hinter welchem der Prediger

auf einem Stuhle sitzet. — Auf der Seite sitzen auf der erhöheten Bank, ihm zur linken Hand die Aeltesten, und zur Rechten die Aeltestinnen der Gemeine. Vor dem Prediger und den Aeltesten sitzt die Gemeine, auf einer Seite die Mannspersonen und auf der andern die Frauenspersonen.

Der Saal hat vier Eingänge. Die beyden welche am meisten gebraucht werden, gehen durch die anstossenden Flügelgebäude, wo auch die Treppen angebracht sind, welche auf der Männerseite auf das Orgelchor, und auf der Weiberseite auf die Gallerie und in die zwey Logen führen.

Vierzehn grosse Fenster, nach Art der Kirchenfenster, erleuchten den Saal. Vor jedem derselben ist ein Vorhang von weissen Kattun, welcher das ganze Fenster bedeckt, und sich beym Aufziehen in Falten zusammen legt. Unmittelbar an den Fensterscheiben ist noch ein Vorhang von grün gefärbter Leinewand angebracht, die Sonnenstrahlen abzuhalten, welcher in einer Rolle hinauf oder hinunter gelassen wird.

In der Abendzeit erleuchten 8 Kronleuchter den Saal. Es werden auch einzelne hinter dem Sitze des Lehrers, und an den Wenden herum angebrachte Leuchter, zu mehrerer Erleuchtung bey den Abendversamlungen angezündet.

Die Orgel, von Damnitius in Zittau erbaut, hat zwölf Register und eine doppelte Klaviatur, und ist so eingerichtet, daß der Organist die Gemeine im Gesichte hat. — Man hat diese Einrichtung für schicklicher als die bisherige, und der Nachahmung werth gefunden. Denn verschiedene Kirchgemeinen in der Nachbarschaft haben die Klaviatur an ihren Orgeln verändern, und sie ebenfalls so einrichten lassen, daß der Organist die ganze Gemeine im Gesichte hat, ihr nicht mehr den Rücken zukehren, und sich nicht erst umdrehen darf, wenn er ein Lied anfangen will. —

Auf der Mitte des Gebäudes ist ein kleiner hölzerner Thurm, mit einer Uhr und zwey Glocken. Die Große wird zum Lauten, und die Kleine zum Anschlagen der Viertelstunden gebraucht.

Der mit einem Geländer versehene offene Platz im Thurme, dient zum Standorte der Posaunenbläser. Denn in den Brüdergemeinen ist die Gewohnheit, daß nicht nur zu einigen liturgischen Versamlungen, anstatt des Lautens, eine Melodie auf Posaunen geblasen wird, sondern es werden auch die Todesfälle in der Gemeine, auf eben diese Weise, durch besondere dazu bestimmte Melodien angekündiget. —

Noch ist anzumerken, daß auf der Nordseite am Saalgebäude unter einem platten Dache zwey

Gewölber angebaut sind, welche zur Aufbewahrung der Leichen dienen, und daher die Leichenkammern genennet werden. — In dieselben werden die Leichen der Verstorbenen gewöhnlich den Tag nach ihrem Tode gebracht, und von da aus auch zur Beerdigung auf den Gottesacker getragen.

Ich bin überzeugt, mein Theuerster, daß Sie die Einrichtung eigner Leichenkammern in den Brüdergemeinen, lobens- und nachahmungswürdig finden werden. Eben so wird es Ihnen auch gefallen, wenn ich Ihnen sage, daß man in Herrnhut mit der Beerdigung der Leichen nicht eilet, sondern jedesmal die sichern Kennzeichen der gewissen Verwesung ruhig abwartet.

2.) Das von der Ortsherrschaft 1724 erbaute Waisenhaus, jetzt das alte Gemeinhaus genannt, ist 60 Ellen lang, 26 Ellen breit, und 12 Ellen hoch. Es hängt dasselbe durch zwey Seitenflügel mit dem eben beschriebenen Bet- oder Gemeinsaale zusammen. Den Namen eines Waisenhauses behielt es bis 1746, da es eine andre Einrichtung bekam, an die Gemeine käuflich abgetreten, und von nun an die Mädgenanstalt genennet wurde. In dieser Anstalt sind in den drauf folgenden 20 Jahren sehr viel Kinder weiblichen Geschlechts erzogen worden.

Dieses Institut, in welches nicht allein Kinder von den Ortseinwohnern, sondern auch von Aeltern

aus andern Brüdergemeinen und von auswärtigen Missionsplätzen, gegen Zahlung einer Pension, zur Erziehung bis zum 12ten Jahre aufgenommen wurden, bekam in der Folge eine andre Einrichtung, wurde mehr ins Enge gezogen, und der übrige Theil der Pensionskinder kam 1790 nach Kleinwelke. *)

Gegenwärtig ist in diesem Hause nur noch die Mädgenschule für die Kinder des Orts; und der im zweiten Stockwerk befindliche alte Versamlungssaal der Gemeine wird zu den Versamlungen der Kinder gebraucht. Der übrige Theil des Hauses wird jetzt von dem Prediger des Orts, von dem Gemeinvorsteher, und von einigen andern Personen, die der Gemeine dienen, bewohnt.

3.) Das für die Apotheke 1760 erbaute Haus in der Löbauer Gasse. In demselben befindet sich unten die Officin, die ihren eignen Eingang von der Gasse herein hat, das Laboratorium und einige Vorrathsgewölbe. Oben im zweiten Stockwerk ist die Wohnung des Apothekers.

Diese Apotheke ist eine der größten und besten in unsrer Provinz, macht viele Versendungen, und versorgt ihre Freunde und Abnehmer immer mit guten und frischen Waaren.

*) Ein Brüdergemeinort, nahe bey Budissin in der Oberlausitz.

4.) Der Gasthof oder das sogenannte Gemeinlogis. Das Hauptgebäude vorne am Platze ist 69 Ellen lang, 18 Ellen breit und 11 Ellen hoch. Die beyden Flügel sind jeder 36 Ellen lang, 12 Ellen breit und 11 Ellen hoch. Hinten schließt sich der Hof durch die Stallung, wozu die Thüre von der Löbauer Gasse hereingeht. Ein andrer abgesonderter Stall befindet sich auf der andern Seite, und hat den Eingang vom Platze her. Der erste ist für die gewöhnliche tägliche Ausspannung; der andre hingegen ist für die Pferde der Fremden, welche sich länger aufhalten, und ist mit einem Wagenschuppen versehen.

Ausser der allgemeinen Gast- oder Schenkstube, unten beym Eingange, sind in diesem Hause sehr viele gut meublirte Zimmer zur Beherbergung der Fremden. Für Bediente oder Personen, welche wohlfeil logiren wollen, sind unterm Dache Kammern angelegt.

In den Gastzimmern, welche meistentheils tapezirt sind, ist für die Bequemlichkeit der Einkehrenden, so viel als möglich, gesorgt. In Ansehung der Speisung wird hier nicht, wie in andern Aubergen, ein allgemeiner Tisch gehalten, sondern es wird einzeln auf den Zimmern gespeiset.

Man kann hier ganz gewöhnlich, wenn es aber verlangt und bestellt wird, auch sehr gut speisen. Es sind auch die mehresten Sorten ausländischer und inländischer Weine zu bekommen.

Für gemeine Leute ist die allgemeine Schenk- oder Gaststube. Zur Essenszeit werden die Tische in derselben gedeckt, und Jeder der Essen verlangt, wird Portionsweise, für einen festgesetzten Preiß, damit bedient. Während der Mittagszeit, von 11 bis 12 Uhr, darf in der öffentlichen Gaststube Niemand Tabak rauchen. Dieses Verbot steht auf einer Tafel über der Thüre angeschrieben, und dient dazu, daß der Uebelstand des Essens und Tabakrauchens in einem Zimmer, zu gleicher Zeit, vermieden werden soll.

Völlerey, so wie auch Karten- und andre Spiele werden hier nicht gestattet. Ueberhaupt hat der Wirth den gemessensten Auftrag, nichts zuzulassen, was der Sittlichkeit entgegen ist, oder die Ruhe des Orts stören könnte. —

Dieses Gemeinlogis, mein Bester, wird von inländischen und ausländischen Fremden häufig besucht. Glauben Sie mir, daß gewiß wenige Tage im Jahre vorbeygehen, wo man nicht fremde Durchreisende oder besuchende Personen des höhern und mittlern Standes daselbst antrift, die blos kommen,

diesen merkwürdigen Gemeinort gern zu sehen, sich mit den Einrichtungen desselben näher bekannt zu machen, oder sich Waaren und Arbeiten von den dasigen geschickten Künstlern und Professionisten zu kaufen oder zu bestellen. — Es hat sich mehrere male zugetragen, daß der Besuch von Fremden so zahlreich gewesen ist, daß Menschen und Pferde nicht mehr untergebracht werden können. —

5.) Das Knabenschulhaus, neben dem Vorigen, das erst vor einigen Jahren neu erbaut worden ist. Endlich

6.) Das Haus für auswärtige Freunde. — Dieses ist in der Zittauer Gasse, und wird zur Beherbergung derjenigen Personen gebraucht, welche, aus der umliegenden Gegend, mit der Brüdergemeine in Verbindung stehen, und dann und wann zum Besuche nach Herrnhut kommen, um den öffentlichen Gottesverehrungen der Brüder beyzuwohnen, sich daselbst zu erbauen, und sich in der Gemeinschaft mit ihnen zu erhalten. —

Ich breche jetzt ab, mein Freund, und will mit der Beschreibung der merkwürdigsten öffentlichen und Privat-Häuser, in dem nächsten Briefe fortfahren. — Behalten Sie mich lieb. Ich bleibe immer der Ihrige.

# Vierter Brief.

## Fortsetzung des Vorigen.

Unter die bemerkenswerthen Gebäude sind nun noch folgende öffentliche und Privathäuser zu zählen. Ich will Ihnen zuerst die sogenannten Chorhäuser beschreiben.

1.) Das Chorhaus der ledigen Brüder. Dies ist das älteste unter diesen Instituten. Die ledigen Brüder kauften anfangs zu ihrer gemeinschaftlichen Wohnung 5 kleine Häuser. Von diesen ist jetzt nur noch eins vorhanden, nemlich das von Prokop erbaute Haus, in welchem jetzt die Werkstatt des Kupferschmidts ist. Dieses Haus ist deswegen merkwürdig, weil es auf der Stelle desjenigen ersten Hauses stehet, womit der Anfang von Herrnhut gemacht worden ist. — Die andern vier alten Häuser sind in der Folge abgebrochen worden.

Das eben genannte noch stehende alte Haus, nebst einem Gebäude von einem Stockwerk, welche beyde, durch einen von Holz oben eingebauten Gang, an einander hängen, machen von der Gasse her die Fronte des Ganzen aus. Die Hauptgebäude stehen hineinwärts, formiren einen geräumlichen Hof, und bestehen aus zwey Flügeln und einem Hintergebäude, alle massiv von Bruchsteinen erbaut.

Der linke Flügel, 1763 erbauet, 3 Stockwerk hoch, enthält Wohnstuben, und unten den Speisesaal und die Küche. Es ist dasselbe 75 Ellen lang, 21 breit und 18 hoch, und seit 1792 ist es mit Ziegeln gedeckt worden, da es anfangs nur ein Schindeldach hatte.

Der rechte Flügel, 1764 erbauet, ist 50 Ellen lang, 19 breit und 18 hoch. In demselben sind unten Wohnstuben, und die Werkstatt der Silber- und Gold-Arbeiter. Oben ist ein Saal, welcher zu den täglichen Versamlungen, zum Morgen- und Abendgebete der Hauseinwohner, gebraucht wird. Ueber demselben im Dache, ist der Schlafsaal für die Lehrknaben der Handwerker.

Das Hintergebäude, 1756 erbaut, ist 80 Ellen lang, 25 breit und 15 hoch. In demselben sind unten die Werkstäte der Tischler und Schuhmacher, und oben ist der Schlafsaal der Brüder.

Im Dache des vorne an der Straße stehenden kleinen Hauses sind die Krankenstuben. Ausserdem sind weiter hinten hinaus noch einige zur Oekonomie des Hauses gehörige kleine Gebäude und Stallungen, und ganz hinten ein Haus für die Gerberey.

Zu diesem ledigen Brüderhause gehört auch ein hinter den Häusern angelegter geräumiger Küchengarten, in welchem hie und da kleine Nieschen und Ruhebänke, zum Vergnügen der Brüder beym Promeniren, angebracht sind.

2.) Das Chorhaus der Wittwer, neben dem Brüderhause, auf der Löbauer Gasse, ist 52 Ellen lang, 20 breit und 12 hoch. Es hat ein gebrochnes mit Schindeln gedecktes Dach.

3.) Das Chorhaus der ledigen Schwestern. Dieses in die Augen fallende Haus steht an dem freyen Platze, hinter dem Gemeinsaale. Das Hauptgebäude ist 73 Ellen lang, 27 breit und 16 hoch. Die beiden Flügel sind jeder 50 Ellen lang, 16 breit und 14 hoch. Das ganze Haus ist massiv von Bruchsteinen erbaut, und mit Schindeln gedeckt. Das Hauptgebäude steht hineinwärts und die beiden Flügel herauswärts gegen die Straße, wo ein Staketenwerk mit gemauerten Pfeilern den Vorhof von einem Flügel zum andern einschließt. Von dem in der Mitte befindlichen äussern Thore ist der Gang bis zur Hausthüre des Hauptgebäudes mit steinernen Platten belegt, und neben diesem füllen zu beiden Seiten Rasenstücke, mit Blumenrabatten eingefaßt, den leeren Raum aus. Hinten hinaus, gegen den Garten zu, ist der Hof für die wirth-

schaftlichen Erfordernisse. In dem Flügel, von der Straße linker Hand, ist unten die Küche, und oben über derselben der Speisesaal. In dem andern Flügel ist oben unter dem gebrochenen Dache der Saal, wo der tägliche Morgen- und Abend-Segen der Schwestern gehalten wird. In gleicher Höhe mit demselben ist über dem Hauptgebäude der Schlafsaal.

Ausser diesen Gebäuden, welche in den Jahren 1754 bis 1756 erbaut worden sind, gehören noch zwey kleinere Häuser dazu, und hängen oben durch Kommunikationsgänge mit jenen zusammen. In dem einen dieser Nebenhäuser sind die Krankenzimmer. Dieses Schwesternhaus hat auch hinten hinaus einen eignen großen Küchengarten, in welchem sie sich, so wie in dem gleich hinter demselben gelegenen Wäldgen, durch Spaziergänge vergnügen können.

4.) Das Chorhaus der Wittwen. Es steht dem Schwesternhause gegen über, auf der andern Seite des Platzes, und ist im Jahre 1759 und 1760 erbauet worden. Das Hauptgebäude ist 35 Ellen lang, 22 breit und 12 hoch. Das Seitengebäude ist 43 Ellen lang, 17 breit und 12 hoch. Das Hintergebäude ist 48 Ellen lang, 23 breit

und 16 hoch. Im Letztern befindet sich oben der Betsaal und unten die Küche.

Unter den Privathäusern sind die vorzüglichsten folgende:

1.) Das herrschaftliche Wohnhaus. Dies ist eines der schönsten und neuesten Häuser im Orte. Es wurde 1780 neu erbauet, nachdem das vorige herrschaftliche Haus baufällig und eingerissen worden war. Es steht vorne am Platze, ist von der Linie der übrigen Häuser etwas hineinwärts gebaut, und ist 56 Ellen lang, 27 breit und 14 Ellen hoch. Die beiden Flügel desselben gehen hinten hinaus, und ist jeder 13 Ellen lang, 14 breit und 14 hoch. Das ganze Gebäude ist von Bruchsteinen aufgeführt, und hat ein gebrochenes Ziegeldach. Im obern Stockwerke sind die herrschaftlichen Zimmer, und unten im Hause ist die Gerichtsstube, die Wohnung des Inspektors über die herrschaftlichen Güter, das Archiv und die Wohnung des Gerichtshalters. An den Seiten der Flügelgebäude sind Wagen- und Holz-Remisen angebracht. Einen eigentlichen Hof hat dieses Haus nicht; sondern gleich hinter demselben fängt sich der herrschaftliche Garten an, welcher zu beiden Seiten des Hauses durch Staketenthore den Eingang hat, und in seiner Länge, mit der

Zittauer Gasse parallel, sich weit über dieselbe hinaus erstreckt.

Die öftere Abwesenheit der Herrschaft hat veranlaßt, daß dieser Garten seit mehrern Jahren und noch jetzt verpachtet ist. Die Benutzung desselben besteht aus Obstbäumen, aus einer kleinen Orangerie und aus dem Anbau von Küchengewächsen. Uebrigens dient dieser Garten zu einem öffentlichen Promenadenplatze, und steht hierzu für jedermann offen.

2.) Das gräfl. Reußische Haus. Es liegt am Ende des Orts, an der Zittauischen Straße, in einem beträchtlichen Abstande von derselben hineinwärts.

Der freye Platz vor demselben ist an der Strasse von einem Staketenwerk, mit gemauerten Pfeilern, umgeben, welches in der Mitte ein Thor mit zwey Seitenthüren in einer einwärts gekehrten Biegung hat. Der mit steinernen Platten belegte Weg, vom Thore an bis zum Hause, ist mit Lindenbäumen besetzt. Die beiden Gänge zur Seite sind ebenfalls mit Linden besetzt, und zwischen den Gängen sind Rasenplätze mit Blumenbeeten eingefaßt.

Das Haus besteht aus dem Hauptgebäude, welches 35 Ellen lang, 29 breit und 14 hoch ist, und aus zwey hervorstehenden, jedoch der Länge

nach mit jenem parallel angelegten, Flügeln, deren jeder 26 Ellen lang, 18 breit und 14 hoch ist. Es ist von Steinen erbaut, und hat ein rothangestrichenes Schindeldach. Das mittlere oder Hauptgebäude steht hinterwärts an einer Anhöhe so, daß man eine Treppe hoch vom Corridor grade aus in den Garten geht. Dieser erhebt sich in einigen Tarassen bis beynahe an den Gipfel des Hügels, auf welchem, ausserhalb des Gartens, ein von Holz rund erbauter, Altan stehet. Sowohl von diesem Altan, als auch aus dem Garten und aus den vordern Zimmern des Hauses hat man eine der vorzüglichsten Aussichten. Fremde, die den Reußischen Garten besuchen, freuen sich allemal der schönen Anlagen und Abwechselungen desselben, der angenehmen Spaziergänge um den Berg herum, und der reizenden und herzerhebenden Aussicht in das nahe gelegene Thal bey Ruppersdorf und über das offene Feld hinweg nach den angränzenden böhmischen Gebirgen. Ja, Natur und Kunst scheinen sich hier vereinigt zu haben, jedes fühlbare Menschenherz zur Freude über den gütigen Schöpfer und zu dankbaren Gefühlen gegen seine Macht, Weisheit und Güte, in den schönen Werken der Natur zu stimmen und aufzufordern.

In einiger Entfernung von dem Wohngebäude ist der Pferdestall mit hohen Bogenfenstern, und

daneben die Wagenremise, von Steinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt.

Dieses jetzt Reußische Haus wurde von einem Baron von Malzahn aus Schlesien erbauet, war darauf eine Zeitlang die Wohnung des ledigen Schwesterchors, kam hernach in den Besitz der Ortsherrschaft, und endlich an den Herrn Heinrich den 28. Reuß, Grafen und Herrn von Plauen, unter dessen Besitze dasselbe viele Verbesserungen erhalten hat.

3.) Die Gebäude der Dürningerschen Handlung. Dieses große Handlungshaus besteht aus folgenden drey ansehnlichen Gebäuden.

Das erste ist das große 1767 erbaute Haus an der neuen Gasse, 48 Ellen lang, 22 breit und 15 hoch. Der Seitenflügel desselben ist 43 Ellen lang, gleich breit und hoch mit jenem, von Steinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt. In dem untern Reviere dieses Hauses sind Gewölber für die Garn- und Leinwand-Vorräthe, und eines für die Waage, in welchem zugleich Zucker, Kaffee und Farbewaaren en gros, das heißt in Quantitäten zu ¼ Zentner, verkauft werden. Eine Treppe hoch ist die Schreibstube, in der ganzen Breite des Hauses, mit 4 Fenstern auf jeder Seite. Unmittelbar an den Hintergebäuden ist ein großer und schöner Garten, von allen Seiten mit einer Mauer umgeben.

Das zweite ist das sogenannte Ladenhaus an der Löbauer Gasse, 27 Ellen lang, 22 breit, 16 hoch, nebst einem Flügel, 39 Ellen lang, von gleicher Breite und Höhe mit jenem, steinern und mit Schindeln gedeckt. Der Laden oder das Kaufmannsgewölbe, in welchem alle Sorten Ausschnitt- und Material-Waaren sowohl in großen Partien als im Kleinen verkauft werden, befindet sich in demselben.

Das dritte ist das ehemalige Fabrikenhaus in der Löbauer Gasse. Hier war ehedem die Zitz- und Kattundruckerey, nebst der Leinwandhandlung. Letztere ist seit 1767 in das obengedachte neue Haus verlegt worden, und da die erstere eingegangen ist, so wird nun dies Haus zu Wohnungen gebraucht.

Ausser diesen jetzt genannten Gebäuden müssen auch noch das Haus der Lederhandlung auf der Löbauer Gasse, die Kurfürstl. Postverwaltung auf dem Platze, die Kurfürstl. Acciseinnahme neben der Post, das Spritzen- und Wachhaus der Nachtwächter auf dem Platze, und die zwischen beiden letzten Häusern erbaute Halle, wo allerhand Viktualien zum Verkaufe ausgesetzt werden, angeführt werden. Unter dieser Halle befinden sich auch die Fleischbänke, in welchen einige Fleischer aus benachbarten Dörfern an bestimmten Tagen feil haben.

Unter den Privatgebäuden sind auch noch auf der Berthelsdorfer Gasse das von Gersdorfische, von Schachmannsche und zwey ganz neu erbaute Häuser anzumerken, wovon in dem einen der Minister Graf von Einsiedel seine Wohnung hat, und das andere dem Faktor Reichel gehöret. Eben so sind auch auf der neuen Gasse verschiedene neu erbaute schöne Häuser, unter denen sich das sogenannte holländische Haus besonders auszeichnet.

Dies, theuerster Freund, waren die vorzüglichsten Häuser in Herrnhut. In den folgenden Briefen wollen wir einander mit andern Merkwürdigkeiten dieses Orts unterhalten. — Ich bin und bleibe ꝛc.

## Fünfter Brief.

### Der Gottesacker oder Begräbnisplatz.

Ehe ich Ihnen eine der schönsten Parthien Herrnhuts, den Gottesacker oder Begräbnisplatz der Brüder, beschreibe, muß ich zuvor eine Anmerkung beyfügen, die ich bey der Beschreibung der Chorhäuser vergessen habe. Sie ist diese: In den Chorhäusern der ledigen Brüder und Schwestern trift man gewöhnlich zwey bis drey hundert Personen, in jedem dieser Häuser, an. Und diese Menge Menschen wohnen so friedlich und stille in einem

Hause und unter einem Dache beysammen, daß man sich über die geräuschlose Stille dieser Häuser nicht gnugsam wundern kann. — Jedes Glied dieser Chorhäuser hat seine bestimmte Beschäftigung, und Alles geschieht mit der größten Ordnung und zu festgesetzter Zeit. Bestimmt ist die Zeit des Aufstehens, der gemeinschaftlichen Gottesverehrung auf den Betsälen, der Arbeit, des Essens, der Erholungen durch Spaziergänge, und des Schlafengehens. Ausnahmen von den einmal festgesetzten Regeln und Ordnungen finden wohl statt, aber doch selten, und dürfen auch nur selten statt finden, wenn Ordnung und Ruhe unter Hunderten in einem Hause erhalten werden soll. — Und demohngeachtet ist das Leben in diesen Chorhäusern nichts weniger als ein *klösterliches Leben*. Brüder und Schwestern genießen in denselben eine *völlige Freyheit*; aber freylich eine durch *weise Gesetze* eingeschränkte *Freyheit*, die nicht in *zügelloses* Wesen ausarten, und dem *Charakter* eines Bruders oder einer Schwester nachtheilig werden soll. Unterwerfen sie sich diesen auf die Lehre Jesu gegründeten, und der Gemeinverfassung gemäßen Gesetzen, so leben sie übrigens ungezwungen und frey, und können sich unter einander, auf eine nützliche und angenehme Art, beschäftigen, unterhalten und vergnügen. —

Nun will ich Ihnen eine **Beschreibung** des **sehenswürdigen** und bisher **allgemein** bewunderten **Begräbnißplatzes** der Gemeine zu Herrnhut mittheilen.

Es liegt derselbe ausserhalb des Orts, am **Fusse** des **Hutberges**.

In den ersten Jahren, nach der Entstehung Herrnhuts, wurden die Leichen des Orts auf den Kirchhof nach Berthelsdorf begraben, weil Herrnhut auf Berthelsdorfer Grund und Boden erbauet ist, und also eigentlich zur Parochie in Berthelsdorf gehöret. — Allein da die neue Gemeine sich mit jedem Jahre vergrößerte, so wurde es für nöthig erkannt, derselben einen eignen Begräbnißplatz zu geben. Die Ortsherrschaft überließ der Gemeine im Jahre 1730 das dazu nöthige Land, und dasselbe wurde darauf zu einem Begräbnißplatze angelegt und eingerichtet. —

Bey dem beständigen Wachsthum der Gemeine wollte der Raum, nach dreyssig Jahren, auf demselben zu fehlen anfangen; es wurde daher der Gottesacker der Brüder auf beyden Seiten um die Hälfte vergrößert, so daß derselbe, in einem länglichten Viereck, einen Flächeninhalt von 533 Quadratruthen, rheinländischen Maases, ausmachte. — Gegenwärtig wird er auch wieder um ein Beträchtliches gegen den Berg hinan vergrößert.

Nach einer kurzen Geschichte desselben, soll nun die Beschreibung selber folgen.

Eine schöne Lindenallee führt aus dem Orte, von der Berthelsdorfer Gasse, in schräger Linie, dahin. Der Eingang geht durch ein Thor von grün angestrichnem Holze, auf dessen Bogen auswendig mit vergoldeten lateinischen Buchstaben die Worte: Christus ist auferstanden von den Todten; — und auf der Rückseite: Er ist der Erstling worden unter denen, die da schlafen, stehen. — Diese Ueberschrift läßt vermuthen, wozu der Garten, in den man zu kommen glaubt, bestimmt sey. Beym Eintritte in denselben sieht man sich auf dem Gottesacker der Brüdergemeine. Aber man glaubt nichts weniger, als unter Todten zu seyn; man siehet hier gar nichts von Allem, was die Grabstäten der Verstorbenen an andern Orten ihren zurückgelassenen Brüdern und Schwestern traurig und unangenehm macht; sondern da dieser ganze Platz mehr einem Lust- und Promenaden- als einem Begräbnis-Platze gleichet, so wandelt man mit Vergnügen unter denen hier Schlafenden herum, vergißt, daß Leichname hier verwesen liegen, und denkt sich den Tod unter dem angenehmern Bilde eines Schlafs, von welchem man zu einem ewigen Leben, durch die Stimme des

auferstandenen Weltversöhners und Weltenrichters, Jesu Christi, auferweckt werden wird.

Der ganze Platz ist in zwey gleiche Theile getheilt, durch welche in der Mitte ein Hauptgang gehet.

Auf der linken Seite des Eingangs sind die Gräber des männlichen, und auf der rechten Seite die Gräber des weiblichen Geschlechts.

Eine jede dieser zwey Hauptabtheilungen ist wieder von mehrern größern und kleinern Queergängen regelmässig durchschnitten, und die Gänge, so wie die äussere Einfassung, welche auf der Vorder- und Hinterseite aus einer Buchenhecke, auf den beiden Nebenseiten aber aus einer Fichtenhecke bestehet, sind mit Lindenbäumen besetzt, welche, so wie die Hecken, alle Jahre beschnitten werden. — Auch sind hie und da in den Hecken Nischen angebracht, in denen man ausruhen, und sich stillen frommen Betrachtungen überlassen kann.

Die Gräber sind in graden Linien neben einander. Vom Anfange her hat man gleich zwischen jedem Grabe so viel Platz gelassen, daß in der Folge der Zeit zwischen zwey alten wieder ein neues Grab gemacht werden kann. — Es sind auch diese Zwischenräume wirklich Alle ausgefüllt worden, ehe mit dem,

zur Erweiterung dazu gekommenen Theile der Anfang gemacht wurde.

Die erste Leiche wurde am 11. Decbr. 1730 auf diesem Platze beerdiget. Und seit dieser Zeit sind bis zu Ende des verflossenen 1795sten Jahres 2045 Leichen auf demselben begraben worden.

Die Grabstäten zeichnen sich nicht, wie auf andern Kirchhöfen und Begräbnißplätzen, durch Hügel aus, sondern sie sind flach geebnet. Auf einer jeden liegt ein Stein, dessen Inschrift den Namen, Geburtstag und den Todestag des Verstorbenen anzeigt. Nur bey einigen Wenigen ist das Amt oder die Würde des Verstorbenen angemerkt.

Doch sind von den ersten Zeiten her noch Leichensteine vorhanden, welche weiter nichts als die Nummer anzeigen, unter welchen der Verstorbene in dem Kirchenbuche eingeschrieben stehet.

Alle Leichensteine sind ziemlich von gleicher Größe. Nur folgende sechs Grabstäten, als: des Grafen von Zinzendorf und Pottendorf; dessen erster und zweiter Gemahlin; ferner der Gräfin Reuß, Wittwe des 29sten regierenden Grafen zu Ebersdorf; des Freyherrn Friedrichs von Watteville, und der Freyfrau Henriette Benigne Justine von Watteville, geborner Gräfin von Zinzendorf, als letztverstorbener Ortsherrschaft, zeichnen sich durch größere Leichensteine

und weitläuftigere Inschriften aus. Sie liegen auch nicht in der Reihe der übrigen, sondern oben in dem mittelsten Hauptgange, und machen für sich eine besondere Reihe aus. —

Die Grabschrift des Grafen von Zinzendorf lautet also:

„Hier ruhen die Gebeine des unvergeßlichen Mannes Gottes, Nicolai Ludewigs, Grafen von „Zinzendorf und Pottendorf, der, durch Gottes „Gnade und seinen treuen unermüdeten Dienst, „in diesem 18ten Seculo erneuerten Brüderunität „würdigen Ordinarii, geboren den 26. May 1700, „und gieng in seines Herrn Freude ein den 9. May „1760. Er war gesetzt Frucht zu bringen, und „eine Frucht, die da bleibet."

Und die Grabschrift seines ältesten Freundes und Gehülfen heißt:

„Hier ruhen die Gebeine des Dieners Jesu Christi, „Friedrich von Wattewille, ersten Senioris civilis „der erneuerten Brüderkirche. Er half die Gemeine „vom Anfange an bauen, sahe sie grünen und blühen, und legte sich schlafen mit Lob und Dank. „Geboren den 7. Febr. 1700 in Bern, entschlief „den 24. April 1777."

Uebrigens werden die Leichen alle, so wie die Todesfälle auf einander folgen, nach der Reihe beerdiget,

und Standespersonen, Bischöfe oder Lehrer haben keine besondern Plätze.

In den vier Ecken der Einfassung, und oben in der Mitte, so wie an einigen Stellen, wo man jedesmal eine schattige Allee im Gesichte hat, sind Nischen mit Bänken angebracht.

Die angenehme Anlage und schöne Aussicht ist die Ursache, daß dieser Platz von Einheimischen und Fremden fleissig besucht wird; und die Gleichförmigkeit und Kürze der Grabschriften, so wie auch die Namen der Verstorbenen aus den mehresten Reichen Europens, aus Grönland, Nord- und Südamerika, wie auch aus Asien, ist für die Promenirenden und Besuchenden eine angenehme Unterhaltung. — —

Wären Sie, mein Freund, in der Nähe von Herrnhut, so weiß ich gewiß, daß dieser Begräbnisplatz der Brüder viel Anziehendes für Sie haben, und Sie sowohl lehrreich unterhalten, als angenehm vergnügen würde. Es giebt Stunden für den Menschen, wo er die Einsamkeit sucht, und sich gern von dem Getümmel der Menschen entfernt, stillen Betrachtungen überläßt; — und dazu ist dieser Ort vorzüglich geschickt. Hier drängen sich dem Freunde religiöser Wahrheiten die Gedanken an den Tod, Unsterblichkeit, Auferstehung und Ewigkeit, gleichsam von selber auf. Gern wird er hier in süßer melancholischer Stille

verweilen, an seine entschlafenen Freunde denken, sich seines eignen Todes erinnern, und sich aber auch innig freuen, durch die trostvollen Verheissungen der Lehre Jesu, die selige Hofnung zu haben, wieder aufzuleben, und mit den Geliebten seiner Seele, in einer bessern Welt, auf immer wieder vereinigt zu werden! — Leben Sie wohl! und lieben Sie fernerhin Ihren Freund.

## Sechster Brief.

### Der Hutberg.

Nur einige Schritte hinter dem Gottesacker liegt der sich ziemlich steil erhebende Hügel, der Hutberg. Diesen Berg muß ich Ihnen auch beschreiben, da derselbe nicht allein zur Benennung Herrnhuts Gelegenheit gegeben, sondern auch eine vorzüglich schöne Aussicht hat.

Und eben um seiner vortreflichen Aussicht willen hatte man sich schon seit langer Zeit bemüht, denselben durch irgend eine Anlage zu verschönern. Es wurden daher schattige Bäume darauf angepflanzt. Aber alle wiederholten Versuche waren vergeblich, weil der Erdboden zu steinigt, und die Anpflanzungen den scharfen Winden zu sehr ausgesetzt waren.

Den Umständen angemessener war der Gedanke eines bemittelten Ortseinwohners, des Hrn. Beu-

nings aus Holland, welcher im Jahre 1790 ein Gebäude mit einem Altan oder freyen Gallerie, auf seine Kosten daselbst erbauen ließ.

Dasselbe ist von Holz erbauet und weiß angestrichen. Auf einer in der Mitte mit Bretern verschlagenen Wendeltreppe, kommt man durch eine Fallthüre, auf die obere mit einem Geländer eingefaßte freye Gallerie, welche mit Bänken zum Sitzen versehen ist.

Von diesem erhabenen Standpunkt bietet die umliegende ferne und nahe Gegend, dem Auge des Liebhabers der schönen Natur, eine ungemein reizende Aussicht dar.

Gleich unter dem Hutberg an der Südseite liegt der erst beschriebene Gottesacker, und weiter unten der Ort Herrnhut, welcher sich hier besser als irgendwo anders ausnimmt. Den nächsten Hintergrund macht der Hügel hinter dem Gräflich Reußischen Hause, auf dessen Spitze, (von minderer Höhe als der Hutberg) ein ähnlicher Altan stehet, und etwas weiter linker Hand ein dunkler Tannen- und Fichtenwald mit Anhöhen und Thälern.

Grade über Herrnhut kommt das Dorf Ruppersdorf, und weiter hin Oderwitz und Eybau zum Vorschein; so wie man mehr linker Hand ganz in der Nähe Groshennersdorf, und weiter hin gegen Osten, Dietersbach und Kiesdorf siehet.

Einige einzelne Berge, als der Oberwitzer Spitzberg, das Königsholz, die Hennersdorfer Berge, und der Dittersbacher Berg treten aus der Ebene angenehm hervor, verhindern aber nicht die sichelförmige Kette der weit höhern Berge, welche Böhmen von der Oberlausitz scheiden, vom Tannenberge an bis zur Tafelfichte bey Meffersdorf, unbeschränkt zu überschauen, unter welchen sich die Lausche bey Waltersdorf, der Hohwald hinter dem Oybin, der Jäschkenberg seitwärts Reichenberg, und das Hayndorfer Gebürge, besonders aber die Tafelfichte, als die beträchtlichsten Höhen auszeichnen.

Zwischen letztern Beiden ragt ein noch höheres Gebürge hervor, welches einen Theil des schlesischen Riesengebürgs ausmacht, und im Frühjahre noch lange mit Schnee bedeckt bleibt, wenn derselbe auf den andern Gebürgen bereits lange weggeschmolzen ist. In Osten machen schlesische Gegenden den Horizont, und kann man unter andern die Welkersdorfer Windmühle ohnweit Löwenberg deutlich erkennen.

Der Jauerniker Berg und die Landeskrone bringen den Horizont weiter hin etwas näher. Auf der Nordseite beschränken denselben die waldigten Anhöhen zwischen Kemnitz, Herwigsdorf und

Berthelsdorf ganz in der Nähe. Doch sieht man in der Ferne die Königshayner Berge, und mehr nordwärts etwas näher, den Sohlander Berg, Rothstein genannt, dahinter hervorragen. Desto schöner fallen auf dieser Seite die nahe liegenden aneinander hängenden Dörfer, Strahwalde, Berthelsdorf und Rennersdorf ins Gesichte, so wie überhaupt bis gegen die schlesische Gränze hin eine Menge Dörfer und Kirchthürme zum Vorschein kommen.

In Südwest schließt der ansehnliche, oben mit Wald bedeckte Kottmarsberg den Gesichtskreis, in der Entfernung von anderthalb Stunden. —

Auf dem Geländer des Altans sind die bemerkenswürdigsten Oerter und Berge durch Linien, mit einer Beyschrift kenntlich gemacht.

Am Abhange ist der Hutberg rund herum mit Birken bewachsen, und auf der Ostseite werden Basaltsteine zum Pflastern gebrochen. —

Ich habe Ihnen nun den Hutberg, nach seiner Lage und Aussicht, so gut als möglich, beschrieben. Allein die beste Beschreibung ist nur eine sehr unvollkommene Darstellung dessen, was das Auge wirklich sieht. Könnten Sie, liebster Freund, diesen Berg einmal besteigen, so würden Sie, wie jeder Fremde und Einheimische, mit dem Vergnügen einer genossenen vortreflichen Aussicht, ihn wieder verlassen. Ich bin rc.

# Siebenter Brief.

## Vom Nahrungsstande der Einwohner Herrnhuts.

Es ist oben, bey der Geschichte Herrnhuts, bereits angemerkt worden, daß die ersten Anbauer dieses Orts mehrentheils arme Exulanten waren, die aus ihrem verlassenen Vaterlande nichts mitbrachten, sondern zufrieden waren, den Ort gefunden zu haben, wo sie nach ihrer aus dem Worte Gottes erlangten Erkenntniß, und ohne allen Gewissenszwang, Gott und ihren Heiland ungestört anbeten konnten.

Es mußte daher, bey ihrer großen Armuth, Fleiß und Sparsamkeit ihnen ihr Durchkommen verschaffen. Wahre Wohlthat war es also den ersten Einwohnern des Orts, daß sie für die Tuchmacher in Bernstadt Wolle zu spinnen bekamen, und sich dadurch das Nothdürftigste verdienen konnten. Denn diesen Ankömmlingen so viel Land zu geben, daß sie sich vom Ackerbaue hätten nähren können, erlaubten die Lokalumstände nicht. Es mußten sich daher sämtliche Angekommene auf den Handwerksstand einrichten, mit dem es anfangs sehr kümmerlich zugieng.

Nur nach und nach, und erst dann als der Ort schon gegen 20 Jahr gestanden hatte, fiengen einige

Professionisten an, durch Verfertigung geschickter und besserer Arbeiten, als sie gewöhnlich gemacht werden, sich auszuzeichnen und bekannt zu werden.

Im Jahr 1742 wurde bey den hiesigen Schuhmachern eine starke Lieferung Schuhe für die Soldaten bestellt. Dieser Umstand war, nach damaliger Beschaffenheit der Erwerbungen, denen Ortsbewohnern so wichtig, daß sie ihn, als etwas Besonderes, der Aufzeichnung werth gehalten haben. Doch hat man die Anmerkung beygefügt: so gern man solches sähe, so hätte man doch das Bedenken, ob dergleichen Verwickelungen den Einwohnern an dem Hauptzweck ihres Hierseyns nicht eher hinderlich als förderlich seyn dürften. — So sorgfältig war man damals darauf bedacht, die Emporbringung der Gewerbe bey den hiesigen Einwohnern nicht zur Hauptsache werden zu lassen. —

Es fanden sich indessen beym Wachsthume der Gemeine verschiedene vorzüglich geschickte Professionisten, so wie auch andre Personen, von mancherley nützlichen Kenntnissen, hier ein, welche zur bessern Aufnahme des Handwerksstandes sehr vieles beytrugen. Ueberdies konnte man auch in Absicht auf Geschicklichkeit und Kunstfleiß um so eher merkliche Fortschritte thun, da bey der, unter den Einwohnern allgemein bestehenden freundschaftlichen Verbindung,

die wechselseitige Mittheilung guter Kenntnisse und Belehrungen, so wie deren willige Annahme und Befolgung, alle mögliche Förderung fand. — Insonderheit hat die Einrichtung des Chorhauses der ledigen Brüder sehr viel zum bessern Flor des Nahrungstandes beygetragen, indem da, wo Mehrere beisammen sind, Einer des Andern Geschicklichkeit oder Zurückbleiben am besten benutzen und bemerken kann.

Was Handlung und Fabrikwesen anbetrift, so blieb man damit in den ersten 20 Jahren sehr zurücke. Allein im Jahre 1748 kam ein Kaufmann, gebürtig aus Strasburg, mit Namen Abraham Dürninger, hier an, ward Einwohner des Orts, und fieng an, durch seine Geschicklichkeit und Betriebsamkeit, dem Handlungs- und Fabrikwesen einen bessern Schwung zu geben.

Dieser zum Kaufmann geschaffene Mann übernahm zuerst den seit einigen Jahren eingerichteten Kram, in welchem die nothwendigsten Bedürfnisse verkauft wurden.

Es war zwar der sogenannte Detailhandel nicht eigentlich die Sache dieses Mannes, sondern vielmehr diejenige Art von Handlung, welche ins Große getrieben wird, und für die er ganz auferzogen und bestimmt war; allein er übernahm doch diesen unbedeu-

tenden Kramladen, und gab in kurzer Zeit demselben eine andre und bessere Gestalt. —

Die Kattundruckerey, womit vor ihm schon ein kleiner Anfang gemacht worden war, übernahm er ebenfalls, und brachte sie zu mehrerer Vollkommenheit. Er benutzte dazu die Kenntnisse einiger Personen, die hinlängliche Wissenschaft von einer solchen Fabrike, und besonders im Farbenwesen hatten, und war so glücklich, daß durch ihn die erste Fabrike dieser Art in den Chursächsischen Landen in Herrnhut zu Stande kam; — eine Sache, welche am damaligen königl. Hofe mit allergnädigstem Wohlgefallen bemerkt wurde.

Für Herrnhut mußte eine Fabrike von dieser Art, die so viele Hände nützlich beschäftigen konnte, eine sehr erwünschte Sache seyn. Denn ausser den Professionisten, welche schon ihr nothdürftiges Durchkommen fanden, konnte nun sehr vielen andern Leuten, die keine Professionen erlernt hatten, und auch Frauenspersonen, Arbeit dabey angewiesen werden, womit sie sich ihren Unterhalt verdienen konnten.

Aus dieser Ursache fanden sich die Vorsteher der Gemeine zu Herrnhut bewogen, Dürningern mit Geldvorschüssen zu unterstützen, um durch ihn dem Fabrik- und Handlungswesen, und dadurch dem Nahrungsstande des Orts aufzuhelfen. — Nicht nur

die ganze Einrichtung der von ihm übernommenen Fabrike, erforderte einen starken Geldverlag, sondern besonders die zur Druckerey nöthige Bleiche verursachte einen beträchtlichen Geldaufwand. Das Lokale war dazu gar nicht günstig. Es mußte daher die Bleiche unten im Thale an der Petersbach angelegt werden. Und da diese Petersbach die Grenze mit dem benachbarten Ruppersdorf ausmacht, und daher zur Hälfte dorthin gehöret, so konnte dieselbe auf den Bleichplatz nicht genommen werden, sondern man mußte eine andre Quelle über denselben zu leiten suchen. Dies kostete viel Geld, ward aber doch glücklich zu Stande gebracht. —

In diese Fabrike lieferten die Baumwollen-Spinnereyen im Erzgebürge und die dortigen Webereyen die weissen Kattune für die Druckerey, und was von Leinwand gebraucht wurde, fand sich in der Nähe. In der Folge wurden auch weisse Kattune im Orte selbst und in der Gegend verfertiget.

Im sogenannten englischen Blaudruck auf Leinwand, eine Druckart, die damals nirgends als in England verfertiget wurde, that sich diese Fabrike besonders hervor. —

Aber dem Handwerksstande fehlte nun noch das, was die Industrie eigentlich befördern und ihr den rechten Schwung geben kann; — ein guter

Ruf in der Nachbarschaft umher. Das Publikum hatte sich so ganz daran gewöhnt, diesen neuen Ort sehr einseitig anzusehen, und, ohne weitere Prüfung, von den Einwohnern desselben zu glauben, was, in Schmähschriften damaliger Zeit, von ihnen behauptet, aber ohne Grund behauptet wurde. — Denn obgleich diese kleine Gesellschaft Menschen durch Einfalt ihrer Sitten, durch Fleiß in ihren Berufsgeschäften, durch Treue und Rechtschaffenheit im Handel und Wandel, und durch Ordnung und Reinlichkeit in ihrem häuslichen Wesen, in der Stille einen empfehlungswerthen Charakter erlangt hatte; so blieb Herrnhut doch, von dieser Seite betrachtet, in der Nähe und Ferne immer noch sehr unbekannt.

Es mußten daher besondere Umstände eintreten und dazu mitwirken, wenn Herrnhut von einer andern und vortheilhaftern Seite bekannt, und dem Nahrungsstande daselbst aufgeholfen werden sollte.

Der siebenjährige Krieg mußte die Veranlassung dazu werden. Die zahlreichen fremden Heere, welche ins Land kamen, setzten überhaupt, wegen der vermehrten Bedürfnisse, den Handwerksstand allenthalben in ausserordentliche Thätigkeit, und verschaften besonders auch den Einwohnern Herrnhuts große Vortheile.

Dieser Ort bekam von Hohen und Niedern der Armeen, wie oben in der Geschichte vom Jahre 1757 bereits angemerkt worden, häufige Besuche. Da nun das Vorurtheil ziemlich allgemein war, hier nichts als eine Gesellschaft unthätiger und träger Menschen zu finden, welche in bürgerlicher Rücksicht nur einen sehr unbedeutenden Werth haben könnten: so war die Verwunderung der Besuchenden um so größer, da sie Alles ganz anders fanden; — und die Professionisten bekamen so viel Arbeit, daß sie dieselbe oft kaum bestreiten konnten. Vorzüglich fand die hiesige Schuhmacher- und Schneiderarbeit großen Beifall. — Durch Fremde mußte also Herrnhut, von Seiten der Industrie, seinen nächsten Nachbarn erst bekannt werden. —

Einige besondere Einrichtungen beym Nahrungsstande in Herrnhut sind folgende. Man hat vom Anfange her die Maxime angenommen, nicht durch Bieten und Wiederbieten den Preis einer Sache zu bestimmen, sondern denselben gleich so anzusetzen, wie die Waare, nach genauer Berechnung der Zuthat, mit einem billigen Arbeitslohne verkauft und gelassen werden könne. So ungewöhnlich diese Methode war, und so auffallend sie anfangs den Kaufenden vorkam, so allgemein bekannt ist sie nun, und so schicklich ist sie für Christen, die einander nicht übertheuern und im Handel nicht bevortheilen sollen.

Handwerksinnungen finden hier im Ganzen nicht statt. Man hat solches vom Anfange her nicht für dienlich gefunden, und auch bis jetzt in dieser Einrichtung nichts geändert. Für die Lehrlinge, die ihr Handwerk nicht zünftig erlernen, entsteht daraus der Nachtheil, daß sie ausser der Gemeine, an Orten, wo Zünfte sind, ihr Unterkommen schwer finden können. Es haben daher, von Zeit zu Zeit, sich einige Professionisten dadurch bewogen gefunden, sich an die Zünfte ihres Handwerks in den benachbarten Städten anzuschließen, und es mit ihnen zu halten.

Während daß, wie vorhin erzählt worden ist, unter dem siebenjährigen Kriege der Handwerksstand empor kam, vermehrte sich auch der Umfang der vorhin erwähnten Dürningerschen Handlung, indem sich in diesem Zeitraume noch ein Paar einsichtsvolle thätige Männer mit ihr associiret hatten.

Ausser dem Kramladen, welcher um diese Zeit sehr beträchtlich wurde, und ausser der vorhin erwähnten Druckfabrik, ließ diese Handlung nunmehro auch feine leinene Waaren fabriciren. Es wurde auch eine Tabacks- und Siegellack-Fabrik errichtet. Zweye von diesen Fabriken, nämlich die Zitz- und Kattundrukerey und die Leinweberey, wurden in der Folge wieder aufgehoben. Letztere wurde auf die umliegenden Dörfer verlegt, weil da-

selbst der Arbeitslohn wohlfeiler ist. Erstere aber wurde darum aufgehoben, weil an den Orten im Auslande, wohin bisher der Hauptabsatz der Waare gewesen, die Einfuhre derselben verboten worden war, und überdies auch mehrere solche Fabriken im Lande aufkamen, durch welche der bisherige große Vertrieb der Waaren gehindert, und die Erhaltung der hiesigen, gegen ihren Ertrag, zu kostbar wurde.

Einen sehr soliden Handlungszweig fand die Dürningersche Handlung bey der, in dem gebirgigen Theile der Oberlausitz schon von alten Zeiten her existirenden Leinwandmanufaktur. Diese beschäftigt nicht nur viele tausend Hände, sondern die Versendung ihrer Waaren macht auch einen Haupttheil der Nahrung in der ganzen Provinz aus. Die Länder, in welche die lausitzischen Leinwanden versendet werden, sind England, Spanien, Frankreich und Italien. Nach England und Italien wurden schon seit langer Zeit unmittelbare Versendungen gemacht. Für die andern Länder aber, und sonderlich für Spanien, wohin sehr viel verführt wird, waren einige Seestädte im Besitze dieses Handels. — Der Erfolg hat erwiesen, daß, seitdem nun auch mit den spanischen Handlungsplätzen ein unmittelbarer Verkehr im Gange ist, die Leinwandmanufaktur in

der Oberlausitz hierdurch im Ganzen einen stärkern Schwung bekommen hat, als sie zuvor nie hatte.

Dürninger hatte auf seinen ehemaligen Reisen in Spanien Kenntnisse von diesem Handel erlangt. Da ihm nun Gelegenheit in die Hände kam, diese erlangten Kenntnisse zu benutzen, so erneuerte er seine ehemaligen dortigen Bekanntschaften, und wurde die Veranlassung zu einer sehr ersprießlichen neuen Belebung der oberlausitzischen Leinwandausführung. Auch jetzt ist dieses Verkehr noch das Hauptgeschäfte der von ihm etablirten Handlung, welche nach seinem am 13. Febr. 1773 erfolgten Tode, unter dem Namen von Abraham Dürninger und Compagnie, glücklich fortgeführet wird.

Die Leinwandfabrikate hiesiger Gegend bestehen aus folgenden Hauptgattungen: aus weißgarnigen Leinwanden, die aus gebleichtem Garne gewirkt werden, und folglich als Leinwand nicht auf die Bleiche kommen, aus gebleichten Leinwanden, aus rohen ungebleichten, aus allen Sorten Tafelzeuge, leinenen Cannefasse, weisser mit türkischem Garn gestreifter und gegitterter Leinwand und dergleichen Schnupftüchern. Ferner aus Leinwanden und Tücheln mit allen möglichen Farben gestreift und gegittert, auch mit Seide, nach allen Sorten der Feinheit.

Die roh eingekauften Garne werden auf den böhmischen und sächsischen Bleichen an der Grenze weiß gebleicht; die Leinwanden hingegen auf den Zittauischen, Löbauischen und andern Bleichen. Es hat die Dürningersche Handlung auch eine eigenthümliche Bleiche in Berthelsdorf.

Die Appretur der Waare, nämlich das Mandeln, Glätten, Legen und Pressen, geschieht in Bernstadt und Löbau, weil die Lokalumstände in Herrnhut den hierzu erforderlichen Einrichtungen nicht günstig sind.

In den neuern Zeiten war die Dürningersche Handlung auch auf Einrichtung einer Baumwollespinnerey bedacht, um sowohl im Orte als auf den umliegenden Dörfern armen Leuten dadurch Verdienst zu verschaffen. Allein diese Spinnerey ist durch die neuerliche Einfuhre des in England auf Spinnmaschinen verfertigten Garns größtentheils wieder verdrängt worden.

Der dieser Handlung gehörige Kramladen, oder die Detailhandlung, ist in dem dazu besonders erbauten und eingerichteten Hause in der Löbauer Gasse. In demselben werden alle Gattungen seidner, halbseidner, baumwollener, wollner Zeuge, Sammt, Manschester, englische und andre gedruckte Kattune und Zitze; englische, französische, holländische und

andre Tücher, nebst mehrern Ausschnittwaaren, verkauft. Es wird auch daselbst mit sogenannter Specerey oder Materialwaaren, als Thee, Koffee, Zucker, Gewürze, Farbewaaren, Taback, Papier, Siegellack, gemaltem Papier, Galanteriewaaren und dergl. Handel getrieben.

Der Grossohandel mit Materialwaaren, wozu die Dürningersche Handlung landesherrliche Concession hat, ist in einem besondern Gewölbe bey der Leinwandhandlung, und hat seine eignen Leute.

Die Tabackfabrik ist in einem andern Gebäude, und werden in derselben, aus inländischen und ausländischen Blättern, verschiedene Sorten Schnupf- und Rauch-Tabacke zubereitet. Diejenige Sorte, welche am stärksten geht, ist der sogenannte ordinaire Rappeetaback. Es wird derselbe vermittelst besonderer Schneide-Werkzeuge so lange geschnitten, bis er fein genug ist. Dieser Taback wird in und ausser der Provinz so sehr geschnupft, daß viele Hände mit Zubereitung desselben beschäftiget sind, und die Fabrik doch selten ein mal zu Vorrath davon gelangen kann.

Ich habe Ihnen nun, mein Freund, die nöthigen Nachrichten von dem Entstehen und Wachsen des Nahrungsstandes der Einwohner zu Herrnhut mitgetheilt, und mich besonders bey der Beschrei-

bung der Dürningerschen Handlung etwas aufgehalten. Dies Letzte fand ich für nöthig, weil dieses so große und ansehnliche Handelshaus, aus einem kleinen Kramladen entstanden, so viele und große Geschäfte macht, so viele Menschen beschäftigt und ernährt, und zur Subsistenz der Gemeine und ihrer wohlthätigen Anstalten gewiß sehr viel beyträgt. — Die vielen Schreibenden auf dem Komtoir, die vielen Bedienenden im Laden, und die Menge der Arbeiter in den genannten Fabriken lassen uns sicher auf die Grösse der Dürningerschen Handlung schliessen. Im nächsten Briefe will ich Sie mit den übrigen Handlungen, Künstlern und Professionisten zu Herrnhut unterhalten, um Sie mit den sämtlichen Nahrungszweigen der Einwohner dieses Orts bekannt zu machen. Und Sie werden dann finden, daß man an diesem Orte, wie in größern Städten, Kaufleute, Künstler, Fabrikanten und geschickte Leute aller Art, antreffen kann. — Ich bin ꝛc.

## Achter Brief.

### Fortsetzung des Vorigen.

Von andern Handlungen Herrnhuts sind nun noch folgende anzumerken.

1.) Eine Lederhandlung, welche mit allen Sorten englischer, Aachner und inländischer Lederwaaren Handlung treibt.

2.) Eine Eisenhandlung, in welcher ausser Eisenwaaren, als gegossenen Ofenplatten, allen Arten von Werkzeug, auch Messing und Blechwaaren, und sonst noch eine Menge Kleinigkeiten von großer Mannigfaltigkeit geführet werden. — Man findet in dieser Handlung auch spanische Röhre, englische Brillen, mathematische Bestecke, Beschläge, Reutzeug, feine Galanteriewaaren u. d. gl.

3.) Eine Handlung mit sogenannten fetten Waaren, als Oel, Thran, Heringen, Stockfisch, geräuchertem Fleisch, Syrop und dergleichen. Es werden aber auch in derselben Sämereyen, Farbewaaren, inländisches Porcellain und Glaswaaren verkauft.

4.) Ein Kram mit getrocknetem Obst, geringen hölzernem Hausrath und Spielsachen für Kinder.

5.) Eine Mehlhandlung, in welcher alle Sorten von Mehl, Graupen, Gries, Hierse und dergleichen Sachen zu bekommen sind.

6.) Eine Glashandlung, in welcher alle Sorten von Scheiben- und Hohlglas verkauft werden. Der jetzige Glaser, ein geschickter Künstler,

beschäftiget sich auch mit Mahlen der Zimmer und Kutschen und mit Lakirerarbeit.

7.) Einige Leinwandhandlungen. Ausser der größern Düringerschen Handlung dieser Art, beschäftigen sich noch einige hiesige Einwohner damit, doch mehr nach Art der Faktore, daher sie ihre Waaren nicht allein an die Düringersche, sondern auch an andre dergleichen Handlungen, in benachbarten Städten, abliefern.

8.) Eine Handlung mit Seidenband und Leinenband; jenes wird im Brüderhause, und dieses im Schwesternhause fabriciret.

9.) Buntes oder gemahltes Papier wird ebenfalls im Schwesternhause verfertiget, und der Drucker auf der Zittauer Gasse liefert lauter Blaudruck.

Was nun die Künstler und Handwerker anbetrift, so sind deren in Herrnhut folgende.

Man findet daselbst 2 Uhrmacher, 3 Goldschmidte, 1 Pitschierstecher und 1 Konditor und Pfefferküchler, welcher diese Waaren nach der bekannten Nürnberger Art liefert. — Tischler oder Schreiner sind dreye. Einer davon ist im Brüderhause. Diese verfertigen, ausser der gemeinen Arbeit, auch mancherley Sorten feiner Tischlerwaaren

von Mahagonyholz und andern ausländischen Hölzern, an Meublements und Chatouillen mit feiner eingelegter Arbeit. Im Brüderhause wird auch Bildhauerarbeit, ingleichen das bekannte neuerfundene musikalische Instrument, die Harmonika, verfertiget.

Mannsschneider sind 2, und Frauenzimmerschneider 1. Die mehreste Arbeit für Mannspersonen wird im Brüderhause verfertiget, wo eine Werkstatt mit sehr vielen Gesellen befindlich und unaufhörlich beschäftiget ist. Mannsschuhmacher sind 4, wovon wieder einer mit vielen Gesellen im Brüderhause für Einheimische und Fremde beständig arbeitet. Frauenzimmerschuhmacher ist 1, so wie ein Beutler im Brüderhause, welcher besonders vorzüglich saubere lederne Handschuhe verfertiget.

Becker sind 3. Diese thun sich durch einige Arten Backwerk besonders hervor, und liefern auch Torten und andres feines Backwerk. Im Brüder- und Schwestern-Hause wird nur für die Hauseinwohner gebacken. Ein Kupferschmidt im Brüderhause verfertigt alle Arten von Feuerspritzen. Dann giebt es noch 2 Schlosser, 1 Messerschmidt, 1 Hufschmidt, 1 Stellmacher oder Wagner, 1 Sattler, welcher Kutschen und andre Wagen von moderner Art liefert; 1 Riemer, bey welchem feine Brieftaschen u. dergl. wie auch ächte englische Reitpeitschen

zu bekommen sind; 2 Knopfmacher, 1 Hutmacher, 1 Kürschner, 1 Perükenmacher, 1 Strumpfstricker, 2 Maler und Anstreicher, 1 Seifensieder und Lichtgießer, 1 Glaser, 1 Töpfer, 1 Zimmermann, 2 Lohgerber, 1 Büttner, 2 Leinweber, 1 Buchbinder, 1 Seiler.

Eine einzige Schlachterey befindet sich beym Chorhause der ledigen Brüder, jedoch blos für die Konsumtion dieses Hauses. Der Ort selber wird durch die Schlachter und Fleischer von den benachbarten Dörfern mit Fleisch versorgt, die an gewissen Tagen in der Woche in den dazu eingerichteten Fleischbänken feil haben. Es steht aber den Einwohnern frey, sich ihr Fleisch auch von andern Fleischern und Orten bringen zu lassen.

Dies war es, was ich Ihnen vom Nahrungsstande in Herrnhut noch zu sagen hatte. Sie werden wenig gangbare Professionisten daselbst vermissen — und die Mehresten von ihnen haben so viele und bestellte Arbeiten aus der Nähe und Ferne, daß Hände und Zeit vielmals zur Verfertigung und Ablieferung derselben nicht zureichen wollen. Und ob man gleich bey Künstlern und Handwerkern in Herrnhut gewöhnlich etwas mehr, als an andern Orten, zahlen muß, so fehlt es doch nicht an Personen, die gern bey ihnen

arbeiten lassen. Denn die Einwohner des Orts geben sich alle Mühe, durch Fleiß und Geschicklichkeit den guten Ruf zu behaupten, in welchem sie und ihre Arbeiten im In- und Auslande stehen. — Leben Sie wohl! Ich bin 2c.

## Neunter Brief.

### Von politischen Verhältnissen der Gemeine zu Herrnhut.

Das Verhältniß, in welchem die Gemeine zu Herrnhut gegen ihre höchste Landesobrigkeit steht, wird in den Gemeinordnungen derselben also ausgedrückt: „Da die heilige Schrift den Gehorsam und die Unterthänigkeit gegen alle Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, ausdrücklich anbefiehlt, denn sie ist Gottes Dienerin uns zu gut: So wollen wir bey den uns huldreichst verliehenen Freyheiten, Rechten und Befugnissen, als treugehorsamste Landesunterthanen, die willige Unterwerfung unter die landesherrlichen Gesetze und Landesverordnungen, nicht minder die schuldige Entrichtung der landesherrlichen Abgaben, als eine unverbrüchliche Regel, treulich beobachten; und wer sich unter uns dieser Christenpflicht mit Wort oder That entziehen wollte, soll nicht in der Gemeine geduldet werden. Wir erkennen uns

den nach für verbunden, unsre hohe Landesobrigkeit nicht nur zu lieben und zu ehren, sondern auch derselben Interesse und das Beste des Landes möglichst zu befördern; mithin weder unsre eigne noch einige andere Privat-Convenienz und Interesse dem Landesherrlichen auf irgend einige Weise vorzuziehen. Wir wollen auch die Beobachtung aller Landesgesetze und Verfassungsordnungen, insofern nicht besondere landesherrliche Befreyungen davon eximiren, uns von Herzen angelegen seyn lassen."

Zu diesen Verhältnissen kann gezählet werden die von der höchsten Landesobrigkeit zu Herrnhut eingerichtete Postverwaltung und Accise.

Da die Gemeine zu Herrnhut und die Handlung daselbst viele und große Geschäfte treibt, und die Korrespondenz in die auswärtigen Kolonien und aus denselben hieher gros ist, so ist es Wohlthat für den Ort, daß derselbe ein eignes kurfürstliches Postamt hat. Zwey mal in der Woche kommt sowohl die fahrende als reitende Post, auf dem Wege von Löbau nach Zittau und rückwärts von Zittau nach Löbau, hier an, giebt Briefe und Päckereyen ab, und nimmt dafür andre wieder mit.

Die Accise erlangte im Jahre 1767 ihre gegenwärtige Verfassung, und ist bey hiesigen Handlungen der sogenannte Stadtaccistarif eingeführet worden.

Bey Besetzung dieser beiden kurfürstlichen Stellen, des Postverwalters und des Acciseinnehmers, ist der Ortsobrigkeit das Recht zugelassen, Personen dazu bey den Behörden zu präsentiren, für welche dieselbe die nöthige Caution leistet.

Eine eigne Zolleinnahme ist bisher für Herrnhut nicht eingerichtet worden, sondern die Einwohner des Orts sind mit den Zollangelegenheiten an die Zolleinnahme in Bernstadt gewiesen. Doch werden die kleinen täglich vorkommenden Geschäfte, um der Entfernung willen, durch den Acciseinnehmer im Orte auftragsweise besorgt.

Was das Verhältniß der Gemeine zu Herrnhut in Absicht der Ortsobrigkeit anbetrift, so will ich Ihnen zuvörderst den in den Gemeinordnungen dargelegten Sinn der Einwohner Herrnhuts anführen, und dann das Uebrige beyfügen. Es heißt darin: „Nicht minder wollen wir aus eben dieser Pflicht unsrer lieben Orts- und Gerichts-Obrigkeit, um des Herrn willen, von Herzen ergeben und unterthan seyn, auch derselben Interesse, so viel wir dazu Gelegenheit haben und im Stande sind, zu befördern, um so weniger jemalen ermangeln, je zuversichtlicher wir uns von derselben versprechen, daß die Erhaltung und Beförderung der Sache Gottes in der Gemeine Ihr eben so sehr, als der Gemeine selbst, zu aller Zeit

am Herzen liegen, Dieselbe auch allenthalben Recht und Gerechtigkeit handhaben werde. Daß unsere gegenwärtige liebe Gerichtsobrigkeit selbst ein Glied der Gemeine ist, und sich bey ihrem obrigkeitlichen Amte also von Herzen beweiset, muß Derselben bey den übrigen Gemeingliedern an dem schuldigen Respekt und Gehorsam nichts benehmen, sondern nach des Apostels Regel beides just darum erhöhen und in desto willigere Ausübung setzen *)."

Die übrigen Verhältnisse sind folgende. Gleich anfangs wurde den ersten Anbauern des Orts von dem Grafen von Zinzendorf für sich und alle nachfolgende Besitzer des Ritterguths Berthelsdorf ein Freybrief zugefertiget. Dieser Freybrief ist vom Monat November 1723 datirt, und wird in demselben den damaligen so wie allen künftigen Anbauern die Versicherung ertheilt, daß sie, zu keiner Zeit, zu einiger Erbunterthänigkeit und Hofediensten gezogen werden könnten und sollten.

Die bey der Justizpflege vorkommenden Geschäfte wurden von der ersten Zeit an und viele Jahre hernach durch den im Orte anwesenden jedesmaligen herrschaftlichen Sekretär, und in wichtigen Fällen von dem damaligen Gerichtsdirektor, dem Bürger-

*) S. der evangel. Brüdergemeine zu Herrnhut Ordnungen, S. 30.

meister Marche zu Budissin, besorgt. Nach dessen Ableben hat Herrnhut seine eignen, im Orte wohnenden, Gerichtsverwalter erhalten.

Da aber das gesamte Verhältniß hiesiger Einwohner zur Ortsobrigkeit in mehrern Punkten eine nähere Uebereinkunft erforderte, so ward unterm 31. August 1770 durch einen, von Henrietten Benignen Justinen Freyfrau von Wattewille, für sich und alle nachfolgende Besitzer des Ritterguts Berthelsdorf, an einem, und der Gemeine zu Herrnhut, durch deren damalige Vorsteher und Bevollmächtigte, am andern Theile, errichteten Receß alles dahin Gehörige bestimmt und festgesetzt.

Es wird in demselben das, vom herrschaftlichen Dominio der Gemeine überlassene, und bereits einige Jahre zuvor durch Grenzsteine abgereinte Land, an Flächenmaas 160 Acker, 28 Ruthen, 5 Schuhe, den Acker zu 300 Quadratruthen rheinländischen Maaßes gerechnet, enthaltend, der Gemeine auf immerhin zugesichert, und die Gemeine verspricht dagegen einen jährlichen Erbgrundzinns zu entrichten.

Anbauer neuer Häuser sind von dieser Abgabe ein Jahr frey.

Ausserdem hat jeder Einwohner ein verhältnißmässiges Schutzgeld zu zahlen. Davon sind aber alle Personen männlichen Geschlechts unter 20 Jahren,

und die über 60 Jahre alt sind, wenn sie keine eigne Häuser besitzen, so wie alle Frauenspersonen unter 21 und über 50 Jahre, desgleichen alle Honoratiores, Adliche, Gelehrte, charakterisirte Personen, Vorgesetzte und Diener der Gemeine, und alle unangesessene Wittwen frey.

Von den Gewerbetreibenden Personen wird ein gewisses Concessions- und Handthierungs-Geld entrichtet.

Bey Verkaufen der Häuser und andrer Grundstücke, oder bey deren Vererbungen ist kein Abzugsgeld an die Herrschaft gewöhnlich, sondern es ist blos, für die Käufe und Konfirmationen, das in der Landesherrlichen Sportul- und Gebühren-Taxe dafür Ausgesetzte, an den Gerichtshalter zu entrichten.

Auch sind sämtliche Einwohner, wenn sie sich von Herrnhut weg und anders wohin begeben, ihres mitzunehmenden Vermögens halber, von aller Abzugsentrichtung frey.

In Absicht auf die Jurisdiction bleibt die Gemeine zu Herrnhut mit allen ihren Mitgliedern, nur diejenigen ausgenommen, welche ein Forum privilegiatum haben, unter der Berthelsdorfer Herrschaft Gerichtsbarkeit; hat aber einen eignen, von der Herrschaft bestellten, im Orte wohnenden Justitiarium,

dem, zur Formirung eines ordentlichen Gerichts, die nöthigen verpflichteten Gerichtsschöppen zugegeben sind. Uebrigens bleibt der Ort Herrnhut, nebst dem dazu gegebenen Terrain, ein zum Dominio von Berthelsdorf gehöriges Pertinenzstück.

Es hat ferner die Gemeine zu Herrnhut für den Unterhalt ihrer Lehrer, ohne alle Beihülfe der Gerichtsobrigkeit oder der Parochie zu Berthelsdorf, aus eignen Mitteln zu sorgen. Auch ist dieselbe verbunden, an den Pfarrer zu Berthelsdorf und an das Kirchenärarium daselbst, als wohin sie eigentlich in kirchlichen Sachen gehört, nach einem unterm 12. May 1758 errichteten besondern Abkommen, ein darinne bestimtes Aequivalent, für die Jura Stolä, jährlich zu entrichten.

Uebrigens ist es der Gemeine selbst überlassen, was zur Zucht und Ordnung, und zu denjenigen Veranstaltungen gehört, wodurch moralische Gebrechen, durch hausväterliche Vermahnung, Zurechtweisung und brüderliche Vermittelung, von vorne herein verhütet werden sollen, und welches die eigentliche Absicht der Gemeinordnungen ist.

Diese Gemeinordnungen, liebster Freund, theilte ich Ihnen gern in Abschrift mit, um Sie mit allen Einrichtungen bekannt zu machen, welche die Gemeine zu Herrnhut, in Absicht ihrer kirchlichen und bürger-

lichen Verfassung, getroffen hat, und welche in andern Brüdergemeinen, das Lokale abgerechnet, eben dieselben sind; aber da ich mehrere Bogen abschreiben müßte, und dieselben gedruckt zu haben sind, so hoffe ich, daß sie sich dieselben anschaffen und lesen werden. — Sie werden finden, daß sich alle ihre Anordnungen und Vorschriften auf die Lehre Jesu und seiner Apostel gründen, daß sie Muster für andre christliche Gemeinen sind, und daß die Brüdergemeinen, so lange sie ihr gesamtes Verhalten nach diesen unter sich einverstandenen und angenommenen Ordnungen einrichten, sich immer als Gemeinen Christi vor Andern auszeichnen werden. Ich bin ꝛc.

## Zehnter Brief.

### Von Policeyanstalten und Einrichtungen.

Unter die Policeyanstalten, welche die Gemeine zu Herrnhut aufrecht zu erhalten hat, wird folgendes gerechnet: Das Verhalten der Gemeinglieder in ihren Häusern und Familien; die Erziehung der Kinder, und das Betragen unter und gegen einander; die äusserliche Lebensart und Kleidertracht; der gesamte Nahrungsstand; die Apotheke nebst der medicinischen und chirurgischen Praxis; die Einrichtung und Ordnung im Gemeinlogis; Bedachtnehmung auf wohl-

feilen Lebensunterhalt; Bau- und Feuer-Ordnung; Versorgung der Wittwen und Waysen; Allmosenanstalten; Erhaltung der Sicherheit im Orte bey Tage und Nacht; Reinlichkeit auf den Straßen, und die nothdürftige Erleuchtung des Orts zur Nachtzeit.

Ueber alle vorbenannte und mehrere dahin gehörige Gegenstände hat das in der Gemeine geordnete Aufseherkollegium die Aufsicht. Die besondere Aufsicht über alle Policeyangelegenheiten ist des Gemeinvorstehers Pflicht. Doch geschieht Alles unter Mitwirkung des Aufseherkollegiums, welches den Beyrath des Gemeinvorstehers ausmacht, und sich, ausserordentliche Fälle ausgenommen, alle Wochen einmal versamlet.

Zu den Policeyeinrichtungen, die in Herrnhut musterhaft sind, und über welche genau gehalten wird, gehören folgende.

1.) Die Erhaltung des Ruhestandes und der Sicherheit des Orts bey Tage und bey Nacht. Hierzu wird ein sogenannter Platzaufseher gehalten, welchem, nach Erforderniß der Umstände, einer oder zwey als Gehülfen zugegeben sind. Dieser hat auf ab- und zugehende Fremden ein wachsames Auge zu haben, und insonderheit den landesherrlichen Verordnungen gemäs, das Herumgehen fremder Bettler im Orte zu verhindern. Damit aber

reisende Handwerksgesellen und wirklich Nothleidende nicht unbegabt von hier gehen dürfen, reichet er selbigen ein verhältnißmässiges Allmosen, und samlet hierzu die Beyträge der Ortseinwohner alle Monate ein. Wer sich von ihm nicht zurechte weisen lassen will, oder sonst Excesse begeht, wird von ihm zur Bestrafung vor das herrschaftliche Gericht gebracht. Es muß derselbe auch auf andre zur Erhaltung des Wohlstandes gehörige Dinge sehen. Er muß sorgen, daß die Strassen und öffentlichen Plätze rein gehalten, nichts zur Ungebühr in den Weg gelegt, zur Winterszeit, bey vielem Schnee, von jedem Hausbesitzer vor seinem Hause Bahn gemacht, und zur Zeit des Glatteises der Weg mit Sand bestreut werde. — Da keinem Einwohner des Orts erlaubt ist, Hunde auf der Gasse herumlaufen zu lassen; so hat er über diese Ordnung zu wachen, und nicht zuzulassen, daß fremde Hunde auf der Gasse herumlaufen. Es hat derselbe auch auf richtiges Maas und Gewicht, und auf billige Preise zu sehen, und diejenigen, welche Obst und andre Viktualien zum Verkauf hieher bringen, dazu anzuhalten.

2.) Zur Sicherheit in der Nacht werden vier Wächter gehalten und von der Gemeine besoldet. In größern Häusern des Orts und im Gemeinlogis sind noch besondre Wächter. Ein jeder

derer Nachtwächter führt einen großen Hund angebunden bey sich, welchen er, vermittelst eines aufzuziehenden Riemens, sogleich auf seinen Gegenstand loslassen kann, sobald es die Noth erfordert. — Es haben die Wächter auch einige kleine Spürhunde bey sich, welche frey herumlaufen, und Alles was vorkommt bald gewahr werden. — Damit diese Wächter zwischen ihren Umgängen auch unter Dach treten können, ist vorne auf dem Platze eine Wachstube für sie eingerichtet. — Wenn während der Nachtszeit die Hülfe des Wächters in einem Hause gebraucht wird, um entweder zum Arzte, zur Hebamme, oder in die Apotheke zu schicken, so wird ein angezündetes Licht nahe ans Fenster gesetzt, und damit dem aufmerksamen und darauf angewiesenen Wächter das nöthige Zeichen gegeben. — Zur Obliegenheit der Nachtwächter gehört auch das Anzünden und Auslöschen der Gassenlaternen. Auch sind sie verbunden zur Winterszeit in den Cisternen und Brunnen das Eis aufzuhauen, und an den öffentlichen Plätzen wenigstens wöchentlich einmal das Pflaster zu kehren, wie es von einem jeden Hausbesitzer vor seinem Hause besorgt wird.

3.) Bettelngehen ist vom Anfange an keinem Einwohner von Herrnhut verstattet gewesen, so wie auch der Müssiggang. Damit aber diejenigen,

welche Alters oder Krankheit halber, oder durch andre Umstände in Mangel gerathen, an dem Nothwendigsten zu ihrem Unterhalt nicht Noth leiden dürfen: so sind gleich in den ersten Zeiten einige dazu geschickte Personen als Allmosenpfleger angestellt worden, welche die milden Gaben aus der Gemeine in Empfang nehmen, und die Bedürftigen, nach Maasgabe der Umstände, mit dem Nöthigen unterstützen. Der Gemeindirektion legen diese Allmosenpfleger jährlich, oder so oft sich Veranlassung findet, Rechnung ab.

4.) In Absicht des Medicinalwesens ist die Einrichtung getroffen, daß es an geschickten Aerzten, Wundärzten und Hebammen im Orte nie fehle. — Es wird daher, den landesherrlichen Verordnungen gemäs, Niemanden zu kuriren verstattet, als der gesetzmässigen Beruf dazu hat. — Damit aber auch die unbemittelten Einwohner um so weniger Veranlassung nehmen mögen, bey unbefugten Leuten Hülfe zu suchen, so wird dem Arzte des Orts, von der Gemeine ein mässiges Jahrgeld gereicht, wofür derselbe die Kranken im Orte, in sofern deren Vermögensumstände nicht verstatten, ihm etwas für seine Mühe zu bezahlen, unentgeltlich zu bedienen, verbunden ist. Unter der Aufsicht des Ortsmedikus stehn die Wundärzte, der Apotheker, die Hebammen, die Krankenwärter und Wärterinnen in den Chorhäusern, in Ansehung ihrer Geschäfte.

5.) Die Brod- und Semmel-Taxe wird durch das Aufseherkollegium, mit Zuziehung des herrschaftl. Gerichtshalters, alle 14 Tage von neuem bestimmt; wobey jedesmal die Marktpreise der Stadt Görlitz zur Richtschnur genommen werden. Eben so sind auch zur Aufsicht über die Preisse andrer Lebensmittel, welche zum Verkauf in den Ort gebracht werden, einige oder mehrere sachkundige Männer bestellt.

6.) Die Holzkommission. Da nach der Lage Herrnhuts das Brennholzbedürfniß eine besondere Aufmerksamkeit verdient, so hat man, anstatt den Einkauf desselben jedem Einzeln für sich selbst zu überlassen, es für das allgemeine Beste zuträglich gefunden, eine aus etlichen sachkundigen Männern bestehende Kommission niederzusetzen, welche, unter Aufsicht des Gemeinvorstehers, den ganzen Ort mit Brennholz versorgt. Dieselbe macht den Einkauf desselben, wenn und wo sie es am vortheilhaftesten zu thun erkennt. Und da man immer auf hinlänglichen Vorrath bedacht ist, so können nicht nur die Vortheile beym Einkaufe desto besser wahrgenommen werden, sondern es entsteht auch für die Ortseinwohner der Vortheil daraus, daß sie immer gut ausgetrocknetes Holz erhalten können. Diese Vortheile zusammen haben die Interessen von dem hineingesteckten Kapital, und die Belohnung des Mannes, der die specielle Be-

sorgung und die Aufsicht über den Holzvorrath hat, bisher immer hinlänglich herausgebracht.

Die Mitglieder dieser Kommission erhalten keine Bezahlung für ihren Dienst.

Die in Herrnhut gewöhnlichen Zugöfen, welche unter dem Namen herrnhutischer Oefen auch auswärts bekannt sind, erfordern lauter Scheitholz. Doch benutzt man in denselben mit Vortheil das klein gespaltne Stockholz. Das Kiefern-Fichten- Tannen- und Birken-Holz wird in der Nähe erkauft; Buchenholz aber ist in der Nähe nicht zu haben, und wird dasselbe von der Grenze aus Böhmen hieher gebracht.

Uebrigens sind die Einwohner nicht schlechterdings an diese Holzkommission gebunden, sondern können ihr Holz auch selbst an andern Orten kaufen.

7.) Die Erleuchtung des Orts durch Laternen. Sobald es finster wird, werden dieselben angezündet, brennen bis 10 Uhr, und werden alsdenn von den Nachtwächtern ausgelöschet. Ausser diesen Gassenlaternen, welche auf allgemeine Kosten unterhalten werden, sind noch in vielen Häusern oben über den Thüren Laternen im Hause angebracht, welche ebenfalls zur Abendzeit angezündet werden, und sowohl inwendig das Haus als auswärts die Strasse erleuchten.

8.) Das nöthige Wasser dem Orte zu verschaffen, und dasselbe den Einwohnern immer zu erhalten, erforderte vom Anfange her viel Mühe und Kostenaufwand, und ist bis jetzt immer noch mit vieler Sorge und mit vielen Kosten verbunden. Die ersten zwey Brunnen auf dem Platze vor dem Gemeinlogis, einer mit einer Pumpe, der andre mit einem Drehwerk, lieferten bey weitem nicht so viel Wasser, als täglich gebraucht wurde. Es mußten daher alle solche Handthierungen, welche viel Wasser erforderten, ausserhalb des Orts, unten an der Petersbach verrichtet werden. Zu dem Ende wurden an derselben verschiedene Waschplätze für die Wäscherinnen eingerichtet, und die Gerber legten ebenfalls, zum Auswässern der Felle, ihre Einrichtungen bey dieser Bach an. Letztere befinden sich noch jetzt daselbst. — Die Wäscherey aber ist von der Bach in den Ort selbst verlegt worden, da man seit 1746 durch Röhrfahrten nach und nach mehr Wasser in denselben gebracht hat.

Die erste Wasserleitung wurde von Berthelsdorf, von der Höhe jenseits des Dorfs, hereingeführt. Und nachdem diese den Bedürfnissen der Ortseinwohner nicht mehr ganz Gnüge thun konnte, legte man eine zweite Röhrfahrt an, und brachte eine sehr ergiebige Quelle vom Strahwalder Revier, an der Oberkunnersdorfer Grenze, in den Ort. Letztere ist eine

ganze Stunde von Herrnhut entfernt, und die von Berthelsdorf ist nicht viel näher. Nachdem die neue ebengedachte Strahwalder Röhrfahrt zu Stande gekommen war, hat man die Anfangs angelegten zwey Brunnen zugeworfen.

Gegenwärtig wird der Ort durch 8 öffentliche Brunnen mit Wasser versorgt, und alle große Häuser haben überdies ihre eignen besondern Brunnen.

Da das sämtliche Wasser für Herrnhut durch Röhre hineingeleitet werden muß, und eine vieljährige Erfahrung gelehrt hat, daß die gewöhnlichen hölzernen Röhre an vielen Stellen nur eine sehr kurze Zeit dauern, so hat die Policeyinspektion daselbst es darauf angetragen, eiserne Röhre, anstatt der hölzernen zu legen, und einen Versuch damit zu machen. — Der Vorschlag ward genehmiget, und man machte vor einigen Jahren den ersten Versuch damit, und legte 300 Ellen lang eiserne Röhre. — Daß diese eiserne Röhre wegen ihrer fortwährenden Dauer einen grossen Vorzug vor den hölzernen verdienen, ist mehr als zu wahr. Da aber jede Elle, aus dem Hammerwerk zu Mückenberg bis Herrnhut, einen Thaler kostet, so würde eine große Geldauslage dazu erfordert werden, wenn man sich derselben allgemein bedienen wollte. —

9.) Cisternen oder Wasserbehältnisse zur Fürsorge bey Feuersgefahr sind sieben gegenwärtig angelegt und im Stande. Man findet dieselben mitten auf dem Platze, hinter der Lederhandlung, unten am Eingange der Löbauer Gasse, am Ende der Zittauer Gasse, hinter dem Wittwengarten, hinter den Gärten am Holzplatze, und am Ende der Berthelsdorfer Gasse. — Das Wasser erhalten diese Cisternen theils vom Ablaufe der Brunnen, theils aber auch vom Schnee und Regenwasser, welches in dieselben hineingeleitet wird. —

10.) Die Feuerordnung. Bey derselben liegen, sowohl was die Verhütung der Feuersbrünste, als die Löschungsanstalten betrift, die landesherrlichen Verordnungen allenthalben zum Grunde. Und damit in den sämtlichen Häusern immer die nöthige Vorsicht beobachtet werde, wird von Zeit zu Zeit Visitation deswegen gehalten. — Zu den Löschungsanstalten gehören 2 große Spritzen mit ledernen Schläuchen, welche angeschraubt werden, um, bey Erforderniß der Umstände, dem Feuer desto besser beykommen zu können. Es ist auch ohnlängst eine Maschine angeschaft worden, vermittelst deren der Schlauch bis zur Höhe eines Dachs hinaufgezogen, und das Strahlrohr von unten durch Schnüre in die beliebige Richtung gesetzt werden kann,

um einem brennenden Dache, dem wegen der Hitze durch Leitern nicht mehr nahe zu kommen ist, zu Hülfe kommen zu können. Noch allgemein nützlicher ist das, vermittelst hanfener Schläuche, eingerichtete Zubringen des Wassers aus den Cisternen in die Spritzen. Es besteht solches aus einer tragbaren Plumpe, welche an die Cisterne gesetzt wird. Durch 2 Menschen wird dieselbe in Bewegung erhalten. Ein in das Wasser gebrachter Schlauch zieht selbiges in die Höhe, und vergießt es in die, zum Zubringen in die Spritze, nach der erforderlichen Länge zusammengesetzten Schläuche. Diese Methode erfordert nur wenige Menschen; dahingegen jene gewöhnliche, eine Reihe Leute vom Wasser bis zum Feuer anzustellen, und das Wasser in Eymern Eins dem Andern zureichen, und auf der andern Seite die leeren Eymer wieder zum Wasser zurücklaufen zu lassen, eine sehr große Menge Menschen erfordert. — Es wird demohngeachtet aber in Herrnhut auch auf hinlänglichen Vorrath von Eymern gehalten, indem nicht nur eine Anzahl derselben bey den Spritzen vorhanden ist, sondern auch jeder Hausbesitzer in seinem Hause einige anzuschaffen und zu erhalten verbunden ist. In größern Häusern trift man auch kleine kupferne Stoßspritzen an. Diese haben das Vorzügliche, daß sie, bey einem ent-

standenen Feuer, in jeden Ort des Hauses sehr leicht getragen, und im Innern des Hauses viel Nutzen damit geschaft werden kann. —

Wie sich Herrnhut durch seine guten und nachahmungswürdigen Policeyanstalten im Ganzen vor andern Orten sehr auszeichnet, eben so vortreflich sind auch daselbst die Anstalten zum Löschen eines entstandenen Feuers. — Wird ein aufgegangenes Feuer bemerkt, und das Zeichen davon und zum Löschen durch gewöhnliches Anschlagen an die Glocke gegeben, so ist in wenigen Minuten Alles, was zum Feuerlöschen nöthig ist, in Bereitschaft und an dem Orte des entstandenen Feuers. So wie es nicht an Geräthschaften zum Löschen fehlt, so fehlt es auch nicht an Menschen dazu. Aus dem einzigen Brüderhause kommen in wenigen Augenblicken hundert bis zweyhundert junge thätige Männer zusammen; und aus jedem andern Chor- oder Familien-Hause eilt Alles, was arbeiten kann, dem Feuer zu. — Jedes weiß seinen Platz — jedes thut seine ihm obliegende Pflicht. Alles geschieht pünktlich, mit Ordnung, und mit unermüdetem Fleiße. Und wenn nicht besondre Unglücksfälle eintreten, so wird das im Feuer stehende Haus gewiß bald gerettet, oder doch wenigstens die Ausbreitung des Feuers und größere Gefahr verhütet. —

So entstand vor einigen Jahren, als ich eben zum Besuche in Herrnhut war, Vormittags auf der Zittauer Gasse in einem Hintergebäude ein Feuer. — Ich hörte an die Glocke schlagen, und sahe die Ortseinwohner laufen. — Schnell lief auch ich dem Orte des Feuers zu. Die Spritzen mit ihren Schläuchen waren schon im Gange, jedes geschäftig; Einige löschten, Andre rissen ein; und in einer Viertelstunde war das Feuer gedämpft, und das nahe dabey stehende Wohnhaus und die Häuser der Nachbarn gerettet.

Wie die Brüder sich an ihrem Orte, durch Ordnung und Fleiß, bey Löschung des Feuers thätig zeigen: eben so willig und thätig zeigen sie sich auch, wenn in benachbarten Orten Feuer entsteht. — Sie und ihre Spritzen sind gewiß bald da; und mehrmals haben sie Häuser, Familien und Dörfer, durch ihren brüderlichen Beystand retten helfen. —

Ich dächte, liebster Freund, daß ich Ihnen von den Policeyanstalten Herrnhuts nun genug gesagt hätte. Zwar könnte ich Ihnen noch Manches davon sagen; aber ich hoffe, daß das Gesagte schon hinlänglich seyn wird, in Ihnen eine gute Meinung davon erweckt zu haben. — Im nächsten Briefe will ich nun noch von einigen Gebräuchen der Einwohner zu Herrnhut mit Ihnen reden. Ich schließe diesen Brief mit der Versicherung, daß ich stets bin ꝛc.

# Elfter Brief.

## Von einigen Gebräuchen.

Noch ist mir übrig, mein Bester, daß ich Sie mit einigen Gebräuchen bekannt mache, wodurch die Einwohner Herrnhuts sich, vor andern Orten und Gemeinen, auszeichnen. Es sind dies aber nicht Religionsgebräuche, wovon ich in dem folgenden Abschnitte zu reden Gelegenheit haben werde, sondern Gebräuche, die sie bey gewissen andern Dingen, als z. B. bey ihrer Kleidung, bey ihren Vergnügungen u. s. f. beobachten. —

Daß ihre Kleidertracht etwas Auszeichnendes hat, das ist Ihnen schon bekannt. Und so wie es in diesem Stücke zu Herrnhut ist, so ist es auch in den andern Brüdergemeinen. Vorzüglich ist es das weibliche Geschlecht, das sich durch seine Kleidung, und besonders durch den Kopfputz auszeichnet.

Es war zwar vom Anfange der Brüdergemeinen an auf keine besondere Auszeichnung angetragen worden: allein die Anfänger des Orts hielten es für Pflicht, sich Alles dessen zu enthalten, was zur Kleiderpracht gezählt werden könnte, und wollten auch in diesem Stücke den Vorschriften der Apostel Jesu Christi folgen, die sie darüber den ersten Gemeinen in der Christenheit ertheilt hatten.

Es lag ihnen nicht nur am Herzen die Verleugnung alles eitlen Wesens mit dem Munde zu bekennen, sondern es war ihnen auch Ernst, dieselbe durch ihren ganzen Wandel und durch eine modeste Kleidung an den Tag zu legen. Und als in der Folge auch vornehme und bemittelte Personen in ihre Gesellschaft traten, nahmen dieselben ebenfalls diesen Sinn an, und gaben darinne ein rühmliches Beyspiel. So entstand eine Art von Gleichförmigkeit in der Kleidung der Gemeinglieder.

Besondere festgesetzte Regeln, wie die Kleidung in Absicht auf Form und Farbe beschaffen seyn solle, sind nicht vorhanden. Es ist vielmehr die bisher beobachtete Simplicität in der Kleidung ein stillschweigendes Einverständniß. Dies ist aber als Regel angenommen, daß weder Manns- noch Weibspersonen Gold oder Silber auf ihren Kleidern tragen, und Alles das vermeiden, was unter sogenanntem Schmuck bekannt ist.

Uebrigens steht es jedem Gemeingliede frey, daß es sich nach seinem Stande, und nach seinen Vermögensumständen kleiden kann. Der vornehme und reichere Bruder geht daher besser und von feinerm Tuche und Zeuge gekleidet, als der Geringe und Aermre, und die Schwester von höhrer Geburt und Vermögen

zeichnet sich durch Kleidung von höherm und innerm Werthe vor den Geringen und Aermern aus.

Das, was die Frauenzimmer in den Brüdergemeinen bey ihrem Anzuge Auszeichnendes haben, ist ihr Kopfputz. Alle, von den Vornehmsten bis zu den Geringsten, tragen einfache Hauben von weisser Leinwand, ohne Spitzen, mit einer Schleife von seidnem Bande gebunden. — Dieses Band ist bey den Wittwen von weisser, bey den Verehelichten von blauer, bey den Jungfrauen von rosenrother, und bey den Kindern von dunkelrother Farbe. — Man kennt daher ein jedes Frauenzimmer in der Gemeine sogleich an der Haubenschleife, und weiß, ohne fragen zu dürfen, zu welchem Chore dasselbe gehöret. — So einfach dieser Kopfputz ist, so schön und vortheilhaft ist er auch. Wenn unsre Damen und Demoisells sich durch ihre Hauben, Aufsätze und Frisuren ganz verstellen, und ihren Gesichtern andre Gestalten geben; so erscheinen die herrnhutischen Frauenzimmer immer in ihrer natürlichen und unverstellten Gestalt, und sind bey ihrer Kopfbekleidung weder dem Zwange, noch der Veränderlichkeit der kostenerfordernden Mode unterworfen. — Noch muß ich bey der Kleidertracht der Schwestern erinnern, daß sie beym

Ausgehen sich nicht der Parasols oder Fächer bedienen, sondern einen Hut von schwarzem oder weissem Zeuge aufsetzen. —

Reinlichkeit und Ordnung gehört ferner unter die rühmlichen und nachahmungswürdigen Gebräuche und Eigenschaften der Einwohner Herrnhuts und andrer Gemeinörter. Man komme in die Häuser und Zimmer der Vornehmen, oder in die Wohnungen der Niedern und Armen, so wird man überall bey ihnen Reinlichkeit und Ordnung antreffen. Saloperie ist dort gar nicht zu Hause. Wie es im Orte selber, und auf den Gassen desselben, immer reinlich und ordentlich aussieht, so findet man auch Reinlichkeit und Ordnung in ihren Häusern und Wohnungen. Und eben diese Tugend der Reinlichkeit und Ordnung ist nicht nur Christen sehr anständig, sondern sie ist auch um ihrer Nutzbarkeit willen im Hauswesen und wegen ihres wohlthätigen Einflusses auf die Gesundheit der Menschen, so sehr zu rühmen und zu empfehlen.

Anmerkungs- und nachahmungswürdig ist es auch, daß man, vom Anfange her, in Herrnhut und in den sämtlichen Brüdergemeinen keine Trauertracht eingeführet hat. Was also in den jetzigen Zeiten der aufgeklärte Menschentheil billig und einführungswürdig findet — wozu sich neuerlich ganze Gesellschaften denkender und von der Tyranney der

Mode losgerissener Menschen verbunden haben — und was hohe Landesobrigkeiten durch Gesetze einzuschränken bemüht gewesen sind — das war längst Gesetz und Gebrauch in Herrnhut und in den Brüdergemeinen. Hier hält man das schwarze Kleid nicht für das Zeichen der Traurigkeit über den Verlust seiner verstorbenen Freunde. Hier glaubt man nicht, daß es, aus Liebe für einen Verstorbenen, Pflicht sey, eine ganze Familie in ganze und halbe Trauer zu kleiden, und dadurch derselben zu entziehen, was sie zu andern Nothwendigkeiten bedarf, oder wohl gar eine große Schuldenlast auf dieselbe zu laden; sondern man glaubt, daß das dem Verstorbenen nichts helfe, und sein Verlust am besten, auch im bunten Kleide, im Herzen gefühlt und betrauret werde.

Eben deswegen ist es auch in Herrnhut und andern Gemeinorten gebräuchlich, daß man, um unnöthigen Kostenaufwand zu vermeiden, bey Leichenbegängnissen, Hochzeiten oder Kindtaufen keine Mahlzeiten giebt. — Der Schade ist gros, der dadurch ausser den Brüdergemeinen in andern Gemeinen verursacht wird. Die angestellten Mahlzeiten bey Hochzeiten und Kindtaufen bringen die Wenigerbemittelten oft in solche Noth, daß sie Jahre lang über die gemachten Unkosten zu seufzen und dieselben mit vieler Sorge und Kummer zu bezahlen haben; und die-

jenigen, welche als Gäste oder Pathen dabey sind, beseufzen hintennach um der Geschenke willen, die die Mode und der Wohlstand zur Pflicht macht, die genossene Ehre. — Mir sind Fälle auf Dörfern bekannt, wo Dienstpersonen, wenn sie einige male im Jahre zu Gevattern gebeten wurden, ihr ganzes Lohn dieser Christenpflicht aufgeopfert und dann ein ganzes Jahr umsonst gedient haben. Es wäre daher zu wünschen, daß dieser löbliche Gebrauch in den Brüdergemeinen auch bald in andern christlichen Gemeinen nachgeahmt und zur Gewohnheit werden möchte.

Endlich muß ich Ihnen, theuerster Freund, noch sagen, welches der Gebrauch und die Gewohnheit der Einwohner Herrnhuts bey ihren Vergnügungen und Erholungen sey. Denn daß die Brüder und Schwestern in Herrnhut, so wie in andern Gemeinorten, den dem Menschen vom gütigen Schöpfer anerschaffenen Trieb zur Freude wie alle andre Menschen in sich fühlen, das werden Sie ohne mein Erinnern von selbst glauben und denken. Und daß dieser Trieb befriedigt seyn will, verlangt die Natur des Menschen und verbietet das Christenthum nicht. Nur kommt es darauf an, wie dieser Trieb befriediget wird, und ob man bey Befriedigung desselben als ein bloßer Naturmensch oder als ein Christ handeln, und dabey

allein auf die Gewohnheiten der Menschen oder auf die Vorschriften des Evangeliums sehen will. —

Ohne mich jetzt auf die Moralität der gewöhnlichen Vergnügungen unter den Christen einzulassen, will ich Ihnen, theuerster Freund, blos erzählen, was für Ergötzungen in Herrnhut geliebt und genossen werden, und welche man hingegen ungenossen flieht.

Karten- und andere Spiele hat man vom Anfange her in der Gemeine nie aufkommen lassen. Man erkennt sie nicht gradezu für Sünde, oder setzt ein Mistrauen in das Christenthum derer, die eines oder das andere dieser Spiele lieben und zum Zeitvertreibe manchmal genießen; sondern man hat geglaubt am weisesten und vorsichtigsten zu handeln, wenn man den Gebrauch und Genuß derselben gänzlich untersagte, um nicht erst vor dem Misbrauche und der Schädlichkeit derselben warnen zu dürfen. Ueberdies sind viele derselben nicht erholend, sondern ermüdend, nicht zeitverkürzend, sondern zeitverderbend.

Eben so kennt man auch in Herrnhut und in andern Gemeinorten das Vergnügen des Tanzens nicht als ein für Christen anständiges Vergnügen. — Es ist dasselbe nicht nur oftmals die Gelegenheit zu großen Zerstreuungen und Versündigungen, sondern für Manches, das diese Ergötzung übermäßig liebte, die Ursache zum Tode geworden.

Die gewöhnlichen unschuldigen Erholungs- und Ergötzungs-Arten sind folgende. Besuche, da entweder ganze Familien mit andern Familien, oder einzelne Freunde mit Freunden, Brüder mit Brüdern, oder Schwestern mit Schwestern zusammenkommen, und sich durch Gespräche zu unterhalten und zu vergnügen suchen; Spaziergänge in Gärten, ins freye Feld oder auf nahgelegene Dörfer; oder kleine Spazierreisen zu Pferde und zu Wagen, um benachbarte Städte und schöne Gegenden zu sehen. Dies sind die gewöhnlichsten Arten öffentlicher Vergnügungen bey ihnen. In der Stille ergötzt sich hier Eins mit Lesen, dort ein Andres mit Malen, Zeichnen oder mit Musik. Denn Musik ist von je her in Herrnhut geliebt und geschätzt worden, wird noch geschätzt und geliebt, und wird immerhin unter ihnen geschätzt, geliebt und befördert werden: da dieselbe bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen zur Ermunterung der Andacht und des Gesanges von je her gebraucht worden ist.

Dies, liebster Freund, sind die Gebräuche der Einwohner zu Herrnhut. — Ich bin überzeugt, daß Sie Alles, was ich Ihnen gesagt habe, gut und schön finden, und mit mir wünschen werden, daß in allen christlichen Gemeinen auf Erden solche Einrichtungen, Gebräuche und Anstalten seyn möchten. — Was nun

die übrigen Gebräuche und Einrichtungen der Gemeine zu Herrnhut, so wie aller andern Brüdergemeinen anbetrift, so will ich Ihnen davon meine Gedanken eben so aufrichtig mittheilen, als ich es bisher gethan habe. Das wird in dem folgenden Abschnitte, in einer neuen Reihe von Briefen, geschehen. Fast möchte ich mich fürchten, zu diesem wichtigen Abschnitte überzugehen, da ich Ihnen in demselben meine Gesinnungen über die eigentliche Verfassung der Brüderkirche sagen soll. Allein ich fürchte mich nicht. — Wer Wahrheit liebt, sucht, redet oder schreibt, darf sich nicht fürchten. — Und um Wahrheit ist es mir nur zu thun.

Bis hieher habe ich Sie ganz allein mit Herrnhut, dem berühmten Mutterorte der evangelischen Brüderkirche, unterhalten, und Ihnen eine kleine Geschichte und Beschreibung dieses Orts geliefert. Nun führe ich Sie weiter, und will Sie einen Blick in das Innere der Brüdergemeine thun lassen, und Ihnen ihre Verfassung so bekannt machen, als sie mir seit mehr als einem Vierteljahrhunderte bekannt worden ist. Rechnen Sie, wie bisher, auf fernere unpartheyische Darstellung der Sache der Brüder. Behalten Sie mich lieb, so wie ich Sie unverändert schätzen und lieben werde. Ich bin ꝛc.

# Dritter Abschnitt.

## Ueber die Verfassung in den Brüdergemeinen.

---

### Erster Brief.

#### Ueber die Benennung: evangelische Brüderunität, und über den Zweck ihrer Vereinigung.

Was ich erwartet und gewünscht hatte, theuerster Freund, ist also eingetroffen. Ich bin so glücklich gewesen, durch den kurzen Abriß der Lebensgeschichte des Grafen von Zinzendorf, den ich aus grössern Werken auszog, und mit meinen eignen hin und wieder eingestreuten Bemerkungen begleitet, auf Ihr ausdrückliches Verlangen Ihnen übersendete, einen vortheilhaften tiefen Eindruck auf Ihr Herz zu machen. Also ist es mir durch das, was ich Ihnen von dem Leben, den Meinungen, Gesinnungen, Thaten und Schicksalen dieses merkwürdigen Mannes gesagt habe, gelungen, Sie zur Ablegung Ihrer frühzeitig eingesogenen Vorurtheile gegen denselben, zu bewegen? Sie gestehen nunmehro selbst ein, daß die unermüdliche Thätigkeit, der warme, rastlose Eifer, der kühne, unerschrockene Muth, die unerschütterliche Standhaftig-

keit, die gänzliche Selbstverleugnung, die edelmüthige Verachtung aller Gefahren, die aushaltende Treue, womit dieser erlauchte Theolog, wie ihn Spittler nennt, an der Ausbreitung des Evangelii, an der Beförderung der wohlthätigen Wirkungen desselben, und an der Gründung und dem Baue der erneuerten Brüdergemeine, bis an seinen letzten Athemzug arbeitete, Sie mit Bewunderung und Erstaunen erfüllt, Ihren vorigen Widerwillen gegen denselben mit seiner tiefliegenden Wurzel ausgerottet, und in Liebe und Ehrfurcht für denselben verwandelt hat? Also sind Sie durch das, was ich Ihnen in meinen bisherigen Briefen aus der Geschichte Herrnhuts und von der örtlichen Beschaffenheit dieser Kolonie mitgetheilt habe, begierig geworden, die eigenthümliche Verfassung der evangelischen Brüderunität von mir zu erfahren? — Wohlan dann, mein Freund! je inniger und zärtlicher meine Liebe zu Ihnen, je größer meine Freude über die Gerechtigkeit ist, welche Sie der Asche Zinzendorfs wiederfahren lassen, woraus Ihre Empfänglichkeit, Ihr reiner Sinn für Wahrheit sichtbar hervorleuchtet; — je edler die Quellen Ihrer Wißbegierde sind, desto mehr fühle ich mich gedrungen, zur Befriedigung derselben beyzutragen, so viel ich kann.

Erwarten Sie aber von mir ja keine weitläuftige Abhandlung über die Verfassung der Brüderkirche;

denn zu geschweigen, daß ich dadurch die Anzahl meiner Briefe zu sehr vervielfältigen müßte; so würde ich auch eine ganz überflüssige Arbeit übernehmen, da bereits ein Buch vorhanden ist, in welchem über alle hieher gehörige Gegenstände der deutlichste und vollkommenste Unterricht ertheilt wird. Dieses vortrefliche Buch, welches unter dem Titel: Ratio disciplinæ Unitatis Fratrum, oder: Grund der Verfassung der evangelischen Brüderunität augspurgischer Konfession, zu Barby 1789 erschienen ist, und den würdigen Herrn Lorez zum Verfasser hat, kann ich Ihnen, wenn es Ihnen um eine gründliche Kenntniß der Brüderverfassung ernstlich zu thun ist, nicht angelegentlich genug empfehlen. Aus demselben werde auch ich das Wesentliche, was ich Ihnen mittheilen will, schöpfen, und ich wünschte, daß ich, so wie Herr Lorez, Kunstlosigkeit mit überzeugender Darstellungsgabe und Schönheit des Ausdrucks mit Gründlichkeit paaren könnte; gewiß, Sie läsen meine Briefe noch einmal so gern. — Daß ich Sie aber nicht blos auf das genannte Buch verweise, geschieht, ich muß es Ihnen nur bekennen, darum, weil ich meine eigenen Bemerkungen und Erfahrungen, die eine Frucht vieljähriger Beobachtung der Brüder sind, doch auch gern an den Mann bringen möchte. Verzeihen Sie mir diese Eigenliebe —

wenigstens um ihrer Begleiterin willen; — sie geht an der Hand der Liebe zur Wahrheit. — Doch zur Sache!

Die Mitglieder der erneuerten evangelischen Brüderunität augspurgischer Konfession nennen sich Brüder nach dem Worte Jesu: Einer ist euer Meister, ihr aber seyd alle Brüder; und nach der Gewohnheit der Apostel, die in ihren Briefen die Gläubigen lieben Brüder nannten. Die Benennung Brüderunität schreibt sich von der alten Brüderkirche in Böhmen und Mähren her, die schon vor mehr als 300 Jahren diesen Namen führte, weil sich die Glieder derselben unter einander als Brüder vereiniget hatten.

Erneuerte Brüderunität wird sie darum genennt, weil sie die kirchlichen Rechte und Befugnisse von der alten böhmisch-mährischen Brüderkirche erlangt hat, deren sie sich zur Förderung und Ausbreitung des Reichs Jesu, vornemlich unter den Heiden, mit Segen bedient, und weil sie ihre kirchliche Verfassung größtentheils nach dem Muster dieser alten Kirche eingerichtet hat. — Evangelische Brüderunität augspurgischer Konfession heißt sie endlich nicht nur zum Unterschiede der Brüderunität, die über der böhmischen Konfession hält, sondern auch vornemlich darum, weil sie sich, von ihrer Entstehung an, zur augspurgischen Konfession, als zu dem Lehr-

gebäude, das ihren Verstand am Evangelium am deutlichsten ausdrückt, unveränderlich bekannt hat.

Unter der evangelischen Brüderunität werden daher alle Brüdergemeinen und alle ihre Glieder verstanden. Dieselbe ist aber keine eigne oder besondere Religion, sondern nur eine besondere Gesellschaft zur Gottseeligkeit. Zu dieser Gesellschaft vereinigten sich Mitglieder der böhmischen und mährischen Brüderkirche, wie auch der übrigen protestantischen Kirchenabtheilungen. —

Man würde aber sehr irren, wenn man ihnen bey dieser brüderlichen Vereinigung die Absicht beymessen wollte, sich von den Kirchen, in denen sie geboren und erzogen worden, zu trennen; vielmehr war der gemeinsame Zweck, der bey dieser ihrer engern Verbindung zum Grunde lag, einzig dieser: daß sie sich unter einander zum Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi, und zum frohen Genuß der in der heiligen Schrift geoffenbarten Heilswahrheiten beförderlich seyn wollten. Darüber wurden sie in Liebe einig, und verbanden sich unter einander mit dem Sinne: in Nebendingen einander zu tragen, und sich aller Subtilitäten und Streitfragen, die nur Zank gebären, gänzlich zu enthalten.

Die Vereinigung der Brüder besteht also, wie Lorez sagt: nicht in einer Uebereinstimmung in beson-

dern Meinungen oder Begriffen, sondern in der Uebereinstimmung in den Gesinnungen des Herzens. Sie suchten eine solche Herzensvereinigung zu stiften, nach welcher wahre Gläubige, durch ein gemeinschaftliches Brüderband, in Absicht auf den Genuß der evangelischen Heilswahrheiten, und auf die Sittlichkeit des Lebens, mit einander verbunden wären. Eine Vereinigung also, die dem Geiste des Evangeliums gemäs ist, und womit der protestantische Lehrbegrif ganz übereinstimmt. Nach demselben darf weder die Verschiedenheit der Vorstellungsarten in minder wichtigen Nebenerkenntnissen, noch die Verschiedenheit der Kirchenverfassungen, die Uebereinstimmung in der Hauptsache hindern oder aufheben. Das Testament Jesu, Joh. 17. sollte auch an ihnen und durch sie erfüllt werden.

Ueber dieser Vereinigung wird in der Brüdergemeine sorgfältig gehalten. Mährische Brüder, Lutheraner und Reformirte leben hier, als Glieder eines Leibes, in brüderlicher Einigkeit beysammen, und ermuntern sich, zur treuen Erfüllung ihres Christenberufs und zu den Uebungen der Gottseeligkeit, liebreich und herzlich unter einander. Mit einem Sinne und Geiste gehn sie in die öffentlichen Versamlungen, ihren gemeinschaftlichen Gott und Heiland, nach der Lehre des Evangeliums, anzubeten. Sie bedienen sich der

Predigt des Evangeliums und der Sakramente von dem Prediger des Gemeinorts, ohne erst zu untersuchen, ob derselbe die Ordination von der mährischen, evangelischlutherischen, oder reformirten Kirche erhalten habe. Sie feyern, durch den gemeinschaftlichen Abendmahlsgenuß, den Tod Jesu, und freuen sich dankbar des ihnen erworbenen und im Abendmahle verheissenen und zu empfangenden Seegens seines Versöhntodes, ohne sich erst ängstlich über Meinungen und Vorstellungen darüber zu streiten. Kurz, die Brüder sind, wie Spangenberg sagt, in der Hauptsache der Seeligkeit in Jesu Christo einig, und man hört unter ihnen mit keinem Worte die Dinge berühren, worüber in den Religionen ohne Ende gestritten wird. —

Man denke aber nicht, als ob die Brüderunität bey der beabsichtigten Herzensvereinigung, die Uebereinstimmung im Glauben, als eine Verstandssache vernachlässige, und Jeden nach seiner Einsicht, ohne Unterschied glauben lasse, was er nur immer wolle; sondern sämtliche Glieder der Brüderunität sollen einerley Sinn und Meinung über die Grundwahrheiten der christlichen Religion haben, davon überzeugt und auch unter einander einverstanden seyn, daß die augspurgische Konfession, zu der sie sich mit Herz und Mund bekennen, wirklich der Lehre der

heiligen Schrift angemessen sey. — Nur in solchen Lehren, worüber die Schrift sich selbst nicht deutlich erklärt hat, und worüber die Erklärungen und Meinungen der Christen ohnehin äusserst verschieden sind und bleiben werden, lassen sie jedem seine Freiheit, in der Stille darüber zu denken, was er wolle. —

Betrachtet man die Vereinigung der Brüder nur oberflächlich, so scheint es, beym ersten Anblicke, eine gewisse Anmassung und geistlichen Stolz zu verrathen, daß sie sich nicht blos auf ihre Religionsgesellschaft einschränkten, sondern auch Glieder der protestantischen Kirchenabtheilungen in ihre Gemeinschaft aufnahmen. Allein je mehr man in ihre wahre tadelfreye Absicht dabey einzudringen bemüht ist, desto mehr findet man Grund, sie deshalb nicht blos zu entschuldigen, sondern völlig zu rechtfertigen. Diese ihre Absicht war aber keine andere, als um ihr Heil bekümmerte Christen, die in ihren Religionsverfassungen keiner besondern Seelenpflege geniessen, und nicht zu wahrer Gemüthsruhe gelangen konnten, oder wohl gar aus Misverstand gedrückt und verfolgt wurden, in eine solche Gemeine und Verfassung zu bringen, wo sie eine speciellere, ihren besondern Bedürfnissen angemessene, Seelenpflege fänden, und mit gleichgesinnten Christen auf einem Wege dem höchsten Ziele des Menschen, der

ewigen Seeligkeit, als Kinder Gottes ruhig entgegen gehen könnten.

Einer meiner Freunde, der den seel. Grafen Zinzendorf genau und vertraut kannte, drückt sich in einer Handschrift darüber also aus: „der Graf erkannte, daß, so viel auch der christlichen Religionen auf Erden wären, so sey doch nur eine Familie Christi, die in den verschiedenen Abtheilungen der christlichen Religion zerstreut lebe. — Es war daher ein großer, herzerhebender Gedanke für ihn, wenn er sichs möglich dachte, daß diese, in allen Abtheilungen der christlichen Religion zerstreute und oft gedrückte Kinder Gottes zu vereinigen wären. Nach dieser Idee sollte die evangelische Brüdergemeine ein Gasthaus für alle Kinder Gottes auf Erden, und ein Zufluchtsort für misverstandene und verfolgte Seelen seyn. Hier sollten sie Anleitung und Ermunterung bekommen, nicht sich, sondern Gott und ihrem Heilande, im Genusse seiner Liebe und seines Friedens, nach seinem Willen zu leben. Hier sollten sie, mit andern Gleichgesinnten, die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens, ihre Seeligkeit, ungestört besorgen können, und mit Erfahrungen Geübterer dazu brüderlich unterstützt werden. — Nach diesem Zwecke ihrer Vereinigung muß man also die Brüderunität beurtheilen, und ihr nicht Zwecke und Absichten andichten, die sie nie gehabt hat. Leben Sie wohl!

# Zweiter Brief.

## Ueber das Glaubensbekenntnis und die Lehre der Brüder.

Vermuthlich werden Sie nun sehr begierig seyn, meine Gedanken über die Lehre in den Brüdergemeinen zu wissen. Denn es wird Ihnen nicht besser gehen, als es Tausenden schon gegangen ist, die, von Vorurtheilen eingenommen, glaubten, daß die Lehre der Brüder eine gänzlich irrige und schriftwidrige Lehre sey. Es würde aber wider meinen Plan laufen, wenn ich Sie jetzt mit allen jenen lieblosen Urtheilen und mit allen den Irrthümern unterhalten wollte, die man seit langer Zeit dem Grafen Zinzendorf und der Gemeine Schuld gegeben hat. Denn meine Absicht ist nicht, zu zeigen, was die Gemeine ehedem war, und was sie sonst Wahres oder Falsches lehrte und glaubte; sondern ich will zeigen, was sie jetzt ist, und wie sie ihren Lehrbegrif von menschlichen Zusätzen gereiniget, und denselben der Lehre der heiligen Schrift gleichförmig gemacht hat.

Was das Glaubensbekenntnis der Brüderkirche anbetrift, so ist solches das Glaubensbekenntnis der evangelischlutherischen Kirche. Ich habe Ihnen bereits in den Skizzen aus dem Leben des Grafen sowohl, als auch in meinen vorigen Briefen

über die Geschichte Herrnhuts, mehrmals gesagt, daß sich die Brüder sämtlich zur augspurgischen Konfession bekennen, und daß sie auch, nach vielen angestellten Prüfungen und Untersuchungen, für wirkliche augspurgische Konfessionsverwandte erkannt worden sind. — Als solche sind sie in den sächsischen, preussischen, englischen, holländischen, russischen und andern Staaten aufgenommen worden, und werden von den Souverains derselben mit ihrer alten Brüderverfassung geduldet und geschützt. Spangenberg sagt davon in der kurzgefaßten historischen Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der evangelischen Brüderunität: Die Brüder wollen in keinem Lande anders angesehen und aufgenommen seyn, als in der Qualität augspurgischer Konfessionsverwandte, wie sie denn auch in Rußland (Holland und England nicht zu gedenken) zu keinem andern Symbolo als der augspurgischen Konfession sich bekannt haben. — Cranz Brüderhist. S. 733.

Ja sie haben sich auf ihren Synodis mit einander darüber verstanden, daß in den Brüdergemeinen keine der augspurgischen Konfession entgegenstehende Lehre vorgetragen werden dürfe. Wer aber dieses doch thäte, der könnte kein Lehramt in der evangelischen Brüderunität haben, oder behalten und dabey bleiben. —

Was nun die Lehre der Brüder selber betrift, so können Sie schon aus dem bisher Gesagten sicher schlüssen, daß dieselbe dem lutherischen Begriffe von der Lehre Jesu und seiner Apostel angemessen seyn müsse, weil sie sonst nicht als augspurgische Konfessionsverwandte gelten könnten. Wenn Sie sich aber ganz vollkommen von der rein biblischen Lehre der Brüdergemeine überzeugen wollen, so lesen Sie des ehemaligen würdigen Bischofs der Brüderkirche, A. G. Spangenbergs Buch, betittelt: Idea Fidei Fratrum, oder kurzer Begrif der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen, Barby, 1779. — und Sie werden keinen Augenblick mehr Bedenken tragen, das Lehrgebäude der Brüder für ein rein biblisches, und die Brüder für ächte Anhänger und Bekenner der Lehre Jesu und seiner Apostel, zu erkennen. Auch findet man in einem kleinen Buche: Der Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi, zum Gebrauch bey dem Unterrichte der Jugend in den evangelischen Brüdergemeinen, Barby, 1778. die Schriftmäßigkeit ihrer Lehre deutlich dargelegt.

Spangenbergs Buch machte großes Aufsehen in der Welt, fand allgemeinen verdienten Beyfall, söhnte viele Gegner mit der Brüdergemeine aus, und verschafte ihr neue Verehrer und Freunde. Dieses Buch

ist ins Englische, Dänische, Französische, Schwedische, Holländische und Böhmische übersetzt und gedruckt worden.

Vor einiger Zeit hörte ich zu meinem Vergnügen noch ein Urtheil eines großen sächsischen Theologen über dieses spangenbergische Buch. — Ein Zuhörer des Hrn. Professor Wenk in Leipzig erzählte mir, daß derselbe in seinen Vorlesungen über die allgemeine Weltgeschichte und bey Gelegenheit der erneuerten Brüderkirche gesagt habe: Er sey ein mal zum seel. D. Morus gekommen, und habe auf seinem Tische des seel. Bischof Spangenbergs Idea Fidei Fratrum aufgeschlagen gefunden. Begierig, das Urtheil dieses großen Theologen über dieses Buch zu erfahren, habe er ihn gefragt: Was halten Sie von diesem Buche? Und Morus habe geantwortet: Es ist ein gutes, vortrefliches Buch; ich habe lange kein Buch gelesen, in welchem die Lehren des Christenthums so biblisch und ungekünstelt vorgetragen worden wären, als in diesem. — Ich hoffe, daß dieses großen Mannes Ausspruch, so wie das allgemein gute Urtheil, das über dieses Buch gefällt worden ist, Sie von der Güte desselben überzeugen wird. Lesen sie es selber; und ich bin gewiß, daß es Sie nie gereuen wird, dasselbe gelesen zu haben, und daß Sie darin das rein-

ste Bibelsystem antreffen werden. Der Recensent dieses Buchs in den Seilerschen gemeinnützigen Betrachtungen fällt ein ähnliches gutes Urtheil über dasselbe, wenn er im ersten Stück, S. 89. vom Jahre 1780. sagt: „daß er keinen Schriftsteller der Brüdergemeinen kenne, der die Grundsätze der christlichen Religion jemals so rein und schriftmäßig vorgetragen hätte, als Spangenberg in diesem Buche gethan hat.“ —

Aber, höre ich Sie sagen: Ist denn das, was Spangenberg in diesem Buche vorträgt, auch wirklich die Lehre und der Glaube der Brüdergemeinen? War es nicht vielleicht nur sein Glaube, nur sein Bekenntnis? — Ich antworte Ihnen darauf: Es ist das Glaubensbekenntnis der sämtlichen Brüderkirche. Wie ihm von den Brüdern der Antrag geschehen war, dieses Bekenntnis zu entwerfen, so ist es auch von denselben genehmiget, und als Lehrbegrif in den evangelischen Brüdergemeinen durch den öffentlichen Druck bekannt gemacht worden.

Dabey getraue ich mir jedoch keinesweges zu behaupten, daß alle und jede Gemeinglieder in allen Punkten diesem öffentlichen Lehrbegrif gleich denken. Ohne mich jetzt weiter darauf einzulassen, daß jeder Mensch seine eigne Vorstellung von jeder Sache hat und nothwendig haben muß, woraus sich ergiebt,

daß eine völlige Uebereinstimmung in Vorstellungsarten ein Unding sey; frage ich nur: warum es in den Brüdergemeinen nicht eben so gut, wie in andern christlichen Gemeinen, sollte geschehen können, daß einzelne Glieder durch eignes Nachdenken, durch gesellschaftliche Unterhaltungen, oder durch das Lesen solcher Schriften, in welchen Zweifel und Einwürfe gegen das Christenthum oft mit blendendem Schein und täuschender Beredsamkeit vorgetragen werden, beunruhigt, irre gemacht und in Zweifel gestürzt werden? — Zugegeben also, daß es hin und wieder einige Verführte, Vernünftler und Zweifler unter ihnen geben könne, so beweist dies doch wider das Ganze nichts. — So wenig jemand sagen und behaupten kann: die evangelischlutherische Kirche tauge nichts mehr, sie sey von der Lehre Jesu abgefallen und ihrem Glaubensbekenntnisse untreu geworden, weil einzelne Glieder, wohl gar Lehrer dieser Kirche, Dinge behaupten und vortragen, die der Lehre der heiligen Schrift und der augspurgischen Konfession ganz entgegen sind: eben so wenig würde folgen, daß die Lehre der Brüderkirche nicht mehr rein und biblisch wäre, wenn einzelne Glieder derselben nicht mehr ihrem, im Spangenbergschen Buche dargelegten, Lehrbegriffe gemäs glaubten und handelten. — Andersdenkende gabs von jeher in allen Religionen und Konfessionen,

und wird ihrer auch wohl immer geben. Bloße Gründe für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu wirken bey gemeinen Christen nur wenig, wenn sie nicht durch Erfahrungen am Herzen von ihrer beruhigenden und beseeligenden Gotteskraft überzeugt worden sind.

Es bleibt also dabey, daß die Lehre in den Brüdergemeinen rein biblisch sey. Lorez sagt darüber: „Der Lehrbegrif der Brüder beruht lediglich auf der Bibel, wie er in den Lehrartikeln der augspurgischen Konfession kurz zusammen gefaßt ist. Die Brüder haben kein sogenanntes kirchliches Lehrsystem und also auch keine Systemsprache. Die Bibel ist ihr Alles, und bildet auch ihre Sprache. Ihre Lehre soll nach ihrem ganzen Sinne eigentliche Schriftlehre seyn. Ihre angeführten Lehrbücher können solches beweisen." Und S. 205. sagt er: „der Lehrbegrif der Brüder geht von der Erkenntniß des menschlichen Verderbens und der daher entstehenden Nothwendigkeit eines Erlösers aus. Und bey diesen Schrift- und Erfahrungs-Wahrheiten bleiben sie unverrückt stehen, weil sie den Grund der evangelischen Lehre enthalten, und auf alle Menschen anwendbar sind. Diese schriftmässige Lehre von der Erkenntnis unsrer selbst und der Erkenntnis Jesu Christi ist ein würkendes und thätiges Principium bey den Brüdern im Ganzen

und in den Theilen. Ihr Glaube fängt bey der Erkenntnis des Elendes des Menschen an, und hört bey seiner Vollendung durch Christum auf. —"

Ich bin völlig überzeugt, daß Sie, sobald Sie nur Spangenbergs Buch werden gelesen haben, mit mir die Lehre in den Brüdergemeinen für biblisch und der augspurgischen Konfession angemessen erkennen, und zugleich mit mir wünschen werden, daß man überall über die Reinheit der Lehre so gewissenhaft wachen, an den Grundwahrheiten des Christenthums festhalten, und die heilige Schrift des A. und N. Testaments zur alleinigen Richtschnur und Regel der Lehre und des Lebens machen möchte, als es in den Brüdergemeinen rühmlich geschieht. — Ich bin ꝛc.

## Dritter Brief.

### Ueber den Lehrvortrag.

Schon mehrmals haben Sie von mir verlangt, daß ich Sie mit dem Lehrvortrage in den Brüdergemeinen bekannt machen, und Ihnen mit der Aufrichtigkeit eines ehrlichen Mannes sagen möchte: ob es wahr sey, daß man in den gottesdienstlichen Versammlungen der Brüder von nichts weiter, als von dem Heilande, von seiner Versöhnung, von seinen Wunden u. d. gl. reden hörte. — Ich will es thun,

und Ihnen meine Gedanken über den Lehrvortrag der Brüder, nach der Erkenntnis, die ich davon seit mehrern Jahren erlangt habe, mittheilen.

Zuvörderst muß ich Ihnen sagen: daß in den Brüdergemeinen nicht sogenannte geistliche Reden, Werke der Kunst und Beredsamkeit, gehalten werden; sondern ihre Predigten und Vorträge sind mehr Homilien, ungekünstelte herzliche Unterredungen des Lehrers mit seinen Zuhörern über wichtige Wahrheiten der Schrift, durch deren simple Darstellung er nicht sowohl zu gefallen, als seine Zuhörer dafür einzunehmen, und in ihnen Glauben, Liebe und Gehorsam gegen Jesum und seine Lehre zu erwecken, zu nähren und zu erhalten sucht. Denn obschon manche ihrer Lehrer und Prediger alle die Kenntnisse und Eigenschaften in ihren Personen vereinigen, durch die es Ihnen leicht seyn würde, mit der Kunst menschlicher Beredsamkeit vor ihren Zuhörern aufzutreten, so thun sie es doch nicht, sondern befolgen lieber jenen in den Brüdergemeinen angenommenen Grundsatz, den sich auch Paulus zum Gesetz bey der Predigt des Evangeliums gemacht hatte: nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit zu verkündigen die göttliche Predigt. 1. Kor. 2.

Diese Predigtmaxime, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist der Sache ganz angemessen, und

verdient viel allgemeiner angenommen und befolgt zu werden, als es bisher geschehen ist. Denn göttliche Wahrheit empfiehlt sich dem Herzen dessen, der Sinn und Gefühl für Wahrheit hat, selber, ohne die Kunst menschlicher Beredsamkeit erst dazu anwenden zu dürfen. Und das durch die Gotteskraft des Evangeliums erregte Gefühl des Vertrauens, der Liebe, der Dankbarkeit und der willigen und gänzlichen Hingebung an Gott und an Jesus wird bleiben, wenn das durch die Macht der Beredsamkeit erzwungene bald nach dem Vortrage eines hinreissenden Redners wieder so plötzlich verschwinden wird, als es erregt wurde.

Verstehen Sie mich aber ja nicht falsch, mein Freund! Ich bin weit entfernt, der wahren Beredsamkeit ihren hohen Werth abzusprechen, indem ich sehr wohl weiß, mit welcher hinreissenden Macht, mit welcher unwiderstehlichen Gewalt sie Menschenherzen anzieht, lenkt und leitet, wohin sie will; welche unleugbar große und erstaunenswürdige Wirkungen die Anwendung derselben, zu rechter Zeit und am rechten Orte, in besondern Fällen hervorgebracht hat, und wie oft Leben oder Tod eines Menschen, Krieg oder Friede zwischen Nationen, Befestigung oder Umsturz ganzer Staaten, durch eine einzige Rede entschieden worden sind. — Sie selbst werden sich noch recht gut

daran erinnern können, wie in unserm Jünglingsalter uns war, wenn wir gemeinschaftlich die Reden eines Demosthenes, Isokrates, Cicero und anderer berühmter Männer lasen; wie unsre Herzen sich bald erweiterten, bald zusammenzogen; wie wir jetzt Entzücken, dann Entsetzen; jetzt Freude, dann Traurigkeit; jetzt kühnen Muth, dann verzagende Furchtsamkeit; jetzt männliche Entschlossenheit, dann ängstliches Bedenken; jetzt lebhaftes Verlangen, dann regen Abscheu; jetzt zärtliche Liebe, dann wilden Haß in uns abwechselnd fühlten, und, mit einem Worte, jedes mal in die Gemüthsstimmung versetzt wurden, welche der Redner bey seinen ihn hörenden Zeitgenossen hervorbringen wollte.

Aber, höre ich Sie fragen, da die Kraft der Beredsamkeit so unleugbar gros, ihr Einfluß auf Menschenherzen so entschieden ist, warum soll sie denn von christlichen Kanzeln und von öffentlichen Religionsvorträgen verdrängt und ausgeschlossen werden? — Hier haben Sie meine Meynung! Die stärkste Beredsamkeit gleicht einem hitzigen Getränke, das berauscht, aber nicht stärkt; sie versetzt die Seele in einen Zustand der Anstrengung, auf den nothwendig Erschlaffung folgt; sie erregt Affekten, die ihrer Natur nach nur von kurzer Dauer sind, und schnell vorübergehen. Hieraus ist aber sonnenklar, daß sie nur

dann am rechten Orte und mit wahrem Nutzen angewandt werde, wo es um eine schnell zu bewirkende augenblickliche Stimmung der Gemüther für oder wider eine Sache zu thun ist; wo in der Geschwindigkeit ein entscheidender Entschluß gefaßt, ohne Verzug und mit vereinigter Kraft etwas durchgesetzt und ausgeführt werden soll. — Da nun auch einem Prediger dann und wann Fälle vorkommen können, wo Beredsamkeit ihre guten Dienste leistet, z. B. wenn er einer verunglückten Familie Unterstützung verschaffen, die gestörte Ruhe und unterbrochene Harmonie der Gemeinglieder wiederherstellen und Prozessen vorbeugen, oder verhärtete Uebelthäter zum Bekenntnisse der Wahrheit überreden, von der schrecklichen Sünde des Meineids abschrecken, und — im Falle des Aufruhrs — seine Kirchkinder vor dem Anschlusse an sich nähernde Rebellen warnen will: so ist es ihm nicht nur erlaubt, sondern auch seine Pflicht, von der Beredsamkeit, die er in seiner Gewalt hat, den besten Gebrauch zu machen. In allen gewöhnlichen Religionsvorträgen aber, wo die Bewirkung fester, gründlicher Ueberzeugungen, die Erweckung frommer Gefühle, die Verbreitung guter Grundsätze, die Hervorbringung bleibender tugendhafter Gesinnungen, die Beförderung eines rechtschaffenen Wandels, und die wahre Beruhigung bekümmerter Gemüther, der ei-

gentliche Zweck des Religionslehrers ist: — in allen Vorträgen von der Art, sage ich, bringen prunklose, in einem ruhigen sanften Tone, mit Ordnung und faßlicher Gründlichkeit, und in einer deutlichen, reinen und edlen Sprache abgefaßten Reden, worinn sowohl auf die Bedürfnisse, als auch auf die Empfänglichkeit und Fassungskraft der Zuhörer die genaueste Rücksicht genommen wird, die glücklichste Wirkung hervor. Wie sehr übrigens Floskelsucht, schön tönende Phraseologie, hochtrabender, schwülstiger Ausdruck und poetische Prosa — was man so oft für wahre Beredsamkeit ausgiebt und annimt — von wahrer Beredsamkeit verschieden sey; darüber hat Plutarch, gewiß ein competenter Richter, schon längst ein Urtheil gefällt, das Rednern, die dergleichen auf der Kanzel, wohl gar vor Landgemeinen anwenden, eben nicht zur Empfehlung gereicht. *) —

Sie können, theuerster Freund, aus der Weitläuftigkeit, mit welcher ich mich über diesen Gegenstand ausgelassen habe, schlüssen, wie sehr ich auf der Seite der Brüder hierinn stehe, wie ehrwürdig auch mir der vorhin angeführte und von ihnen befolgte Grundsatz des Apostels ist, und wie innig ich wünsche,

*) S. Plutarch, von der Erziehung der Kinder, aus dem Griech. übersezt von M. Joh. Gottlob Steinert, Kap. 8. S. 50-62. Leipzig 1795.

daß alle Lehrer des Evangeliums ihn zu dem ihrigen machen möchten. Doch ein guter Anfang ist hierzu gemacht. Die gelehrtesten und verehrungswürdigsten Mitglieder des geistlichen Standes empfehlen Popularität in Religionsvorträgen durch Lehre und Beyspiel. —

Ein Hauptpunkt, worüber Sie meine Meinung wissen wollen, ist dieser: Ob es wahr sey, daß in den Brüdergemeinen nur theoretisches, und nicht praktisches Christenthum, nur Glaubens- und nicht Sitten-Lehre geprediget und getrieben werde? —

Dieser Vorwurf ist der Brüdergemeine von je her gemacht worden, und wird ihr immer noch von Vielen, aber nur von Uebelunterrichteten, und von solchen, die sie nicht kennen, und auch nicht kennen lernen wollen, gemacht. Ich bin völlig überzeugt, daß die Brüder diesen Vorwurf nicht verdienen. — Freylich hört man in den Brüdergemeinen nicht blosse moralische Predigten halten; nicht auf eine blos philosophische Art von der Häßlichkeit des Lasters, und von der Liebenswürdigkeit der Tugend reden. Bey ihnen werden die Beweggründe, Tugend zu lieben und zu üben, und das Laster zu hassen und zu unterlassen, nicht blos von der Nutzbarkeit und Schädlichkeit, nicht allein von Ehre und Schande bey der Welt,

hergenommen; sondern dies geschieht bey ihnen auf eine mehr christliche und evangelische Art. Auch wird nicht leicht in den Brüdergemeinen über diese oder jene christliche Tugend, oder über das entgegen gesetzte Laster, einzeln und besonders gepredigt, weil man überzeugt ist, daß die schönste moralische Predigt nichts weniger als Christen, und gehorsame Jünger und Jüngerinnen Jesu mache. — Aber daraus folgt noch nicht, daß die Brüder gar nicht Moral, oder die Sittenlehre Jesu predigten, und nicht auf Gehorsam gegen ihre Vorschriften drängen; sondern es beweiset nur, daß sie sich einer andern Methode bey der Predigt des Evangeliums bedienen. — Und — ihre Methode kann unmöglich tadelhaft seyn, da ein glücklicher Erfolg unter ihnen dafür redet. —

Ich kann mir, da ich Ihren warmen Eifer für die Beförderung eines wahren, thätigen Christenthums kenne, leicht vorstellen, daß Sie wünschen werden, diese durch eine vieljährige Erfahrung bewährte Methode, deren sich die Brüder bey der Seelenführung bedienen, genauer kennen zu lernen. Es ist aber dieselbe sehr einfach und natürlich, und besteht blos darinn, daß in den gottesdienstlichen Versamlungen der Brüder der praktische Theil der christlichen Religion nie von dem theoretischen getrennet wird, sondern daß vielmehr beide, Glaubens- und Sittenlehre, in einer beständi-

gen, innigen Verbindung mit einander vorgetragen werden. Diese Art des Lehrvortrags erhält nicht nur durch das Beyspiel Jesu und seiner Apostel, worauf sich die Brüder mit Recht, als auf ihr Muster und Vorbild berufen, ein überaus großes Gewicht; sondern sie empfiehlt sich jedem Unpartheyischen auch gewiß schon darum, weil sie der Natur der Sache ganz angemessen ist. Denn so wenig geleugnet werden kann, daß die höchstmögliche Ausbildung und Veredelung der menschlichen Natur ein Hauptzweck des Christenthums sey; so unverkennbar es in dem Plane des göttlichen Stifters desselben liegt, alle seine Verehrer auf die höchste Stufe der Tugend und Vollkommenheit zu führen, die von Menschen, vermöge ihrer ursprünglichen Bestimmung, erreicht und betreten werden kann: so unwiderleglich ist es auch, und kann aus den eignen Aussprüchen Jesu mit der größten Evidenz dargethan werden, daß er diese großen, göttlichen Absichten auf keine andre Art, und durch keine andern Mittel an den Menschen erreichen wollte, als vermittelst des Glaubens an seine Person, und der auf diesen Glauben sich gründenden Annehmung seiner Lehre nach ihrem gesamten Umfange. Das eigentliche Wesen, die wohlthätige, göttliche, Herz und Leben bessernde und veredelnde Kraft des Christenthums liegt also keinesweges in den moralischen Vorschriften, sondern in

den Glaubenslehren desselben (Röm. 1, 16.) und die erstern sind, im rechten Lichte betrachtet, nichts weiter als natürliche und nothwendige Folgerungen aus den Letztern, oder, wie die Bibel redet, Früchte des Glaubens.

Da nun aber, wie die Schriften des Neuen Testaments durchgängig bestätigen, die Sittenlehre des Christenthums mit der Glaubenslehre so genau verbunden ist, und mit derselben in einem so unzertrennlichen Zusammenhange steht, wie ein Gebäude mit dem Grunde, auf dem es ruht; da sowohl die besondern Bestimmungen, wodurch die christliche Moral sich von einer blos philosophischen Moral unterscheidet, als auch die ihr eignen Beweggründe, durch welche sie den Menschen zur Befolgung ihrer Vorschriften in Thätigkeit setzen will, die genaueste Beziehung auf die Lehren haben, welche Gegenstände des Glaubens sind: so läßt sich daraus der richtige Schluß machen, daß diejenige Art des Lehrvortrags vor jeder andern den Vorzug verdiene, bey welcher Glaubenslehre und Moral in eine so glückliche Verbindung mit einander gesetzt werden, daß sie sich wechselseitig unterstützen, und Verstand und Herz gleich stark interessiren.

Bey dieser Methode hört die Glaubenslehre auf Gegenstand müssiger Spekulation zu seyn, und wird fruchtbar für das Leben, so wie hingegen die Moral

an Nachdruck und Einfluß ungemein viel gewinnt. — Und dies ist, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, die Methode der Brüder, welche sie so zweckmässig und wohlthätig befunden haben, daß sie über derselben unverrückt halten, und nur noch auf ihrem Synodo zu Berthelsdorf 1782, einstimmig den Beschluß genehmigten: daß alle Lehrvorträge in der Gemeine durchgängig dahin übereinstimmen sollten, daß Christus Jesus ganz geprediget werde, und weder seine Gebote von seinen Gnadenverheissungen, noch diese von jenen getrennt würden. —

Noch fällt mir hiebey ein, daß Sie, mein Freund! durch meine bisherigen Behauptungen bewogen werden könnten, den Verdacht gegen mich zu schöpfen, als ob ich den Bemühungen der ehrwürdigen und vortreflichen Theologen, die nach dem Beyspiel des grossen Georg Calixt, Dogmatik und Moral von einander getrennt und jede besonders bearbeitet haben, ihren allgemein anerkannten Werth absprechen wollte. Erlauben Sie mir also, zur Verhütung alles Misverstandes, noch folgende Bemerkungen beyzufügen.

Die Absonderung der Moral von der Dogmatik und die so glücklich gelungenen Bemühungen, die erstere zu einer besondern Wissenschaft zu bilden, und ihr die Gründlichkeit und den Zusammenhang eines Systems zu geben, haben unleugbar großen Nutzen

gestiftet. Denn dadurch ist nicht nur die vorher so allgemeine Gewohnheit, die theoretischen und insonderheit die charakteristischen Lehren des Christenthums zu einem Gegenstand unfruchtbarer Untersuchungen und müssiger Spekulation zu machen, welche dem Christenthum und seinen Bekennern unglaublichen Schaden und Nachtheil verursacht hat, fast gänzlich verdrängt, sondern auch recht augenscheinlich gezeigt worden, wie mächtig jene Lehren in das Leben eingreifen, und wie unsäglich groß insonderheit der Einfluß sey, den die Lehre von Jesu, und der durch seinen Tod gestifteten Versöhnung der Menschen mit Gott, welche der Mittelpunkt der ganzen christlichen Religionstheorie ist, auf die wahre Veredelung der menschlichen Natur, auf Besserung der Gesinnung und des Wandels, haben kann und soll. Warlich nur obenhin darf man die moralischen Schriften eines Leß, Tittmann, Reinhards und Andrer gelesen haben, um sogleich überzeugt zu werden, daß die Grundsätze, von denen sie ausgehen, und auf welche sie das ganze Lehrgebäude der Moral gründen, mit den Glaubenslehren, und insonderheit mit der Lehre von der Begnadigung der Menschen durch Christum, in der unzertrennlichsten Verbindung stehen. Wie könnte man also auf den Gedanken gerathen, daß sie, bey der wissenschaftlichen Absonderung der Moral von der Dogmatik von der

Absicht geleitet worden wären, die Trennung Beider in öffentlichen Religionsvorträgen vor dem Volk zu begünstigen und zu veranlassen? Vielmehr können die Schriften jener Männer dem Religionslehrer, indem sie ihm den schönsten, herzerhebendsten Ueberblick der Würde und Vollkommenheit gewähren, der er die Glieder seiner Gemeine entgegen führen soll, auch zugleich zur vortreflichsten Anweisung dienen, wie er die Glaubenslehren des Christenthums zur Erreichung dieses großen Zwecks benutzen und anwenden müsse. Und so wäre nun das Resultat kein andres, als dieses: daß durch die Arbeiten jener ehrwürdigen Theologen die Lehrmethode befördert und allgemein gemacht werden soll, welche die Brüder schon längst und mit sichtbarem Segen unter sich eingeführt haben.

Hierinn, glaube ich, sind Sie, bester Freund, mit mir einig. Allein da ich weiß, daß Sie den blossen Moralpredigern immer gern das Wort reden: so befürchte ich von ihnen den Einwurf, daß man ja doch im N. T. ganze apostolische Briefe finde, in welchen moralische Vorschriften bey weitem den größten Theil des Inhalts ausmachen. Je öfterer dieser Umstand zur Vertheidigung blos moralischer Vorträge gebraucht worden ist, desto mehr bedarf er einer genauern Erwägung. — Zuerst kann ich Sie und einen jeden getrost auffordern, mir den apostolischen Brief zu nennen,

in welchem n u r a l l e i n moralische Anweisungen enthalten, und d i e s e nicht aus den charakteristischen Glaubenslehren des Christenthums abgeleitet wären. — Sodann, mein Freund! waren doch wohl die Briefe der Apostel zu öffentlichen Lehrvorträgen nicht bestimmt, sondern wie der Augenschein lehrt, Gelegenheitsschriften, deren Inhalt sich nach den Bedürfnissen jeder Gemeine richtete, und in Beziehung auf die temporelle und lokale Beschaffenheit derselben stund. — Und gerade hierinn zeigen die Apostel auf eine höchst nachahmungswürdige Weise, wie man sich der Glaubenslehren zu bedienen habe, und sie nach Maasgabe der Zeit und Umstände wirksam zu machen suchen müsse, damit sie überall und bey allen Veränderungen in das Leben der Christen ihren Einfluß zeigen. — Und hierin, ich gestehe es frey, nähern sich die Brüder der apostolischen Lehrmethode am meisten, und von dieser Seite betrachtet, ist mir ihre Verfassung immer am ehrwürdigsten vorgekommen. —

Sie tragen die gesamten Lehren des Christenthums, ohne irgend eine auszuschliessen, und insonderheit die Lehre von der Liebe Gottes in Christo Jesu, und von der Begnadigung der Menschen durch den Sohn Gottes, nicht nur unablässig vor, sondern suchen auch angelegentlich ihre Gemeine zu bauen, sie zu dankbarer Gegenliebe gegen Gott und Jesum, und

vermittelst derselben zu einem dem Evangelio gemässen Wandel zu erwecken und anzuführen. Dies geschieht aber bey ihnen nicht blos öffentlich und im Allgemeinen, sondern ihre Arbeiter, Vorsteher und Helfer haben überdies auch noch ein wachsames Auge auf den Wandel jedes einzelnen Gemeingliedes. Sobald Eins unmoralisch und dem Evangelio Jesu ungehorsam zu wandeln anfängt, wird es sogleich in Liebe erinnert, und mit sanftmüthigem Geiste zurecht zu weisen gesucht. Nimmt es liebreiche und brüderliche Erinnerungen an, und ändert und bessert sich, so wird das Geschehene vergeben und vergessen. Helfen aber liebreiche Zurechtweisungen, und die in den Brüdergemeinen eingeführte Kirchenzucht nichts: — dann werden solche verdorbene und nicht zu bessernde Glieder von der Gemeine ausgeschlossen. — Daher kommt es aber auch, wie Reinhard sagt, daß die evangelische Brüdergemeine hier weit mehr leisten kann, als in der allgemeinen Kirche möglich ist. — Vergl. Reinhards System der christlichen Moral, 2. B. 2. Th. 4. Kap. §. 288. S. 390. 391.

Ich dächte, daß dies gnugsam bewiese, wie sehr es den Brüdern am Herzen liege, daß in ihren Gemeinen nicht nur an Jesum, den Heiland der Menschen geglaubt, sondern auch der Lehre und dem Beyspiele Jesu gefolgt und nachgewandelt werde. — Ob die

Brüdergemeinen nun noch den Vorwurf verdienen, als lehrte man in denselben blos theoretisches und nicht praktisches Christenthum; als dränge man auf blosses Glauben, und nicht aufs Thun der Gebote Jesu: — das überlasse ich Ihrem Urtheile, und dem Urtheile eines jeden unpartheyischen Richters.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, zum Beschlusse dieser bisher abgehandelten Sache, noch einige Zeugnisse berühmter Theologen über den Lehrvortrag anführen darf.

Der unsterbliche Luther, der durch seine kraft- und geistvollen Predigten, unter seinen Zeitgenossen, mehr als ein Andrer, wahres und thätiges Christenthum bewirkt hat, sagt in seiner Predigt über Joh. 14. am Pfingstfeste, darüber also: „Wenn alle Pre„diger aufstehen, und das Gesetz predigen, und wol„len die Leute damit fromm machen; was machen „sie? Nichts machen sie. — Denn kurz um, es muß „zuvor Liebe im Herzen seyn, sonst wird nichts draus, „daß man das Gesetz halte. — So lehre nun vorhin, „wie man die Liebe überkommen möge, so kann man „hernach das Gesetz thun. — Darum soll man die „Christen nicht mit Gesetz regieren. — Die Andern „aber, die nicht Christen sind, muß man damit zwin„gen, und sie unter die Henker werfen, und mit dem „Schwerdt regieren, daß man ihnen wehre, daß sie

„nicht mit der Hand Böses thun, ob sie gleich damit „nicht besser werden im Herzen. Nun will aber „Christus sein Wort gehalten haben, nicht mit der „Hand, wie Menschengesetz, sondern von Herzen „mit Lust und Liebe. Wer giebt aber dieselbe? Der „heilige Geist giebt sie, und sonst Niemand.“

Und der gelehrte und verdienstvolle hallische Theologe, der D. Nößelt, welcher in seinem vortreflichen Buche: Ueber den Werth der Moral, Tugend und späten Besserung, die christlichen Moralprediger in seinen Schutz zu nehmen scheint, kann doch seine Vertheidigung moralischer Predigten nicht schliessen, ohne dies wahre und schöne Bekenntnis abzulegen: „ich misbillige es höchlich, wenn man Nichts, wie Moral predigt, oder dies für die Hauptsache ausgiebt, ohne zu bedenken, daß Trost und Beruhigung so wesentlich nothwendig für uns sey, als Unterricht in Pflichten und Ermunterungen dazu. Gewißheit von Gottes Gnade und Liebe ist so nothwendig, als das Zeugnis unsers Gewissens; — wahrer Glaube und Hofnung so schwer, ja ich getraue mir zu sagen, in gewisser Absicht noch schwerer, als es immer Rechtschaffenheit seyn mag. — Ich wünschte, man legte es mehr darauf an, Besserung und Gottseeligkeit hervorzubringen, als sie zu lehren;

Gottes und Christi Liebe, seine uns bereits erzeigten, oder noch künftigen Wohlthaten, Kenntnis des menschlichen Herzens u. d. gl. kurz solche, obgleich theoretisch genannte, aber doch immer praktische Wahrheiten zu predigen, die uns für Gott und alles Gute einnehmen, Glauben und gute Gesinnung wirken, als unmittelbar Tugend zu empfehlen, wie ich mich schon oben (S. 222.) darüber erklärt habe. — Wollte man aber eigentlich Moral lehren, welches doch auch seinen großen Nutzen hat, so müßte man christliche, d. i. nach der reinen, vollkommnen, auf innre Besserung, auf Liebe Gottes von ganzem Herzen, auf allgemeine, unpartheyische Bruderliebe, dringenden Sittenlehre Jesu und seiner Apostel, eingerichtete Tugend einzuschärfen bemüht seyn, und sie, zwar nicht eben mit blossen, aber doch vornehmlich mit solchen Beweggründen unterstützen, die von dem Willen unsers Vaters im Himmel, dem Willen, Beyspiele und Liebe unsers Heilandes, denen so sehr meist verkannten Wohlthaten des Evangelii entlehnt wären. — Geschieht dieses nicht, so muß ich auf die Seite derjenigen treten, die einen andern Vortrag der Moral unzulänglich, bedenklich, und dem Zweck christlicher Vorträge bey weitem nicht gemäs finden. S. 267-270.

Vergeben Sie es mir, mein Theuerster, daß ich mich, bey dem Lehrvortrage in den Brüdergemeinen, etwas weitläuftig aufgehalten, und Ihnen bey dieser Gelegenheit meine Gedanken über das moralische Predigen gesagt habe. — Ich hoffe, daß das Gesagte Ihnen nicht Langeweile machen, sondern Ihnen zu mehrerm und ernstlicherm Nachdenken darüber, Gelegenheit geben soll. — Ich bin ꝛc.

## Vierter Brief.

### Ueber die äusserliche Gottesverehrung in den Brüdergemeinen.

Ehe ich Ihnen, mein Theuerster, meine Gedanken über die äusserliche Gottesverehrung in den Brüdergemeinen mittheilen kann, muß ich Ihnen zuvor eine Frage beantworten, die ich schon im vorigen Briefe, gleich anfangs beantworten wollte. Sie verlangen nämlich zu wissen: ob es wahr sey, daß man in den öffentlichen Versamlungen der Brüder, und bey den Vorträgen ihrer Lehrer von Nichts, als vom Heilande, von seiner Versöhnung und von seinem Kreuze reden höre?

Darauf antworte ich Ihnen in der Kürze folgendes. Wer die Brüder beschuldiget, daß sie weiter

Nichts, als die einzige Lehre des Evangeliums, die Lehre von der Versöhnung der Menschen durch Jesum, vortrügen, der kennt sie entweder gar nicht, oder ist von Vorurtheilen wider sie eingenommen, und beurtheilt sie nach widrigen und lieblosen Nachrichten von ihnen. Wer sie hingegen genauer kennt, und mit ihrem ganz schriftmässigen Lehrbegriffe, aus ihren neuern Schriften bekannt ist, der wird von ihnen bekennen müssen, daß sie das ganze Evangelium von Jesu predigen. Aber freylich predigen sie es nicht so, wie es von Vielen geschieht, die ein Evangelium ohne Versöhner verkündigen, Christum nur als Wahrheits- und Tugend-Lehrer vorstellen, und von seinem Tode, als Erlösung und Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt, nichts wissen wollen.

In den Brüdergemeinen wird über das Wort von der Versöhnung gehalten, und Christus der Gekreuzigte und Auferstandene, als die alleinige Ursache unsrer Seeligkeit, immer geprediget. Wie Paulus nichts wissen mochte, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, ob er gleich viel wußte, und auch mehr lehrte als dies, und daher das Wort vom Kreuze und von der Versöhnung immer zur Hauptlehre machte, und alle andre Wahrheiten, selbst die Beweggründe zu einem christlichen Tugendwandel stets daraus herleitete: — eben so predigt man in den Brüdergemei-

nen vorzüglich Christum den Gekreuzigten. Und wenn andre Wahrheiten des Evangeliums, nach der Methode der Apostel, als nothwendig zur Seeligkeit gepredigt werden müssen, so sucht man sie immer mit jener Hauptlehre des Evangeliums zu würzen und zu verbinden, um den Zuhörern Jesum durch Alles, was er litte, lehrte und that, unentbehrlich und liebenswürdig zu machen.

Lesen Sie, mein Bester, des seel. Spangenbergs Gedanken über die Predigt des Gekreuzigten, in der zu Barby 1782 herausgekommenen kleinen Schrift: von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden, §. 47. S. 91. und Sie werden finden, daß die Lehre Jesu und seiner Apostel ganz gepredigt wird, wenn man Christum den Gekreuzigten so prediget, wie er da lehret. Und dies ist die Methode der Brüder. Wer nun nicht Sinn für diese Methode hat, der findet es freilich auffallend, wenn bey allen Gelegenheiten und Vorträgen in den Brüdergemeinen immer an Jesum und seinen Tod gedacht, und von ihm geredet und zu ihm hingewiesen wird. —

Daß übrigens die Brüder bey der Predigt von Christo sich jener sinnlichen Ausdrücke des Blutes und der Wunden Jesu bedienen, ist wahr. Aber sie reden nicht allein in diesen Ausdrücken von dem

Tode und von der Erlösung unsers Heilandes, sondern sie bedienen sich auch andrer Redensarten, und wechseln in ihren öffentlichen Vorträgen öfters damit ab. Und wenn man ihnen demohngeachtet dies zu einem besondern Vorwurfe machen will, so können sie sich zu ihrer Rechtfertigung auf die Beyspiele der Apostel Petrus und Johannes berufen, die ebenfalls von Blute, Wunden, Lamme und Versöhnung Christi redeten, wenn sie jenen ersten Christen den Tod Jesu wichtig machen und ihnen denselben rührend vorstellen wollten. Ueberdies hat jede Vorstellung, jeder Ausdruck seine Liebhaber. Den Einen rührt die blos sinnliche Darstellung einer Sache, und ein Anderer wird durch die deutliche und gleich verständliche Vorstellung derselben für sie eingenommen. —

Ich komme nun auf die äussere Gottesverehrung in den Brüdergemeinen. Man ist in der Brüderkirche überzeugt, daß Gott unsere äussere Verehrung nicht eigentlich bedürfe, daß sie nicht zum Wesentlichen des Christenthums gehöre, und daß dieselbe nicht allein in die Versammlungen der Christen in Tempeln oder Bethäusern zu setzen sey; sondern die Brüder glauben mit allen wahren Verehrern Gottes und unsers Heilandes in der Welt: daß die wahrhaftigen Anbeter Gott nicht nur in Tempeln, sondern überall im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und

ihn durch ein heiliges Leben nach seinem Worte, an jedem Orte und durch ihr ganzes Verhalten, zu ehren suchen. Allein die äussere Gottesverehrung ist ihnen doch wichtig und heilig. Sie wissen, daß ein Apostel des Herrn gesagt hat: Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen! daß unser Heiland verheissen: Wo zweye oder dreye in seinem Namen versammlet wären, da wolle er mitten unter ihnen seyn; daß es Schuldigkeit sey, sich auch öffentlich für einen Verehrer Gottes und Jesu zu bekennen; und seine Nebenchristen durch sein Beyspiel und durch seinen ganzen christlichen Wandel zu erbauen und zur Nachfolge zu reizen; und daß man endlich die öffentlichen Versamlungen der Christen als Gelegenheiten ansehen und nützen solle, wo man durch das Anhören gründlicher und geistvoller evangelischer Vorträge über die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums, und durch geist- und kraftvolle Gebete und Gesänge, in der Erkenntnis, im Glauben und im Guten wachsen, zur innigen herzlichen Verehrung Gottes und Jesu und zum gehorsamen Wandel nach dem Evangelio unsers Herrn ermuntert werden können.

Dies sind die Ursachen, warum in den Brüdergemeinen die öffentliche und gemeinschaftliche Gottes- und Christus-Verehrung geschätzt und geliebt und darüber heilig gehalten wird.

Der Ort, wo sich die Brüder zur öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesverehrung versammlen, ist das sogenannte Bet- oder Gemeinhaus. Dasselbe ist kein prächtiger und mit vielem Kostenaufwande erbauter Tempel, sondern ein ganz gewöhnliches Haus, welches sich blos durch seinen grössern Umfang, durch grössere Fenster und durch einen kleinen Thurm vor andern auszeichnet. Der grössere Theil dieses Hauses ist das Bethaus, welches auch gewöhnlich der Saal genennet wird. Hier werden die Versamlungen oder Gelegenheiten, wie man es in den Brüdergemeinen zu nennen pflegt, gehalten. Man kommt daselbst aber nicht nur, wie in andern christlichen Gemeinen, an den Sonn- Fest- oder Bußtagen zusammen, sondern an jedem Tage der Woche kommen die Brüder und Schwestern verschiedene male zur gemeinschaftlichen Verehrung und Anbetung Gottes und ihres Heilandes hier zusammen. Vormittags wird eine sogenannte Kinderstunde und Abends eine Gemein- und zuletzt eine Singestunde gehalten. Die Kinderstunde ist zwar eigentlich für die Kinder, doch wird sie auch von Grössern und Erwachsenen besucht. Es werden in derselben für Kinder gehörige und faßliche Vorträge gehalten, und für sie schickliche Verse gesungen. In der Gemeinstunde werden Vorlesungen und Vorträge über die in den

täglichen Loosungen befindlichen Sprüche der Bibel gehalten, auch Nachrichten aus den Gemeinen gelesen, und mit Liederversen angefangen und beschlossen. In der Singestunde wird blos gesungen; doch haben die Verse, welche gesungen werden, Beziehung auf eine gewisse Materie, zu welcher der Prediger ermuntern will, und machen zusammen ein Ganzes aus.

In diesen Versamlungen der Brüder geht es viel anständiger, erbaulicher und christlicher zu, als in unsern gewöhnlichen kirchlichen Versamlungen. — Sobald zur Versamlung gelautet oder geblasen wird, eilen die Brüder und Schwestern aus ihren Chorhäusern, und andre Familien aus ihren Wohnhäusern zum Saale, und in wenigen Minuten sieht man die ganze Gemeine ohne Geräusch und in aller Stille versamlet. — Wie schläfrig, träge, unordentlich, Ruhe- und Andachtstörend geht es da bey uns zu. Eins kommt frühe, das Andre späte, und Manche kommen wohl noch, wenn der Prediger schon lange auf der Kanzel gewesen ist. — In den Brüdergemeinen ist auch mehr für Abwechselung und Unterhaltung der Andacht gesorgt, als bey uns. Durch das ewige Einerley wird die Andacht der Zuhörer bey uns mehr gestört und gehindert, als unterhalten und befördert. — Ehe in unsern Versamlungen, z. B. an den Sonn- und Festtagen, das Morgenlied, das Kyrie, Allein Gott in

der Höh sey Ehr, das Hauptlied und der Glaube gesungen, und dazwischen von dem Prediger deutsch und lateinisch vor dem Altare gebeten und gelesen worden ist, ist der Gottesdienst der Brüder beynahe geendiget. Nun kommt erst eine stundenlange Predigt, die oft mehr das Ansehn einer gelehrten Abhandlung, als einer Erbauungsrede hat, und dann wird mit einem oder zwey Liedern nach der Predigt, je nachdem die Anzahl der Kommunikanten groß ist, und mit der Seegensprechung des Predigers, der drey- auch wohl vierstündige Gottesdienst geschlossen. — Hier wäre gewiß eine große liturgische Verbesserung nöthig! Man sollte unsern öffentlichen Gottesverehrungen das Langweilige und Einförmige zu nehmen, und durch eine weise und zweckmässige Abwechselung dieselben dem Volke angenehmer, unterhaltender und zur wahren Erbauung und Geistesverehrung geschickter zu machen suchen. — Hier sind uns die Brüdergemeinen schon lange Muster zur Nachahmung gewesen! —

Besonders wäre zu wünschen, daß der Gesang in unsern Kirchen, der ein so vorzügliches Stück der öffentlichen Gottesverehrung, und so recht eigentlich geschickt ist, in den Herzen der Singenden gute Gesinnungen zu erwecken, und zu frommen und Gottwohlgefälligen Entschliessungen zu ermuntern, dem Gesange in den Brüdergemeinen mehr ähnlich werden möchte!

In unsern Versamlungen wird an den mehresten Orten mehr geschrieen als gesungen, und der größte Theil der Singenden scheint durch seinen schreyenden Gesang zu verrathen, daß er im Herzen nicht glaube und fühle, was der Mund singt. In den Brüdergemeinen scheint der sanfte Gesang mehr Ausdruck der Empfindungen im Herzen zu seyn. Und ob ich schon auch zugeben will, daß bey Vielen der gefühlvoll scheinende Gesang nur Befolgung besserer kirchlicher Vorschriften und Einrichtungen, oder blosse Angewöhnung seyn kann; so ist es doch immer anständiger und rührender, wenn eine Versamlung Christen mit sanfter und leiser Stimme ein erbauliches und geistvolles Lied singt, als wenn dasselbe von einer großen Gemeine mit vollem Halse hergeschrieen wird.

Eben so reizend und nachahmungswürdig ist das Spielen des Organisten in den Brüdergemeinen. Wenn sich bey uns der Organist in einem Vorspiele ganz vergißt, in Fugen, Sinfonien und andern Gängen zu verlieren scheint, eine ganze Gemeine auf sich warten läßt, und bey der Begleitung des Gesangs seine ganze Organistenkunst anzubringen sucht: so ist das Spielen der Orgel in den Brüdergemeinen nur das, was es eigentlich seyn soll, nämlich ungekünstelte, sanfte Begleitung des Gesangs, wodurch das Herz

der Singenden ermuntert, und eine ganze Gemeine im Tone erhalten werden soll.

Nicht weniger einnehmend ist die geräuschlose Stille, mit welcher die Brüder und Schwestern da sitzen und zuhören, und die sittsame Ordnung, mit welcher auf den Betsaal, und wieder aus demselben gegangen wird. Es ist daher kein Wunder, wenn Fremde, die den öffentlichen Gottesverehrungen einer Brüdergemeine zum erstenmale beywohnen, durch ihre vortreflichen Einrichtungen dabey, ganz für die Art ihrer äussern Gottesverehrungen eingenommen werden. — Zu dem Ende schliesse ich diesen Brief mit einer Stelle aus den Briefen eines aufmerksamen Reisenden, die Musik betreffend, vom Herrn Kapellmeister Reichard in Berlin. Es wird darinne S. 47. folgendes rühmliche Urtheil über die öffentliche Gottesverehrung in Herrnhut gefällt: „die edelste „Simplicität des Gebäudes, die vollkommenste Stille „der Zuhörer, auf deren Gesichtern sich die Allgegen„wart Gottes, die zärtlichste Liebe zu ihm, und dabey „eine gewisse Ruhe mahlte, die unser Körper nur hat, „wenn die Seele in der äussersten Arbeit ist; — zu „diesem noch die einfachste Musik, und ein reiner un„gekünstelter Gesang, flößten mir eine gewisse andäch„tige Empfindung ein, die ich in unsern gewöhnlichen „Kirchen noch nie empfunden habe.“

So ist mancher Fremde und Reisende, der mit widrigen Gesinnungen gegen die Gemeine nach Herrnhut kam, und mit eignen Augen und Ohren sehen und hören konnte, auf andre Gedanken gebracht, und für das innre und äussere Gute in den Verfassungen der Brüdergemeine eingenommen worden, und als ihr Verehrer und Freund wieder von da weggereist. — Und so, liebster Freund, würde es ganz gewiß auch mit Ihnen gehen. Sie würden das Gegentheil von dem finden, was man Ihnen bisher von Herrnhut und den Brüdergemeinen erzählt hatte, und würden sich wundern, wie es möglich gewesen, daß Sie und so viele andre sich mit lauter irrigen und widrigen Nachrichten von der Brüdergemeine, so lange Zeit täuschen lassen können, da man doch vom Gegentheil, durch seine eigne Augen, und durch lauter Thatsachen überzeugt werden könne. — Welche Freude wäre dies für mich, wenn Sie sich entschlössen, sich mit eignen Augen und Ohren von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was ich Ihnen bisher von der Brüdergemeine erzählt habe, und in den folgenden Briefen noch ferner erzählen werde. Vielleicht bewirken meine Nachrichten diesen Entschluß in Ihnen. Da es aber nicht gleich geschehen möchte, so will ich in meinen Erzählungen fortfahren, und in den nächsten Briefen Sie noch mit Manchem unterhalten, was zur Verfassung der Brüderkirche gehört. — Leben Sie wohl! Ich bin rc.

# Fünfter Brief.

## Fortsetzung des Vorigen.

Ich fahre in der abgebrochnen Betrachtung fort, und will nun mit Ihnen von den Fest- und Gedenk-Tagen reden, die in den Brüdergemeinen öffentlich gefeyert werden. Sie feyern alle Feste mit, die von den evangelischlutherischen Christen in dem Lande, worinne sie sich aufhalten, feyerlich begangen werden. Ausser diesen gemeinsamen Festtagen feyern sie aber auch noch besondere Fest- und Gedenk-Tage, welche größtentheils ihre Beziehung auf wohlthätige Einrichtungen, besonders merkwürdige Umstände, Vorfälle und Veränderungen im Innern der Gemeine, haben. Diese Tage sind folgende. Am 19. Januar wird in der Gemeine öffentlich erinnert, daß an diesem Tage 1733 die Mission unter die Heiden in Grönland ihren Anfang genommen, und daß Gott für die wunderbare Erhaltung derselben zu preisen sey. Am 1. März erinnert man sich, daß 1456 die alte Brüderunität in Böhmen und Mähren, unter dem Könige Podiebrad angefangen habe. Am 12. May feyern die Bewohner Herrnhuts ihr Kirchweih- oder Gemein-Fest, und man erinnert sich dankbar in der Gemeine daran, daß an diesem Tage 1724, der Grund zum ersten Saale der Gemeine in Herrn-

hut gelegt, am 17. Jun. 1722 aber der erste Baum zum Anbaue des ersten Hauses daselbst von den mährischen Emigranten gefällt worden ist. Am 25. Jun. wird das augspurgische Bekenntnis vorgelesen, und am 6. Jul. gedenkt man Joh. Hußens, und daß derselbe an diesem Tage zu Constanz 1415 um des Evangeliums willen verbrannt worden ist. Der 13. August ist der Gedächtnistag des in der Gemeine unvergeßlichen Abendmahlsgenusses in der Kirche zu Berthelsdorf 1727. Am 21. Aug. erinnert man sich der im Jahre 1732 angeordneten ersten Heidenmission nach Thomas unter die Neger. Am 31. Oktobr. gedenkt man der großen Wohlthat der Reformation Luthers, die er 1517 anfieng, und preißt Gott für den Seegen des Evangeliums, und für die Religionsfreyheit, die uns dadurch zu Theil geworden ist. Am 1. Novbr. als am Tage aller Heiligen erinnert man sich der vollendeten Gemeine, und wird in der Abendstunde eine Liturgie von der ewigen Seeligkeit, und von dem Glücke derer die bey Jesu sind, gesungen. Der 13. Novbr. ist der letzte Gedenktag im Jahre, und heißt das Aeltestenfest. Man dankt dem Heilande an demselben für das zeither in der Gemeine geführte Regiment,*) übergiebt

*) Um Wortklaubereyen, Verdrehungen und Mißverstand zu verhüten, achte ich es für nothwendig, hier eine klei-

sich seiner fernern gnädigen Regierung, und verspricht ihm neuen Gehorsam auf die Zukunft. —

Außer diesen Gedenktagen hat jeder Gemeinort sein besonderes Gemeinfest, und jedes Chor sein eignes Chorfest. — Vielleicht werden Sie, bester Freund, es sonderbar finden, daß in den Brüdergemeinen noch so viele Feste gefeyert werden, da in unsern Zeiten Regenten großer und kleiner Staaten, von den edelsten und lobenswürdigsten Absichten geleitet, ernstlich darauf bedacht gewesen sind, die große Anzahl der Feyertage, die der Industrie und den

ne Anmerkung beyzufügen. Es leuchtet aus dem ganzen Geiste der vereinigten Brüderunität der Hauptgrundsatz hervor, daß ihre Gemeine, dem innern Gange nach, eine wahre Theokratie seyn, und von ihren Direktoren und Vorstehern, bey der Besorgung ihrer innern Angelegenheiten, im Ganzen und in den Theilen, nie anders, als nach dem erkannten Willen des Herrn, als des einigen Hauptes seiner Gemeine, gehandelt werden soll. — Durch dies Wenige glaube ich über obigen dunklen Ausdruck, der vielleicht gar schwärmerisch und anstößig Manchem vorkommen dürfte, das nöthige Licht verbreitet, und jedem Nachdenkenden den Schlüssel zum genauen Verstande desselben gegeben zu haben. — Für Viele kann das, was ich hier gesagt habe, auch ein, eben nicht undeutlicher, Wink seyn, wie man den in der Gemeine üblichen, so oft schief beurtheilten Gebrauch des Looses, richtig zu beurtheilen habe. Doch davon bald mehr!

guten Sitten gleich nachtheilig zu seyn scheinen, zu vermindern. — Ich sehe mich also gedrungen, mein Bester, Ihnen auch über diesen Punkt meine Gedanken mit gewohnter Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe zu sagen. Ich getraue mir nun zwar nicht zu behaupten, daß durch die Unterbrechung und Hemmung der Berufsgeschäfte an den Festtagen in den Gemeinen dem Nahrungsstande und der Industrie durchaus kein Schade zuwachse; aber davon bin ich vollkommen überzeugt, daß der etwanige Schade durch den unermüdeten Fleiß und die strenge Ordnung, womit die Brüder ihre Berufsarbeiten verrichten, reichlich ersetzt und vergütet werde. — Was die guten Sitten betrift, so ist von den Festtagen in der Gemeine für dieselben nicht der geringste Nachtheil zu befürchten; vielmehr dient die zweckmäßige Art, wie die Feste gefeiert werden, zu einem sehr wirksamen Beförderungsmittel der Moralität in Gesinnungen und Wandel. Denn außerdem, daß durch die feierliche Begehung ihrer Festtage der Gemeinsinn der Brüder immer neue Nahrung bekommt, ihre Anhänglichkeit an die Gemeine, so wie die Liebe zu den in derselben getroffenen wohlthätigen Einrichtungen und Ordnungen, befestigt, gestärkt und erhalten wird: so tragen auch diese Feste nicht wenig zur Erzeugung

und Unterhaltung derjenigen wahrhaft christlichen Denkungsart und Handlungsweise bey, welche den Brüdern überall die größte Achtung und Liebe erworben hat, und ihnen allgemein, selbst von den Meisten ihrer Gegner, von je her zugestanden worden ist. Viele von ihren Festen gewinnen auch dadurch beträchtlich an Wichtigkeit und heilsamen Einflusse, daß sie von einzelnen Chorabtheilungen gefeiert werden. Denn daß sich zu einer Versammlung, deren Mitglieder alle zu einer und derselben Klasse gehören, weit zweckmäßiger, anziehender und wirksamer reden lasse, als zu einem vermischten Haufen, bedarf um so weniger eines Beweises, je deutlicher es jedem Nachdenkenden einleuchtet, und je öfterer die angesehensten Lehrer unsrer Kirche mündlich und in Schriften den Wunsch geäussert haben, daß es doch möglich seyn möchte, in diesem Stücke die Einrichtungen der Brüder in die lutherische Kirchenverfassung überzutragen. Ueberdies muß ich noch die Bemerkung beyfügen, daß die meisten Gedenktage bey den Brüdern nicht durch Unterbrechung des Tagewerks, sondern blos so gefeiert werden, daß man in den gewöhnlichen Versamlungen die Begebenheit, deren Andenken man erneuern will, oder nach einem Gemeinausdrucke die Festmaterie, erwähnt, und in den Vorträgen darauf Rücksicht nimmt.

Nachdem ich Ihnen die vornehmsten Fest- und Gedenk-Tage in den Brüdergemeinen angezeigt, und Ihnen zugleich meine Gedanken darüber mitgetheilt habe, so wird es nun auch nöthig seyn, daß ich Sie mit der Art der Feierlichkeit, womit einige derselben begangen werden, bekannt mache.

Am Charfreitage wird Vormittags ein Vortrag über das Evangelium gehalten. Nachmittags um 3 Uhr, als zu der Stunde, in welcher Jesus am Kreuze verschieden seyn soll, versammlet sich die ganze Gemeine, und der Prediger fängt mit einigen Versen aus Liedern, die vom Tode Jesu handeln, an. Wenn ausgesungen ist, steht der Prediger mit der Gemeine auf, und lieset die Geschichte der Kreuzigung Jesu bis zu seinem Tode. Wenn er zu den Worten kommt: Und Jesus verschied! so fällt er und die Gemeine mit ihm auf die Kniee, und man singt:

Heiliger Herr Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland!
Du ewiger Gott,
Laß uns nie entfallen
Unsern Trost aus deinem Tod!
Preis, Ehre und Macht
Sey dir von uns armen Erlösten gebracht!

Darauf verrichtet der Prediger ein Gebet, worinn er Jesu Christo für seinen Tod und für die Versöhnung unsrer Sünde danket, welches gemeiniglich mit vieler Rührung und unter Vergießung häufiger Thränen geschieht. — Wenn die Gemeine aufgestanden ist, singt sie stehend noch einen Vers, als:

Es soll dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele scheiden,
Uns stets in unsern Herzen ruhn.

Oder auch: Nichts mehr als, lieber Herre mein,
Dein Tod soll unser Leben seyn,
Du hast für uns bezahlet.

Hiermit wird geschlossen. Abends um 8 Uhr wird dann noch, unter einer sanften und rührenden Passionsmusik, eine vom Leben, Leiden und Tode handelnde Litaney gebetet, oder sonst eine Litaney vom Tode Jesu gehalten.

Am ersten Osterfeiertage frühe, wenn die Sonne aufgeht, versammlet sich die Gemeine auf dem gewöhnlichen Saale, und eine volle Musik empfängt sie. Der Prediger sagt: Der Herr ist auferstanden; die Gemeine antwortet: Er ist wahrhaftig auferstanden. Das Chor singt, von Trompeten und Posaunen begleitet: Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh seyn, Christus will unser Trost seyn. Die Gemeine singt darauf:

Jesus, Er, mein Heiland lebt, ich werd auch ꝛc. Hierauf geht, bey heiterer Witterung, die versammlete Gemeine, Brüder und Schwestern paarweise mit ihren Vorstehern und dem vorangehenden Chore, auf den Gottesacker, woselbst sich gemeiniglich sehr viele Fremde aus der Nachbarschaft bereits versammlet haben, und der Feierlichkeit der Brüder gewiß nicht ohne Theilnahme zusehen und zuhören. Nachdem eine eigne, zu diesem Zwecke verfertigte Ostermorgenlitaney vom Prediger und der Gemeine gebetet, und dazwischen gesungen und musicirt worden ist, erinnert man sich Aller, die im verflossenen Jahre gestorben und begraben worden sind. Der Liturgus nennt sämtliche Namen der entschlafenen Brüder und Schwestern, und sagt: „Ich gläub'e, daß unsere Brüder und Schwestern eingegangen sind in ihres Herrn Freude. Ihr Leib ist hier begraben.“ Der Chor singt darauf: Den wird Jesus Christus einst beym Erwachen seinem verklärten Leibe ähnlich machen. Hallelujah! Die Gemeine betet: Wir armen Sünder bitten, du wollest uns erhören, lieber Herre Gott. Und der Liturgus fährt fort: Und uns mit der vollendeten Gemeine und insonderheit mit deinen dieses Jahr über heimberufenen Dienern und Dienerinnen in ewiger Gemeinschaft erhalten, und uns dereinst mit ihnen ausruhen lassen an deinen Wunden. Amen! Der Li-

turgus betet sodann: Ehre sey Dem, der da ist die Auferstehung und das Leben! Wer an ihn gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Ehre sey ihm in der Gemeine, die auf ihn wartet, und die um ihn her ist! Das Chor antwortet: Von Ewigkeit zu Ewigkeit; und die Gemeine spricht: Amen! Endlich wird noch musikalisch gesungen: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen. Hierauf geht die Gemeine wieder paarweise bis zum Bethause zurück, und jedes geht alsdann nach Hause.

Wie gefällt Ihnen, Theuerster, die Art der Feierlichkeit, mit welcher man in den Brüdergemeinen den Todes- und Auferstehungs-Tag unsers Heilandes begehet? Ohne Zweifel wird es ihnen sehr wohl gefallen; und ich bin überzeugt, daß, wenn Sie an dieser rührenden Feierlichkeit persönlichen Antheil nehmen könnten, Ihr so gefühlvolles Herz gewiß zu den lebhaftesten Empfindungen der Freude und des Dankes gegen Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, hingerissen werden würde. — Stellen Sie sich überdies noch vor: daß der Gottesacker der Brüder gar nicht das Oede und Traurige hat, was gemeiniglich die Begräbnisplätze in unsern Gemeinen haben, sondern daß man auf demselben wie in einem angenehmen Garten lustwandelt: so verliert der Gedanke

an den Tod auch dadurch Vieles von seinem Furchtbaren, und der Gedanke an die Auferstehung zu einem frohen und seeligen Leben gewinnt dadurch sehr viel.

Lassen Sie uns, mein Theuerster, noch einige Augenblicke auf dem Begräbnisplatze der Brüder verweilen, und einander von der Ceremonie unterhalten, mit welcher in Herrnhut und in andern Gemeinorten die Todten behandelt und begraben werden. Auch hier werden Sie viel Eignes, aber gewiß eben so viel Nachahmungswürdiges finden.

Sobald ein Bruder oder eine Schwester verschieden ist, wird solches der Gemeine durch den Ton der Posaune und durch die Melodie eines Sterbeliedes bekannt gemacht. In der nächsten Versammlung macht solches der Prediger der Gemeine selber mit den Worten bekannt: „Seine Augen, seinen Mund, den Leib für uns verwundt, ist unser lieber Bruder, oder unsere liebe Schwester, N. N. gegangen schauen;“ und die Gemeine antwortet: „und innig herzlich grüßen die Maal an Händ und Füßen. O wer mag da wissen, wie ihm geschiehet, wenn man den Heiland von nahen siehet, so wie er ist.

Die Körper der Verschiedenen werden darauf in das sogenannte Leichengewölbe gebracht, welches aus zwey Kämmerchen oder Abtheilungen besteht. Eins ist für die Brüder und das Andre für die Schwe-

stern bestimmt. Hier liegen sie bis zum Begräbnistage. Wenn die Leichen gehörig besorgt und angezogen worden sind, so können dieselben alsdenn am Beerdigungstage gesehen werden.

Mit der Beerdigung der Leichen wird in den Brüdergemeinen nicht geeilt, sondern man läßt die Verstorbenen so lange liegen, bis gewisse Kennzeichen der Verwesung eingetreten sind.

Bey der Beerdigung selber, die allemal Nachmittags geschieht, wird folgendes Ceremoniel beobachtet. Die Gemeine versamlet sich auf dem Saale, wo ein kurzer Vortrag über die Loosung des Tages gehalten, und der Lebenslauf, so wie die Vorgänge und Aeusserungen in den letzten Stunden des Verstorbenen vorgelesen werden. — Gemeiniglich hinterlassen die Verstorbenen einen eignen schriftlichen Aufsatz von ihren vornehmsten Lebensumständen und besonders von ihrer Seelenführung. Wenn dies aber nicht ist, so muß der Chorhelfer für eine solche Nachricht sorgen. — Ich habe mehrmals bemerkt, daß die Lebensläufe in den Brüdergemeinen mehrentheils mit sehr vieler Aufrichtigkeit abgefaßt sind, und darinn das Gute und Schlechte der Entschlafenen ehrlich erzählt wird. — So sollten alle Lebensläufe der Verstorbenen abgefaßt werden, wenn sie Menschenkenntnis, Erkenntnis der obschon sehr verschiedenen, doch immer

liebevollen Art, wie Gott Menschen führt, und ihnen bey ihrem Streben nach ewigem Wohl zu Hülfe kommt, Belehrung und Erbauung unter den Lebenden befördern sollen.

Der Leichenzug geschieht in folgender Ordnung. Der Chorus geht voran, dann folgt die Leiche, von Brüdern, in ihrer gewöhnlichen Kleidung, getragen. Hinter der Leiche gehen die Leidtragenden, ohne Trauerkleider, und dann folgt die begleitende Gemeine nach ihren Chören. Auf dem Wege nach dem Gottesacker wird nicht gesungen, sondern es werden Liedermelodien geblasen. Auf dem Begräbnisplatze wird ein Kreis geschlossen. Die Brüder stehn auf der einen, und die Schwestern auf der andern Seite. Unter Begleitung einer sanften Musik werden einige Verse gesungen, und der Sarg eingesenkt. Der Prediger betet: „Unser Herr Jesu Christe!" und die Gemeine thut hinzu: „Sey uns gnädig!" Der Liturgus spricht ferner: „Mit dem ganzen Verdienste deines Lebens, „Leidens und Sterbens, mit deiner Ruhe im Grabe, „mit deiner siegreichen Auferstehung, mit deiner glor„reichen Himmelfahrt —" und die Gemeine fällt ein und spricht: „Seegne uns lieber Herr Gott! —" Der Prediger betet: „Du wollest uns mit der ganzen voll„endeten Gemeine, und insonderheit mit unserm seeli„gen Bruder, oder unsrer seeligen Schwester N. N.

„in ewiger Gemeinschaft erhalten, und uns dereinst „von unsrer Arbeit zusammen ausruhen lassen, an „deinen Wunden.“ Die Gemeine sagt: „Erhöre „uns lieber Herre Gott!“ Darauf wird von dem Prediger der gewöhnliche Kirchenseegen gesprochen, und mit einigen schicklichen Versen geschlossen. —

So ist das Begräbnis der Vornehmen und der Geringen in der Gemeine. Unterschied findet hier gar nicht statt; und wie sie nach einander sterben, so werden sie auch in der Ordnung neben einander begraben. Nur die Zinzendorfische Familie, die im mittelsten Hauptgange des Gottesackers ihren Begräbnisplatz hat, macht, als Ortsherrschaft, eine Ausnahme. — Auf jedem Grabe liegt ein Leichenstein, auf welchem der Name, der Tag und Ort der Geburt und des Todes angezeigt ist. —

Daß aber viele Uebelunterrichtete glauben und sagen, man beklage in den Brüdergemeinen den Verlust der Seinigen nicht, das ist offenbare Unwahrheit. Die Brüder haben menschliche Gefühle und Empfindungen nicht verleugnet und abgelegt. Sie schämen sich eben so wenig, bey dem Grabe der Ihrigen Thränen der Liebe und der Freundschaft zu vergiessen, als sich unser Heiland nicht schämte, bey dem Grabe seines Freundes Lazarus Thränen der Zärtlichkeit zu weinen. Daß sie aber ihrer Traurigkeit Grenzen setzen,

und sich mit dem großen und trostvollen Gedanken der Auferstehung und Wiedervereinigung beruhigen und aufrichten, macht ihrem Glauben und Herzen Ehre. *) — Ich bin ꝛc.

## Sechster Brief.

### Von den Gebräuchen bey der Taufe, dem Abendmahle und der Trauung.

Vermuthlich werden Sie, theuerster Freund, nun auch gern wissen wollen: ob man in den Brüdergemeinen von unsern Gebräuchen bey der Taufe, dem Abendmahle und der Trauung abweiche, oder ob diese

*) Ich kann mich nicht enthalten, bey dieser Gelegenheit das Urtheil eines unsrer würdigsten und ersten Gottesgelehrten, die Begräbnisweise betreffend, beyzufügen. Es lautet also: „Zu beklagen ist es, daß die „gewöhnlichen Ceremonien bey Leichenbegängnissen dem „eigentlichen Geiste des Christenthums, und den großen „Hofnungen und Aussichten, welche die Religion ihren „Bekennern zeigt, freilich eben nicht sehr gemäs sind, „und durch ihre unzweckmässige Einrichtung viel beytragen, eine unchristliche Todesfurcht zu erwecken und „zu unterhalten. Es wäre zu wünschen, daß man selbst „den Begräbnisplätzen der Christen ein freundlicheres „Ansehen geben möchte, als sie gewöhnlich haben. Die „evangelische Brüdergemeine hat bey dieser „ganzen Sache Einrichtungen getroffen, die nachgeahmt „zu werden verdienen." S. Reinhards System der christlichen Moral, zweit. Band, zweit. Th. viert. Kap. dritte Abtheil, S. 258 und 259. in der Note.

religiöse Handlungen bey ihnen, wie in unsrer evangelischlutherischen Kirche verrichtet werden? — Hören Sie also, wie es bey diesen Handlungen in den Brüdergemeinen zugeht. —

Die Taufe geschieht nicht wie bey uns, ausser den öffentlichen Versamlungen, sondern jedesmal bey öffentlichen Versamlungen der Gemeine. Es werden einige Verse gesungen; und nachdem der Prediger einen kurzen Vortrag über einen biblischen Text gehalten, und der Gemeine die vorzuhabende Taufhandlung angezeigt hat, steht die Gemeine auf, und der Prediger tauft das Kind nach der Verordnung des göttlichen Stifters: im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, mit dem Zusatze: in Jesu Tod, Amen. Die Taufzeugen legen dann, nebst dem Prediger, die Hände auf das Kind, es zu seegnen, und der Prediger sagt zum Kinde: „So lebe, doch „nicht du, sondern Christus lebe in dir; und was „du hier lebst im Fleische, das lebe im Glauben des „Sohnes Gottes, der dich geliebet, und sich selbst für „dich in den Tod gegeben.“ Den Beschluß machen einige Verse, die von den Taufzeugen und der Gemeine gesungen werden. —

Das heilige Abendmahl wird alle vier Wochen von der ganzen Gemeine gehalten. Es geschieht solches jedesmal Abends in der achten oder neunten

Stunde, und um Unordnungen und Störungen zu verhüten, darf Niemand dabey zugegen seyn, als die es geniessen. Aus eben dieser Ursache, und keinesweges aus Mysteriensucht, verweigert man auch anwesenden Fremden den Zutritt bey der Nachtmahlsfeier. Sollten aber die Landesobrigkeit oder deren Abgeordnete Zuschauer dieser feierlichen Handlung seyn wollen, so werden solche, ohne die mindeste Weigerung, sogleich und gern zugelassen.

Drey oder vier Brüder, welche die Ordination empfangen haben, erscheinen beym Abendmahle in langen weissen Talaren. Der Prediger, der es hält, setzt sich hinter den gewöhnlichen Tisch, und die Gemeine sitzt auf ihren Plätzen. Der Prediger fängt diese Handlung mit einigen Versen an, fällt darauf auf seine Knie, und die Gemeine mit ihm; thut ein Gebet, in welchem er um gnädige Vergebung aller bisher vorgekommenen Sünden und Fehler, und zugleich Jesum Christum darum bittet, daß er bey der gegenwärtigen feierlichen Gedächtnismahlzeit seines Versöhnungstodes unter ihnen seyn, und den Genuß des heiligen Abendmahls reichlich an Jedem seegnen wolle. — Alsdenn werden wieder einige Verse gesungen, und darauf vom Prediger die Einsetzungsworte vom Brodte gesprochen, wobey die Gemeine aufstehet. Bey den Worten: das ist mein Leib, wird das

Brodt consecrirt. Wenn dies geschehen ist, giebt er solches zween Brüdern im Talare, die herumgehen, und es den Brüdern austheilen, und noch einem Bruder im Talare, der mit seiner Frau unter den Schwestern herumgeht, und es ihnen austheilt. Dieses ungesäuerte Brod, das wie unsre Oblaten, nur grösser ist, wird von den Austheilern, sowohl bey den Brüdern als bey den Schwestern, gebrochen, und so herumgegeben. Wenn es Allen, auch dem Organisten auf dem Chore gereicht worden ist, dann nehmen die Vertheiler für sich selbst, wie es auch vom Prediger geschieht, und setzen sich wieder auf ihre Plätze. Während der Zeit wird immer mit dem Gesange schicklicher Verse vom Abendmale fortgefahren. — Sobald die Austheilung vorbey ist, steht die Gemeine auf, und ein jedes Mitglied derselben hält das ihm überreichte Brodt in der Hand. Der Prediger sagt nochmals: Nehmet, esset, das ist der Leib unsers Herrn Jesu Christi, für uns in den Tod gegeben. In diesem Augenblicke ißt ein jeder, und der Prediger auch. Darauf fallen Alle nieder, und die Gemeine betet einige Minuten in der Stille. — Alsdenn steht die Gemeine wieder auf, und der Prediger lieset die fernern Einsetzungsworte: desselbigengleichen auch den Kelch ꝛc. Bey den Worten: das ist mein Blut, consecrirt er den Kelch;

und indem er sagt: Nehmet hin, und trinket Alle daraus, giebt er eine Flasche mit rothem Wein, und einen gläsern Pokal den ordinirten Brüdern, die ihn sodann herumgeben. Sobald die Austheiler an eine Bank kommen, und der Erste den Kelch bekommt, steht die ganze Bank auf. Ein jeder trinkt, und giebt den Kelch seinem Nachbar. Während des Herumgebens und Genusses des Kelches wird immer gesungen. — Endlich wird die ganze Handlung mit einigen zum Lobe Gottes angestimmten Versen beschlossen. — Kranken, die nicht zugegen seyn können, wird das Abendmahl von einem ordinirten Bruder im Hause gereicht. —

Noch muß ich Ihnen, mein Theuerster, sagen, daß man in der Brüderkirche nicht, wie in unsrer evangelischlutherischen Kirche, vor dem Abendmahlsgenusse die Beichte eingeführet hat. Da sich diese Gewohnheit auf kein Gesetz Christi und seiner Apostel gründet, sondern nur kirchliche Anordnung ist, so stand es den Brüdern frey, hierinn eine Abänderung zu treffen. Es wurde also anstatt der gewöhnlichen Beichte ein sogenanntes Sprechen in den Brüdergemeinen eingeführt. Dieses Sprechen geschieht acht Tage hindurch vor dem Abendmahlsgenusse. Die sämtlichen Glieder eines Chors erscheinen nach und nach bey ihrem Chorhelfer, dem sie sich unverstellt

entdecken, mit ihm über ihren gegenwärtigen Herzens-zustand reden, und von dem sie brüderlich und in der Stille solche Erinnerungen und Ermahnungen erhalten, die ihrem bisherigen Gange und ihrer gegenwärtigen Herzensverfassung angemessen sind. — Die Hauptsache des Chorhelfers bey diesen herzlichen Unterredungen bleibt immer diese: jeden Bruder zu bitten und zu ermahnen, daß er seine Seeligkeit mit Ernst schaffe, und dem Herrn, der für ihn gestorben ist, nach der Anweisung seines Evangeliums, diene und lebe. — Wie es bey den Brüdern ist, so ist es auch in diesem Stücke bey den Schwestern. Und es ist nicht zu zweifeln, daß solche herzliche und specielle Unterredungen von großem Nutzen seyn müssen. —

Die Trauung ist sehr einfach, und geschieht in Gegenwart der versamleten Gemeine. Sie wird an Sonn- und Wochentagen verrichtet, und jedem Fremden, der Zuschauer seyn will, wird der Zutritt gestattet. Zuerst werden einige Verse gesungen, und darauf ein Vortrag über einen biblischen Text gehalten. — Die angehenden Eheleute sitzen vor dem Prediger. Sobald der Vortrag geendiget ist, redet der Prediger dieselben an, und ermahnet sie, ihren neuen Stand im Namen Jesu anzufangen, und denselben nach seinem Sinne und Willen fortzuführen. — Wenn dies geschehen ist, so folgt alsdann die öffentliche

Trauung. Es wird aufgestanden; der Prediger giebt ihnen die Hände zusammen, und spricht: So gebe ich euch Bruder N. N. und Schwester N. N. hiermit feierlich und ehelich zusammen, im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Darauf wird der Seegen über sie gesprochen, und mit einigen Versen geschlossen. —

Vor der Trauung ist das gewöhnliche Aufgebot in den öffentlichen Versamlungen, da beym Schlusse der Predigt kurz angezeigt wird, daß der Bruder N. N. und die Schwester N. N. einander zu heyrathen gesonnen wären, und sich dazu den Seegen und das Gebet der Gemeine ausbäten. — Einige Wochen vor der Trauung ist die feierliche Verlobung in Beyseyn der Aeltesten der Gemeine und der nächsten Verwandten, wo beide Theile einander die Ehe versprechen. — Nach der Trauung wohnen die neuen Eheleute einige Tage bey ihrem Chorhelfer, von dem sie zu einer christlichen und Gottwohlgefälligen Führung ihres Ehestandes, nach dem Sinne der heiligen Schrift, angeführt werden. —

Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie gegen diese gottesdienstlichen Gebräuche in den Gemeinen, die so ungekünstelt und doch so edel, so prunklos und doch so anziehend, so einfach und doch so zweckmässig,

so Andachterweckend und rührend sind, irgend etwas einzuwenden haben sollten. Wahr ist es, die Brüder weichen hier in manchen Stücken von den übrigen Christen ab, und haben in ihren äussern Religionsübungen manche Eigenheiten. Da aber Christus und seine Apostel nichts Bestimmtes darüber verordnet, sondern alles Aeusserliche der Willkühr der christlichen Gemeinen überlassen haben: so mußte es ja auch der Brüdergemeine frey stehen, was sie in Absicht dieser Gebräuche festsetzen wollte, wenn nur das Wesentliche von ihr heilig gehalten wurde. Mir gefällt die der Einfalt der ersten Christen sich nähernde Einrichtung in der Gemeine, und ich finde es schön und nachahmungswürdig, daß z. B. die Taufe der Kinder in den Brüdergemeinen nicht, wie bey uns, in der Stille, und nur in Beyseyn der Pathen geschieht; daß man nichts von stillen und Privatcommunionen bey ihnen weiß, sondern daß Alles dies in öffentlicher Versamlung, mit Gebet und Gesang geschieht, und die ganze Gemeine daran Antheil nimmt. Auf diese Art werden solche gottesdienstliche Handlungen religiöser, feierlicher und rührender. — Ich bin ꝛc.

## Siebenter Brief.

### Von den Liebesmahlen und Fußwaschen.

Sie wissen es, mein Theuerster, daß die Liebesmahle oder Agapen unter die ältesten Gebräuche der

christlichen Kirche gezählet werden, und daß in den ersten Jahrhunderten diese allgemeine Mahlzeiten, wo die Reichen die armen Christen, zum Beweise christlicher Liebe, speiseten, in den kirchlichen Versamlungen gehalten wurden. In den ersten Zeiten wurden sie gewöhnlich vor der Feier des heiligen Abendmahls genossen; in der Folge aber bediente man sich ihrer auch bey andern Gelegenheiten, als bey Geburtstägen, Leichenbegängnissen, Verlobungen u. d. gl. Ihr Endzweck war die Unterhaltung brüderlicher Liebe, und daß man sich, bey mässigem Genusse der Speisen und Getränke, durch geistliche Gesänge und Gespräche zu erbauen und zu vergnügen suchte. Da aber Mißbräuche dabey einschlichen, so wurden dieselben im vierten Jahrhunderte durch das Concilium Laodicenum, im Jahre 376, verboten; und als Augustinus wider die öffentlichen Liebesmahle schrieb, kamen sie gänzlich in Verfall.

Die evangelische Brüderkirche, die ihre kirchliche Verfassung den ersten christlichen Gemeinen ähnlich zu machen suchte, hat diese Agapen oder Liebesmahle wieder bey sich eingeführt. Sie werden also gehalten. Die Gemeine versamlet sich auf dem Saale. Mit Anstimmung einiger Verse wird der Anfang gemacht. Dann wird vom Chore ein musikalisches Stück auf-

geführt, und die Saaldiener tragen unter den Brüdern, und die Saaldienerinnen unter den Schwestern, Thee und Milchbrodtgen herum. Während des Liebesmahles fängt der Prediger bisweilen ein erbauliches Gespräch an. Die Versamlung dauert eine gute halbe Stunde. Zuletzt werden einige Verse gesungen. Beym letzten Verse stehet man auf, und giebt einander den Friedenskuß. Der Prediger küsset den Aeltesten, der neben ihm stehet; und so küßt ein jeder Bruder seinen Nachbar, und eine jede Schwester ihre Nachbarin. Auch die Kinder küssen sich. — Solche Agapen werden allezeit vor dem Abendmahle, aber auch zu andern festlichen und wichtigen Zeiten in den Brüdergemeinen gehalten. —

Was das Fußwaschen anbetrift, so gründen die Brüder diesen Gebrauch unter sich auf jene Handlung unsers Heilandes, da er seinen Jüngern die Füsse wusch, und dabey sagte: Ihr sollt auch euch unter einander die Füsse waschen. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Joh. 13, 14. 15. Diese Worte nahm der Graf Zinzendorf buchstäblich an, und glaubte daher, daß in einer lebendigen Gemeine Christi das Fußwaschen nicht unterlassen werden könne. — Spangenberg, der gewiß helle Einsichten in die Lehre des Evangeliums hatte,

scheint zwar diesen Gebrauch in den Brüdergemeinen in seinen Schutz zu nehmen, aber so, daß er den Sinn der Brüder über den Nutzen und die Wirkung des Fußwaschens nicht näher bestimmt, sondern nur muthmaßlich zu zeigen sucht, daß unser Herr und Heiland, wie man aus der Unterredung mit dem Petro schlüssen könne, etwas Mehreres mit dem Fußwaschen habe sagen wollen. Er kann aber auch nicht leugnen, daß man in den Schriften des neuen Testaments nicht die geringste Spur finde, daß die Jünger Jesu in diesem Stücke dem Worte und Exempel Christi gefolgt wären. — Wer getraut sich aber, setzt er hinzu, deswegen zu behaupten, daß sie es nicht gethan haben? — S. Spangenbergs Idea Fidei Fratrum, 547. 548.

Um durch mein eignes Urtheil der Wahrheit keinen Eintrag zu thun, will ich das Urtheil eines unsrer großen noch lebenden Theologen beyfügen, der über das Fußwaschen Jesu folgendes sagt: Diese Handlung soll keinesweges ein Beispiel der Demuth seyn. Denn eine solche Demuth lehret Jesus nie. Auch der Stolzeste, der größte Thor kann diese Handlung verrichten. Ja, er kann sie aus den stolzesten Absichten verrichten, um Aufsehen zu erregen, und sich bewundern zu machen. Die Demuth, die Jesus lehrte und übte, bestehet nicht darinn, daß wir Handlungen thun, die unter unserm Stande sind; die folglich uns

nicht zukommen. Sondern fühlen, daß alle unsre Vorzüge unverdiente Geschenke Gottes sind, und, durch dieses Gefühl angetrieben, sie nur zum Nutzen unsrer Nebenmenschen anwenden: das, nur das ist ächte, christliche Demuth. Philip. 2, 3-12. Auch ist diese Handlung Jesu kein Gesetz für die Apostel, daß sie einer dem andern die Füsse waschen sollen; — noch weniger ein Gesetz für alle Christen, sich unter einander, oder gar blos den Armen, die Füsse zu waschen. Sondern sie ist nach Jesu Absicht nichts anders, als — ein sinnlicher Unterricht der Apostel, daß sie kein irdisches Reich und weltliche Hoheit von ihm zu erwarten hätten. — Leß Sonntagsevangelia, S. 625. Und in seinen Passionspredigten spricht er: Dies ist nicht nur Muthmassung, sondern die eigne klare Versicherung Jesu. Ihr heisset mich, so erklärt er die Natur und Absicht jenes Fußwaschens, Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Meister und Herr euch die Füsse gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füsse waschen. Der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr rc. Das heißt mit andern Worten: „Ich, euer Lehrer und Herr, bin in die Welt gekommen, nicht zu herrschen, sondern zu dienen.

Und eben so müsset auch ihr, als die ersten Prediger meiner Religion, alle die Hofnungen großer Würden und Gemächlichkeiten in dieser Welt fahren lassen, und euch hingegen zu den mühsamsten Arbeiten und beschwerlichsten Diensten bereit halten." Leß Passionspred. Göttingen 1778. S. 41 = 46.

In den Brüdergemeinen ist das Fußwaschen jährlich einmal, nämlich an der Mittwoche vor dem grünen Donnerstage. Nachmittage um fünf Uhr ist es für die Brüder, und um sechs Uhr für die Schwestern. Es werden unter dem Waschen Verse von der Reinigung der Sünden durch das Blut Christi gesungen. Das Waschen selber geschieht von einer Anzahl Brüder, die den übrigen Brüdern die Füsse waschen, so wie nachher auch von einer Anzahl Schwestern den übrigen Schwestern die Füsse gewaschen werden. —

Ich weiß im voraus, lieber Freund, daß Ihnen diese Handlung des Fußwaschens nicht ganz gefallen wird. Allein, denken Sie hier wie ich. Bey dem vielen Rühmlichen und Nachahmungswürdigen, das die Brüder bey ihren Gottesverehrungen eingeführt haben, kann man es ja gern geschehen lassen, daß sie einen Gebrauch unter sich bisher beybehalten haben, der nicht nur an sich ganz unschädlich ist, sondern überdies noch von einer besondern Liebe zu Jesu, und von einfältigem Gehorsam gegen seine Befehle zeigt.

So zu denken, befiehlt uns die christliche Liebe. — Ich bin ꝛc.

## Achter Brief.

### Von den Kirchenämtern.

Das kirchliche Ministerium der evangelischen Brüder besteht aus Bischöfen, Senioribus civilibus, Predigern oder Presbytern und Diaconen. Diese Einrichtung, sagt Lorez, haben sie der alten Brüderkirche zu danken, welche ihre Ordination im Jahre 1467 von den Waldensern erhalten hat.

Der erste Bischof der erneuerten Unität war David Nitschmann, welcher von dem königl. preuß. Oberhofprediger Daniel Ernst Jablonsky ordinirt wurde. Dadurch wurde die evangelische Brüderunität mit den Rechten einer bischöflichen Kirche begabt, worin die Brüder das gesegnete Mittel fanden, die sämtlichen Brüdergemeinen mit ihrer Verfassung unter den protestantischen Religionen aufrecht zu erhalten, und ihre Kirchendiener selbst zu ordiniren.

Eine gewisse Anzahl von Bischöfen ist nicht festgesetzt; auch ist Keiner dem Andern subordinirt. Sie haben auch keine besondern Kirchensprengel oder Diöcesanrechte zu verwalten, sondern ein Bischof der Brüderkirche ist mehr nicht, als ein Aeltester, der von der Synode der evangelischen Brüderunität dazu verord-

net, und von ihren Bischöfen ordiniret worden. Gottes Wort zu predigen, mit dem Volke zu beten, die Sakramente zu verwalten, über der Reinigkeit der evangelischen Lehre und der Erhaltung guter Sitten und Ordnungen in der Kirche mit zu wachen; diejenigen Kirchendiener, welche ihm von der Synode, oder der Direktion der Brüderunität angewiesen werden, zu ordiniren, und überhaupt das Werk Gottes in den Brüdergemeinen mit auf seinem Herzen zu tragen, und sich als ein gutes Vorbild der Heerde Christi zu beweisen — dies ist eines Brüderbischofs Amt und Pflicht. Es werden die Bischöfe gewöhnlich auf den Synoden, doch auch zuweilen ausserordentlich von der Unitätsdirektion gewählt. Sobald eine solche Wahl geschehen ist, werden die sämtlichen Brüdergemeinen davon benachrichtiget.

Die Senioren und Consenioren, oder Aeltesten, haben die Pflicht auf sich, darüber zu wachen: daß die Verfassung und Disciplin der evangelischen Brüderunität allenthalben aufrecht erhalten, und denselben, so wie insonderheit auch den respectiven Landesgesetzen und Verordnungen, treulich nachgelebt werde, und also gute äusserliche Zucht und Ordnung in den Gemeinen regieren möge. Nicht weniger aber haben sie auch darauf zu sehen, daß die den Gemeinen verliehenen landesherrlichen Vergünstigungen

nicht gekränkt oder geschmälert werden; worin sie dieselben nach Nothdurft zu vertreten haben. Die Wahl der Senioren und Consenioren geschieht ebenfalls in den Synoden, und so wie die Wahl der Bischöfe; worauf sie von einem Bischofe und einem Senior gemeinschaftlich dazu eingesegnet werden.

Die Prediger in der evangelischen Brüderkirche sind Aeltesten, denen so, wie den Bischöfen, die Bedienung der Lehre und die Verwaltung der Sakramente und aller übrigen Kirchenhandlungen aufgetragen ist, blos die Ordination ausgenommen, die den Bischöfen allein zukömmt. — Sie sind entweder wirklich bey Gemeinen angestellt oder nicht. Ein wirklich angestellter Prediger ist alle mal ein Mitglied des Aeltestenkollegiums der Gemeine.

Anmerkungswerth ist es hier, daß die Lehrer in den Brüdergemeinen nicht alle mal auf hohen Schulen oder Akademien studiert haben. Besitzt ein Bruder eine hinlängliche Erkenntniß der in heiliger Schrift geoffenbarten Religionslehren, und nebst der Erfahrung in den Wegen des Heils die Gabe eines guten Vortrags: so tragen die Brüder kein Bedenken, ihn zu einem Lehrer zu verordnen. Das ist aber nicht so zu verstehen, als wenn wahre Gelehrsamkeit unter ihnen nicht geschätzt würde. Vielmehr wissen sie Männer, die Gelehrsamkeit und Gottseeligkeit in ihren Per-

sonen vereinigen, sehr zu schätzen und zu benutzen. Sie haben auch an Männern, die sich durch gründliche Gelehrsamkeit auszeichneten, nie Mangel gehabt, und daher die Lehrämter in den Gemeinen immer mit Gelehrten besetzen können. Nur zu Heidenmissionen werden größtentheils unstudierte Männer gebraucht, aber freilich nur solche, von deren evangelischen Erkenntniß, Rechtschaffenheit und Treue man gewiß versichert ist. Und wie glücklich die Brüder in ihren Wahlen gewesen sind, beweiset der große, unter den Heiden gestiftete Segen.

Die Brüderkirche hat auch Diakonos und Diakonissinnen. Die Diakoni gehören mit zu ihren Kirchendienern, und werden dazu besonders ordinirt. Sie sind vornemlich den Predigern zugeordnet, als Gehülfen bey der Predigt des Evangeliums, bey der Verwaltung der Sakramente und andern Kirchenhandlungen, und können, in Ermangelung derselben, zu allen diesen Verrichtungen gebraucht werden. Sie werden aber auch, nach Beschaffenheit der Umstände, zu andern, die äusserliche Ordnung betreffenden Geschäften gebraucht. Die Diakonissinnen müssen bey ihrem Geschlechte, nach altchristlicher Art, in der Seelenpflege sowohl, als auch in andern äusserlichen Angelegenheiten, treue Hülfe leisten. Sie werden nicht, wie die Diakoni, ordinirt, sondern nur durch einen Bischof öffentlich eingesegnet.

Endlich giebt es auch noch in der Brüderkirche sogenannte Acoluthen, wie in der ersten Kirche. Darunter verstehet man diejenigen Personen, die durch einen Handschlag öffentlich angelobet haben, daß sie sich zum Dienste des Heilandes in der Brüderunität hergeben, und den Dienern der Unität, nach den festgestellten Gemeinordnungen, in Liebe gehorsam seyn wollen. Es giebt auch Acoluthinnen. Die Annahme zur Acoluthie geschieht gewöhnlich dann, wenn jemanden irgend eine Gehülfenschaft bey einem Dienst der Gemeine zum ersten male aufgetragen wird.

Zum Schlusse muß ich Ihnen noch sagen: daß sich die Bischöfe und Lehrer in den Brüdergemeinen durch keine besondre Kleidung auszeichnen. Sie verrichten in ihren gewöhnlichen Röcken, die gemeiniglich von braunem Tuche sind, die sogenannten Amtshandlungen. Nur bey der Administration des heil. Abendmahls und bey den Ordinationen bedienen sie sich weisser Talare. Ihre Besoldungen sind mäßig. Fette geistliche Pfründen giebt es bey ihnen gar nicht, und Bischöfe und Prediger haben nur so viel, daß sie ohne Nahrungssorgen leben und ihre Aemter ruhig verwalten können. Schätze zu sammlen ist daher nicht möglich. Wenn einer also nicht eignes Vermögen besitzt, so verläßt er bey seinem Sterben den Seinigen wenig oder nichts. Aber das schadet der Witt-

we und den Kindern nichts. Denn in den Gemeinen hat man die rühmliche Anstalt getroffen, daß für die Wittwen und Waisen der Diener und Lehrer der Brüderunität vorzüglich gesorgt, und auf deren Erziehung, Verpflegung und Durchkommen brüderlich Bedacht genommen wird.

In dem nächsten Briefe theile ich Ihnen nun noch Nachricht von der Disciplin und Gemeinzucht der Brüderkirche mit, und will damit meine Briefe über die kirchliche Verfassung schliessen. Ich bin ꝛc.

## Neunter Brief.

### Von der Disciplin und Kirchenzucht.

Was Luther, der unvergeßliche Wiederhersteller der reinen evangelischen Lehre, wünschte, aber nicht möglich machen konnte, das hat Zinzendorf und die durch ihn erneuerte evangelische Brüderkirche möglich gemacht und ausgeführet. Luther erkannte, daß die Gemeinen der evangelischen Kirche noch keine apostolische Gemeinen wären, und daß die von ihm eingeführte Form des äusserlichen Gottesdienstes bey weitem nicht diejenige Vollkommenheit hätte, die er ihr zu geben wünschte, und die bey wirklichen Gemeinen Jesu, nach Art der ersten apostolischen Gemeinen, eingeführt werden müsse. Er sagt im 3. Altenb. Theile S. 468. davon also: „Eine Gemeine, bey welcher

die rechte Art der evangelischen Ordnungen einzuführen wäre, müsse aus solchen bestehen, die mit Ernst Christen wollen seyn, und das Evangelium mit Hand und Munde bekennen; diese müßten mit Namen sich einzeichnen, und etwa in einem Hause allein sich versammlen zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfahen, und andre christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, so sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann thun, nach der Regel Christi, Matth. 18. Wenn man die Leute oder Personen hätte, die mit Ernst Christen zu seyn begehrten, die Ordnung und Weisen wären bald gemacht. — Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeine oder Versammlung ordnen oder anrichten; denn ich habe noch nicht Leute oder Personen dazu. Ich sehe auch nicht viel, die dazu dringen. Kömmts aber, daß ichs thun muß, und dazu gedrungen werde, daß ichs aus gutem Gewissen nicht lassen kann, so will ich das Meine gern dazu thun, und das Beste, so ich vermag, helfen."

Wer fühlt es hier nicht, wie ernstlich Luther eigentliche christliche Gemeinen wünschte, und wie gern er zur Einrichtung, Ordnung und Zucht solcher in Lehre und Leben evangelischer Gemeinen mitgewirkt und beygetragen hätte? Allein die Gründung und

Einrichtung solcher Gemeinen war zwey hundert Jahre nach ihm der evangelischen Brüderkirche vorbehalten. Durch diese sind Luthers, Speners, Frankes und andrer treuer Knechte Wünsche, in der Kirche Christi auf Erden wirkliche Gemeinen Jesu zu sammlen und einzurichten, erfüllt und ausgeführt worden.

Denn der Zweck der Vereinigung der Brüder war: Eine Gemeine des Herrn darzustellen, das ist, wie Lorez sagt, eine Samlung lebendiger Glieder an dem unsichtbaren Leibe Jesu Christi, die in herzlicher Uebereinstimmung über der in der heiligen Schrift deutlich enthaltenen Lehre Jesu und seiner Apostel, sich nach allen Kräften beeifert, dem Herrn, den sie als ihren Schöpfer und Erlöser erkennt, zur Freude zu leben, und durch die Förderung ihres eignen und ihrer Nebenmenschen Heils, in seinem Reiche ihm zu dienen. — Es war also nothwendig, diejenigen Grundsätze und Ordnungen unter sich festzustellen, die diesem Zwecke entsprächen, und wornach sie sich in ihrem gesellschaftlichen Leben zu richten hätten, um überall als wahre Nachfolger Jesu sich zu beweisen. Diese Ordnungen liegen theils in der Natur und Beschaffenheit der Kirche Christi selbst, und gründen sich auf die Lehre Jesu und seiner Apostel; theils sind es Ordnungen, welche blos den äussern Wohlstand der Kirche zum Zweck haben, und von der kirchlichen Gesell-

schaft selbst gemacht, und folglich nach Zeit und Umständen aufgehoben und verändert werden können.

Von den erstern ist hier die Rede. Und da ist es nun Hauptgesetz bey den Brüdern, eine Gemeine Christi vorzustellen, in welcher das Evangelium lauter und rein erhalten, und darnach gelebt werden möchte; und welche über der in der heil. Schrift anbefohlnen Einigkeit des Geistes, durch das Band der Liebe, so fest halte, daß dadurch der ganze Leib an dem Haupte Christo zusammen gefügt werde, und ein Glied an dem Andern hange durch alle Gelenke, wodurch eins dem Andern Handreichung thut, nach dem Werke eines jeglichen Glieds in seiner Maaße, und machet, daß der Leib wächset zu seiner Selbstbesserung.

Es gilt daher bey ihnen die Regel des Apostels: Thut von euch den, der böse ist; weil ohne dieselbe apostolische Zucht und Ordnung unmöglich aufrecht erhalten werden könnte. Sie wollen von keinen gleichgültigen sittlichen Handlungen etwas wissen, weil ein Bruder oder Christ Alles zur Ehre Gottes thun, und in allen Stücken gesinnt seyn müsse, wie Jesus Christus war.

Es ist aber ihre Zucht evangelisch und geistlich, und zieht keine bürgerliche Strafen nach sich. Sie hat Besserung des Herzens und der Gesinnun-

gen zum Zwecke. — Das Reich Jesu soll durch Unterricht und sanftmüthige Zurechtweisung gebauet werden. — Sie ist mitleidig, wenn sie zwischen Bruder und Bruder entscheidet; und auch dann, wenn sie scharf und unbiegsam seyn, und über der Unsträflichkeit der Sitten der Kirche halten muß. — Sie ist nicht Zwang der Gewissen. Hausväterliche Bitten, Ermahnungen, Ahndungen und endliche Absonderung sind die einzigen Mittel der Besserung. — Das Evangelium schreibt sie uns nach ihren Stufen oder Graden vor, wenn es Matth. heißt: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so „hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich „nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß „alle Sachen bestehen auf zweyer oder dreyer Zeugen „Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden oder Zöllner, das ist, sondre ihn von „der Gemeine ab.“

Uebrigens vergessen die Brüder auch nicht, mit gewissen Leuten so lange Geduld zu haben, als sie nicht schädlich sind, und Andre verführen. Doch müssen sie heilig über ihre Kirchendisciplin halten, weil ohne dieselbe ihre Verfassung nicht bestehen kann, und der

Verfall eines Volks oder einer Gesellschaft gewis nahe ist, sobald die Disciplin bey derselben erschlaft, und nicht mehr treulich darüber gehalten wird. Damit aber dadurch nicht ein blosses Formenwerk oder Heucheley unter ihnen entstehe, haben sie folgenden Grundsatz unter sich festgesetzt: daß man in der Brüdergemeine nicht blos über Zucht und Ordnung zu halten, sondern vornemlich darauf zu sehen habe, daß der Grund eines göttlichen Lebens und Wandels in der Gemeinglieder Herzen gepflanzet werde, und dieselben erkennen mögen, warum es so ist, und was es für Schade sey, wenn es anders wäre. —

Daß nun, theuerster Freund, über diese Kirchenzucht unter den Brüdern heilig gehalten werde, können Sie glauben. Aus einer vieljährigen Erfahrung weiß ich, daß irrende und fehlende Gemeinglieder, nachdem sie zuvor erinnert, gebeten, mit Sanftmuth zurechte gewiesen, in Liebe getragen und vom Abendmalsgenuß ausgeschlossen worden waren, in sich giengen, ihre begangenen Vergehungen bereuten, und von der Gemeine Vergebung und neue Aufnahme in dieselbe erhielten. Ich weiß aber auch Viele, an denen alle Bemühungen, sie zu bessern vergeblich, und deren Vergehungen und gegebene Aergernisse zu gros waren, als daß sie länger Glieder der Gemeine hätten bleiben können, und die daher von derselben gänzlich entfernt worden sind.

Diese Weggewiesenen werden alsdann gemeiniglich Lästerer und Spötter der Gemeine und finden mit ihren Schmähungen bey solchen, die keine Freunde von ihr sind, so lange Gehör, bis ihr bekannt gewordener unmoralischer Wandel ihre Absonderung von der Gemeine für recht und lobenswürdig erklärt. — Doch sind mir auch Mehrere bekannt worden, die, nach ihrer Entfernung von der Gemeine, immer noch mit Achtung und Anhänglichkeit von ihr sprachen, und nicht eher ruhig seyn konnten, bis sie wieder mit derselben vereinigt worden waren. — Ich bin ꝛc.

## Zehnter Brief.

### Von den Synoden.

Nachdem ich Ihnen, bester Freund, die kirchliche Verfassung der evangelischen Brüderunität ziemlich umständlich beschrieben habe, so wollen wir uns nun über ihre politische und bürgerliche Verfassung mit einander unterhalten. Aber auch diese hat ein so religiöses und kirchliches Ansehen, daß man die ganze Verfassung derselben mit Recht ein religiös-politisches System nennen kann.

Zuförderst wollen wir von den Synoden der Brüder reden, weil diese es sind, wodurch eigentlich Alles regiert und angeordnet, und das Beste des Gan-

zen und der Theile gemeinschaftlich berathen und befördert wird.

Die Zusammenberufung einer Synode geschieht durch die Direktion der Unität, und dieselbe hat bey ihren Berathschlagungen darauf zu sehen, daß nichts ihrem, auf Christi Wort und Sinn gegründetem evangelischen Einverständnisse und Bunde zuwiderlaufendes, oder ihrem Charakter und Zweke unangemessenes in der Brüdergemeine vorkomme, oder sich einschleiche.

Es wird auf den Synoden der innere und äussere Zustand der Unität, nach allen ihren Abtheilungen untersucht, und der Gemeingang, in Absicht auf Lehre und Verfassung, den festgestellten Grundsätzen gemäs, eingerichtet, um überall in der Hauptsache möglichst nach einer Regel einherzugehen, einander in der Noth brüderlich beyzuspringen, und so den Wohlstand des Ganzen und der Theile zu befördern.

Es besteht eine Synode aus folgenden Personen: 1) aus den sämtlichen von der zulezt gehaltenen Synode, zu Bedienung der Unität ins Ganze, angestellten Brüdern, oder aus den Mitgliedern des Direktoriums oder der sogenannten Unitätsältestenkonferenz; 2) aus den Bischöfen, Senioribus civilibus und Administratoren der Tropen; 3) aus den

Provinzialhelfern, oder Aufsehern über mehrere Gemeinen, die in einer Provinz liegen; 4) aus den Herrschaften der Gemeinorte, in so fern sie Mitglieder der Brüderunität sind; 5) aus den dazu berufenen Dienern der Gemeine, und den von jeder derselben besonders erwählten Abgeordneten; und endlich 6) aus den von der Aeltestenkonferenz der Unität noch ausserdem zu besonderm Zwecke berufenen Dienern der Gemeine. Und damit aus allen Abtheilungen und Chören der Gemeine Abgeordnete bey der Synode erscheinen, so werden auch einige Schwestern zur Berathung der Angelegenheiten, die ihr Geschlecht insonderheit betreffen, mit dazu berufen. Jedoch haben sie kein Stimmenrecht auf denselben.

Die Eröfnung der Synode geschieht von der Unitätsältestenkonferenz, die das bisher ihr aufgetragene Amt in die Hände der Synode zurückgiebt. Mit der Wahl des Präsidiums wird der Anfang gemacht, und die übrigen Synodalämter werden ebenfalls besetzt. — Die gemeinschaftlichen Berathschlagungen und Ueberlegungen der Synodalen betreffen das Innere und Aeussere der Brüderunität, die Angelegenheiten der Gemeinen und Missionen, und Alles, was darauf Beziehung hat. — Haben sich etwa Irrungen in der Lehre oder Misbräuche in der Praxi eingeschlichen, so sucht man demselben nicht nur ab-

zuhelfen, sondern auch aufs Künftige durch heilsame Maasregeln vorzubeugen. Man untersucht, wie es mit der Lehre im Ganzen und in den Theilen beschaffen sey, und was für Früchte davon sich zeigen? Wie die Pflege der Seelen besorgt werde? Ob sie rechter Art sey, und die Seelen nur allein auf Christum und den Genuß seiner Heilsgüter geführt werden? Ob die evangelische Zucht und Ordnung in der Gemeine gehörig beobachtet werde? Wie es mit dem Zustande und Fortgange der Heidenmissionen beschaffen sey? Was in Absicht auf die Erziehung der Jugend und ihre Schulanstalten zu erinnern oder zu verbessern sey? Wie es mit ihrer Gemeinschaft mit den christlichen Religionen, und den in denselben befindlichen Knechten und Kindern Gottes stehe? Wie der Kirchendienst und die Liturgie in der Unität bestellet sey? Wie die Verwaltung der Angelegenheiten der gesamten Unität beschaffen gewesen, und wie dieselbe bis zur nächsten Synodalversamlung anzuordnen sey? — Dies sind die Gegenstände der Synodalüberlegungen.

Vor dem Schlusse der Synode wird gewöhnlich das Jahr oder die Zeit bestimmt, wenn wieder eine gehalten werden soll. Alsdenn endigt sich dieselbe mit dem Synodalverlasse, das ist, mit dem Auszuge aller von der Synode gefaßten Beschlüsse, welcher so deutlich und bestimmt als möglich abgefaßt

wird, damit er von allen Gliedern der Unität verstanden werde. Die Deputirten aus den Gemeinen nehmen diesen Auszug sämtlicher Synodalbeschlüsse mit in ihre Gemeinen, denen derselbe wiederholt vorgelesen und bekannt gemacht wird, denn der evangelischen Brüderunität liegt daran sehr viel, daß alle ihre Glieder damit aufs genaueste einverstanden seyn mögen, weil ihre ganze Verfassung und Disciplin darauf beruhet, daß jedes ihrer Glieder wisse, was ihre Sitten und Ordnungen mit sich bringen.

Die Synodalbeschlüsse werden durch die Mehrheit der Stimmen gefaßt. Doch treten auch Ueberlegungen und Berathschlagungen von Wichtigkeit ein, als z. B. die Besetzung wichtiger Aemter, neue Missionen u. d. g. wo sich, wie Spangenberg sagt, die Brüder nicht getrauen, nach ihrer Einsicht allein zu handeln, und daher solche Angelegenheiten, deren Folgen sie nicht abzusehen vermögen, dem Herrn vorlegen, und ihn anflehen, daß er ihnen durchs Loos seinen Willen zu erkennen geben wolle. So bald nun etwas durch das Loos bestätiget ist; so nehmen sie es in kindlichem Vertrauen, als aus der Hand des Herrn an, und suchen es treulich zu befolgen.

Die Zeit, wenn Synoden gehalten werden sollen, ist ungewis. Es hängt ganz von den Umständen ab, wenn sie gehalten werden sollen. Die Brüdergeschich-

te lehrt, daß sie, nach eingetretenen wichtigen Ursachen ofte gehalten worden sind, so wie Ursachen eintreten können, die die Zusammenberufung einer Synode ganz unmöglich machen. — So ist der gegenwärtige unglückliche Krieg die Ursache, daß seit dem lezten Brüdersynodus zu Herrnhut und also seit 1789 noch keiner wieder gehalten werden konnte.

Wichtig sind von jeher die Synodalschlüsse der Brüderunität gewesen, und besonders wichtig und von grossem Einflusse aufs Ganze wird gewiß ihre nächste Synode werden. Zwar werden und können die Brüder in der Lehre nichts ändern, da die heilige Schrift bey ihnen für die alleinige Richtschnur des Glaubens und Lebens gehalten wird, und dieselbe bey ihren Synoden der alleinige Entscheidungsgrund, der allen ihren Ueberlegungen über die Lehre und den Lehrvortrag den Ausschlag giebt, bleibt, und die in unsern Zeiten von Einigen angepriesene Perfektibilität der Grundwahrheiten des Christenthums, welche in der Bibel dargelegt werden, von ihnen durchaus nicht gebilligt und angenommen wird; aber vereinigen werden sie sich aufs neue, das Evangelium Jesu unter sich rein zu bewahren, und bey allen den empfindbaren Abweichungen davon, die sie an Andern bemerken, sich im Glauben an dasselbe durch nichts irre machen zu lassen. — Schön wäre es, wenn die evangelische

Kirche das Nämliche thäte, und die Vorsteher und Lehrer derselben sich unter einander vereinigten, das Evangelium so einfach und kunstlos, so frey von Menschensatzungen zu predigen, wie Jesus und seine Apostel es geprediget haben. O daß doch Alle sich verbänden, die Lehre Jesu zu lassen, was sie nach der Schrift und nach richtiger und gesunder Erklärung derselben wirklich ist, und was sie schon so lange zur Beruhigung und Seeligkeit so vieler Tausenden war! Möchten sie doch nicht länger, zur Glaubens- und Ruhe-Störung ihrer Zuhörer, an der Lehre zu bessern und zu künsteln, sondern durch richtige Darstellung derselben und durch ihr Beyspiel ihre Gemeinen zu bauen und seelig zu machen trachten! Sollten Sie, mein Freund, diesen Wunsch in unsern Tagen nicht nöthig finden? O gewiß werden sie ihn in der Stille mit mir thun! Ich bin ꝛc.

## Elfter Brief.

### Von der Direktion der Unität.

Die Direktion der Unität, welche gemeiniglich die Unitätsältestenkonferenz genennet wird, wird von der jedesmaligen Synode erwählt und bestellt. Sie besteht aus einem Kollegium von Männern, welche im Namen und in Vollmacht der Synode die Aufsicht über sämtliche Brüdergemeinen führen.

Ihr Amt ist, dafür zu sorgen, daß den allgemeinen Grundsätzen und Ordnungen der evangelischen Brüderunität allenthalben gemäs gehandelt, und die Gemeinen, Missionen und Anstalten mit den erforderlichen Arbeitern und Dienern besetzt werden; daß die Lehre des Evangeliums in der Brüderunität lauter und rein getrieben und die Gemeindisciplin allenthalben aufrecht erhalten werde; daß in Bezug auf den Staat von keiner Gemeine irgend etwas Verantwortungzuziehendes aus Unwissenheit und Unachtsamkeit geschehe, und der innere Gang der Brüdergemeine ihrem Hauptberufe gemäs erhalten, nicht etwa von Einzelnen aus den Augen gesetzt, noch das Ganze in dem sittlichen Verhalten nachläßig werde, und irgend einen Verfall oder Abweichung von der Lehre Jesu und seiner Apostel nach sich ziehe.

Dieses Kollegium besteht seit dem letzten Synodus 1789 aus Vier Departements. Das Erste heißt das Helferdepartement, und führt die Aufsicht über den innern Gang der Gemeine, über Einrichtung des Gottesdiensts und dergleichen. Das Andre heißt das Aufseherdepartement, und hat hauptsächlich darauf zu sehen, daß die Verfassung und Disciplin der Brüdergemeine allenthalben aufrecht erhalten, und denselben gemäs gehandelt werde. Das Dritte heißt das Dienerdepartement der Uni-

tät, und hat die ökonomischen Angelegenheiten der Unität zu besorgen. Das Vierte heißt das Missionsdepartement, und besorgt die Missionssache.

Jedes dieser Departements hat seinen eignen Präses, und diese Vier Präsidenten machen zusammen das Präsidium der Aeltestenkonferenz aus. Sie halten täglich Sessionen, und setzen solche blos an den Sonn- und Feiertagen aus. Die jedesmalige Session fängt früh gegen 9 Uhr an, und dauert bis zu Mittage. Der Nachmittag ist zur Expedition bestimmt. Jedes Departement hat seinen Sekretair, welche gemeiniglich Konferenzschreiber genennt werden. Der Ort des Aufenthalts des Direktoriums ist willkührlich. Gegenwärtig ist der Sitz desselben zu Berthelsdorf.

Die Mitglieder dieses ansehnlichen und wichtigen Kollegiums, denen die Direktion des ganzen Werkes Gottes in der evangelischen Brüderunität übertragen ist, müssen nicht nur geschickte und mit der ganzen Gemeinsache vertraut bekannte Männer seyn, sondern es ist besonders nöthig, daß ihre Rechtschaffenheit allgemein anerkannt werde, und man von ihrem Sinne, dem Herrn und seiner Gemeine sich ganz aufzuopfern, vollkommen überzeugt seyn könne.

Dieses mit so allgemeinem Auftrage versehene Kollegium der Vorgesetzten der Unität, steht in ge-

nauer Verbindung mit allen Aeltesten und Vorgesetzten der Brüdergemeinen. Es ist daher eine Synodalregel, daß nicht nur von jeder Gemeine monatlich ein Bericht von dem Gange derselben an die Unitätsältestenkonferenz eingeschickt wird, sondern dieselbe hat auch den Auftrag, die Gemeinen von Zeit zu Zeit durch Einige aus ihrer Mitte zu besuchen, um dadurch die nöthigen Lokal- und Personal-Kenntnisse von den Gemeinen und ihren Mitgliedern zu erlangen. Es kann also in den vielen, auch in den entferntesten Welttheilen gelegenen Gemeinen nichts geschehen, was nicht zur Kenntnis dieses Kollegiums kommen sollte; so wie auch, ohne ihre Genehmigung, nichts von Wichtigkeit unternommen werden darf. Allein so groß das Ansehen und der Einfluß desselben ins Ganze und in die Theile ist, so kann dasselbe doch nicht die geringste Gewalt über die Gemeinen ausüben. Denn es steht in der Brüderunität der Grundsatz feste: daß die Principia und Ordnungen in derselben regieren sollen, und nicht die Menschen. —

Sie sehen, mein Theuerster, daß die Einrichtung des Direktoriums der Brüderunität eine weise Einrichtung ist, und daß die Geschäfte der Mitglieder desselben vielfach und von Bedeutung seyn müssen. Denken Sie sich nur die Menge ihrer Kolonien und Missionen — die Entlegenheit derselben in den entferntesten

Weltgegenden — den beständigen Zusammenhang der Theile mit dem Ganzen — und das Direktorium als den Mittelpunkt, in welchem Alles zusammenfließt, und von welchem Alles wieder ausgeht; — und Sie werden sich überzeugen können, daß die Geschäfte dieser Männer vielfach und vielbedeutend seyn müssen, und auf ihren Schultern die Sorge fürs Ganze liege. — Wer dies einsieht und weiß, wird diese Herren gewiß nicht beneiden. Sie sind, im eigentlichen Sinne, die Lastträger der Gemeine. Und so vielbedeutend ihre Geschäfte sind, so mässig ist der Lohn den sie begehren; ja Manche, die etwas eigenes Vermögen haben, dienen dem Herrn und der Gemeine ganz unentgeldlich. — Ich bin ꝛc.

## Zwölfter Brief.

### Von den Chören in den Brüdergemeinen und ihrer Direktion.

Die Glieder einer jeden Brüdergemeine werden, wie Sie vermuthlich schon wissen, und wie Ihnen aus der Geschichte Herrnhuts erinnerlich seyn wird, nach dem Unterschiede ihres Geschlechts, Alters und Standes, in besondere Chöre abgetheilet. Es giebt daher in jeder Gemeine ein Kinder- Knaben- Mädgen- lediges Brüder- lediges Schwestern- Ehe-

Wittwer- und Wittwen-Chor. Nach dieser Einrichtung, deren Nachahmung, wenigstens bey den gottesdienstlichen Versamlungen, mehrere angesehene Theologen der lutherischen Kirche für wünschenswerth gehalten haben, kann nicht nur jedem Geschlechte, Stande und Alter dasjenige immer hauptsächlich gesagt und vorgehalten werden, was seinen besondern Bedürfnissen am angemessensten ist, und was die heilige Schrift demselben als Lebensregel vorschreibt; sondern diese Einrichtung dient auch zur bessern Erhaltung der Ordnung und Verfassung ins Ganze.

Ein Haus, worinn ein dergleichen Chor gemeinschaftlich beysammen wohnet, wird ein Chorhaus genennet. Die erwachsenen unverheyratheten Mannspersonen und Knaben wohnen im Chorhause der ledigen Brüder, und die unverheyratheten Frauenspersonen und größern Mädgen im Chorhause der ledigen Schwestern, beysammen. — Auch giebt es in grössern Gemeinen dergleichen Häuser für die Wittwer und Wittwen. Das Ehechor aber wohnt in jeder Gemeine in eigenen oder gemietheten Familienhäusern.

Jedem Chore sind aus seinem Mittel gewöhnlich zwey Personen als Aeltesten vorgesetzt. Diese Vorgesetzten heißen Chorhelfer und Chordiener. Die Chorhelfer haben die Seelenpflege ihres

Chors zu besorgen, das Wachsthum aller einzelnen Mitglieder desselben in der Erkenntnis der seeligmachenden Wahrheit, und in der Gottseligkeit zu beobachten, und durch treuen Rath zu befördern. Die Chordiener haben besonders den äußern und ökonomischen Wohlstand ihres Chors zu beherzigen, und darauf zu sehen, daß Alles redlich zugehe, nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen, und daß jedes Glied eine, seinen Kräften angemessene Beschäftigung habe, und durch seine Händearbeit das Nothdürftigste zu seiner Nahrung und Kleidung erwerbe.

Da in den Chorhäusern der ledigen Brüder und Schwestern oft sechs, acht und mehrere Personen beysammen wohnen, so ist auch für die nöthige Stubenaufsicht gesorgt, damit die Eintracht und Ordnung auf keinerley Weise gestört werde. Jedes Chor hat jährlich sein besonderes Chorfest, so wie alle Wochen eine Chorversamlung. — In jedem Chorhause ist ein Saal zu gottesdienstlichen Versamlungen, wo die Glieder desselben zu einem allgemeinen Morgen- und Abendseegen zusammen kommen, und wo auch die für jedes Chor gehörige Erbauungen gehalten werden.

Alle Einwohner eines solchen Hauses werden aus der Hausküche gespeiset, doch nach Maasgabe ihres Vermögens und Standes. — Auch schlafen sie

alle auf einem Saale, wofern es ihnen Schwächlichkeit und Alter, oder angewohnte Lebensart erlauben. Auf die Krankenpflege wird eine besondere Sorgfalt gewendet. Ein dazu gesetzter Krankenwärter hat, unter der Aufsicht der Aerzte und Wundärzte, alles was zu einer guten Abwartung der Kranken gehört, mit aller Treue zu besorgen. — Uebrigens wohnen und schlafen nicht Alle zu diesem oder jenem Chor gehörige Personen in dem Chorhause, sondern theils bey ihren Aeltern oder Verwandten, theils für sich in der Gemeine, oder stehen im Dienste Anderer. Doch halten sie sich zu den besondern Versamlungen und Ordnungen des Chores, und geniessen mit den Hauseinwohnern gleiche Pflege und Fürsorge.

In den Chorhäusern der ledigen Brüder und Schwestern sind solche Einrichtungen und Anstallten getroffen worden, daß sich jene durch mancherley Künste und Handwerke, und diese durch Stricken, Nähen, Sticken, Spinnen, Weben und andre weibliche Arbeiten, nützlich beschäftigen, und ihren nothdürftigen Unterhalt erwerben können. —

Sämtliche Chöre stehen unter der Aeltesten Konferenz des Orts, oder der Gemeindirektion. Dieses Kollegium besteht aus folgenden Personen: 1) aus dem Gemeinhelfer, welcher über die Erhaltung des Grundplans in der Gemeine im In-

nern und Aeußern zu wachen, und darüber zu halten hat. Er ist die erste Person in der Gemeindirektion, bey welcher er den Vortrag thut, und ist der Zusammenhalt des Ganzen; 2) aus dem Prediger der Gemeine, welchem die Bedienung der Lehre und der Sakramente, so wie auch der Unterricht der Jugend in der christlichen Lehre, und die Aufsicht über die Schulen obliegt; 3) aus den Chorhelfern, welche die Seelenpflege bey ihren Chören zu besorgen haben; 4) aus den Chordienern und Vorstehern der Gemeine, welchen das Wohl des Ganzen und eines jeden Chors in Absicht auf ihren innern und äußern ökonomischen Zustand anvertraut ist. Diese Personen machen die Gemeinältestenkonferenz aus, und haben die Direktion der Gemeine zu besorgen. Sie kommen wöchentlich zwey und auch mehrere mal zusammen, und berathschlagen über die vorkommenden Angelegenheiten. Unter ihr steht das Aufseherkollegium, welches wöchentlich ein oder mehr mal zusammenkommt, und über die Polizey des Orts zu wachen hat. Die Gemeinältestenkonferenz muß monatlich einen Bericht an die Unitätsältestenkonferenz von Allem, was vorgegangen ist, eingeben.

Nun, mein Theuerster! haben Sie in diesem und meinem vorigen Schreiben eine umständliche und ge-

naue Beschreibung der in den Brüdergemeinen vestgesetzten Regierungsform von mir erhalten. Nennen Sie dieselbe, wie Sie wollen, ich habe nichts dawider. Genug, daß sie gut ist, und sich, für die Verfassung in den Brüdergemeinen, als die schicklichste und beste empfiehlt. Der Erfolg hat auch hinlänglich gezeigt, daß sich die ganze Brüderunität bisher bey derselben in allen ihren Einrichtungen am besten erhalten und wohl befunden hat. — Zeit und Umstände haben freilich Manches schon daran geändert, und so können Zeiten und Umstände eintreten, wo es die Brüder auf ihren Synoden für nothwendig und gut erkennen werden, noch mehrere Abänderungen zu treffen, um dem Ganzen und den Theilen ihrer Societät immer mehr Vollkommenheit uud Zusammenhalt zu verschaffen. — Mit aller Achtung bin ich 2c.

## Dreyzehnter Brief.

### Von dem Gebrauche des Looses.

Ohne Zweifel werden auch Sie, mein Freund, so wie viele andre Uebelunterrichtete, über den Gebrauch des Looses in den Brüdergemeinen nicht die vortheilhafteste Meinung haben. Denn noch immer trägt sich die alte Sage fort, als ob die Mitglieder des Direktoriums dasselbe brauchten, geheime Pläne durchzusetzen, und Brüder und Schwestern, bey Versen-

dungen oder Verheyrathungen, nach ihrem Willen zu lenken. —

So groß auch noch in unsern Zeiten die Anzahl derer seyn mag, die einen solchen Argwohn gegen die Direktoren und Vorsteher der Brüderunität hegen: so kann ich mich doch nicht entschlüßen, denselben für etwas anders, als für eine giftige Frucht, wozu Haß und Neid den Kern gesteckt haben, das ist, für Verläumdung zu halten. — Ein solcher Misbrauch des Looses widerspricht dem ganzen Geiste der Brüder und dem Zweck ihrer Vereinigung so gradezu und augenscheinlich, daß die Wirklichkeit desselben die schimpflichste Abweichung von ihrem vorgesteckten Ziel wäre. — Und wie? die Männer, die in den Brüdergemeinen das Ruder führen, die an der Spitze einer großen Gesellschaft stehen, deren Vereinigungspunkt Reinigkeit der Lehre und Heiligkeit des Wandels ist; deren Pflicht es ist, darüber zu wachen, dazu aus allen Kräften mitzuwirken, daß alle und jede Gemeinglieder sich diesem schönsten Ziele immer mehr nähern; — diese Männer sollten auf eine so schändliche Weise dem Sinne Jesu Christi entgegen handeln können, und fähig seyn, sich bis zur Anwendung der verabscheuungswürdigsten Kunstgriffe elender Gaukler und herrschsüchtiger Priester des Heidenthums, betrügerischer

Bonzen und Mandarinen zu erniedrigen? — Sie, die an die zärtlichste, großmüthigste, sich selbst aufopfernde Liebe des Erlösers glauben, und bey Andern Glauben an dieselbe zu erwecken suchen, sollten in ihren Herzen keinen Funken Liebe haben, sollten so fern von den Gesinnungen des Gekreuzigten seyn, daß sie grausam genug wären, die Gemüther der ihrer Aufsicht und Leitung anbefohlnen Mitglieder der Gemeine zu tyrannisiren, und das Loos zum Gängelbande derselben zu misbrauchen? — Sie, denen Jeder, der sie kennt, das Zeugnis giebt, daß sie fromm und gottesfürchtig sind, sollten es in Heucheley und Bosheit bis zu einem so fürchterlich hohen Grade gebracht haben, daß sie ihre selbstgemachten Pläne und Entwürfe durch das betrügerische Vorgeben: der Herr wills! zur Ausführung zu bringen suchten? — Wer kann das glauben, ohne sich selbst der größten Unbilligkeit anzuklagen, ohne jene ehrwürdigen Männer auf die empfindlichste Weise zu kränken? — Ich war nie gewohnt, Empfindungen zu heucheln, die ich nicht habe; und es ist daher tiefgefühlte Wahrheit, wenn ich Ihnen, mein Theuerster, sage, daß ich, der ich das Glück habe, Viele von diesen Männern persönlich und genau zu kennen, einen solchen Argwohn gegen sie, für die größte Ungerechtigkeit halte, deren ich mich auch nicht einmal in Gedanken schuldig machen möchte. — Ich gebe

Ihnen gern zu, daß sie Menschen sind, die so gut, wie Andre, mannigfaltige Schwächen, Unvollkommenheiten und Leidenschaften haben: aber wahrlich! sie sind auch Christen; und dieses Namens wären sie unwerth, wenn sie des Misbrauchs mit dem Loose, dessen man sie so oft beschuldigt hat, fähig wären. —

Erlauben Sie mir nun, Ihnen die eignen Erklärungen der Brüder über den Gebrauch des Looses beyzufügen, und Sie werden mit mir einstimmen, daß diese ungleich mehr Glauben verdienen, als die Beschuldigungen, deren Unrichtigkeit ich Ihnen so eben zu zeigen bemüht gewesen bin.

Spangenberg, der ehemals würdige, allgemein geschätzte und geliebte Bischof der Brüderkirche, sagt in seiner Idea Fidei Fratrum, S. 549 und 550. folgendes. — Nachdem er aus der Erwählung des Matthias zum Apostelamte durchs Loos, und aus der Vertheilung des Landes Kanaan durch eben dasselbe, den Gebrauch desselben zu erweisen und zu rechtfertigen gesucht, so spricht er: „Es ist also kein Zweifel, „daß man das Loos in einer Gemeine Christi brauchen „könne, und es kommt nur darauf an, daß man „wisse, wenn und wie es zu gebrauchen sey. — Das „Loos, fährt er fort, in einer Sache zu gebrauchen, „die vorhin schon in der heiligen Schrift bestimmt ist, „wäre ausser Streit unrecht. Wenn aber die Aeltesten

„einer Gemeine, welche das Beste derselben überhaupt, „und eines jeden Mitglieds der Gemeine insonderheit, „mit einander zu bedenken haben, einen Entschluß „fassen sollen über eine Sache, die in der heiligen „Schrift nicht entschieden ist, und sie wünschen nichts „mehr, als den Sinn ihres Herrn und Heilandes zu „treffen; sie trauen aber ihren eignen Kräften und „Einsichten nicht, weil es gar zu leicht ist, daß man „es versieht; da ist es was anders. Denn wenn sie „bey solchen Umständen, im Vertrauen auf den Herrn, „der uns so gern zurecht weiset, denselben ansehen und „von Herzen anflehen, daß er sie wolle wissen lassen, „was seinem Sinne gemäs sey, so wird er sie nicht „beschämen. Es versteht sich aber von selbst, daß „sie auch, so viel an ihnen ist, der Anweisung, die sie „auf solche Weise von ihm bekommen, gehorsam seyn „müssen."

Was die Fälle anbetrift, bey welchen das Loos gebraucht wird, so sagt Lorez S. 305. davon folgendes: „Der Gebrauch des Looses in der evangelischen Brüdergemeine findet nur in zweifelhaften und bedenklichen Fällen statt. Dinge, worüber die heilige Schrift uns deutliche und bestimmte Auskunft giebt, oder welche durch die Landesgesetze, so wie auch durch die in der Brüderunität allgemein festgesetzten Ordnungen und Grundsätze ihre Bestimmung erhalten ha-

ben, sind keine Gegenstände des Looses. Aber in einer Haushaltung, die so mancherley Geschäfte betreibt, giebt es noch Fälle genug, wo eine Wahl getroffen werden soll, und die keine solche Bestimmung haben. Auf solche Fälle nur beziehet sich der Gebrauch des Looses in der evangelischen Brüdergemeine. Sie betreffen insonderheit den Dienst und die Führung der Kirche.

Dahin gehört die Besetzung der Aemter in derselben, die Einrichtung neuer Gemein- und Missions-Anstalten, die An- und Aufnahme in die Brüdergemeine, und mehrere solche Disciplinarangelegenheiten, die in keine allgemeine Regeln eingeschränkt werden können, und von welchen die Folgen und der Ausgang, auch nach der reifsten Ueberlegung, noch ungewiß und bedenklich sind.

Hiernächst wird das Loos von den Brüdern mit der äussersten Vorsicht gebraucht. Ausser den Synoden haben nur die Aeltestenkonferenz der Unität und die der Gemeinen in vorangezeigten Fällen sich desselben zu bedienen, und zwar nie anders, als zur Direktion ihrer Gedanken und Entschliessungen. Denn es verbindet nur diejenigen, welche loosen, nicht aber diejenigen, über die geloofet wird. Jedes Mitglied der Unität weiß es, daß das Loos Niemand

zu irgend etwas verbindet, das gegen seine Ueberzeugung ist; denn diese muß immer der Grund aller unsrer Handlungen seyn und bleiben. Das Loos bestimmt daher niemals, daß dieses oder jenes absolut geschehen müsse, sondern besagt nur, daß man es von Seiten der Direktion darauf anzutragen habe, oder daß dem oder jenem Bruder die Sache oder das Amt, von dem die Rede ist, angetragen werden könne. Hieraus ergiebt sich gnugsam, daß auch nicht ein Schein eines Zwanges bey dem Gebrauche des Looses in der Brüdergemeine sich findet. —"

So reden die angesehnsten und rechtschaffensten Männer der Brüderunität von dem Gebrauche des Looses in ihren öffentlichen Schriften. Und ich denke, daß man ihren öffentlichen Zeugnissen, als Zeugnissen ehrlicher Männer, ohne das geringste Bedenken allen Glauben beymessen darf. —

Aber, gründen die Brüder nicht zu viel auf die Aussprüche des Looses? — Erwarten sie nicht mehr, als verheissen worden ist? — Es giebt ja im Neuen Testamente keine besondere Verheissung, die uns berechtigte, den Willen unsers Heilandes durchs Loos zu erforschen? Werden wir dagegen nicht immer durch die Apostel ermahnt, zu prüfen, was das Beste sey? — So, theuerster Freund, höre ich Sie fragen, und Sie haben Recht so zu fragen. — Aber ich muß Ihnen

auch antworten, daß die Brüder den Gebrauch des Looses keinesweges auf eine göttliche Verheissung gründen, sondern vielmehr blos, in diesem Stücke, die Gewohnheit und das Beispiel der alten mährischen Brüder nachahmen, und nach dem Vorbilde derselben unter sich einig geworden sind, in wichtigen und bedenklichen Fällen, wo Gründe und Gegengründe sich gleich sind, und wo es schwer wird, eine Entschliessung zu fassen, lieber das Loos, als die Mehrheit der Stimmen, im kindlichen Vertrauen zum Herrn, den Ausspruch thun zu lassen.

Ich schließe diesen Brief mit dem Urtheile eines großen Theologen unsrer Kirche über den Gebrauch des Looses. Der verdienstvolle D. Leß sagt in seiner Moral S. 240: „Das Loos kann eine Art von „solennen Gottesdienst werden, wenn man es „nämlich bey schicklichen Anlässen und so ge„braucht, daß dadurch richtige Religionsbe„griffe und tugendhafte Empfindungen be„fördert werden. — Nur dann folglich ist es anstän„dig und erlaubt, wenn Sachen entschieden werden „müssen, die man auf eine andre Art entweder gar „nicht, oder doch nicht füglich entscheiden kann. 4. „Mos. 26 und 33. Apostg. 1, 23 - 26.

„Sodenn muß man es mit solchen Ceremonien „begleiten, welche Gefühl des gegenwärtigen Gottes

„und Ehrfurcht gegen ihn verrathen und einflößen.
„Sündlich ist demnach der Gebrauch desselben: 1.)
„wenn die Sache gar nicht entschieden werden soll;
„(d. h. alle Orakel-Loose) oder 2.) auf eine andre
„Art füglich entschieden werden kann.“ — Ich bin ꝛc.

## Vierzehnter Brief.

### Von der Erziehung und den Schulanstalten.

Daß die Brüder, unter andern guten und nützlichen Einrichtungen und Anstalten, auch besonders für die Erziehung der Kinder in den Gemeinen besorgt seyn werden, das können Sie, mein Bester, von einer solchen religiösen Gesellschaft, der die Lehre Jesu heilig und erstes Gesetz ist, sehr sicher vermuthen. Wer gute Menschen und Christen, und brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft haben will, der muß die Kinder gut und christlich erziehen. Denn durch Erziehung und Unterricht wird der Grund zu dem in dem Menschen gelegt, was er künftig seyn und werden soll. Es war daher von je her eine vorzügliche Angelegenheit der Brüderunität und einer der wichtigsten Gegenstände ihrer Berathschlagungen auf den Synoden, den Kindern eine solche Erziehung zu verschaffen, bey welcher sie ihrer Bestimmung, als Christen und Staatsbürger, am glücklichsten entgegen reifen könnten. Man war

von je her darauf bedacht, den Kleinen frühzeitige Liebe zur Religion in ihre jungen Seelen tief einzuprägen, und ihnen in allen nützlichen Sachen, von denen sie dereinst Gebrauch machen können, Unterweisung zu geben, damit sie nicht nur zur Verherrlichung Gottes leben, sondern auch an Brauchbarkeit und Werth für die bürgerliche Gesellschaft gewinnen, und also in der Liebe Gottes und ihrer Nebenmenschen eine zwiefache Glückseeligkeitsquelle haben möchten.

Der Hauptgrundsatz der Brüder bey der Erziehung der Jugend ist und bleibt die für Christen so wichtige Regel des Apostels: Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Zu dem Ende geht, wie Lorez sagt, ihre Hauptsorge dahin: daß die Jugend von ihrem zartesten Alter an nicht nur vor allem Uebel, so wohl physischen als moralischen, vor allen schlechten Beyspielen und schädlichen Eindrücken, kurz vor aller Verführung zum Bösen, so viel möglich bewahret; sondern daß die Liebe Gottes in Christo Jesu in ihre zarte Herzen gepflanzt, das Gute ihnen liebenswürdig gemacht, und sie als ein Eigenthum des Herrn, der sie erschaffen und erlöset hat, ihm ganz zur Ehre und Freude und der menschlichen Gesellschaft nützlich und brauchbar werde. — Aeltern und Aufseher müssen den Gemüthszustand, so wie alle aufkeimende

Begierden und Leidenschaften derselben genau beobachten, einschränken, auf das Gute zu leiten, und so den Ausbrüchen des in ihnen liegenden Verderbens entgegen zu arbeiten suchen. Vorzüglich liegt es Aeltern und Erziehern ob, alle nur mögliche Vorsicht zu beweisen, daß in der Kinder Gegenwart nichts vorkomme, was ihren Vorwitz reitzen und sie aus der Unschuld heraus bringen könnte. —

Die Grundsätze, nach welchen die Kinder in den Gemeinen bis ins 13te und 14te Jahr erzogen werden, sind in des seel. Bischof Layritz Betrachtungen über eine fromme und christliche Erziehung der Kinder enthalten. Zur treuen Erfüllung dieser Erziehungspflichten werden alle Personen, die damit zu thun haben und dabey angestellt sind, von der Aeltestenkonferenz in jeder Gemeine, von Zeit zu Zeit erinnert und ermuntert.

Was nun ihre Erziehungsanstalten selber anbetrift, so merken wir zuförderst auf ihre Kinderanstalten, welches Einrichtungen sind, wo die Waisen, so wie auch andre Kinder, die von ihren Aeltern nicht selbst erzogen werden können, und mitunter auch Kinder fremder Aeltern, nach den Grundsätzen in der Gemeine verpflegt und erzogen werden. Mit diesen Einrichtungen sind die Schulen der Gemeine mehrentheils verbunden, und die Kinder er-

halten in denselben ihren Unterricht bis ins 13te oder 14te Jahr. In diesen Anstalten erhalten die Kinder Kost und Kleidung, es sey denn, daß die Aeltern die Letztere selbst besorgen wollen. Sechs bis zehn Kinder wohnen auf einer Stube. Jede derselben hat zwey Aufseher, einen Gelehrten, der die Schule mit besorgen hilft, und einen Unstudirten, der auf Ordnung und Reinlichkeit in Kleidern und Wäsche zu sehen hat.

In den Mädgenanstalten sind ebenfalls zwey geschickte und zuverläßige Schwestern auf jeder Kinderstube, die den Unterricht und die Pflege der Kinder, unter der Leitung einer Anstaltsvorgesezten, besorgen. Weder bey Tage noch bey der Nacht werden sie allein gelassen. Sie schlafen zusammen auf einem geräumlichen und in der Nacht erleuchteten Saale, wo immer Jemand wacht, um denen, welchen etwas begegnet, sogleich helfen zu können. — Kranke unter ihnen wohnen und schlafen auf besondern Stuben, und werden unter der Aufsicht des Arztes, von besondern Wärtern und Wärterinnen verpflegt.

Der Unterricht, den sie erhalten, besteht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachlehre, Erdbeschreibung, Geschichte, den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, und mitunter auch in der Zeichenkunst und Musik. An statt der lateinischen Spra-

che geniessen die Mädgen Anweisung zu allerhand nützlichen Arbeiten ihres Geschlechts. Den Unterricht in der christlichen Lehre ertheilt ihnen der jedesmalige Prediger des Orts, der zugleich die Aufsicht über diese Schulanstalten hat. Die Oberaufsicht aber und die völlige Berathung dieser Erziehungs- und Schulanstalten ist der gesamten Aeltestenkonferenz der Gemeine übertragen, so wie die Sorge für deren Erhaltung als eine Obliegenheit der ganzen Gemeine angesehen wird.

Ausser diesen besondern Erziehungs- und Schulanstalten der Gemeine, giebt es noch einige allgemeine Erziehungsinstitute der Unität, in welchen die Kinder sämtlicher Missionarien und ihrer Gehülfen unter den Heiden, wie auch anderer Diener der Unität, welche sich bald hier bald dort in Geschäften befinden, und weder Zeit noch Gelegenheit zur Erziehung ihrer Kinder haben, verpflegt und erzogen werden. Es sind aber auch diese Unitätsanstalten dazu bestimmt, um diejenigen Kinder, die sich den Studien widmen, in denselben nicht nur mit den Hülfswissenschaften zu allen Theilen der Gelehrsamkeit bekannt zu machen, sondern sie auch darinne bis zur Kenntniß einiger Theile der höhern Wissenschaften anzuführen.

Diese Unitätsanstalten theilen sich in drey verschiedene Institute. Das erste heißt die Unitätskinderanstalt, in welcher die vorhin erwähnten Kinder bis in das vierzehnte Jahr erzogen werden. — Das zweite Institut ist das Pädagogium der Unität zu Barby. In dieses kommen alle diejenigen Kinder, welche dem Studieren gewidmet werden. Sie bleiben in demselben bis zum 19ten oder 20sten Jahre. So lange sie sich in demselben aufhalten, werden sie in den gelehrten Sprachen und in den Vorkenntnissen zu den höhern Wissenschaften unterrichtet. — Dieses Pädagogium der Brüder hat an dem Herrn Zembsch einen gelehrten, verdienstvollen und im Erziehungsfache geschickten und erfahrnen Inspector. Das dritte Institut wird das Seminarium oder Kollegium akademikum der Unität genannt, und ist gegenwärtig in Niesky. Hier wird in allen Hauptttheilen der Philosophie Unterricht ertheilt, und die Theologie vollständig gelehrt. Es ist daher dieses akademische Institut vorzüglich für diejenigen studirenden Jünglinge, die sich der Theologie oder Gottesgelahrheit ganz widmen. Diese werden in demselben zur gründlichen Kenntniß der Grundsprachen und zu einer richtigen Auslegung der heiligen Schrift angeführt. Da aber das Studium der Theologie, wie Lorez mit Recht bemerkt, uns nicht

nur zum Verstande der Schrift helfen, sondern auch zum Fleisse in der Gottseeligkeit beförderlich seyn soll: so ist die Lehrmethode der Brüder mehr derjenigen ähnlich, die die Bibel uns vorzeichnet, und die nicht nur den Verstand aufkläret, sondern auch das Herz erwärmt und belebt; in der gewissen Ueberzeugung, daß die christliche Religion ungleich mehr Glückseeligkeit und Rechtschaffenheit unter den Menschen hervorbringen würde, wenn man sie so lehrte, wie Christus und seine Jünger sie gelehrt haben, und daß, wenn die Brüder so glücklich wären, viele solche Zeugen der Wahrheit aus ihrer Jugend aufzustellen, die Frucht ihrer Arbeit alsdann reich und der Segen für die Menschheit gros seyn würde.

Ueber diese allgemeinen Erziehungsanstalten in den Brüdergemeinen führt die Unitätsältestenkonferenz die Oberdirektion, so wie die besondere ökonomische Aufsicht und Berathung einem Bruder aufgetragen ist, der die Unitätsanstaltendiakonie führt, und das Oekonomikum derselben mit besorgt. Vermögende Aeltern bezahlen jährlich eine bestimmte Pension für ihre Kinder, und die Missionsdiakonie thut ein gleiches für die Kinder der Heidenboten; hingegen für die Kinder andrer Diener der Unität und Gemeine wird durch die Anstaltendiakonie gesorgt, welche keinen stehenden Fond oder Stiftung zu ihren

Erziehungskosten hat, sondern die Mittel dazu durch freywillige Kollekten erhält, welche in den sämtlichen Gemeinen jährlich zweymal eingesammlet werden. —

Dies sind also die sämtlichen Erziehungsanstalten in den Brüdergemeinen, worinnen die Kinder derselben für das bürgerliche Leben und für den gelehrten Stand erzogen werden. Doch Sie wollen meine Gedanken über die Erziehungsmethode der Brüder wissen? — Und da muß ich Ihnen frey gestehen, daß ich mit dem Innern ihrer Erziehung zu wenig bekannt bin, als daß ich ein völlig richtiges Urtheil darüber fällen könnte. — Ihr Erziehungsplan ist von dem Plane andrer Erziehungsanstalten freylich sehr verschieden; folglich muß auch ihre Methode eine andere seyn. Sie erziehen ihre Kinder nicht für die grosse Welt, sondern größtentheils zum Dienst für die Gemeine. Nach diesem Plane muß man sie beurtheilen, und da wird man finden, daß sie ihre Kinder gut erziehn. —

Wenn es aber manchmal geschieht, daß ein bey ihnen erzogener junger Mensch die Gemeine verläßt, weil er ganz und gar keinen Sinn für die Gemeine und deren Verfassung hatte, so wird demselben frey-

lich viel fehlen, was ihn, in Verbindungen ausser der Gemeine, empfehlen und sein Fortkommen befördern könnte; — oder, wenn derselbe nun, von allen Verbindungen mit der Gemeinde losgerissen, öffentlich das wird, was er in der Stille und im Herzen schon längst war, was er aber nur wegen Eingeschränktheit und wegen Mangel an Gelegenheit und Freyheit, nicht zeigen und merken lassen durfte und konnte; — kann man dies alsdann wohl mit Recht der Erziehungsmethode der Brüder Schuld geben? — Gerathen denn alle Bäume in der Pflanzschule eines treuen und aufmerksamen Gärtners? Sollte es nicht schwer zu ziehende und schon früh verdorbene unter ihnen geben? — Wahr und schön ist es daher, wenn Lorez über diese Sache dies Bekenntnis ablegt: „Eine vielfältige Erfahrung hat die Brüder gelehrt, daß alle Sorgfalt, ihre Jugend von klein auf vor schlechten Beyspielen, bösen Eindrücken und physischen und moralischen Uebeln, so viel möglich zu bewahren; so wie die gewissenhafteste Bemühung, sie zum Guten anzuführen und Wahrheit und Offenherzigkeit in sie zu pflanzen, nicht allemahl zuwege bringe was sie wünschen. Sie machten vielmehr die Erfahrung, daß bey dem Allen doch nicht auf eines, auch nicht auf das gutherzigste beste junge Gemüth zu rechnen sey, bis ein mal ein tiefer Blick in sich

selbst, in sein natürliches Elend und Verderben, und die Nothwendigkeit eines Erlösers sich gefunden, und eine höhere Besserung des Herzens, wie die Schrift sie uns vorschreibt, im Menschen zu Stande gekommen war."

So viel ist gewiß, daß durch ihre Erziehung im Ganzen viel Gutes befördert und viel Schlechtes und Böses verhindert wird. Auch werden in ihren gelehrten Anstalten geschickte und brauchbare Jünglinge gebildet, die künftig zu den wichtigsten Aemtern in der Unität angestellt, und mit ihren erlangten Kenntnissen der Gemeine und der Menschheit nützlich werden können. Ausnahmen giebt es immer und überall; und so giebt es auch Ausnahmen in den Brüdergemeinen, indem nicht alle Kinder und junge Leute dazu taugbar werden, wozu sie planmäßig und sorgfältig erzogen und angeführt wurden.

Noch muß ich Ihnen, mein Theuerster, zwey andre Erziehungsinstitute der Gemeine bekannt machen, in welchen Kinder solcher Aeltern erzogen werden, die in keiner nähern Verbindung mit der Gemeine sind, und die ihre Kinder auch eigentlich nicht für die Gemeine erzogen haben wollen. Das eine ist

zu Uhyst in der Oberlausitz, und das andre zu Groshennersdorf ohnweit Herrnhut. Jenes zu Uhyst ist eine Pensionsanstalt für Kinder männlichen Geschlechts. In demselben genießen junge Leute, unter der Aufsicht der Brüder, eine ihren Umständen angemessene anständige Erziehung, und die diesem Institute bisher anvertrauten Zöglinge sind, zur Zufriedenheit ihrer Aeltern und Vormünder, bis jetzt erzogen und gebildet worden. Es ist eine Anstalt für Kinder angesehener und begüterter Aeltern, mit geschickten Lehrern besetzt, von denen die ihrem Unterrichte und Aufsicht anvertrauten Zöglinge in Sprachen und Wissenschaften hinlänglich unterwiesen und zur Akademie zubereitet werden. Dieses zu Groshennersdorf ist eine Pensionsanstalt für Kinder weiblichen Geschlechts. In derselben werden junge Mädgen bis zum 13ten oder 14ten Jahre, bey einer sehr mäßigen Pension, erzogen. Von einer geschickten Schwester, die hier die Lehrerin und Gouvernante macht, werden die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, Erdbeschreibung, Geschichte, Nehen, Stricken u. d. gl. unterrichtet, zur Reinlichkeit und Ordnung angeführt; sie empfangen den Religionsunterricht von dem Prediger des Orts, und, wenn es verlangt wird, den in der Musik von dem dasigen Schullehrer. Wenn die Kinder dieser Anstalt das 13te oder 14te

Jahr erreicht haben, können sie von ihren Aeltern wieder zu Hause in ihre eigne Aufsicht genommen, und von ihnen zu ihrer künftigen Bestimmung näher angeführt werden.

Dieses Institut für junge Frauenzimmer ist noch zu wenig bekannt, und daher die Anzahl der Zöglinge nur etwa Zwölfe. Sollten sich mehrere Aeltern finden, die ihre Töchter diesem Institute anvertrauen wollten, so würde bey einer etwas erhöhten Pension auch für Unterricht in der französischen Sprache gesorgt werden können. Jetzt wird in dieser Anstalt für Unterricht, freye Kost, Aufsicht, Wäschlohn, Holz und Beleuchtung nicht mehr als 30 bis 40 Thaler jährlich für ein Kind bezahlt? — Finden Sie dies nicht höchst billig? — Ich bin ꝛc.

## Funfzehnter Brief.

### Von den Heidenmissionen.

Ich komme nun auf einen sehr wichtigen Abschnitt der Brüdergeschichte und ihrer Verfassung, nämlich auf ihre Missionen unter den Heiden. Mit dieser Betrachtung hoffe ich meine Briefe an Sie über die

Verfassung in den Brüdergemeinen zu schließen. — Diese Missionen der Brüder unter die Heiden, die damit verbundenen Gefahren, der dazu nöthige Kostenaufwand, der unermüdete und anhaltende Eifer derselben, das Evangelium von Jesu Christo armen und unwissenden heidnischen Völkern zu verkündigen, und der glückliche Erfolg ihrer rastlosen Bemühungen, vielen tausend Heiden die Ursache ihrer Bekanntschaft mit Gott und Christo, und die Gelegenheit zu ihrer gegenwärtigen und künftigen Glückseeligkeit geworden zu seyn — dies ists, was die Brüderunität in den Augen ihrer Freunde und Feinde, ja bey den mehresten Völkern der Erde respektabel gemacht hat.

Sie wissen schon, mein Theuerster, aus den Nachrichten des Lebens und Charakters des Grafen von Zinzendorf, daß es inniger Wunsch seines Herzens und unwiderstehlicher Drang desselben, gleich bey Gründung der Brüdergemeine war, das Evangelium von Jesu Christo in aller Welt auszubreiten, und dasselbe bis unter die rohesten und wildesten Nationen zu bringen. Es ist ihm auch geglückt, daß durch seine und der evangelischen Brüderkirche getroffenen Missionsanstalten, viele tausend Heiden zur Erkenntnis und zum Genuß des Heils in Christo gebracht worden sind. Wie nun der seelige Graf, so

lange er lebte, die Missionen unter den Heiden sein vorzüglichstes Augenmerk seyn ließ, und Nichts im Stande war, seinen Eifer in dieser Sache zu schwächen: so hat auch die Brüderunität, nach seinem Tode, rühmlich fortgefahren, die Missionsanstalten unter den Heiden zu unterhalten, und zur Bekehrung derselben zum Christenthume auf die thätigste und menschenfreundlichste Art zu wirken.

Daß ihre Bemühungen nicht vergeblich, sondern mit großem Seegen von Gott begleitet gewesen sind, davon liegen die Beweise aller Welt vor Augen. Man lese David Cranzens neue Brüdergeschichte und die Fortsetzung derselben; Loskiels Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika; Oldendorps Geschichte der Mission auf den Karaibischen Inseln, St. Thomas, St. Croix und St. Jan; und Cranzens Historie von Grönland, insbesondere die Geschichte der dortigen Mission der evangelischen Brüder; — und man wird erstaunen, was die Brüder gethan, wie viel sie um Jesu und seiner Lehre willen gewagt, und wie sie unter dem mächtigen und gnädigen Beystande und Schutze Gottes die Werkzeuge gewesen sind, durch welche das Licht in der Finsternis aufgehen, und viele Tausende

aus den heidnischen Nationen zu Christo bekehrt werden sollten. —

Wem Menschenwohl am Herzen liegt, wer nicht menschenfeindlich und neidisch auf die Bekehrung der Heiden hinsieht, weil sie in den neuern Zeiten, mit so glücklichem Erfolge, hauptsächlich durch die Brüder geschahe: der wird jene Missionsgeschichten nicht ohne Rührung lesen, und sich mit theilnehmendem Herzen über den Seegen des Evangeliums, und über den Zuwachs freuen, den die Verehrer und Liebhaber des Gekreuzigten aus den Negern, Grönländern, Indianern, Karaiben, Arawacken, Eskimos, Hottentotten, und aus andern heidnischen Nationen, durch den Dienst der Brüder, erhalten haben.

Was die Lehrmethode derselben unter den Heiden anbetrift, so findet man Alles dahin gehörige in Spangenbergs kleiner Schrift: Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden, Barby 1782, S. 86-90. — Die Brüder fangen ihren Religionsunterricht nicht mit der Erkenntnis Gottes aus der Natur an; gehen auch nicht schulmässig das ganze System der christlichen Lehre durch; sondern sie haben, bey der Bekehrung der Grönländer, die Erfahrung gemacht, daß man den

Unterricht mit Jesu Christo, dem Heilande der Welt, oder mit dem Evangelium von seiner durch Leiden und Sterben vollendeten Versöhnung der Menschen, anfangen, und dies immer zum Hauptinhalte der Unterredungen mit heidnischen Völkern machen müsse. Die Lehrart des großen Heidenapostel Paulus: ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, wurde festgesetzte Regel bey der Predigt der Brüder unter den Heiden. Dies heißt aber nicht, als ob sie diese einzige Lehre von dem Kreuzestode und der Versöhnung Jesu, nur immer allein predigten, sondern es wird ihnen, wie Spangenberg in dem angeführten Buche sagt, der ganze Rath Gottes zu unsrer Seeligkeit, aus der heiligen Schrift verkündiget.

Spangenberg erzählt in dem eben angeführten Buche folgende merkwürdige Geschichte. Ein Indianer, Johannes, von der Mahikander Nation, wäre in Nordamerika zu ihm und den Brüdern gekommen, als sie unter einander von den Heiden geredet hätten, und habe gesagt: „Brüder! ich bin ein Heide gewesen, „und bin unter den Heiden alt worden, weiß also „wohl, wie es mit den Heiden ist. — Es kam einmal „ein Prediger zu uns, der wollte uns lehren, und „fieng an uns zu beweisen, daß ein Gott sey. Da

„sagten wir: Ey! meinest du denn, daß wir das nicht „wissen? Gehe nur wieder hin, wo du herkommen bist. „— Ein andermal kam ein Prediger, und wollte uns „lehren. Ihr müßt nicht stehlen, sagte er, nicht saufen, nicht lügen, u. s. w. Wir antworteten ihm: „Du Narr! denkst du denn, daß wir das nicht wissen? Lerne das erst selbst, und lehre die Leute, zu „denen du gehörst, daß sie das nicht thun. Denn „wer säuft, wer stiehlt, wer lügt mehr, als deine „eigne Leute? — Und so schickten wir ihn fort. — „Nach einiger Zeit kam Christian Heinrich, einer von „den Brüdern, zu mir in meine Hütte, und setzte sich „zu mir. Der Inhalt seiner Rede an mich war ohngefehr dieser: Ich komme zu dir im Namen des „Herrn des Himmels und der Erden. Der läßt dir „wissen, daß er dich gerne seelig machen und aus dem „Elende reissen will, in dem du liegest. Er ist zu dem „Ende Mensch worden, hat sein Leben für die Menschen gegeben, und sein Blut für sie vergossen. Er „legte sich darauf in meiner Hütte auf ein Bret, und „schlief ein, denn er war müde von seiner Reise. — „Da dachte ich: Ey, was ist das für ein Mann? Er „liegt da und schläft so sanft. Ich könnte ihn ja „gleich todt schlagen, und in den Wald werfen — „wer würde darnach fragen? Aber er ist ohne Sorgen. Seine Worte aber konnte ich nicht los werden.

„Sie fielen mir immer wieder ein, und wenn ich auch „einschlief, so träumte ich von dem Blut, das Christus „für uns vergossen. Da dachte ich: das ist was „anders, und verdollmetschte den andern Indianern „die Worte, die Christian Heinrich noch ferner mit „uns redete. — So ist die Erweckung unter uns „durch Gottes Gnade entstanden. Daher sage ich „euch: Brüder, predigt den Heiden Christum, und „sein Blut, und seinen Tod, wenn ihr unter ihnen „wollt Seegen schaffen."

Solche eigne Geständnisse bekehrter Heiden haben die Brüder gelehrt, welcher Methode sie sich, bey ihrem Lehrvortrage unter den Heiden, zu bedienen haben; und der Erfolg hat es auch bestätigt, daß die einfältige Predigt von Jesu Christo das wirksamste Mittel zu ihrer Bekehrung sey. —

Aber, werden Sie nun fragen: Woher nehmen die Brüder die vielen und großen Kosten zur Unterhaltung ihrer Heidenmissionsanstalten? — Ich antworte Ihnen darauf aus Lorez: Die Brüder haben nicht den geringsten stehenden Fond dazu, sondern das dazu Nöthige wird durch freywillige milde Kollektenbeyträge in den sämtlichen Brüdergemeinen jährlich zwey mal gesamlet. Die Deputation

zur Heidenmissionsdiakonie nimmt dieses gesamlete Geld in Empfang, und besorgt davon die Nothdurft aller bey dem Missionswerke angestellten Brüder und Schwestern, sowohl auf ihren Reisen nach den Missionsplätzen, als bey ihrem Dienste und Aufenthalte in denselben, die Erziehung der Kinder der Heidenboten in den Erziehungsanstalten und die Verpflegung aller in den Missionsdiensten alt und unvermögend gewordener Personen. —

Eine besondre Societät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden, haben die Brüder in London, wovon das Spangenbergsche Buch S. 150. Nachricht giebt. Und im Jahre 1788 haben die Brüder eine ähnliche Societät in Nordamerika errichtet. Dieselbe hat ihren Sitz in Bethlehem, und ist von der Generalversamlung des Staats von Pensylvanien, als eine gesetzmässige Korporation, anerkannt und bestätiget worden. Und seit die ehemalige Mission unter den Hottentotten sich aufs neue angefangen hat, und mit so sichtbarem Seegen von Gott begleitet wird, haben die Brüder auch in Holland eine solche Missionssocietät errichtet, welche zur Förderung und Unterstützung der bisher unter holländischer Hoheit stehenden Missionsanstalten der Brüder in Südamerika und Cap der guten Hofnung bemühet ist.

Ordentliche Salaria erhalten die Missionarien nicht, sondern die Heidenboten machen es, wie Paulus, der Teppigmacher, und suchen sich, unbeschadet ihres Missionsdienstes, mit ihrer Händearbeit zu ernähren, oder doch ihren Unterhalt dadurch zu erleichtern. An einigen Orten legen sie Gärten an und pflanzen, und an andern treiben sie ihre Handwerke und Professionen. Beides geschieht auf ihren Missionsplätzen in Ost- und West-Indien. In Labrador bauen die Brüder Boote, und schmieden Pfeile, welche die Eskimos zu ihrem Wallfischfang brauchen. Nur in Grönland haben sie weder Gelegenheit zum Landbau, noch zu einigen andern Erwerbungsmitteln. —

Und hiermit beschliesse ich nun meine Nachrichten an Sie, über die Verfassung der evangelischen Brüderunität. Es ist freilich noch Manches übrig, womit ich Sie so gern bekannt gemacht hätte, um Sie dadurch in den Stand gesetzt zu haben, eine mehr vollkommne Kenntnis der Brüdergemeine zu erlangen, und dann mit Zuverlässigkeit über dieselbe urtheilen zu können. — Aber für dies mal muß ich abbrechen, und kann Ihnen, mein Theuerster, blos die Versicherung geben, daß, so bald als es meine Geschäfte erlauben werden, noch einige Briefe über manches Wichtige und zur Brüderkenntnis Nöthige, in einem Anhange

nachfolgen sollen. Ihr Beifall wird mir Ermunterung dazu seyn. Bleiben Sie mein Freund, so wie ich unverändert der Ihrige bleiben werde.

# Anhang

zu den

# Briefen über Herrnhut

und die

# evangelische Brüdergemeine.

Von

C. G. Frohberger.

---

Budissin, gedruckt bey G. G. Monse.

1797.

# Erster Abschnitt.

## Von den Kolonien und Missionen der Brüder.

### Erster Brief.

### Einleitung dazu.

Ich erfülle hiermit mein Versprechen, theuerster Freund, und will Ihnen, in einem Anhange zu den mitgetheilten Briefen über Herrnhut, noch über Manches, was diesen merkwürdigen Mutterort der evangelischen Brüderkirche und die Verfassung in derselben anbetrift, Nachricht und Unterricht mittheilen. — Denn, ohngeachtet ich Sie, durch die kurze Geschichte und örtliche Beschreibung Herrnhuts, so wie durch die Nachrichten über die innere und äussere Verfassung der evangelischen Brüderunität, in den Stand gesetzt zu haben glaube, mit der Hauptsache in den Brüdergemeinen so ziemlich bekannt geworden zu seyn, um ein auf Wahrheit gegründetes Urtheil über sie fällen zu können: so ist doch noch so Manches übrig, was zur

vollkomnern Kenntnis und Beurtheilung des Brüdervolks nöthig ist, und worüber ich mich mit Ihnen, in einigen nachfolgenden Briefen, mit aller Wahrheit und Freimüthigkeit unterhalten will.

Das Erste soll seyn, daß ich Sie mit den Kolonien und Missionen der Brüder bekannt machen werde. Denn dies ist es ja, was sie in den Augen der Welt gros und verehrungswürdig gemacht hat, und worüber sogar ihre Feinde ihnen den schuldigen und verdienten Beifall nicht versagen können.

Ehe ich dies aber thue, finde ich es für nöthig, Ihnen einige meiner Gedanken, über die Ausbreitung und Beförderung des Christenthums überhaupt, mitzutheilen, um Sie dadurch in den Stand zu setzen, mit Zuverlässigkeit beurtheilen zu können: ob, und auf welche Art, die Brüder zur Beförderung und Ausbreitung des Christenthums beygetragen haben.

Es haben aber die Brüder auf eine doppelte Art zur Beförderung und Ausbreitung des Christenthums beygetragen. Sie haben nicht nur Gemeinörter mitten unter ihren Nebenchristen, sondern auch Missionsplätze unter entfernten heidnischen Völkern angelegt. Denn man kann wahres Christenthum da, wo es schon ist und gelehrt wird, dadurch befördern helfen, daß man die Lehren desselben von menschlichen Zusätzen zu reinigen, und Misverstand und üble An-

wendung derselben auf den Glauben, die Ruhe und das Leben der Menschen zu verhüten, hingegen den rechten Verstand und die rechte Anwendung derselben auf Herz und Wandel seiner Nebenchristen, durch Lehre und Beispiel, zu zeigen sucht. — Man kann das Christenthum aber auch dahin bringen, wo es gar noch nicht war, und heidnische Völker nach und nach mit dem Inhalte desselben, und mit seinen vortreflichen, herzberuhigenden und beseeligenden Lehren bekannt zu machen, ernstlich bemüht seyn. —

Wie ehedem die Jünger unsers Herrn nicht nur unter ihren Brüdern im jüdischen Lande, sondern auch unter heidnischen Völkern, die christliche Religion, welche die allgemeine Weltreligion seyn sollte, auszubreiten suchten; so haben sich auch die Brüder angelegen seyn lassen, diese beseeligende Religion Jesu heidnischen und abgöttischen Völkern zu verkündigen.

Denn obschon durch den unermüdeten Dienst der Apostel, gleich anfangs, in einem Zeitraum von noch nicht funfzig Jahren, durch die simple Predigt des Evangeliums, und durch die Wunder, womit diese Gesandten Jesu ihre Sendung von ihm bewiesen, das Christenthum in allen damals bekannten Welttheilen ausgebreitet worden war; und dasselbe sich auch unter den heftigsten Verfolgungen immer mehr ausbreitete, so daß im Anfange des vierten Jahrhunderts das

große Reich der Römer mit Christen angefüllt war. — Ohnerachtet Konstantin der Große, der erste christliche Kaiser, und sein Sohn Konstantius, so wie Bonifaz und Karl der Große zur Bekehrung heidnischer Völker, und Letzterer besonders zur Bekehrung der heidnischen Deutschen sehr viel, aber freilich mehr durch Gewalt, als durch ruhige Ueberzeugung, beygetragen haben: so sind doch Völker und Gegenden genug übrig geblieben, wo das Licht des Evangeliums noch nicht hingedrungen ist, und wohin es, durch christliche Völker und ihre Missionairs, noch gebracht werden soll.

Es ist also für die Christen noch ein großes Feld, zur Bekehrung heidnischer Völker, übrig und offen. Die christliche Kirche hat dies auch eingesehen, und Protestanten und Katholiken haben von je her zur Ausbreitung der christlichen Religion, und zur Bekehrung derselben zum Christenthume bald mehr, bald weniger, bald aus Politik, bald aus warmen Religionseifer, bald mit glücklichem, bald mit weniger glücklichem Erfolge, beyzutragen gesucht. — Was die Brüdergemeinen in dieser so wichtigen Sache gethan haben, das beweisen ihre Missionsgeschichten, die aller Welt zur Kenntnis und Prüfung öffentlich da liegen.

Die Brüder haben aber nicht nur die göttliche und beseeligende Religion Jesu unter heidnische Völ-

ker zu bringen gesucht, sondern es lag ihnen auch am Herzen, reines, wahres, biblisches Christenthum unter ihren Nebenchristen zu befördern, und so viele blosse Mund- und Namen-Christen zu wahren Verehrern Gottes und unsers Heilandes bilden zu helfen. Denn wer kann leugnen, daß das Christenthum nicht nur viele Zusätze von Menschen erhalten, und nach und nach seine ursprüngliche Lauterkeit verloren hatte; sondern daß man dasselbe auch in solche Dinge und Handlungen setzte, worein es gar nicht zu setzen war, und wobey man die Hauptsache desselben, den Glauben, die Liebe und die Besserung des Herzens und Wandels nach der Lehre Jesu, ganz aus den Augen verlor. —

Die göttliche Vorsehung hat daher immer Männer erwekt, die sich, von Zeit zu Zeit, der Sache Gottes und des Christenthums mit Ernst annahmen, und reines, wahres Bibelchristenthum unter den Völkern der Erde zu befördern suchten. Ich will nur Einige dieser unvergeßlichen Männer nennen, welche durch Beförderung eines wahren und thätigen Christenthums, durch ihren warmen Eifer für dasselbe, und durch ihre lehrreichen, evangelischen Predigten und Erbauungsschriften, wahre Wohlthäter ganzer Völker gewesen sind. Peter Waldus zu Lyon, Johann Wiklef zu Oxford, Johann Huß zu Prag, die

böhmischen und mährischen Brüder, der unvergeßliche Wiederhersteller eines rein biblischen Christenthums, Luther, Zwingel und sein Nachfolger Kalvin in der Schweitz, die beide wie Luther und mit ähnlichem Eifer auf gereinigtes Christenthum drangen; — und in den neuern Zeiten ein Arndt, Scriver, Spener, Franke, Bengel, Anton, Steinmetz und Andre; — dies waren die Männer, welche Gott mitten in der Christenheit erweckte, eifrige Zeugen des Evangeliums von Jesu zu seyn, die Christen auf die Hauptlehren desselben aufmerksam zu machen, und auf Glauben und Leben nach der Lehre Jesu, ernstlich zu dringen.

Zu diesen Männern gesellte sich im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Nikolaus Ludewig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf. Dieser Mann stellte nicht nur die in Böhmen und Mähren fast ganz erloschene evangelische Brüderkirche wieder her, sondern er hat auch durch seinen persönlichen Eifer für Jesum und seine Lehre, und durch die unverkennbaren Bemühungen der durch ihn erneuerten evangelischen Brüderunität viel, sehr viel zur Beförderung eines wahren Christenthums unter seinen Glaubensgenossen, und noch mehr zur Ausbreitung der christlichen Religion unter heidnischen Nationen beygetragen. — In den Schulen eines Speners

und Frankes gebildet, durch Umgang mit ihnen für das Evangelium von Jesu und für praktisches Christenthum mit warmen Herzen eingenommen, durch ihre Schriften, und durch eignes Studieren der Schriften des neuen Testaments mit dem eigentlichen Geiste der Lehre Jesu bekannt, und in sich mit einem unwiderstehlichen Triebe, Christenthum auszubreiten, und das Reich Gottes an nahen und fernen Orten bauen zu helfen, von dem gütigen Schöpfer und Vater der Menschen begabt, — machte er es sich zur Pflicht, zur Beförderung und Ausbreitung der Lehre Jesu so viel zu thun, als er nur konnte, und bey allen seinen darauf abzweckenden Bemühungen und Einrichtungen besonders dahin zu arbeiten, daß die Lehre Jesu nicht nur erkannt und angenommen, sondern dieselbe überhaupt, und vorzüglich die große und herzberuhigende Lehre von der Versöhnung mit dem Herzen geglaubt, und Sinn und Wandel nach der Lehre Jesu gebildet und eingerichtet werde. — Er wollte Gemeinen unter den Christen aufstellen und einrichten helfen, die bey allen noch darinne vorkommenden Fehlern und Unvollkommenheiten, den ersten apostolischen Gemeinen an Lehre und Zucht ähnlich wären, und deren Glieder sich dadurch auszeichneten, daß sie die Lehre Jesu unter sich rein bewahrten, den Tod Jesu als einen Versöhntod für die Sünden der Menschen unverrückt bekenne-

ten, und durch fruchtbaren, lebendigen und thätigen Glauben an ihn, Begnadigung und Seeligkeit mit froher Zuversicht erwarteten. —

Solche Gemeinen hat Zinzendorf und die durch ihn erneuerte evangelische Brüderkirche nicht nur unter Christen, sondern auch unter den Heiden gestiftet. Diese von den Brüdern gestiftete Gemeinen stehen zur Bewunderung der Menschen da; und ihr Einfluß auf Beförderung und Ausbreitung des Christenthums ist unleugbar groß gewesen. Sie haben nicht nur Tausenden in der Christenheit als Zufluchtsörter gedient, wo sie, bekümmert um ihre Seeligkeit, Ruhe für ihre Seelen gefunden haben; sondern auch mehrere Tausende aus dem Heidenthume sind durch sie mit dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi bekannt gemacht, und so zur Erkenntnis des allein wahren Gottes und seines in die Welt gesendeten Sohnes gebracht, und der gegenwärtigen und künftigen Seeligkeit in ihm zugeführet worden. —

In den nächstfolgenden Briefen werde ich Ihnen diejenigen Oerter und Gegenden nennen, wo sich die Brüder angebauet und Missionsplätze errichtet haben. Ich bin überzeugt, daß Sie sich mit mir über das, was Gott durch die Brüdergemeine gethan, herzlich freuen, und Gott für den unverkennbaren Seegen, womit er ihre Bemühungen und Anstalten zur Aus-

breitung des Christenthums beglücket hat, loben und preisen werden. — Es ist nicht zu leugnen, daß sie hierin viel gethan, mehr als andre christliche Religionspartheyen gethan haben. — Ich bin ꝛc.

## Zweiter Brief.

### Nähere Einleitung.

Ehe ich Ihnen, mein Bester, diejenigen Länder und Gegenden nenne, wo sich die Brüder nach und nach angebauet haben, wird es nöthig seyn, daß ich Ihnen zuvor von der Art ihres Anbaues überhaupt etwas sage.

Erstlich ist zu merken, daß sie sich an solchen Plätzen niedergelassen haben, die bis dahin ganz unbewohnt und unangebaut waren, und daselbst Gemeinörter angelegt, in welchen sie, unvermengt mit andern Menschen, allein wohnen, und nach ihren Gemeinordnungen leben könnten. Solche Oerter sind Herrnhut, Gnadenfrey, Fullneck, Bethlehem, Salem, Sarepta und Andre.

Zweitens haben sie sich auch an Städten und Oertern angebaut, doch so, daß ihr Versamlungshaus und die Wohnhäuser der Gemeinglieder, so viel als möglich, auf einem Platze oder in einer Gasse beisammen stehen, und von den übrigen Gebäuden des Orts

mehr oder weniger abgelegen sind. So ist es zu Neusalz, Neuwied und Zeist.

Drittens giebt es auch Brüdergemeinen, wo die Glieder derselben nicht beysammen, sondern hie und da in Städten oder auf dem Lande zerstreut wohnen, sich aber zu einem Versammlungshause halten, und eine auf ihre Umstände passende Einrichtung haben. Dergleichen Gemeinen giebt es zu London, Amsterdam und Philadelphia.

Eine ähnliche Beschaffenheit hat es auch mit den Missionen der Brüder. Einige aus dem Heidenthum durchs Evangelium gesamlete Gemeinen wohnen beysammen an einem Orte, als in Grönland und Nordamerika. Andre aus den Heiden durch den Dienst der Brüder zu Christo gebrachte und gesammlete Gemeinen leben zerstreut, wie die Neger in den westindischen Eilanden, und die Indianer an der Corentyn, und kommen nur zur Predigt und zum Genuß der Sakramente in der Kirche oder in dem Versamlungshause zusammen, welches die Missionarien bey ihren Wohnhäusern erbaut haben.

Dies voraus erinnert, so will ich Ihnen nun die sämtlichen gegenwärtig bestehenden Gemeinörter mit Namen angeben. Ich werde bey Anführung derselben die Ordnung beybehalten, welche in der zu

Barby 1793 neu aufgelegten Schrift, betittelt: Kurzgefaßte historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der evangelischen Brüderunität, beobachtet worden ist, und dieselben, ohne besondere Rücksicht auf die Zeit ihres Anbaues zu nehmen, nach den Ländern und Landeshoheiten angeben, unter welchen sie sich befinden. Und da Sachsen das Land ist, wo sich zuerst eine Brüdergemeine gesamlet, und hernach die ehemalige evangelische Brüderkirche erneuert hat; so ist es billig, daß mit den Kolonien der Brüder in Sachsen der Anfang gemacht werde. — Wie sich die evangelisch-lutherische Kirche von Sachsen aus in andre Länder und Welttheile ausgebreitet hat, so hat sich auch die erneuerte evangelische Brüderkirche von da aus in andre Länder und Welttheile verbreitet. Ich bin ꝛc.

## Dritter Brief.

### Gemeinörter unter Kursächsischer, königl. Preussischer, Sachsen-Gothaischer, reichsgräfl. Reussischer und fürstl. Neuwiedischer Landeshoheit.

In den sächsischen Staaten werden folgende Brüdergemeinorte angetroffen.

1.) Herrnhut, der Stamm- und Mutterort sämtlicher Brüdergemeinen. Es liegt derselbe in der Oberlausitz, an der Landstrasse von Löbau nach Zittau, auf dem ehemaligen Gräflich Zinzendorfischen, jetzt Freyherrlich Wattewillischen Rittergute Berthelsdorf. Der Anfang zum Anbaue dieses Orts geschahe im Jahre 1722, und die Gemeine daselbst wurde in der folgenden Zeit, durch landesherrliche Versicherungen, in ihren Einrichtungen bestätiget. S. Cranz alte und neue Brüderhistorie S. 117. 166. 194. 264.

2.) Nisky, ebenfalls in der Oberlausitz, auf dem Ritterguthe Trebus, vier Stunden von Görlitz. Der Anfang des Anbaues wurde 1742 von böhmischen Exulanten gemacht, von denen aber Wenige mehr vorhanden sind. Seit 1789 ist das Collegium academicum der evangelischen Brüderunität daselbst, in welchem die Studierenden zum Gebrauche in den Gemeinen unter Christen und Heiden zubereitet werden. Brüderh. S. 391. 609.

3.) Kleinwelke, in der Oberlausitz, eine Stunde von Budissin, an der Berliner Straße, wurde 1756 zu bauen angefangen, und liegt sehr nahe an dem alten Dörfgen gleiches Namens. Die mehresten Gemeinglieder sind von der wendischen Nation. Brdh. Seite 476. 608.

4.) Zu Barby, in der Grafschaft gleiches Namens, vier Meilen von Magdeburg, hat sich seit 1748 eine evangelische Brüdergemeine gesamlet, nachdem in eben diesem Jahre von der Landesherrschaft das Schloß und Amt an Graf Heinrich den Acht und Zwanzigsten Reuß und Konsorten pachtweise, auch die Schloßkapelle der Brüdergemeine zu ihrem Gottesdienst übergeben worden war. Seit 1789 ist das Pädagogium der Brüderunität daselbst. —

5.) Gnadau, eine Meile von Barby, und drey Meilen von Magdeburg. Der Anfang des Anbaues wurde 1767 ohnweit Döben gemacht, nachdem das Schloß zu Barby nebst Zubehör und dem Vorwerke Döben an Graf Heinrich den Fünf und Zwanzigsten Reuß 1765 in Erbpacht gegeben worden war, in der Absicht, daß ein Etablissement, nach Art andrer Brüdergemeinorte daselbst angelegt werden sollte. — Brdh. S. 793.

In den preussischen Staaten, wo die Brüder, vermöge erlangter königl. Koncessionen vom 25. Decbr. 1742, vom 7. May 1746, vom 18. Jul. 1763, und vom jetzt regierenden Könige, vom 10. April 1789, völlige Religions- Gewissens- und Kirchen-Freiheit, nach ihrer besondern Verfassung, erhalten hatten, und als wahre augspurgische Konfessionsverwandte anerkannt und aufgenommen worden

waren, sind folgende Gemeinörter von ihnen erbauet und eingerichtet worden.

1.) Gnadenberg, im schlesischen Fürstenthum Jauer, eine Stunde von Bunzlau, wurde, nach erhaltener königl. Specialkonceßion, 1743 zu bauen angefangen.

2.) Gnadenfrey, im Fürstenthum Schweidnitz, 3 Stunden von Reichenbach, wurde ebenfalls 1743 zu bauen angefangen. Die Gemeine daselbst ist unter den schlesischen Brüdergemeinen die zahlreichste. Brdh. S. 381. 793.

3.) Neusalz, ist ein seit 1745 von den Brüdern neu erbauter Ort, bey der Stadt Neusalze an der Oder. Es war derselbe vor dem siebenjährigen Kriege in dem blühendsten Zustande. Im Jahre 1759 wurde er aber von den Russen rein ausgeplündert und in die Asche gelegt. Nach dem Hubertsburger Frieden wurde er auf landesherrliche Veranlassung wieder aufzubauen angefangen, und seit dem hat sich wieder eine Brüdergemeine daselbst gesamlet. — Brüdh. S. 382. 719. 729.

4.) Gnadenfeld, im Fürstenthum Oppeln, zwey Meilen von Cosel, ist 1780, nach erhaltener königl. Specialkonceßion zu bauen angefangen worden. — Fortsetzung von Cranz Brüdh. S. 292-294.

5.) In Berlin hat sich seit 1744 eine böhmische Brüdergemeine, augspurgischer Konfession, gesamlet. Sie hat daselbst ein öffentliches Gemein- und Versamlungs-Haus, in welchem sie, nach der Verfassung der Brüdergemeinen, ihren Gottesdienst halten. Brdh. S. 520. 628.

6.) In Rückdorf, eine Stunde von Berlin, hat sich ebenfalls eine böhmische Brüdergemeine 1737 gesamlet, und ein eignes Gemein- und Versamlungs-Haus erbauet.

7.) Zu Norden in Ostfriesland ist auch eine kleine Brüdergemeine, die ihr öffentliches Versamlungshaus hat, und daselbst in ungestörter Freiheit ihren Gottesdienst hält. Diese Gemeine hat sich schon unter der Regierung des letzten Fürsten von Ostfriesland angefangen.

Unter herzoglich sachsen-gothaischer Landeshoheit befindet sich ein einziger Brüdergemeinort, nämlich

Neudietendorf, fünf Stunden von Gotha, und zweye von Erfurt. Schon 1742 samlete sich daselbst eine beträchtliche Anzahl Brüder vom lutherischen Tropus. Nach mancherley Schwierigkeiten kam sie 1753 in mehrere Aufnahme, und erhielt 1764 die landesfürstliche Koncession. Seit der Zeit hat die

Gemeine an der Anzahl ihrer Glieder und Gebäude merklich zugenommen. Brüdh. S. 376. 606. 636. 730. 794.

Unter Reichsgräflich Reußischer Landeshoheit ist

Ebersdorf im Voigtlande. Dieser Ort hatte bereits seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts eine Ecclesiolam, welche sich von Zeit zu Zeit vermehrte, und nach manchen Abwechselungen 1745 es auf eine gänzliche Vereinigung mit der Brüdergemeine antrug. Es wurde daher eine ordentliche Brüdergemeine daselbst errichtet, durch den Landesherrn ein eignes Stück Landes zur Erweiterung ihres Anbaues verliehen, und 1761 eine neue Koncession für die dasige evangelische Brüdergemeine ausgefertiget. — Brüdh. S. 314. 433. 736.

Unter fürstlich Neuwiedischer Landeshoheit hat sich

zu Neuwied, eine Brüdergemeine mit einer Anzahl französisch reformirter Brüder und Schwestern, die von Herrnhaag emigrirten, angefangen. Der Landesherr gab ihnen bereits 1751 eine Koncession; erneuerte solche aber vollständiger 1756. Die Brüder übernahmen ein Quarree an der Stadt, zu ihrem Gemein- und Versamlungshaus, und zu andern nothwendigen Gebäuden für die Chöre und Fa-

milien auszubauen. Seit der Zeit hat sich eine ziemlich zahlreiche Gemeine daselbst gesamlet, so daß nicht nur gedachtes Quarree völlig bebauet, sondern auch mit dem Anbaue eines Zweiten seit dem Jahre 1781 bereits ein beträchtlicher Anfang gemacht worden ist. Weil ein Theil der Gemeinglieder französisch Reformirte, aber auch von Zeit zu Zeit viele Deutsche dahin gezogen sind, so wird der Gottesdienst in beyden Sprachen wechselsweise gehalten. Dieser Brüdergemeinort hat in dem gegenwärtigen unglücklichen Kriege mit den Franzosen viel erfahren und gelitten. Brüderhist. S. 500. 605. 638.

Dies, theuerster Freund, sind die grössern und kleinern Gemeinen, welche die Brüder in Deutschland angepflanzt haben. Im künftigen Briefe wollen wir sehen, was für Gemeinen und Missionen dieselben in Holland und England, in Amerika und auf den entlegensten Inseln angelegt und eingerichtet haben. — Ich bin ꝛc.

## Vierter Brief.

### Gemeinörter und Missionen in den vereinigten Niederlanden und unter Grosbrittanischer Hoheit.

Sie haben aus dem vorigen Briefe ersehen, wie die Brüdergemeinen, nach ihrer Entstehung und Grün-

dung zu Herrnhut in der Oberlausitz, sich unter der Direktion des alles regierenden Gottes, und unter dem Schutze der Mächtigen und Großen dieser Erde, hie und da ausgebreitet haben. Sachsen und besonders die Provinz Oberlausitz war das Mutterland, das sie aufnahm, und in ihrem ersten Wachsthum nährte und pflegte. Von da aus breiteten sie sich nicht nur in andre Provinzen und Länder Deutschlands, und besonders in den preussischen Staaten aus, sondern es haben sich auch andre europäische Staaten zu ihrer Aufnahme willig finden, und es gern geschehen lassen, ja die Brüder selbst gebeten und veranlasset, daß sie durch ihre wohlthätigen Missionen zur Ausbreitung des Christenthums und zur Bekehrung heidnischer Völker, so viel als möglich beytragen möchten.

Was sie zur Ausbreitung des Christenthums und zur Bekehrung unter den Heiden gethan haben, das werden Sie am besten einsehen und beurtheilen können, wenn ich Ihnen diejenigen Oerter angebe, wo sie Gemein- und Missions-Plätze angelegt haben.

In den vereinigten **Niederlanden** findet man

1.) Zeist, ein Dorf im Stifte Utrecht, wo die Brüder 1748 den Anfang zum Anbaue eines Gemeinorts, auf zwey Quarreen zwischen dem herrschaftlichen Schlosse und dem Dorfe gemacht haben. Im Jahre 1768 wurde ein neues Gemein- und Versam-

lungs-Haus erbauet, und die Gemeine genießet unter der landesherrlichen Hoheit der Herren Staaten von Utrecht alle Kirchenfreiheit. Es wird daselbst in holländischer und deutscher Sprache das Evangelium geprediget, und die Predigt von andern Orten häufig besucht. — Brüderh. S. 432. 604. 796.

2.) In Amsterdam und Harlem sind kleine Brüdergemeinen, welche seit vielen Jahren in ihren Versamlungshäusern in Seegen und ungestört öffentlichen Gottesdienst halten. —

Es hat auch die evangelische Brüderunität etliche Missionen in Südamerika in der Provinz Suriname, und zwar:

3.) In Paramaribo predigen die Brüder dermalen den Negersklaven das Evangelium in Seegen, und bedienen bereits eine im Wachsthume stehende Gemeine von getauften Negern mit Wort und Sakrament. Sie formiren daselbst zugleich eine kleine Hausgemeine, welche zum Empfang der Missionarien aus Europa, zu ihrer Beförderung auf die übrigen Missionsplätze in Suriname, und ihrer Besorgung mit der nothdürftigen Provision, sich da aufhält.

4.) Auf Sommelsdyk zwischen den beiden Flüssen Commewyne und Cottica, wurde im Jahre 1785 von den Brüdern ein Missionsplatz errichtet,

um von da aus auf den umliegenden Plantagen den Negersklaven das Evangelium zu verkündigen.

5.) Zu Hoop an dem Fluß Corentyn, an der Grenze von Berbyce sind etliche Missionaire der Brüder, welche die auf ihren Caßabituynen zerstreut wohnenden Indianer mit dem Evangelio bedienen. Hier ist jetzt auch die Missionsanstalt von Saron. — Brüderhist. S. 765. 766.

6.) In Quama, nun in Bambry, haben die Brüder auch unter den Freynegern seit 1765 eine Mission. Sie ist, wie leicht zu erachten, eine der mühseeligsten und beschwerlichsten, hat aber doch schon erfreuliche Frucht gebracht, da ein Negerkapitain, Arabini, mit mehrern Andern, an den Herrn Jesum gläubig geworden, sich taufen lassen, und dem Evangelio würdiglich wandeln.

7.) In Bawianskloof, etwa zwey Tagereisen von der Cap, ist auch eine Mission der Brüder, zur Verkündigung des Evangeliums unter den Hottentotten.

Diese Brüdermission ist jetzt die merkwürdigste und erfreulichste. Sie ward schon im Jahre 1736 angefangen, und der erste Missionar daselbst war George Schmidt. Dieser kam im Jahre 1737 auf der Cap oder dem Vorgebürge der guten Hofnung an, reisete etliche Meilen weiter ins Land unter die

Hottentotten, und richtete sich am Sergeant-Revier eine Hütte auf, und bauete ein Stück Land an. — Die Hottentotten faßten ein Vertrauen zu ihm, und schickten ihre Kinder zu ihm auf seine Plantage in die Schule. Weil er nicht hottentottisch sprechen konnte, so lehrte er sie in holländischer Sprache lesen und singen, unterrichtete sie und ihre Aeltern in der christlichen Religion, und hielt sie zu ordentlicher Arbeit an. Da er aber einige zu taufen anfieng, wie er denn sieben Erwachsene getauft hat, so fand er so viele Hindernisse und Schwierigkeiten, daß er sich genöthiget sahe, nach Europa zurück zu kehren, doch in der Hofnung, in Holland die Freiheit zu erlangen, mit mehrern Gehülfen wieder dahin gehen, und die Hottentotten aufs neue unterrichten zu dürfen. Allein alle Bemühungen der Brüder, um Erlaubnis dazu, waren vergeblich, ohnerachtet die verlassenen Hottentotten sehnlich nach ihrem Lehrer geseufzet, und sich auch etliche Jahre zusammen gehalten hatten. Es mußte also diese Mission aufhören. —

Im Jahre 1746 erfuhren die Brüder durch einen Officier, daß die, von dem Missionair Schmidt Getauften und Unterrichteten, sich immer noch zusammen hielten, und sehnlich auf seine Wiederkunft warteten. Es entschloß sich daher ein andrer Bruder, der ehedem in Diensten der Compagnie daselbst gestan-

den, dahin zu reisen, sich der verlassenen Hottentotten aufs neue anzunehmen, und reisete 1747 wirklich dahin ab. Man hat aber hernach keine weitere Nachricht von ihm erhalten können, als daß er sich daselbst verheyrathet, und bald aus der Zeit gegangen ist.

Erst im Jahre 1760 bekamen die Brüder wieder einmal eine Nachricht daher, und erfuhren von zwey Freunden des ehemaligen Missionair Schmidts auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, daß noch Einige von ihm getaufte Hottentotten am Leben wären.

So gerne sich nun die Brüder der Hottentotten aufs neue angenommen hätten, so wurden sie doch immer an der Ausführung ihres menschenfreundlichen Entschlusses, einen neuen Versuch zu ihrer Bekehrung zu wagen, verhindert. —

Endlich kam aber die Zeit, welche die göttliche Vorsehung selber als die schicklichste und beste zur Verkündigung des Evangeliums unter diesem Volke ausersehen hatte; — und nun ward möglich und leicht, was bisher unmöglich und schwer geschienen hatte. —

Im Jahre 1787 erkundigte sich der Bischof Reichel, auf seiner Rückreise aus Ostindien, nach der Hottentottischen Nation, lernte Einige aus derselben, worunter einer war, dessen Mutter der seel. George Schmidt getauft hatte, kennen, und fand sich bewo-

gen, sich dieser, durch ihre Gutmüthigkeit selbst empfehlenden Nation, aufs neue anzunehmen, und mit dem Gouverneur auf der Cap, von der Erneuerung einer Brüdermission, zu reden. Dieser wieß ihn mit diesem Gesuch an die Direktion in Holland. — Es erhielten daher die Brüder von Ranzau und Christ. Dav. Rothe in Zeist Auftrag, darüber mit den Direkteurs der ostindischen Kompagnie in Unterhandlungen zu treten, und alles Mögliche anzuwenden, um die Mission unter den Hottentotten erneuern zu dürfen. Ihre Bemühungen waren auch nicht fruchtlos. Denn im Jahre 1792 erhielten drey Brüder, von der Direktion der ostindischen Kompagnie, Erlaubnis, die vor 50 Jahren unter den Hottentotten angefangene Mission zu erneuern. Sie reiseten also auf die Cap ab, kamen glücklich daselbst an, predigten das Evangelium aufs neue diesem heidnischen Volke, und fanden großen Eingang damit bey demselben. — Nach drey Jahren entstand zu Bawianskloof schon eine kleine christliche Brüdergemeine aus Hottentotten, die laut der Missionsnachrichten daher, an Weihnachten 1795 aus 65 Seelen bestand. Es würde diese Gemeine schon grösser seyn als sie gegenwärtig ist, wenn die Missionairs der Brüder so schnell zur Taufe und zur Aufnahme der Heiden zum Christenthume wären, als es andre Missionairs oft sind. Allein da ihnen mehr an

wirklich Bekehrten, als an einer großen Anzahl Getaufter gelegen ist: so eilen sie mit der Taufe und der öffentlichen Aufnahme der Heiden zum Christenthume nicht, sondern warten oft lange auf gnugsame Kennzeichen einer gründlichen Veränderung, und sind mit einer kleinen Anzahl Getaufter und für das Christenthum wirklich Gewonnener zufrieden.

Die Aussicht zum Wachsthume dieser hottentottischen christlichen Brüdergemeine ist indessen gros und herzerfreulich. Denn die letzten Berichte der dortigen Missionairs versichern, daß sich zur Predigt des Evangeliums oft drey, vier bis fünf hundert Zuhörer aus ihnen einfinden, daß sie mit Aufmerksamkeit und Vergnügen derselben beywohnen, und daß Viele von ihnen um die Aufnahme zum Christenthume herzlich bitten.

Anmerkungswerth ist es auch, daß der englische General, nachdem das Vorgebürge im Jahre 1795 von den Engländern in Besitz genommen worden war, den Missionarien erlaubt hatte, einen Versamlungssaal zu bauen. Die Brüder machten daher alle Anstalten dazu, wurden bey dem Baue desselben von dem Hrn. General unterstützet, und hatten am 25. März 1796 die Freude, diesen neuerbauten Saal, zu ihren Versamlungen mit der Hottentottengemeine, einweihen zu können.

Ich bin überzeugt, theuerster Freund, daß Ihnen diese Nachricht von dem Seegen und der Kraft des Evangeliums unter den Hottentotten sehr erfreulich seyn wird, und daß Sie mit mir die Brüder im Herzen seegnen, und zugleich wünschen werden, daß sie Gott fernerhin zur Verkündigung des Evangeliums und zur Ausbreitung der christlichen Religion unter den heidnischen Nationen brauchen, und ihre menschenfreundlichen, aber gefahrvollen und kostenerfordernden Bemühungen, mit reichem Seegen belohnen wolle. —

Unter Grosbrittanischer Hoheit sind sowohl in Europa als Nordamerika, und auf den westindischen Eilanden verschiedene Brüdergemeinen und Missionen nach und nach angebaut und eingerichtet worden.

1.) In London ist schon seit 1742 eine Brüdergemeine. Sie hat eine Kapelle in Nevilscourt Fetterlane, und noch eine in Chelsea, wo auch ihr besondrer Begräbnisplatz ist.

2.) Fullneck, nahe bey Pudsey, und etwa sechs englische Meilen von Leeds in Yorkshire, ist ein von den Brüdern aufgebauter besonderer Gemeinort. Der Anfang zum Baue wurde schon 1744 gemacht, und in den folgenden Jahren durch ein geräumliches Versamlungshaus und andre nothwendige Gebäude nach und nach vermehrt. — Hier sind auch Erzie-

hungsanstalten für Kinder beiderley Geschlechts. Von der Fullneckischen Gemeindirektion werden auch die vier Brüdergemeinen in Pudsey, Wyke, Mirfield und Gummersaal berathen und besorgt.

3.) Fairfield in Cheshire, etwa sechs englische Meilen von Manchester, ist ein neuer Ort, der im Jahre 1784 von einer Brüdergemeine regelmässig angebauet worden ist. Diese Gemeine hatte verschiedene Jahre zuvor, auf gepachteten Grundstücken, in dem ohnweit davon gelegenen Dorfe Duckenfield, sich wohnhaft niedergelassen, und sahe sich nach verflossener Pachtzeit genöthiget, nach einem andern Wohnplatze umzusetzen.

Ausserdem sind auch noch zu Bedford, Bristol, Bath, Okbrook, und an verschiedenen andern Orten in Englang Brüdergemeinen, welche jedoch größtentheils nur aus einer geringen Anzahl von Mitgliedern bestehen. Ueberdies hat die evangelische Brüderunität noch in verschiedenen Gegenden des Königreichs Kapellen, in denen von ihren Lehrern das Evangelium geprediget wird.

In Schottland ist zu Air im Jahre 1778 eine Brüdergemeine errichtet worden, nachdem die Brüder verschiedene Jahre vorher bereits eine Kapelle daselbst besessen hatten.

In Irrland sind folgende Brüdergemeinen anzumerken:

1.) Zu Dublin, in der Hauptstadt des Königreichs, seit 1750, welche ihre Kapelle in Bishop Street hat.

2.) Auf der Stadtland Ballykenneby, in der Grafschaft Antrim haben die evangelischen Brüder im Jahre 1763 angefangen, einen neuen Gemeinort zu erbauen, dem der Name Gracehill gegeben worden ist.

3.) Ballymaquighan, in der Grafschaft Derry, an der Westseite des bekannten Sees, Logneagh genannt, ist ebenfalls ein neuerbauter Gemeinort, welcher Gracefield genannt wird.

Und ausser diesen jetzt genannten Orten giebt es noch einige kleine Gemeinen.

Unter grosbrittanischer Hoheit haben die evangelischen Brüder auch verschiedene Missionen unter die Heiden mit gesegnetem Erfolg errichtet.

1.) Auf dem grosbrittanischen Eiland Jamaica in Westindien fieng sich das Missionswerk der Brüder bereits 1754 an, und theilte sich, wegen Entlegenheit der Orte, bald in verschiedene Missionsplätze, wo das Evangelium den armen Negersklaven in englischer Sprache geprediget wird, und sie durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibet werden.

2.) Auf der Insel Antigoa haben die Brüder 1756 die Mission unter die Neger angefangen. Der erste Missionsplatz war in der Stadt St. Johns, wo eine geräumliche Negerkirche erbauet worden ist. Der zweite wurde an dem andern Ende der Insel angelegt, und heisset Gracehill. Die Zahl der gläubig gewordenen Neger vermehrte sich von Zeit zu Zeit so, daß am Ende des 1781sten Jahres die beiden Negergemeinen in Antigoa, mit den Taufkandidaten, aus beinahe dreytausend Seelen bestanden. Seit der Zeit hat diese Negergemeine mit jedem Jahre zugenommen, und nach den neuesten Missionsberichten ist dieselbe gegenwärtig unter allen Brüdergemeinen die stärkste, und giebt man die Anzahl ihrer Glieder auf neun bis zehn tausend Seelen an. — Ausser diesen Missionsplätzen predigen die Brüder auch auf verschiedenen Plantagen das Evangelium mit vielem Seegen.

3.) Auf der Insel Barbados haben die Brüder ihre Negerkirche etliche Meilen von der Stadt Bridgetown, predigen aber auch so wie in Antigoa auf verschiedenen Plantagen. — Der Anfang der Mission ist 1767 gemacht worden. Brüderh. S. 591. 664. 759. 838. und 842.

4.) Auf der Insel St. Christopher ist 1777 eine Mission der Brüder unter den Negern angefangen, und seitdem eine Gemeine gesamlet worden.

Endlich haben die Brüder unter grosbrittanischer Hoheit ein Missionsetablissement in Nordamerika

5.) Auf der Küste von Terra di Labrador in Eskimo Bey im Jahre 1771 errichtet, um den Eskimos die fröliche Bothschaft von Gottes Menschwerdung und seinem verdienstlichen Leben und Leiden zu bringen. Der erste Platz, wo sie sich zu dem Zweck niedergelassen, und ein Haus erbauet haben, heißt Nain, und liegt unter dem 57. Grad Norder Breite. Der zweite Platz, welcher im Jahr 1776 angelegt worden, liegt im 58. Grad, und in einer Gegend die Okkak heißt. Endlich ist in einer dritten Gegend im 56. Grad zum Behuf der Mißionsarbeit unter den südlicher wohnenden Eskimos, ein Haus von den Brüdern erbaut worden, welches den Namen Hoffenthal erhielt. — Gott hat es den Brüdern gelingen lassen, das Vertrauen dieser sonst bekanntlich wilden Nation, welche keinen lebendigen Europäer auf ihrem Lande leiden wollte, zu gewinnen. Die Predigt des Evangeliums hat auf Viele derselben einen heilsamen Eindruck gemacht, und man hat bereits von allen drey genannten Orten einige Getaufte.

Finden Sie nun, theuerster Freund, die Bemühungen der Brüder, das Evangelium Hottentotten, Negern und den Eskimos, mit Dranwagung ihres Leibes und

Lebens zu predigen, nicht höchst lobenswürdig? Thun sie nicht mehr, als Jene thun, die von der grossen Pflicht, Völker aufzuklären und Menschenwohl zu befördern, viel reden und schreiben, aber aus Liebe zum Leben und zur Bequemlichkeit es nicht versuchen wollen, Licht dahin zu tragen, wo wirklich noch heidnische Finsternis ist? Dies Verdienst um die Menschheit überlassen sie willig den Brüdern. — Welche süsse Belohnung muß es aber auch für diese seyn, wenn sie sich als diejenigen Mittelspersonen ansehen können, durch welche Erkenntnis der Wahrheiten des Evangeliums, und froher Genus der darin angebotenen Gnade Gottes, Tausenden aus den heidnischen Nationen zu Theil geworden ist! — In den nächsten zwey Briefen theile ich Ihnen nun noch Nachrichten von den übrigen Gemeinen und Missionen der Brüder mit, und bin im voraus versichert, daß auch diese viel anziehendes für Sie haben werden. Ich bin ꝛc.

## Fünfter Brief.

### Brüdergemeinen in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

In den vereinigten Staaten von Nordamerika, und zwar in dem Staat von Pensylvanien sind folgende Brüdergemeinen anzumerken:

1.) Bethlehem, der Hauptgemeinort der Brüder in Nordamerika, in Northhampton County, funfzig englische Meilen von Philadelphia, an einem Arm des Delaware Flusses, welcher den Indianischen Namen Lechai oder Lechi behalten hat. Dieser Ort wurde 1741 zu bauen angefangen, zu einer Zeit, da noch wenig Europäer in dieser Gegend wohnten. Aus dieser Brüdergemeine sind sehr viele Missionäre unter die Heiden gegangen. — Dieser Gemeinort hat in dem letzten amerikanischen Kriege viel erfahren und gelitten. Doch haben die Brüder, unter allen Kriegsgefahren, die gnädig bewahrende Hand Gottes immer erkannt. Brüderh. S. 348. 355. Fortsetzung S. 230. u. f.

2.) Nazareth, nebst den nicht weit davon entfernten Plätzen Christiansbrunn und Gnadenthal, deren Einwohner an Sonn- und Festtagen ihren Gottesdienst hier halten. Es liegt dieser Ort neun englische Meilen nordwärts von Bethlehem, und hat sich seit einigen Jahren durch verschiedene neue Gebäude vergrössert.

An beyden vorbenannten Orten sind seit 1782 Erziehungsanstalten eingerichtet, und befinden sich in einem blühenden Zustande. In Bethle-

hem ist eine Anstalt für Mädchen, und in Nazareth ein Pädagogium für Knaben.

3.) Litiz, in der Grafschaft Lancaster, 70 englische Meilen von Philadelphia. Dieser Brüdergemeinort wurde 1757 zu bauen angefangen. Brüderhist. S. 651.

4.) In den Städten Philadelphia und Neuyork sind seit 1741 Brüdergemeinen, welche ihre eigne Kirche und Gottesacker haben. Auch in Lancaster und Yorktown und in verschiedenen andern Orten in den Staaten von Pensylvanien, Neujersey, Rhodeisland und Maryland befinden sich Brüdergemeinen, von welchen jedoch die Mehresten nur aus einer kleinen Anzahl Glieder bestehen. —

In der Provinz Nordcarolina, im Wachauer Lande, sind drey Brüdergemeinorte.

1.) Salem, der Hauptort in der Mitte des Landes, der seit 1766 zu bauen angefangen worden ist.

2.) Bethabara, sechs Meilen nördlich von Salem, ist der erste Gemeinort, den die Brüder 1753 in der Wachau zu bauen angefangen haben.

3.) Bethanien, neun Meilen nördlich von Salem, ist 1760 zu bauen angefangen worden.

Ausser diesen sind noch drey kleine Brüdergemeinen in der Wachau, welche Friedberg, Friedland und Hope heissen. Brdh. 586. 587. 662. 815

Der Hauptzweck der Brüder bey ihrem Anbaue in Nordamerika war die Verkündigung des Evangeliums unter den dortigen heidnischen Nationen, und die Bekehrung derselben zur christlichen Religion. Ihre Bemühungen sind auch nicht ungesegnet geblieben. Denn schon im Jahre 1740 samlete sich eine Indianergemeine in Chekamekah, welche aus Mahikandern und Wampanoschen bestand.

Da sich diese Gemeine nach und nach an verschiedenen Orten niedergelassen hat, so wird es nöthig seyn, zur Vermeidung alles Misverstandes, als ob an verschiedenen Orten auch verschiedene Gemeinen gewesen, ihre Wanderung etwas umständlicher zu beschreiben.

Da die obengedachte Indianergemeine von Chekamekah 1746 vertrieben wurde, so kam sie größtentheils nach Bethlehem, wo sich viele Neubekehrte aus den Delawars zu ihnen fanden. Von Bethlehem zogen sie 1748 an die Mahoni, und erbaueten Gnadenhütten 25 Meilen nordwärts von Bethlehem, und im Jahre 1754 einen neuen Ort an der Lecha, eine englische Meile vom alten Gnadenhütten, und nenneten ihn Neugnadenhütten. Da aber dieser Ort 1755 von den Wilden verheeret worden war, flüchteten sie wieder nach Bethlehem. Ein

Theil davon bauete sich eine Meile von Bethlehem 1757 einen neuen Ort, Rain genannt, an; ein andrer Theil aber zog hinter die blauen Berge, und bauete sich auf einem von den Brüdern erkauften Lande, an dem Bach Wechquetank, 20 Meilen von Nazareth, an. — Da aber im Jahr 1763 ein neuer Wildenkrieg ausbrach, so wurden sie, obschon unschuldiger Weise, von einigen Europäern in Verdacht gezogen, als ob sie es mit ihren wilden Landsleuten hielten. Sie kamen dadurch in die größte Lebensgefahr, wurden aber von dem Gouvernement in Schutz nach Philadelphia, erstlich auf Province-Eiland, und endlich in die Baracken der Stadt genommen.

Nach hergestelltem Frieden wurden sie von dem Gouverneur und Assembly ins Indianerland oben an der Susquehannah, bey dem Ausfluß des Bachs Wihilusing befördert. Hier bauten sie sich einen Ort, und nannten ihn Friedenshütten. Bey dieser Gelegenheit wurden abermals viele Indianer an den Herrn Jesum gläubig, und liessen sich theils in Friedenshütten, theils dreissig Meilen höher hinauf an der Susquehannah, an einem Ort, Tschechschequanik genannt, nieder. Als aber die sechs Nationen 1768 abermals ein großes Stück Land an die Englischen verkauften, in welchem auch Friedenshütten lag, so war daselbst für die Indianergemeine kein Bleibens

mehr. Sie verliessen also ihren schön erbauten Ort, welcher 39 gute Häuser und 10 Hütten hatte, und zogen im Monat Junius 1772, über 200 Seelen stark, von da weg, um sich über den Ohio zu begeben, und an den Muskingum-Fluß, zwischen dem See Erie und dem Ohio-Fluß niederzulassen. Daselbst haben sie einen Ort Welhiktuppek, das ist Schönbrunn, angelegt. Brüderh. S. 360. 453. 748. u. f. 816. 823.

Eine andre Indianer-Brüdergemeine hat sich durch den Dienst des Missionair David Zeisbergers, in einer Indianerstadt Goschgosching, ohnweit Venango, einige Tagereisen oberhalb Pittsburg, gesamlet. Diese zog 1771 an den Bibercrenk, der eine Tagereise unterhalb Pittsburg in den Ohio sich ergiesset, und bauete sich daselbst einen Ort, Languntoutenünk oder Friedensstadt genannt. Es mußte aber auch dieser Platz nachher verlassen werden, und weil die Zahl der Gläubigen sich vermehrte, erbaueten sie etwas näher bey Schönbrunn zwey neue Orte, Gnadenhütten und Lichtenau genannt. Brüderh. S. 824. 828.

In der Folge sahen sie sich genöthiget, letztgenannten Ort zu verlassen, und in einiger Entfernung einen andern, Salem, anzubauen. — Der Krieg zwischen England und den Nordamerikanischen Kolo-

nien, an welchem auch die Indianischen Nationen Theil nahmen, setzte diese, aus den Indianern gesamleten Gemeinen, vieler Gefahr aus. Nach mancherley Beängstigungen wurden sie im Sommer 1781 genöthiget, ihre wohl eingerichteten Wohnplätze zu verlassen, und nach einer, 25 Meilen davon nordwestwärts gelegenen Gegend, Sandusky genannt, sich zu begeben. Da sie hier aber an Allem Mangel litten, so entschloß sich nach einiger Zeit ein beträchtlicher Theil dieser getauften Indianer, an ihre vorige Wohnplätze zurück zu gehen, um von den dort zurückgelassenen Lebensmitteln einiges nachzuholen. Sie hatten aber das Unglück, hier einer Parthey amerikanischer Miliz in die Hände zu fallen, welche sie, ohngeachtet sie sich ohne Widerstand ergaben, jämmerlich hinrichteten, und zwar Männer, Weiber und Kinder, zusammen etliche Neunzig. — Ein andrer Theil der getauften Indianer zerstreute sich unter die Schawanosen an dem Fluß Miami; und der noch übrige Theil der Indianergemeine wurde nachher durch den englischen Befehlshaber in Detroit jenseit des Sees Erie an den Fluß Huron versetzt, wo er für ihre Sicherheit und Unterhalt väterlich sorgte. Sie hatte hier einen ruhigen Aufenthalt, bis sie, nach geschlossenem Frieden zwischen England und den nordamerikanischen Provinzen, im Jahr 1786 ihren Weg über den See Erie

zurück zu nehmen veranlaßt ward. Gern hätte sie ihre vorigen Wohnplätze am Muskingum, deren ungestörter Besitz ihr vom Kongreß zugesichert worden, wiederum bezogen; es haben aber die indianischen Nationen, in deren Grenzen sie sich befanden, solches bisher nicht verstattet, sondern ihr einen andern Wohnplatz, näher nach dem See Erie zu, Petquatting genannt, angewiesen, von wo sie sich, wegen neuer Kriegsunruhen, wieder über den See Erie an den Fluß Retrenche begeben hat.

Sie sehen, mein Theuerster, aus den bisher mitgetheilten Nachrichten, daß die Ausbreitung der Brüder in Nordamerika gros ist, und daß sie daselbst viele, obgleich mehr kleine als große Gemeinen angelegt haben. Es ist auch ihre Niederlassung und Ausbreitung daselbst immer mit glücklichem Erfolg begleitet gewesen. Nur die von ihnen gepflanzten Indianergemeinen haben sich unter beständigem Drucke anbauen, und zu erhalten suchen müssen. — Wollen Sie, mein Theuerster, umständliche Nachrichten von dem Missionsgeschäfte der Brüder unter den Indianern, und von dem gegenwärtigen Zustande der Gemeinen unter ihnen lesen, so empfehle ich Ihnen Loskiels Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika. Dies Buch wird Sie befriedigen und vergnügt unterhalten. — Ich bin ꝛc.

## Sechster Brief.

### Brüdergemeinen unter Königl. Dänischer und Russisch-Kaiserlicher Hoheit.

Nachdem den Brüdern unterm 10. Decbr. 1771 nicht nur zum Anbaue eines Brüdergemeinorts im Herzogthum Schleswig königliche Erlaubnis, sondern auch zu den Brüdermissionen ausser Europa, in den dänischen Landen und Kolonien, ihnen die benöthigten Kirchen- und andre Freyheiten ertheilt und bestätiget worden waren: so wurde nicht nur von den Brüdern über die Anlegung eines neuen Gemeinorts berathschlaget, sondern das unter dänischer Hoheit bereits bestehende Missionswerk wurde nun auch mehr gegründet.

Christiansfeld ist der Ort, den die Brüder im Jahre 1772 auf dem ehemaligen königl. Vorwerk Tystruphof, im Amte Hadersleben, anzulegen anfiengen, und der seit der Zeit immer zugenommen, und sich in einem blühenden Zustande erhalten hat. —

Von den Missionen unter königl. Dänischer Hoheit sind folgende anzumerken:

1.) Neuherrnhut auf der westindischen Insel St. Thomas, welches die älteste Brüdermission unter die Heiden ist. Schon im Jahre 1732 giengen die ersten Missionarien dahin. Die Anzahl der Neger,

die von den Brüdern daselbst mit Wort und Sakramenten bedient werden, ist so angewachsen, und ihre Wohnungen sind von der Negerkirche in Neuherrnhut so weit entfernt, daß die Brüder sich genöthiget sahen,

2.) in Nisky, ehemals Crumbey genannt, eine neue Negerkirche nebst Wohnungen für die Missionarien zu erbauen. Es theilen sich also die getauften Neger und Catechumenen natürlicher Weise in diese zwey Gemeinen, und jeder Neger hält sich zu derjenigen, welche ihm am nächsten ist.

3.) Friedensthal in St. Crux, nahe beym Bassin oder Stadt und Hafen ist das Missionsetablissement, wo die Brüder eine geräumliche Negerkirche und Wohnungen im Jahre 1753 erbauet haben. Es waren aber schon 20 Jahre vorher Missionarien der Brüder auf der Insel. Auch hier wurde die Negergemeine so zahlreich, daß sie, wie in St. Thomas, in zwey Gemeinen abgetheilt werden mußte. Es wurde daher am Westende der Insel bey Christiansstadt

4.) Friedensberg mit einer neuen Negerkirche und Wohnung für den Missionar, im Jahre 1771 erbauet, welches zu neuen Erweckungen unter den Negern gedienet hat.

5.) Bethania ist der Missionsplatz der Brüder in St. Jan. Weil St. Thomas und St. Jan nur eine Stunde von einander liegen, so wurde anfangs

die Mission auf St. Jan von Thomas aus bedient. Als aber die Neger gar sehr um einen beständig da wohnenden Missionar baten, so wurde daselbst 1753 eine eigne Negerkirche und Wohnhaus erbaut. Seit dieser Zeit hat die Anzahl der Getauften so merklich zugenommen, daß die Brüder im Jahr 1773 veranlaßt wurden, einen zweiten Missionsplatz auf dieser Insel zu erbauen, und denselben

6.) Emmaus zu nennen. — S. Oldendorps Geschichte der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jan, 2. Theil, 1777.

Was die Missionsplätze und Brüdergemeinen in Grönland anbetrift, wohin die Brüder schon im Jahre 1733 die ersten Missionen sendeten, so sind es folgende drey:

1.) Neuherrnhut, am Balsrevier im 64. Grad nördlicher Breite. Dies war die erste Gemeine in Grönland.

2.) Lichtenfels, 18 deutsche Meilen südlich von Neuherrnhut, an der Fischerfiorte, ist die andre Brüdergemeine in Grönland, und im Jahr 1758 angefangen worden.

3.) Lichtenau, noch südlicher bey Staatenhook, ist im Jahre 1774 als Missionsplatz errichtet,

und seitdem daselbst eine ziemlich zahlreiche Gemeine aus Grönländern gesamlet worden.

Unter dänischer Hoheit befindet sich auch nahe an Tranquebar in Ostindien seit 1760 ein Etablissement der Brüder, welches der Brüdergarten genennet wird. Der Zweck dieses Etablissements war, die Mission unter die Heiden auf den Nicobarischen Eilanden von da aus zu besorgen. Da aber diese Mission bisher sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen, und auch gröſtentheils fruchtlos gewesen ist: so haben die Brüder nicht nur die Mission unter die Heiden von da aus aufgegeben, sondern es soll auch das Brüderetablissement bey Tranquebar selber für diese Zeit aufgehoben werden.

Unter Russisch Kaiserlicher Hoheit ist in Sarepta, im Königreich Astrakan, 1765 eine Brüdergemeine angelegt worden. Die Unität der evangelischen Brüder hatte im Jahre vorher, durch eine kaiserliche Ukase die allergnädigste Freyheit erlangt, ins Reich zu kommen, und daselbst eine vollkommene Gewissens- Religions- und Kirchenfreyheit, ihrer eignen Disciplin gemäs, zu geniessen. Sie wählten sich daher vier Meilen unterhalb Czarizin an dem Bach Sarpa, der in die Wolga flieſt, ein Stück Landes, wo sie sich niederliessen, und seitdem die er-

forderlichen Kirch- und Wohngebäude daselbst errichtet haben.

Ausser der Gemeine Sarepta haben die Brüder auch in den Städten Petersburg und Moskau von der Kaiserin privilegirte Häuser erhalten, in denen sie nach der Weise der Brüder, ihren öffentlichen Gottesdienst halten. — Brüderh. S. 731. 851.

Dies, theuerster Freund, sind die sämtlichen Kolonien und Missionen, welche die Brüder in Deutschland, in verschiedenen europäischen Staaten in Amerika, auf den entlegensten Inseln und Gegenden, und unter den rohesten Heidennationen angelegt und eingerichtet haben. Ich bin überzeugt, daß Sie sich von Herzen über die Ausbreitung des Christenthums durch sie freuen, und Ihnen, mit jedem Unpartheyischen den Ruhm zugestehen werden, daß sie durch ihre fortdauernde wohlthätige Missionsanstalten, und durch freywillige Uebernahme aller damit verbundenen vielen Kosten und Mühseeligkeiten, und selbst durch Aufopferung ihres Lebens — mehr als andre christliche Religionspartheyen, zur Bekehrung heidnischer Völker beygetragen haben. — Wer der Brüderkirche dieses Verdienst um die Menschheit absprechen wollte, müßte Thatsachen leugnen, und würde seine mangelhaften Kenntnisse in der neuesten Kirchengeschichte verrathen.

Gern hätte ich Ihnen aber, mein Theuerster, bey Nennung der Kolonien und Missionen der Brüder mehr gesagt, als ich gethan habe, um Ihnen kein blosses trocknes Namensverzeichnis derselben zu liefern; da ich Ihnen aber keine weitläuftige Beschreibung derselben, sondern nur eine kurze Uebersicht der sämtlichen Brüderkolonien liefern wollte, so glaube ich genug gesagt zu haben. — Wollen sie indessen mit dem grossen Werke Gottes, das er bisher durch die Brüder ausgeführet hat, und mit dem Seegen, womit ihre Bemühungen, besonders zur Ausbreitung der christlichen Religion unter den Heiden begleitet gewesen, näher bekannt werden, so lesen Sie die mehrmals angeführten Missionsgeschichten eines Cranz, Oldendorps und Loskiels, und Sie werden sich dankbar freuen, daß das Evangelium von Jesu, das von den Brüdern ohne menschliche Kunst verkündigte Evangelium, so vielen Eingang unter den Heiden gefunden, und Hunderte und Tausende aus den Grönländern, Eskimos, Indianern und Hottentotten, durch Glauben an dasselbe, Verehrer des Gekreuzigten und Auferstandenen geworden sind. Ich schliesse diesen Brief mit dem Wunsche, daß durch die Missionen der Brüder noch vieler Heiden Augen aufgethan, und sie von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehret werden mögen. In diesen Wunsch wird Ihr Herz, und das Herz eines jeden wahren Christusverehrers gewis mit einstimmen. — Ich bin 2c.

# Zweiter Abschnitt.

## Versuch einer Charakteristik des Brüdervolks.

### Erster Brief.

Ich wage es, mein Lieber, Ihnen einen Versuch einer Charakteristik des Brüdervolks mitzutheilen, und hoffe, daß Ihnen derselbe nicht unangenehm seyn soll. Nach einem Zeitraum von 70 Jahren sollte es wohl möglich seyn, den Charakter desselben, nach der Wahrheit entwerfen zu können. Denn wenn eine Gesellschaft Menschen über ein Halbjahrhundert nicht im Verborgenen, sondern offen gehandelt hat; — wenn die Gesetze ihrer Verbindung, und die sich darauf gründende Verfassung keine Geheimnisse sind, sondern aller Welt vor Augen da liegen; wenn ihre Art zu denken und zu handeln von Hohen und Niedrigen, von Freunden und Feinden wiederholt, als von strengen Richtern geprüft worden ist; — dann kann es, nach einer so langen Prüfungszeit, nicht mehr schwer seyn, den Charakter desselben ziemlich genau schildern zu können.

Ich glaube aber, daß man das Charakteristische des Brüdervolks nicht treffender zeichnen könne, als wenn man sagt: es ist eine Gesellschaft religiöser, gesitteter, fleissiger, geschickter, froher und ruhiger Menschen. —

Religiosität ist ein Hauptzug ihres Charakters. — Liebe zur Religion, wie sie Jesus und seine Apostel einst lehrten, und wie wir sie in den Schriften des neuen Testaments, als das gröste Kleinod für die Welt, aufbewahrt besitzen, war es hauptsächlich, welche die Brüder zu einer besondern Gesellschaft vereinigte. Es war nicht nur Zweck ihrer Verbindung, über diese göttliche Lehre heilig zu halten, und das Evangelium Jesu unter sich rein zu bewahren; sondern sie wollten auch eine Gesellschaft seyn, deren Glieder, nach der Lehre Jesu und seiner Apostel glaubten und lebten, und die es für ihre höchste Glückseeligkeit auf Erden erkenneten, treue Bekenner und Anhänger des Erlösers zu seyn, und an seinem Verdienste und an den Verheissungen seines Evangeliums Antheil zu haben. — Dies war der grosse Zweck, zu welchem sich jene alten mährischen Brüder und die vielen Gutgesinnten aus den christlichen Religionen, unter dem Schutze des Grafen von Zinzendorf, eines eben so warmen Verehrers und Liebhabers Jesu und seiner Lehre, mit einander ver-

banden. Sie wollten zeigen, daß zu einem wahren Christen nicht blos erfordert werde, sich mit dem Munde zu Christo und seiner Lehre zu bekennen, oder zu gewissen Zeiten den äusserlichen Gottesverehrungen in den Versamlungen der Christen beyzuwohnen; sondern daß das wahre Christenthum von seinen Bekennern verlange, Herz und Wandel nach der Lehre desselben zu bessern, und als Freunde Jesu zu thun, was er ihnen gebiete. — Von diesem Christenthumseifer wurden die ersten Brüder ganz beseelt. Und eben dieser grosse Eifer, nur für Jesum und seine Lehre zu leben, trieb sie an, ihre anders denkenden und handelnden Nebenchristen zu bemitleiden, und mit einer Art von religiösen Enthusiasmus gleiche Gesinnungen und einen ähnlichen Eifer in ihnen erwecken zu wollen. — Auch ist es diesem Eifer zuzuschreiben, daß man anfangs in den Brüdergemeinen zu viel auf Gefühle im Christenthume bauete, und mehr auf den Genuß der im Evangelio verheissenen Gnade Gottes in Christo hinarbeitete und drang, als daß man für eine deutliche und vollkommene Erkenntnis der Christenthumswahrheiten, und für deren Beförderung und Ausbreitung thätig besorgt gewesen wäre. — Da die Brüder aber sahen, daß dem Christenthum dadurch leicht Schaden verursacht, und man dabey auf Irrwege geleitet werden könne, wenn man

zu viel Werth auf lebhafte fromme Gefühle und Bewegungen lege, die keinen hinlänglichen Grund in deutlichen Erkenntnissen hätten: so liessen sie es sich ernstlich angelegen seyn, bey ihren Gefühlen für Christum und seine Lehre, nach immer hellern Einsichten in die Lehren des Evangeliums und in den ganzen Rath Gottes von der Seeligkeit der Menschen zu streben, und dieselben unter sich zu befördern. — Das Spangenbergische Buch: kurzer Begrif der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen — ist redender Beweis von der richtigen Erkenntnis der Brüder in den Lehren des Christenthums nach der Bibel, und zugleich Bekräftigung des guten Vorurtheils, das man jetzt so ziemlich allgemein für sie hat: daß sie die Wahrheit des Evangeliums sehen — und geniessen wollen. —

Ja, Erkenntnis, Uebung und Genus der Christenthumswahrheiten war, ist jetzt und soll fernerhin das Ziel ihrer Verbindung und ihrer Bestrebungen bleiben. Es ist daher in Absicht der Religion in ihren Gemeinordnungen folgendes festgesetzt worden. 1.) „Die heilige Schrift Alten „und Neuen Testaments ist und bleibt die alleinige „Richtschnur und Regel unsrer Lehre und Lebens,

„und wir bekennen uns zu der Lehre der ungeänder-
„ten augspurgischen Konfession darum, weil wir
„dieselbe für ein lauteres und der heiligen Schrift
„gemässes Glaubensbekenntnis halten; wie wir denn
„überhaupt keine Lehre für die Lehre unsrer Gemei-
„ne erkennen, welche der Lehre Jesu und seiner Apo-
„stel nicht gemäs ist. 2.) Wir halten für einen we-
„sentlichen Charakter einer Gemeine Christi, daß das
„Wort Gottes in derselben rein und lauter geprediget
„werde, und sie mit ihren Mitgliedern auch heilig,
„als Kinder Gottes, darnach leben. 3.) Wir wollen
„alle Kinder Gottes, sie seyn in welcher christlichen
„Religionsverfassung sie wollen, aufrichtig lieben
„und für unsre Brüder erkennen. 4.) Mit Religi-
„onsstreitigkeiten wollen wir uns nicht befassen, son-
„dern bey den deutlichen und unwidersprechlichen
„Grundwahrheiten der heiligen Schrift bleiben, und
„Jesum Christum unsern Herrn und sein ganzes
„Verdienst, die eigentliche Materie unsrer Unterhal-
„tung mit allen Religionsverwandten, seyn lassen.
„5.) Das Beharren in der Lehre Jesu und seiner
„Apostel, das Halten über den Einsetzungen unsers
„Herrn, und die Nachfolge seines Exempels, als
„wesentliche Stücke einer Gemeine Jesu, sollen in
„unsrer Gemeine weder aufgehoben, noch verändert
„werden; vielmehr wollen wir unablässig zum Herrn

„beten, daß er uns durch seinen Geist darin völliger
„machen, und seinem Herzen immer gemäßer gestal-
„ten wolle. —"

Beweist dies nicht, mein Theuerster, daß Reli-
giosität und Christenthum unter den Brüdern Haupt-
sache sey? daß Religion und Christenthum bey ihnen
vorzüglich gelte, und daß Alles Beziehung darauf
habe, und daraus hergeleitet werde? — Wollen Sie
sich davon überzeugen, so besuchen Sie einmal einen
Brüdergemeinort, oder suchen Sie in Bekanntschaft
und Verbindung mit Brüdern zu kommen, und Sie
werden es bald erfahren, daß Religion und thätiges
Christenthum ihr vorzüglichster Wunsch und Bestre-
ben sey; ja Sie werden in dem Umgange mit ihnen
und in ihrem Gesprächstone etwas entdecken, was
Sie an andern Orten und bey gewöhnlichen Men-
schen und Christen vergeblich suchen werden. — Sie
werden hier Leute finden, die sich im Umgange und in
gesellschaftlichen Unterredungen Gottes und unsers
Heilandes nicht schämen, mit Vergnügen von Gott
und göttlichen Dingen reden, und Ihnen mit einem
gefühlvollen Herzen sagen werden, daß sie das Glück,
Christen zu seyn, und sich als Begnadigte des Herrn
ansehen zu können, für ihr höchstes Gut erkenneten.

Ja, höre ich Sie sagen, dies ist rühmlich und schön, und so sollte es in allen christlichen Gemeinen seyn. Aber, belehren Sie mich doch darüber, ob es wahr sey, daß man in den Brüdergemeinen aus Gott, dem Vater Jesu Christi, wenig mache, und nur immer von Jesu Christo, dem Heilande der Menschen, rede, und sich mit allen seinen Anliegen vorzüglich zu ihm wende? —

Ich will Ihnen, mein Theuerster, diese Frage mit aller Aufrichtigkeit beantworten. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß man in den ersten Zeiten der Gemeine nur immer von Jesu Christo redete, und sich mit ihm, als Heiland der Menschen, vorzüglich und am liebsten beschäftigte; allein, wie man in den Brüdergemeinen, bey dem Wachsthume in der Erkenntnis, und bey immer hellern Einsichten in das Evangelium, und in den großen Plan Gottes von der Seeligkeit der Menschen durch Christum, manche ehemalige Einrichtung und Gewohnheit abgeändert hat: so hat man auch in dieser Sache sich jetzt mehr nach dem Vortrage der heiligen Schrift gerichtet, und redet nicht allein von Jesu Christo, dem Heilande der Welt, sondern eben so gern von Gott dem Vater, der uns seinen Sohn aus Liebe gegeben, und ihn zum Versöhner und Mittler der Menschen verordnet hat. —

Und sollte es denn wohl Unrecht, oder gar eine Art von Abgötterey seyn, wenn man, wie vor einiger Zeit Jemand den Brüdern Schuld geben wollte, aus Christo viel macht, ihn herzlich liebt, und, weil man ihn liebt, gern an ihn denkt, und von ihm und zu ihm redet? — So thaten seine Jünger, besonders Petrus und Johannes, auch Unrecht, daß sie ihrem Herrn so anhiengen, ihn so innig liebten, so gern bey ihm waren, und Hülfe, Rath und Trost im Gebete bey ihm suchten. —

Ist es denn Sünde und strafwürdig, wenn die Brüder und alle wahre Christen den Sohn ehren, da der Vater will, daß sein Sohn angebetet und verehrt werden soll? Ist es wider die Bibel, wenn sich die Christen zu Dem hinwenden, den Gott selber zum Mittler, Regenten und Seeligmacher der Menschen verordnet hat? — Ehren und lieben wir nicht den Vater, wenn wir den Sohn lieben und ehren? Und ist es nicht der Wille des Vaters, daß wir durch Glauben und Vertrauen zu Jesu, durch herzliche Liebe zu ihm, und durch Gehorsam gegen seine Lehre, begnadigt und seelig werden sollen?

Man müßte mit der Lehre und dem Geiste des Evangeliums sehr unbekannt seyn, wenn man dies einem Bruder oder wahren Christen zum Fehler anrechnen wollte, wenn er aus Christo viel macht. Ich

glaube vielmehr, daß Christen Jesum nicht genug schätzen, verehren, vertrauen und lieben können, weil Er es ja ist, dem wir unser ganzes Glück auf Zeit und Ewigkeit allein zu verdanken haben; — und daß es im Gegentheil Kennzeichen eines irregeführten oder blossen Namenchristen sey, wenn er aus Jesu wenig macht, und höchstens nur bey unvermeidlichen Anlässen an ihn denkt, und mit kaltem Herzen von ihm redet. Auch hier heißt es: Wes das Herz voll ist, davon gehet der Mund über.

Zum religiösen Charakter der Brüder gehört auch vorzüglich dies; daß bey ihnen, im Punkte der Lehre, hauptsächlich die Lehre von der Versöhnung Jesu geglaubt, ungescheut gelehrt, und heilig über dieselbe gehalten wird. — Es sollte zwar in allen christlichen Religionspartheyen dies die Lehre seyn, worüber, als über die wichtigste Lehre des neuen Testaments, und als über die Wahrheit der christlichen Religion, worauf sich Begnadigung, Seelenruhe und Seeligkeit der Menschen gründet, einmüthig und heilig gehalten würde; allein es scheint in unsern Tagen bey Vielen darauf angelegt zu seyn, den bisher allgemein anerkannten Werth dieser trostvollen Bibellehre herunter zu setzen, und Jesum, als einen Erlöser von den Strafen der Sünden, für unnöthig zu erklären; dagegen aber zu behaupten, daß

der Mensch durch Tugend, Rechtschaffenheit und Rechtthun, Vergebung seiner Sünden, das Wohlgefallen Gottes und künftige Seeligkeit erlangen könne. Es ist daher rühmlich und schön, daß man in den evangelischen Brüdergemeinen über dieser Lehre hält, einmüthig eine Versöhnung der Menschen durch Christum glaubt, und sich nicht scheut, öffentlich und laut zu bekennen: An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. — Und wenn schon Viele in der Christenheit, in unsern Tagen davon zu reden und zu zeugen aufhören, so werden doch auch in den christlichen Religionen noch genug übrig bleiben, die in Verbindung mit der Brüdergemeine auftreten und zeugen werden: Es ist in keinem Andern Heil, als in Jesu dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Denn Er ist, wie Johannes sagt, die Versöhnung für unsre, und für der ganzen Welt Sünde geworden, auf daß nun Alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. —

Eben so charakteristisch und auszeichnend ist auch dies bey dem Volke der Brüder, daß bey ihren gottesdienstlichen Versamlungen, und in den öffentlichen Vorträgen ihrer Lehrer, oft und gern von dieser Materie geredet wird. —

Aber ungegründete Beschuldigung ist es, daß man in den Brüdergemeinen von Nichts, als Lamm, Blut, Wunden u. d. gl. zu reden wisse. Denn, obschon nicht zu leugnen ist, daß die Brüder, bey der Predigt von Christo, sich oft jener bildlichen und sinnlichen Ausdrücke und Vorstellungen von ihm zu bedienen pflegen, so geschieht es doch nicht in solchen Ausdrücken und Vorstellungen allein, sondern sie reden auch in andern deutlichern Ausdrücken davon. — Wie die Apostel abwechseln, wenn sie von dem Versöhnungstode Jesu reden, und bald sagen: Er ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt; — ihr seyd theuer erkauft mit dem Blute Jesu Christi; — und: er hat unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz; — bald aber auch sprechen: Er ist für uns gestorben; er hat sich selbst gegeben für Alle zur Erlösung; und: er ist erschienen, daß er unsre Sünde wegnehme; — eben so wechseln auch die Lehrer in den Brüdergemeinen beym Vortrage der Versöhnungslehre mit ihren Ausdrücken und Vorstellungen darüber, nach Art der Apostel, ab. Wie indessen jeder Lehrer immer seine eigne Art, Sachen sich vorzustellen und sie Andern vorzutragen, hat, und Paulus und Johannes von einer und eben derselben Sache sich ganz verschieden ausdrücken, eben so sind auch die Lehrer in den Brüdergemeinen,

in Absicht des Ausdrucks, von einander unterschieden. — Aber bey aller Verschiedenheit im Ausdruck kommen sie doch darin Alle überein: daß sie Jesum Christum, als Versöhner und Seeligmacher der Menschen, verkündigen, und die Zuhörer Alle zu ihm hinweisen.

Niemand glaube aber, als ob die Materie von dem Gekreuzigten und von seiner Versöhnung das ewge Einerley sey, worüber und wovon in den Versamlungen der Brüder geredet werde; sondern man redet auch von andern Bibelwahrheiten, und dringt eben so sehr wie die Apostel, auf Tugend und Rechtthun. — Wenn aber auf Besserung und Tugend gedrungen und hingewiesen wird, so geschicht es nicht, um dadurch Begnadigung und Seeligkeit zu erlangen, sondern durch Besserung und Tugend zu zeigen, daß man, wie Johannes 1. Br. 2, 3. 29. lehrt, wiedergeboren, ein Kind Gottes, und durch den Glauben an Christum, gerecht sey. Denn nach der Lehre der Apostel bleibt es ausgemacht, daß zum Seeligwerden der Menschen Christus, als Erlöser und Versöhner gepredigt, und dadurch Glaube an ihn, und Liebe zu ihm, und Gehorsam gegen seine Lehre, im Herzen geweckt und hervorgebracht werden müsse. Diese Methode ist nicht nur der Methode der Apostel gemäs, sondern auch der durch Sünde verderbten und geschwächten Menschheit am angemessensten. — Und

immer hat sich dieselbe am wirksamsten gezeigt, und auch fernerhin wird die Predigt von Christo und vom Glauben an ihn, Menschenherzen beruhigen, bessern, seelig machen. — Ich bin rc.

## Zweiter Brief.

Wie die Brüder, nach dem vorigen Briefe, religiös und christlich gesinnet sind, so ist auch ihr Wandel ein gesitteter und tugendhafter. Es ist Grundsatz bey ihnen: nach der Lehre Jesu gesinnt zu seyn und zu wandeln. Die Vorschriften der Sittenlehre unsers Herrn werden nicht nur als verbindende Gesetze für Christen unter ihnen angesehen, sondern es ist auch heilige Pflicht für die Glieder einer Brüdergemeine, ihren ganzen Wandel darnach einzurichten. Liebe Gottes und Liebe des Nächsten, das Erste und Vornehmste der Gebote Jesu, ist daher heiliges Gebot für sie. — Sie wandeln nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste. Sie jagen der Heiligung mit jedem Tage mehr nach, und suchen sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes immer mehr zu reinigen. — Dem großen Fürbilde Jesu immer ähnlicher zu werden, ist ihr tägliches Bestreben. — Daher werden offenbare Werke des Fleisches, wie sie Paulus nennet, unter ihnen nicht geduldet. Und wenn ein Mitglied ihrer Gesellschaft so unglücklich

seyn, und in eine solche offenbare Sünde fallen sollte, so würde es, durch diesen Fall, aufhören, ein Glied der Gemeine zu seyn, und nach den Gesetzen ihrer Verfassung, von der fernern Gemeinschaft mit derselben ausgeschlossen werden. —

Sobald ein Bruder oder eine Schwester sich nur des geringsten Verdachts eines unchristlichen und unevangelischen Wandels schuldig macht, werden sie sogleich deswegen erinnert, und müssen sich den Gesetzen ihrer eingeführten Gemeinzucht unterwerfen. — Denn das ganze sittliche Betragen der evangelischen Brüderunität soll der Lehre Jesu und seiner Apostel gemäs seyn. — Wollten die Brüder aufhören darüber zu halten, und aus Nachgeben Unordnungen im Wandel einreissen lassen, so würden die Brüdergemeinen bald aufhören zu seyn, was sie seyn sollen, und der große Zweck ihrer Verbindung: „daß in einer evangelischen „Brüdergemeine die Lehre Jesu und seiner Apostel, bey „ihrem Wandel und Betragen, wie Lorez sagt, einzig „und allein zum Grunde liege, und darnach gelebet „werden solle —“ würde vergessen und verfehlt werden. Wer nur einigermaßen mit ihrer Verfassung und Gemeinordnung bekannt ist, der weiß es, daß es bey allen ihren Einrichtungen darauf angetragen ist, daß jedes Glied der Gemeine sich überall als einen wahren Nachfolger Jesu beweisen soll.

Und wenn man, liebster Freund, nur nicht, wie der Graf Zinzendorf einmal sagte, Uebermenschlichkeit begehret, sondern die Brüder immer als Menschen betrachtet, die fehlen können, ofte gefehlt haben, und von Schwachheiten, Vergehungen und Uebereilungen so wenig, als Petrus und Paulus, und als alle wahre Christen und Kinder Gottes frey sind: so wird man doch, der Wahrheit gemäs, gestehen müssen: daß in den Brüdergemeinen mehr wahres Christenthum, Sittlichkeit, Tugend und Ordnung angetroffen werde, als in andern christlichen Gemeinen. Indessen fehlt es nicht, wie Spangenberg schon sagte, an Schwachen und Kranken unter ihnen, die man tragen muß, und an denen immer zu heilen und zu bessern ist. Lorez, der Redliche, sagt: „Die Brü„der wissen, wie oft und viel sie mit der menschlichen „Unvollkommenheit und den ihnen anklebenden Ge„brechen im Ganzen und in den Theilen zu kämpfen „haben, daß sie ihren Schatz in einem zerbrechlichen „Gefäße herumtragen, und daß Nichts als Gottes un„verdiente Gnade sie erhalten hat und erhalten kann.“

Fleiß und Geschicklichkeit ist ebenfalls ein rühmlicher und nachahmungswürdiger Zug in dem Charakter der Brüder. — Wie Religion und Christenthum in allen Ständen und Verhältnissen die besten und brauchbarsten Menschen bildet, so zeichnen sich

auch die wirklichen Verehrer der Religion Jesu durch Fleiß und Geschicklichkeit, und durch gewissenhafte Treue bey ihren Gewerben und Arbeiten, und bey den so verschiedenen Geschäften ihres Berufs aus. — Man müßte den Erfahrungen Andrer gradezu widersprechen, und offenbare Thatsachen leugnen, wenn man dem Volke der Brüder Fleiß und Geschicklichkeit in ihren Arbeiten absprechen wollte. Es ist vielmehr ihre bekannte Geschicklichkeit und das Streben nach immer mehrerer Vollkommenheit bey Verfertigung ihrer Arbeiten eben das, was selbst diejenigen, die eben nicht Freunde ihrer Verfassung im Ganzen sind, an ihnen loben, und was Innländer und Ausländer zu ihnen lockt, und ihren mit Kunst und Fleiß verfertigten Arbeiten so vielen Absatz verschaft. — Es ist nicht übertrieben, sondern Wahrheit, wenn man sagt, daß in den Schlössern und Pallästen grosser regierender Herren, wie in den Zimmern andrer Vornehmen und Reichen, mit Kunst und Fleiß verfertigte Arbeiten aus Herrnhut und andern Brüdergemeinen angetroffen werden. Es kommen daher immer Personen aus allen Ständen und Gegenden in Brüdergemeinörter, vorzüglich nach Herrnhut, um die Fabriken und Werkstäte der Brüder zu sehen, von ihren Fabrikaten und Arbeiten zu kaufen, und sich Kleidungsstücke von ihnen fertigen zu lassen.

Würde dies aber wohl geschehen, wenn man nicht von der Güte ihrer Waaren und von der Geschicklichkeit ihrer Künstler und Professionisten überzeugt wäre? — Es ist zwar nicht zu leugnen, daß man bey ihnen, in den mehresten Fällen, auch mehr, als bey Andern zahlen muß; — auch nicht zu leugnen, daß es manchmal, obschon selten, geschehen ist, daß man mit der erkauften und bestellten Waare oder Arbeit nicht so versorgt gewesen, als man wünschte und hofte; — allein das Erstere kann nicht anders seyn, weil bessere und mit mehr Kunst und Fleiß verfertigte Arbeit mehr Zeit und Kostenaufwand, als obenhin verrichtete, erfordert; — das Leztere aber geschieht wider den Willen der Gemeine, ist wider ihre Verfassung und Gemeinordnung, nach welcher beym Nahrungsstande Alles ehrlich und ordentlich zugehen soll, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen, und würde, wenn es zur Kenntnis der Obern käme, gewis mit Strenge geahndet werden.

Wie nun die Industrie beym Nahrungsstande der Brüder, in allen Arten von Arbeit gros ist, so zeigt sich dieselbe auch bey ihrer Oekonomie und Landwirthschaft. Rittergüther, die von Gemeingliedern bewirthschaftet werden, haben sich immer vor Andern durch gute Viehzucht und Felderbestellung ausgezeichnet. Man komme und sehe die Aecker und Wie-

sen eines Gemeinorts, und man wird durch seine Augen überzeugt werden, daß auch hierinne der Fleiß und die Geschicklichkeit der Brüder gros sey, und daß der Ertrag derselben ungleich ergiebiger, als der gleich angrenzenden und nach dem gewöhnlichen Schlendrian bestellten, seyn müsse. — Es hat daher die Art ihrer Felderbestellung, und die weise Einrichtung ihrer Wiesenbewässerungen schon viele Ritterguthsbesitzer und gemeine Landwirthe zur Nachahmung gereitzt. — Ihr Beispiel hat gelehrt, daß dem Fleiße der Menschen viel möglich sey. Denn wo vor dem Anbaue der Brüder Wüsteneyen und öde unfruchtbare Gegenden waren, da findet man jetzt die fruchtreichsten Felder, die ergiebigsten Wiesen, die angenehmsten Gärten und Promenaden, kurz die ganze Gegend zum Nutzen und Vergnügen der Bewohner umgeschaffen. —

Daraus können Sie, theurester Freund, von selbst schlüssen, daß Müßiggänger und Ungeschickte unter den Brüdern ihr Fortkommen nicht finden. Wer in ihrer Gesellschaft leben und seinen Unterhalt haben will, muß ein nützliches Geschäfte treiben und fleißig seyn. Und wie wollten sie bestehen, und woher sollte das Nöthige zur Unterstützung ihrer großen gemeinnützigen Anstalten kommen, wenn sie nicht durch auszeichnende Geschicklichkeit und durch Industrie dafür sorgen wollten. Zwar klagt nun mancher Bürger und Hand-

werksmann in den nahe gelegenen Städten und Dörfern, daß ihm durch die Arbeiten der Brüder seine Nahrung entzogen werde; allein man suche es ihnen an Geschicklichkeit und Fleiße gleich, und wer es kann, zuvor zu thun, und ich bin überzeugt, daß Jeder, der nur arbeiten will, gewis Arbeit und Unterhalt finden wird. Geschickte und fleißige Arbeiter werden zu allen Zeiten und an allen Orten gesucht und geschätzt. — Ich bin ꝛc.

## Dritter Brief.

Noch ist mir übrig, mein Theuerster, daß ich Ihnen die Brüder auch als frohe und ruhige Menschen schildere. Denn noch immer stehen dieselben bey Vielen in dem Andenken, als wenn sie aus einer Gesellschaft tiefsinniger, halbmelancholischer, mismuthiger und kopfhängerischer Menschen bestände, und man unter ihnen nie, im eigentlichen Sinne des Worts, wirklich frohe und vergnügte Menschen anträfe. Daß man ihnen aber mit diesem Verwurfe Unrecht thue, davon kann sich ein Jeder, wenn er nur will, durch seine eignen Augen überzeugen. Wer Gelegenheit hat, mit Brüdern umzugehen, und sie in gesellschaftlichen Zirkeln zu sehen, der wird finden, daß sie eben so froh und vergnügt, als Andre leben. —

Und warum sollten sie nicht, wie andre Menschen, vergnügt seyn? Der Gott, der uns Sinne anerschaffen hat, schuf auch sie damit, und hat sie also schon dadurch, wie alle andre Menschen, zum Genusse sinnlicher Freuden einladen wollen. — Die Betrachtung der Werke Gottes in der schönen Natur hat für ihr Auge und Herz eben die Reize und Vergnügungen, die sie Andern gewährt. — Der Gesang der Vögel, der Wohllaut eines Instruments, eines sanft harmonischen Koncerts gießt eben die Wonne in ihre Seelen, als in die unsrigen. — Wohlschmeckende Speisen und erquickende Getränke sind ihrem Geschmacke, was sie dem unsrigen sind. — Kurz, sie sind Menschen, wie wir, fühlen den Trieb zur Freude, wie wir, und sehen in der ofnen schönen Natur, am Himmel und auf der Erde, in Gärten und auf Wiesen, auf Bergen und in Thälern, und überall so viel Schönes und Herrliches, daß sie gleichsam eben so viel Stimmen hören, die ihnen zuruffen: Freue dich deines großen und gütigen Schöpfers, freue dich des Glücks, ein Mensch auf der schönen Gottes Erde zu seyn! —

Man sieht also in Herrnhut und an andern Gemeinorten die Brüder und Schwestern, eben so, wie an andern Orten, lustwandeln. Sie vergnügen sich durch Spaziergänge auf das ofne Feld, in schön an-

gelegte Gärten, und in nahe liegende Wälder. — Sie stellen kleine Lustreisen zu Fuße und zu Wagen an, besuchen Städte und Dörfer, und besteigen berühmte Berge, z. B. den Oybin und die Landskrone in unsrer Provinz, um dem Auge die Weide einer schönen und weiten Aussicht zu verschaffen. — Man liebt Musik und Koncert. Familien stellen unter sich bisweilen kleine Gastmale an. Man sucht das Vergnügen des gesellschaftlichen vertraulichen Umgangs. Kurz, man genießt in den Brüdergemeinen die unschuldigen sinnlichen Freuden eben so gern als an andern Orten. —

Aber freilich leidet der Genus sinnlicher Ergötzungen bey ihnen manche nöthigen Einschränkungen und Ausnahmen. So sind z. B. gewisse Arten sinnlicher Vergnügungen, als Kartenspiele, Tänze, Trinkgesellschaften, Lustspiele u. d. gl. bey ihnen ganz verboten. Ohne über die Moralität dieser so gewöhnlichen Vergnügungen zu urtheilen, oder diejenigen, die sie lieben und geniessen, deswegen verurtheilen zu wollen, glauben sie, daß sie der Würde und dem Ernste eines Christen entgegen sind, und sehr leicht Gelegenheiten zu mancherley Versündigungen werden können.

Man beobachtet daher in den Brüdergemeinen gewisse nöthige und weise Vorsichtigkeitsregeln. Denn so unschuldig ein Spaziergang in das freye Feld oder in einen Garten ist; so kann doch dieses an sich un-

schuldige Vergnügen dem Jüngling an der Seite und in der Gesellschaft eines jungen Mädgens gefährlich, und Gelegenheit zu nachtheiliger Bekanntschaft werden; kann Triebe und Leidenschaften rege machen, die schlafen sollten, und wodurch die Ruhe des Gemüths gestört, der kindliche Umgang mit Gott gehindert, und die Unschuld des Herzens unterbrochen werden kann. — Man nehme die Erfahrung zu Hülfe, und tausend Beyspiele werden es beweisen, daß der allzufreye Umgang junger Personen beyderley Geschlechts die erste Ursache zu mancher Versündigung gewesen ist. — Man sucht dahero allen üblen Folgen eines solchen Umgangs in den Brüdergemeinen von vorne her vorzubeugen. — Wie die ledigen Brüder und Schwestern, von einander abgesondert, in eignen Chorhäusern beysammen wohnen, so geht auch jedes Geschlecht, abgesondert von dem Andern, nur mit seinesgleichen spazieren. — Nur bey Familienzusammenkünften und in der Gesellschaft der Aeltern können ledige Personen einander sehen und sprechen.

Aber, sagen Sie, ist diese Einschränkung nicht zu gros und übertrieben? Es gehen ja hundert und tausend ledige Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, außer den Brüdergemeinen, mit einander um, ohne daß die Unschuld des Herzens und die Tu-

gend derselben Schaden leidet. — Das kann seyn, und es wäre sehr traurig, wenn das Gegentheil immer erfolgte. — Es ist aber doch auf jeden Fall sicherer, daß man in den Brüdergemeinen Vorsicht beweiset, und alle Gelegenheiten zu unerlaubten oder zu solchen Vergnügungen, die gefährlich werden können, sorgfältig vermeidet, und das alte sehr wahre Sprüchwort: es ist besser bewahrt, als beklagt, in Ausübung zu bringen sucht.

Daß endlich die Brüdergemeinen aus lauter ruhigen und dem Staate nützlichen Menschen bestehen, daß darf ich Ihnen wohl nicht erst weitläuftig beweisen. Bis jezt ist der Fall noch nicht eingetreten, daß durch sie die Ruhe eines Orts, eines Volks und Staats, in welchem sie leben, gestört und unterbrochen worden wäre. Wie sie sich aus Liebe zu Christo und seiner Religion verbunden halten, sich den Gesetzen ihrer Gemeinordnungen gehorsam zu unterwerfen, und ein ruhiges und stilles Leben an dem Orte ihres Aufenthalts zu führen; eben so werden sie auch von dieser Liebe zu Christo und seiner Lehre angetrieben, ruhige Staatsbürger zu seyn, die Landesobrigkeit, als eine göttliche Anordnung zu ehren, ihren Gesetzen zu gehorchen, und aus christlichen Patriotismus Vaterlandswohl und die Ruhe und Sicherheit in denselben zu befördern. Mit tiefen Respekt reden sie von der

Obrigkeit, unter deren wohlthätigen Schutze sie leben, und mit Pünktlichkeit erfüllen sie die Gesetze und Befehle, die sie dem Volke giebt. — Volksaufruhre und Staatenumwelzungen können nie Freunde und Beförderer an ihnen finden. So lange die Lehre Jesu göttliches Ansehen unter ihnen hat, und dieselbe die einzige Richtschnur ihres Glaubens und Wandels ist; so lange werden auch alle jene Länder, worinne sie sich angebaut, die ruhigsten und gehorsamsten Staatsbürger an ihnen haben. — Der amerikanische Freyheitskrieg und die gegenwärtige holländische Staatenumwelzung — Länder, wo die Brüder viele und angesehene Kolonien haben — beweisen, daß sie ihren Grundsätzen nicht untreu geworden, an Aufruhr keinen Antheil genommen, sondern der jedesmaligen Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, unterthan gewesen und geblieben sind. —

Schon dies allein könnte beweisen, daß das Brüdervolk einem Staate nicht nur nicht schädlich, sondern durch ihre Beyspielgebende Liebe zur Ruhe und Ordnung, sehr nützlich sey. Doch nicht allein das ruhige Verhalten der Brüder, verbunden mit Gehorsam gegen die Gesetze des Landes, macht sie für jede Staatsverfassung wohlthätig und nützlich, sondern ihr übriges religiöses und gesittetes Betragen, so wie ihre Industrie, ihr Eifer und Fleiß, mit welchem sie

die verschiedenen Arten ihrer Gewerbe betreiben, muß sie jedem Fürsten und Volke zur Aufnahme empfehlen. Und dies war auch die Ursache, warum so viele Fürsten der Völker sich bewogen fühlten, die Brüder zum Anbaue in ihren Staaten einzuladen, und ihnen völlige Religions- und Gewissens-Freiheit zuzusichern.

Wie wahr ists doch also, daß das Christenthum die besten Bürger und Unterthanen mache, und daß die Thronen der Fürsten und das Wohl der Staaten da am festesten gegründet und gesichert sind, wo die christliche Religion von dem Fürsten und dem Volke, als eine göttliche und menschenbeglückende Religion erkannt, geliebt und befolgt wird. Bayle sagt zwar: „ein Staat von lauter Christen könne nicht bestehen;" allein Montesquieu spricht bey Beurtheilung dieses Baylischen Machtspruches: „wahre Christen würden Bürger seyn, die in ihren Pflichten unendlich erleuchtet, und voll des größten Eifers wären, sie zu erfüllen. Sie würden die Rechte der Selbstvertheidigung sehr wohl einsehen, und je mehr sie glaubten, der Religion schuldig zu seyn, desto mehr würden sie auch dem Vaterlande schuldig zu seyn glauben. Die Grundsätze des Christenthums wohl ins Herz gegraben, würden unendlich wirksamer seyn, als jene falsche Ehre der Monarchien, jene menschliche Tugenden der Republiken, und die knechtische Furcht despotischer Staaten." Esprit des Lois, XXIV. 6.

Noch muß ich Ihnen, mein Bester, ein Zeugnis anführen, welches der Gouverneur auf den dänisch-westindischen Inseln den Brüdern daselbst gegeben hat, und das zum Beweise dienen kann, daß die Brüder, durch ihre Missionen, sehr viel zum öffentlichen Wohlstande und zur allgemeinen Sicherheit des Staats beygetragen haben. — Lorez erzehlt folgendes davon: Als der Bischof Johannes von Watteville im Jahr 1749 zur Visitation der Negergemeinen auf den dänisch-westindischen Inseln sich befunden habe, habe der Gouverneur auf die Missionskirche der Brüder gewiesen, mit der Erklärung: daß sie ihre Hauptfestung sey, und ihre Sicherheit auf diesen Inseln ausmache. Und dann habe er noch hinzu gesetzt: „ohne diese habe er sich sonst nicht getraut, eine Nacht ausser dem Fort auf seiner Plantage zu schlafen, nun aber könne er es sicher thun. Denn wenn auch eine Zusammenrottirung der Sklaven entstünde, die bey dem verbesserten Genius schon weniger zu befürchten sey, so bekäme gewiß einer oder der Andre der zu Christo bekehrten Neger davon Kenntnis, und so würde der Anschlag verrathen, indem er gewiß Nachricht davon erhielte."

Daß die Neger auf diesen Inseln, durch die Predigt des Evangeliums, und durch den unermüdeten Dienst der Brüder, in ihrem Zustande überhaupt ver-

besseret worden, und daher von einigen ihrer Herren eine menschlichere Behandlung genießen, beweiset die Erfahrung. Herr Lorez hat selbst bey Gelegenheit eines im Jahre 1784 daselbst gemachten Besuchs, von der gesamten königl. Regierung viele Zeugnisse von den guten Eigenschaften und der erprobten Treue und Rechtschaffenheit der christlichen Neger zu hören, die Freude gehabt.

Grönland giebt nicht weniger Beweise von dem verbesserten Zustande seiner ehedem äusserst rohen und ungesitteten Bewohner. Mit der innern Besserung ist auch der äussere Wohlstand dieses äusserst armen Volkes gewachsen. Der Aberglaube mit seinen Zauberern haben ihre Kraft und Ansehen unter ihnen größtentheils verloren. Von Ermordungen hört man wenig oder nichts mehr unter ihnen. Sie haben gelernt, die Zeiten des Ueberflusses zur Ersparung auf die Zeiten der Noth anzuwenden. Die Alten und Unbehülflichen werden nicht mehr lebendig begraben. Auf die Erhaltung und Erziehung der Jugend wird mehr Fleiß gewendet, und mit ihrem äussern Wohlstande hängt das Interesse der Grönländischen Handlung genau zusammen.

Was die Mission der Brüder unter den Nordamerikanischen Indianer-Nationen Gutes geschaft hat, davon zeigt Loskiels Missionsgeschich-

te der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika. Barby, 1789.

Unter den Eskimos in Labrador hatte, so viel man weiß, bis zum Jahre 1764 kein Europäer nur eine Nacht bleiben dürfen, ohne von den Landeseinwohnern ermordet zu werden. Die Brüder wagten es in besagtem Jahre, im Vertrauen auf ihren Herrn und auf seine Allmacht und Güte, unter dieses mörderische Volk zu gehen, und ihnen die froliche Botschaft von ihrem Heile in Jesu Christo zu bringen. Sie haben nun schon drey Missionsplätze in diesem äusserst rohen und kalten Lande errichtet, und wohnen unter diesem barbarischen Volke in Ruhe und Friede. Ihrem Unterrichte in der Lehre Jesu sind schon Mehrere aus ihnen gehorsam worden. Der Nutzen davon hat sich schon aufs Allgemeine verbreitet, so daß die Europäer nun ohne Gefahr sich ihnen nähern und Handlung mit ihnen treiben können. —

Mehrere Beweise von den in aller Absicht heilsamen Wirkungen des Evangeliums auf die wildesten Heiden sind nicht nöthig. Wir Deutsche, sagt Lorez, dürfen nur auf die Geschichte unsrer Vorfahren zurück gehen, um einzusehen, was wir der christlichen Religion zu danken haben. Lorez Grund der Verfassung ꝛc. S. 330 - 332.

Ich dächte, theuerster Freund, daß diese angeführten Thatsachen mehr als alles Andre bewiese, daß

die Brüder dem Staate nicht schädlich oder gefährlich, sondern vielmehr nützlich wären. — Was ich Ihnen nun noch zur Charakteristik derselben gehörig, zu sagen habe, das will ich Ihnen im folgenden Briefe sagen. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

## Vierter Brief.

### Schluß der Charakteristik.

Was ich Ihnen in den vorigen Briefen von dem Charakter des Brüdervolks überhaupt gesagt habe, das gilt auch von den Schwestern, oder dem weiblichen Geschlechte unter ihnen. Sie sind, wie die Brüder, religiös, gesittet, fleissig, ruhig und unter sich vergnügt. — Die Frauenzimmer in den Brüdergemeinen sind nicht, wie es nur allzuoft der Fall bey uns ist, für die Welt, zur Eitelkeit und für modische Thorheiten erzogen; sondern sie werden von früher Kindheit an zu Verehrerinnen der Religion Jesu, und für ihre eigentliche Bestimmung durch zweckmässigen Unterricht gebildet. Ausser dem Religionsunterrichte, wodurch man nicht nur ihren Verstand aufzuklären, sondern besonders ihre Herzen zur Liebe gegen Gott und Jesum zu erwecken und sie zu folgsamen Schülerinnen desselben zu machen sucht, erhalten sie auch den nöthigen Unterricht zu denjenigen

Arbeiten und Geschäften, die ihr künftiger Stand von ihnen fordert, und die sie als Gattinnen, als Mütter und als Vorsteherinnen eines Hauswesens zu verrichten haben könnten. — Und hier geniessen nun wohl diejenigen ledigen Schwestern, die ihre Aeltern am Orte haben, und im Hause derselben und an der Seite einer verständigen und rechtschaffenen Mutter, Vieles sehen, hören und lernen können, Vorzüge vor jenen, die abwesend von ihren Aeltern, blos in ihrem Chorhause für ihren künftigen Beruf erzogen und gebildet werden. Doch ist dafür gesorgt, daß sie, wenn sie nur wollen, ausser Nehen, Stricken u. d. gl. auch mit manchen andern Geschäften bekannt werden können, die einer künftigen Gattin und Hausmutter obliegen.

Was den gesellschaftlichen Umgang anbetrift, so beobachten Brüder und Schwestern, so lange sie mit andern Gemeingliedern umgehen, gegen einander ein natürliches, ofnes und ungezwungenes Betragen. Wenn sie aber in Gesellschaften ausser der Gemeine kommen, scheint sie ihre sonstige Offenheit und Munterkeit zu verlassen, und sich dagegen ein gewisses schüchternes und zurükhaltendes Wesen ihrer zu bemächtigen. Doch giebt es auch hier Ausnahmen, und manche Brüder und Schwestern wissen sich in auswärtigen Gesellschaften mit sehr vielem

Anstande zu benehmen. — Nur für den Umgang in der grossen Welt passen sie nicht, und können sie nicht passen, da sie weder mit dem Gesprächtone, noch mit den gewöhnlichen Vergnügungen und Unterhaltungen derselben bekannt sind. — Sie entbehren dieses Glück aber auch gern, und beneiden keinen der daran Geschmack findet, und sein größtes Vergnügen darin sucht. —

Ehe ich aber meine Charakteristik des Brüdervolks schliesse, muß ich Sie noch auf einen Zug aus dem Charakter desselben aufmerksam machen, welcher in einer vorzüglichen Liebe zur Reinlichkeit und Ordnung besteht.

So bald man nur in einen Brüdergemeinort eintritt, fällt sogleich Reinlichkeit und Ordnung, die überall herrscht, einem jeden ins Auge. Die Gassen und freyen Plätze des Orts sind immer, so viel als möglich, rein gekehrt, und Nichts liegt oder steht Durchreisenden oder Gehenden im Wege. — Man trift hier nicht, wie an andern Orten, hin und herlaufende Müssiggänger, ungestüme Bettler, oder ungezogene auf Gassen herumlaufende Kinder an, sondern Jedes geht still und ruhig seinen Geschäften nach. — Kömmt man in die Häuser des Orts, so wird man überall darinnen, in den Wohnzimmern, in den Küchen, auf den Vorsälen, und in den Hinterhöfen,

Reinlichkeit und Ordnung antreffen. Und wie es in den Häusern der Vornehmen und Reichen ist, so ist es auch in den Häusern der Geringen und Armen. — Kurz die Brüdergemeinen zeichnen sich durch Reinlichkeit und Ordnung im Anzuge, in den Wohnhäusern, und in ihren sämtlichen Polizeyeinrichtungen rühmlich aus.

Aber, höre ich Sie, mein Theurester, nun fragen: ist denn Alles in Herrnhut und in den andern Brüdergemeinen musterhaft, vollkommen und schön? Findet man da keine Unvollkommenheiten, keine Mängel, keine Fehler, keine Abweichungen von der Regel, keine Gebrechen? Darauf antworte ich Ihnen, liebster Freund, daß die Brüder, wie wir Alle, fehlerhafte und unvollkommene Menschen sind, und daß daher in den Brüdergemeinen eben so, wie an andern Orten Schwachheiten, Unvollkommenheiten, Uebereilungen und Vergehungen angetroffen werden.

Wie es in den ersten Gemeinen Jesu nicht zu verhüten war, daß sich nicht nach und nach Unlauterkeit und Liebe zur Welt bey einzelnen Gliedern hätte einschleichen sollen, ohnerachtet jene Regel der apostolischen Gemeinzucht: Thut von euch hinaus, wer da böse ist! 1. Kor. 5, 13. treulich in denselben befolgt wurde; eben so ist es auch in den

Brüdergemeinen, bey aller Wachsamkeit der Aeltesten, Lehrer und Vorsteher, und bey allen ihren guten und zweckmässigen Einrichtungen und Ordnungen nicht zu verhindern, daß nicht manchmal einzelne Glieder derselben, entweder in der Stille oder öffentlich, dem Evangelio Jesu ungehorsam werden, und demselben und ihrer Verfassung zuwider wandeln sollten. — Kurz, wie es sich schon zu den Zeiten der Apostel zeigte, daß, nach der Vorherverkündigung unsers Heilandes, neben dem Weizen auch Unkraut aufwuchs, Matth. 13, 24. 25. — eben so ist es auch bey denen, im Anfange dieses Jahrhunderts errichteten Brüdergemeinen geschehen, und geschieht bis auf diese Stunde noch, daß sich mitten auf dem besten Weizenfelde Unkraut sehen läßt. Das angeborne Verderben, der Hang zum Bösen, ist in den Gliedern der Brüdergemeinen, wie in allen andern Menschen. Sie leben überdies in der Welt und in Verbindung mit vielen Menschen, und da ist es unvermeidlich, daß nicht manchmal der Umgang mit andern, natürlich guten, aber freyer redenden und handelnden Menschen, einen üblen Eindruck auf Herzen unter ihnen machen sollte. — Die jungen Leute in den Gemeinen, die zwar immer zu allem Guten angeführt, und so viel als möglich, vor Verführung bewahrt werden, lesen Schriften, die sie nicht lesen

sollen, oder sie gerathen, troß aller Vorsicht und Wachsamkeit ihrer Vorgesetzten und Aufseher, bey Spaziergängen und kleinen Lustreisen, in den Umgang und die Gesellschaft anders denkender, redender und handelnder Menschen; und wie leicht ist es da geschehen, daß sie, wenn sie noch nicht befestigten Sinn genug für Jesum und seine Lehre haben, und nicht Liebe genug in sich für ihn fühlen, die es ihnen leicht macht, um seinetwillen ungöttliches Wesen und weltliche Lüste zu verleugnen; — daß sie, sage ich, verführt und auf Abwege in der Lehre und im Wandel hingerissen werden können. — Und eben dies ist es, was, wie ich zuverlässig weiß, den Vorstehern, Lehrern und Aeltern in den Gemeinen manchen heimlichen Kummer macht, und sie antreibt, öfters die Bitte vor dem Throne des Herrn niederzulegen: daß er ihre Erziehung seegnen, die aufwachsende Jugend vor Verführung und vor Annehmung des Weltsinnes bewahren, und dieselbe ihm zur Freude aufwachsen lassen wolle.

Wollte aber Jemand daraus die Folge ziehen: die Brüdergemeinen sind nicht, was sie seyn wollen, weil einzelne Glieder derselben von Fehlern übereilt worden, oder weil Manche wohl gar gefallen, und dem Herrn und seiner Lehre untreu geworden sind — so würde er dadurch Schwäche des Verstandes, Man-

gel richtiger Beurtheilungskraft, und grosse Lieblosigkeit des Herzens verrathen. Solche einzelne Fälle beweisen nur, daß der, der heute steht, morgen gefallen seyn kann, daß christlich frommer Sinn bey der Jugend sich durch keine Erziehungsmethode erzwingen läßt, und daß durch die weisesten und besten Einrichtungen, zur Beförderung und Erhaltung eines dem Evangelio Jesu gemässen Sinnes und Wandels in einer Gemeine, dennoch nicht alles Böse und Schlechte verhindert werden könne. —

Das Ganze in den Brüdergemeinen, und ihre Verfassung bleibt deswegen doch gut. Der größte Theil ihrer Glieder besteht aus solchen Personen, die es sich zur heiligsten Pflicht gemacht haben, ihrem Schöpfer, Erlöser und Herrn zu leben, und seinem Evangelio gehorsam zu seyn. — Giebt es indessen unter ihnen hie und da Einige, die nur den Schein, aber nicht das Wesen und die Kraft der Gottseeligkeit haben; wandeln nicht Alle ihrem Bekenntnisse und großem Berufe würdig: — so lehre uns dies, daß die Brüder Menschen seyn und bleiben, und daß sich auf Erden keine ganz vollkommne christliche und heilige Gemeine erwarten lasse. —

Lorez hat daher ganz recht, wenn er in seinem oft angeführten vortreflichen Buche: Grund der Verfassung der evangelischen Brüderunität,

am Ende desselben, S. 351 und 352 sagt: die Brüder wissen nicht nur, daß nichts Menschliches vollkommen ist, und daß, wenn gleich durch die weisesten Verordnungen und Einrichtungen viel Böses gehindert wird, doch eben dadurch oft auch manches Gute gehemmt und verdrängt wird; sondern sie gestehen es gern zu, daß Manche ihrer Ordnungen und Einrichtungen im Grunde mehr nicht, als stille Beweise ihrer Unvollkommenheit sind. Sie wissen, wie oft und viel sie mit der menschlichen Unvollkommenheit und den ihnen anklebenden Gebrechen im Ganzen und in den Theilen zu kämpfen haben, und daß Nichts als Gottes unverdiente Gnade sie erhalten hat und erhalten kann. Sie wissen auch, daß sie ihren Schatz in einem zerbrechlichen Gefässe herumtragen. Es ist ihnen nicht verborgen geblieben, wie gefährlich ihren Vätern selbst das unschätzbare Kleinod einer vollkommnen Religionsfreiheit war, und wie leicht sie in Freiheit des Fleisches ausartete, woraus Weltgefälligkeit, Nachlässigkeit in Zucht und Ordnung entstand, und wie der Wohlstand im Aeussern die Einfalt der Sitten verdrängte. Sie wissen, daß die Gnade des neuen Bundes sich nicht erbt, und daß ihre Kinder, ob sie gleich von ihrer Geburt an vor groben Sünden und Lastern sorgfältig bewahrt werden, doch den Zunder

zu allem Bösen in sich herum tragen. — Ist also etwas Gutes bey den Brüdern, so ist es Gottes Werk; denn was sind und haben sie, das ihnen Gott nicht vorher gegeben hätte? — Ihre vielen Versehen, die sie gemacht haben, und noch machen, sind ihnen nicht unbekannt, und erhalten sie in Demuth. Denn auch was sie zu thun schuldig waren, haben sie bey weitem nicht gethan. —

Dies Bekenntnis, mein Theuerster, muß Sie überzeugen, daß die Brüder nichts weniger, als von ihrer Vollkommenheit eingenommen sind. Sie kennen ihre Mangelhaftigkeit; sie schreiben das Gute, das unter ihnen ist, und durch sie geschah, nicht sich, sondern Gottes unverdienter Gnade zu; — und bitten Gott, der sie zur Erkenntnis seines Sohnes Jesu Christi berufen hat, daß er sie in seiner Gnade und im treuen Gehorsam gegen sein Wort bis ans Ende fest behalten wolle. — Ich bin ꝛc.

# Dritter Abschnitt.

## Nachrichten und Bemerkungen über Verschiedenes.

### Erster Brief.

#### Von den Loosungen und Gemeinnachrichten.

Vielleicht haben Sie, mein Freund, von den Loosungsbüchern in der Brüdergemeine reden hören, ohne zu erfahren, was es eigentlich für eine Bewandniß damit habe. Ich mache mir es also zur Pflicht, Sie mit dem Inhalte und der Absicht derselben bekannt zu machen.

Es bestehen dieselben aus biblischen Sprüchen und Liederversen. Auf jeden Tag im Jahre trift man, in dem ersten Abschnitte derselben, einen Spruch aus der Bibel, mit einem kurzen zum Bibelspruche schicklichen Liederverse an. Diese Sprüche und Verse heisset man die täglichen Loosungen. In dem andern Abschnitte stehen wieder Sprüche und Verse auf alle Tage im Jahre, welche die täglichen Lehrtexte genennt werden.

Die Absicht dieser zusammengetragenen Sprüche und Verse ist: den Gliedern der Brüdergemeinen dadurch eine tägliche Geistesnahrung zu verschaffen, sie mit den wichtigsten und lehrreichsten Aussprüchen der Bibel bekannt zu machen, und sie dadurch zu belehren, zu beruhigen und zu stärken.

Man bedient sich dieser sogenannten Loosungen theils zur Privaterbauung im Hause, theils aber auch zur gemeinschaftlichen Erbauung in den öffentlichen Versamlungen. An statt der sonst gewöhnlichen Erbauungs- oder Gebetbücher, woraus unsre Christen einen gewöhnlichen Morgenseegen zu lesen pflegen, lieset man in den Brüdergemeinen die täglichen Loosungen und Lehrtexte, und nutzt dieselben als eine Anleitung zu erbaulichen Gedanken und Betrachtungen über die darinne enthaltenen Wahrheiten, mit Anwendung auf seinen gegenwärtigen Herzenszustand. — Es werden aber auch in den täglichen Bet- und Sing-Stunden die Vorträge des Lehrers jedesmal über dieselben gehalten. — Durch diese Einrichtung wird viel Gutes in der Gemeine gestiftet. Beym Privatgebrauche derselben werden die Gemeinglieder zum Selbstdenken dadurch gewöhnt, und vor der Andachtlosigkeit gewohnter Gebete bewahrt; und bey den gottesdienstlichen Versamlungen geben sie dem Prediger Gelegenheit, die Zuhörer mit immer abwechselnden

Betrachtungen über die wichtigsten Wahrheiten der heiligen Schrift unterhalten und erbauen zu können.

Eine ähnlich gute und nützliche Einrichtung sind die sogenannten Gemeinnachrichten, die in und ausser der Gemeine mit vielem Vergnügen und Seegen gelesen werden. Es bestehen dieselben in Auszügen aller eingelaufenen Berichte aus sämtlichen Gemeinen und Missionen der Brüder. Wie nun in denselben zuverlässige Nachrichten von der Verfassung und dem jedesmaligen Zustande jeder Gemeine, von ihrem innern und äussern Gange, von dem Wachsthume oder der Abnahme derselben, gegeben werden: eben so werden auch nachgeschriebene Vorträge der Bischöfe und Lehrer in den Gemeinen, wie auch interessante Lebensläufe verstorbener Gemeinglieder, diesen Gemeinnachrichten beygefügt.

Diese Einrichtung ist ohnstreitig von großem Nutzen. Es werden dadurch nicht nur alle Gemeinglieder in beständiger Bekanntschaft und Gemeinschaft mit einander erhalten, sondern da diese Nachrichten auch von vielen Tausenden ausser der Gemeine gelesen werden, so pflanzt sich durch dieselben der Geist und die Gesinnungen des Brüdervolks auf viele Andre fort. Von einem Pol zum Andern erfährt durch dieselben jede Gemeine und Mission, was in der andern vorgeht, und wie sich die Predigt des Evangeliums

an Schwarzen und Weissen, an wilden und gesitteten Nationen fruchtbar und wirksam beweist. Besonders unterhaltend und anziehend sind die darinn vorkommenden Missionsnachrichten. Und es gereicht zu nicht geringer Freude der Lesenden, und zu nicht geringer Ermunterung des Dankes gegen Gott, wenn man erfährt, daß wilde Indianer und Hottentotten, durch die Predigt des Evangeliums, fürs Christenthum und für Jesum, den es verkündiget und anpreist, gewonnen worden sind.

Nun habe ich Sie, mein Theuerster, mit der Beschaffenheit und Absicht der Loosungen und Gemeinnachrichten in den Brüdergemeinen bekannt gemacht. Im künftigen Briefe will ich mich mit Ihnen über die Volksmenge in denselben unterhalten. — — Ich bin ꝛc.

## Zweiter Brief.

### Von der Volksmenge in den Brüdergemeinen.

Schon oft hat man die Frage aufgeworfen, und sie entweder von einem angesehenen Mitgliede der Brüderunität, oder von einem vertrauten Freunde derselben beantwortet gewünscht: wie stark die Volksmenge in den evangelischen Brüdergemeinen sey? — aber noch immer ist keine befriedigende

Antwort und sichere Auskunft darüber erschienen. Man hat daher bis jetzt, nach blosser Muthmassung und ohne sichern Grund, eine gewisse Seelenanzahl in den Brüdergemeinen angenommen, und diese angenommene Zahl, in den neuesten Schriften über die Brüderkirche, als bestimmt und ausgemacht angegeben.

Ein großer Theil des Publikums, mit der innern und äussern Verfassung der Brüderunität ganz unbekannt, nimmt diese Angabe als wahr an, und behauptet, in Unterredungen mit Andern, die Gewisheit dieser Angabe; so wie ein Schriftsteller dem Andern, in Sachen der Geschichte, ofte etwas nachschreibt und nachbehauptet, was der Erste, ohne genauere Untersuchung, blos nach Gründen der Wahrscheinlichkeit, angenommen hatte.

So hat Schlegel in der fortgesetzten Mosheimischen Kirchengeschichte des N. T. im sechsten und letzten Bande, in der zweiten Abtheilung, wo er im vierten Hauptstück von der Brüderunität redet, gesagt: „Man rechnet die Brüderunität auf 500,000 Seelen." Und dies sagen nun andre neuere Kirchengeschichtschreiber dem verdienstvollen, aber in dieser Sache nicht gründlich unterrichteten, Schlegel nach. — Denn vermuthlich hatte Schmidt, in seinem Abrisse der Geschichte der christlichen Religion und Kirche, Nürnberg 1795, jenen Schriftsteller im Sinne,

als er Seite 422 sagte: „Das ganze Brüdervolk, mit „Einschlusse seiner zerstreuten Mitglieder und ver„bundenen Freunde, macht gegenwärtig eine große „Summe aus, welche von einem Schriftsteller auf „fünf mal hundert tausend Menschen geschätzt wurde."

Da mir diese angenommene Seelenanzahl viel Uebertriebenes zu haben schien, und ich Ihnen, mein theuerster Freund, auch in dieser Sache gern Wahrheit mittheilen wollte, so lag es mir am Herzen, nach Wahrheit zu forschen, und Grund zu erfahren. Ich forschte daher hie und da nach; da ich aber immer keine ganz befriedigende Antwort erhielt, so wendete ich mich in dieser Angelegenheit an ein angesehenes Mitglied der Brüderunität, wo ich auch so glücklich war, eine befriedigende und zuverlässige Auskunft über diese Sache zu erhalten.

Diese Nachricht theile ich Ihnen unverändert so mit, wie sie mir gütigst und freundschaftlich mitgetheilet worden ist. — Es heißt darinne: „Nach ei„nem Verzeichnisse, welches in verschiedenen Jahren „aufgenommen worden ist, erstreckt sich die Zahl der „wirklichen Gemeinglieder, sowohl in den deutschen, „holländischen, englischen und nordamerikanischen „Gemeinen, Sarepta mit eingeschlossen, als auch in „den aus den Heiden gesamleten Gemeinen, welche „reichlich die Helfte davon ausmachen, höchstens auf „40,000 Menschen."

Dies ist also die wahre und zuverlässige Grösse des gesammten Brüdervolks. — Denn wenn man fragt: Wie stark die Brüderunität sey? so fragt man nicht, wie groß die Anzahl ihrer Freunde und Anhänger in den christlichen Religionen sey; sondern man will wissen: wie groß die Anzahl derer sey, die an wirklichen Gemeinorten, oder, wie die Neger und andre Heiden, nach der Lehre und Verfassung der Brüder, in Verbindung leben. Und da kann die gegenwärtige Anzahl wirklicher Gemeinglieder nicht grösser und stärker, als 40,000 angegeben werden. —

Wenn man aber untersuchen und ausrechnen sollte, wie gros die Anzahl derer sey, die in andern Religionsverfassungen als Freunde mit ihnen verbunden leben, und in den Städten und auf den Dörfern, öffentlich und in der Stille, Verehrer und Anhänger ihrer Lehre und Verfassung sind: — so könnte leicht eine sehr grosse Zahl zusammen kommen. — Und diese Berechnung würde für diejenigen sehr erfreulich ausfallen, welche meinen, daß bey dem zunehmenden und sein Haupt immer mehr emporhebenden Unglauben, der wahren Christen und Verehrer Jesu immer weniger würden. — Bedenkt man die Menge Männer, welche die Brüderkirche unter Christen und Heiden, fortwährend als Zeugen der Lehre und Versöhnung Jesu aufstellt, und wie gesegnet ihr

Zeugnis bisher an Tausenden gewesen sey; Ueberlegt man ferner, daß die Zahl derer in den christlichen Religionen, die gern ein andres Evangelium predigen und allgemein machen möchten, als die Apostel ehedem gepredigt haben, immer nur gering gegen die Menge derer ist, die, obschon mit wenigerer scheinbaren Gelehrsamkeit, doch aber mit völliger Ueberzeugung, und mit eigner Herzenserfahrung, Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen, und seine Lehre als Ursache und Weg zur Seeligkeit der Menschen verkündigen; — gewis man hat nicht Ursache über die Abnahme des Christenthums so ängstlich zu klagen, sondern vielmehr Ursache sich über die zunehmende Menge der Freunde und Verehrer Jesu zu freuen, und zu glauben, daß derer noch Viele sind, die der Herr als die Seinen kennt, und die er sich auch, als einen guten Saamen, zu erhalten wissen wird. —

Vergeben Sie mir, mein Theurester, daß ich abermals ein bisgen ausgeschweift, und Ihnen mehr gesagt habe, als ich sagen wollte. — Aber es ist einmal so, daß sich gar zu leicht verwandte Ideen an einander anschliessen, und ein Gedanke die Veranlassung zu vielen andern wird. — Ich wollte Ihnen eigentlich sagen, wie gros die Volksmenge in den Brüdergemeinen sey. Dies habe ich gethan, nach zuverlässigen Nachrichten gethan — und nun bin und bleibe ich, wie immer ihr rc.

# Dritter Brief.

## Von den Verheirathungen in den Brüdergemeinen.

Es würde Fehler von mir und Unvollkommenheit meiner Ihnen mitgetheilten Nachrichten über die Verfassung in den Brüdergemeinen seyn, wenn ich Ihnen nicht auch über die Art ihrer Verheirathungen einige Nachricht mitgetheilt hätte. — Denn über diese Materie wird, ausser den Brüdergemeinen, viel geredet und gespottet, und von Vielen wird die Sache von einer solchen Seite vorgestellt, daß Jeder, mit der Gemeinverfassung Unbekannte, nichts anders thun, als mit Recht daran tadeln kann. — Bald heißt es, daß kein Bruder heirathen dürfe, wenn er gleich wolle, und sich in solchen Umständen befinde, eine Frau ernähren und mit ihr leben zu können. — Ein Andrer sagt wieder: daß bey den Verheirathungen in den Brüdergemeinen keine freye Wahl statt fände, sondern Brüder und Schwestern einander wider ihren Willen heirathen müßten, so bald es die Direktoren und Vorsteher in denselben für gut fänden. — Andre tadeln es, daß die ledigen Personen in den Gemeinen so wenig Gelegenheit hätten einander nach ihrer Gemüthsart, Neigung, Temperament, Vollkommenheit oder Schwachheit kennen zu lernen, und ihre Verheira-

thungen daher größtentheils auf gut Glück geschähen, und es folglich nicht fehlen könne, daß oft Personen zusammen kämen, die nichts weniger, als für einander geschaffen wären, und als Verbundene einander unmöglich beglücken könnten. —

Ich will Ihnen also, mein Bester, die Verheirathungsmethode in den Brüdergemeinen bekannt machen, meine Gedanken darüber Ihnen mit aller Aufrichtigkeit mittheilen, und es dann Ihrer Beurtheilung überlassen, ob Sie die Sitte der Brüder in dieser Sache billigen und loben, oder sie misbilligen und tadeln werden.

Lorez in dem oft angeführten Buche: Grund der Verfassung ꝛc. sagt darüber viel Wahres und Schönes, und macht besonders auf den Grund aufmerksam, aus welchem die Brüder zu der unter ihnen gewöhnlichen und angenommenen Verheirathungsweise bestimmt worden sind. Es heißt daselbst S. 297. „Die ledigen Schwestern traten zusammen, und verbanden sich untereinander, niemals einem Heirathsantrage Gehör zu geben, welcher auf eine dem Sinne der Welt und des Fleisches, nicht aber den Sitten und der Ordnung einer Gemeine Christi gemässe Weise an sie gelangen würde. Sie erklärten solches gehörigen Orts, mit dem Beyfügen, daß wenn es von den Gemeinältesten nach reifer Ueberlegung für

„nöthig gefunden würde, einen Bruder mit einer Ge-„hülfin zu berathen, und ein Antrag an eine oder die „andre von ihnen käme; so wollten sie denselben in „Ueberlegung nehmen, und sich darüber nach ihrer „Ueberzeugung entschliessen. Diese Entschliessung der „ledigen Schwestern war der unter gesitteten Völkern „eingeführten männlichen Curatel über das weibliche „Geschlecht, welche in der Brüdergemeine gewisser-„massen den Gemeinältesten übertragen ist, ganz an-„gemessen, und wurde daher ohne Anstand von der „Gemeine gutgeheissen, und dadurch zur Regel in „derselben."

Dies muß billig vorausgesetzt werden, wenn man die ganze Verheirathungseinrichtung in der Gemeine nicht schief, sondern nach ihrem dazu gehabten Grunde beurtheilen will.

Was nun die Art der Verheirathung selber betrift, so sagt Lorez folgendes davon. „Wenn ein „Bruder heirathen will, so eröfnet er solches seinem „Chorhelfer; dieser bringt es an seine Mitältesten, „um alle Umstände und Folgen genau zu erwägen, und „nach Befinden derselben, den Bruder entweder noch „zur Geduld zu verweisen, oder wenn kein gegründe-„tes Bedenken dagegen obwaltet, demselben zur Er-„reichung seines Zwecks behülflich zu seyn. Es sey „nun, daß der Bruder selbst eine Person dazu in

„Vorschlag bringt, oder daß ihm solche von den Ael-
„testen der Gemeine vorgeschlagen wird, so werden
„diese Vorschläge allemal nach der Kenntnis, die man
„von dem Charakter, dem Stande, dem Vermögen,
„der Gemüthsart und der Gesundheit der Personen
„hat, sorgfältig geprüft, und wenn kein weiteres
„Bedenken dabey sich findet, so wird, weil es eine so
„wichtige Angelegenheit zweier Glieder der Gemeine
„betrift, von den Aeltesten der Vorschlag erst durch
„das Loos geprůft, und wenn derselbe solchergestallt
„genehmigt wird, so geschieht der Antrag an den
„Bruder. — Nimmt dieser den Vorschlag mit völliger
„und freyer Ueberzeugung an, so wird alsdann nach
„eingeholter Zustimmung der respektiven Aeltern, auch
„der vorgeschlagenen Schwester die Sache angetra-
„gen, worauf, wenn sie denselben annimmt, die Verlo-
„bung erfolgt. Schlägt aber ein Bruder eine vorge-
„schlagene Schwester ab, so wird auf andre schickli-
„che Vorschläge gedacht, und damit auf gleiche Wei-
„se verfahren. — Der Erfolg von dieser Ordnung
„hat sich durch Gottes Gnade sehr heilsam bisher be-
„währt. — Man weiß, Gott Lob, sehr wenig von
„unglůcklichen Ehen in den Brüdergemeinen. — Hier-
„aus kann man sich gnugsam ůberzeugen, daß der
„Vorwurf: als ob die Heirathen der Brüder von
„dem blinden Loose abhiengen, welches die Heira-

„thenden zwinge, auch wider ihre Neigung zu heira-
„then, ganz ohne Grund sey. —“

Finden Sie nun wohl, mein Theurester, an der Verheirathungsmethode der Brüder so viel tadelns-würdiges, als bisher Viele, durch ungegründete Nachrichten im voraus dawider eingenommen, daran getadelt haben? Ich hoffe, daß Sie mit mir gleichgesinnt seyn, und in meine Meinung einstimmen werden. Ich will Ihnen daher meine Gedanken darüber mit aller Aufrichtigkeit sagen.

Ich finde die in der Brüdergemeine angenommene Methode und Ordnung bey ihren Verheirathungen nicht nur zweckmässig und gut, sondern sehe dabey auch weniger gewagtes als bey uns.

Bey uns verheirathen sich junge Leute, wenn es ihnen einfällt, ohne daß von ihnen, oder von ihren Aeltern erst darüber ernstlich nachgedacht würde, wovon sie künftig leben, und wovon sie die in der Ehe zu erzeugenden Kinder ernähren wollen. — Dadurch scheint nun wohl auf der einen Seite der Staat zu gewinnen, indem die Bevölkerung desselben durch die Menge und Fruchtbarkeit der Ehen befördert wird; aber auf der andern Seite scheint dem Staate noch größerer Nachtheil dadurch zuzuwachsen, wenn arme Verheirathete weder sich noch ihre Kinder zu ernähren

wissen, letztern nicht die gehörige Erziehung geben können, und in der Folge eine Menge Kinder zu Bettlern, Müssiggängern und unbrauchbaren Gliedern des Staats aufwachsen. Dieser Nachtheil für den Staat wird durch die Ehen in den Brüdergemeinen nie verursacht werden. Denn erstlich dürfen nur diejenigen heirathen, die in solchen Umständen sind, eine Gehülfin und Kinder ernähren, und sie gehörig erziehen zu können. — Tritt aber ja zweitens der Fall ein, daß Aeltern bey aller Treue und Geschicklichkeit die Erhaltung, Erziehung und Bildung ihrer Kinder nicht gehörig und pflichtmässig bestreiten und besorgen könnten: so nimmt sich die Gemeine der Erziehung derselben an, um den Aeltern diese Sorgenlast zu erleichtern, und die Kinder nicht roh, ununterrichtet, ungebildet und unbrauchbar für Gott und die menschliche Gesellschaft aufwachsen zu lassen. — Daß in diesem Stücke, ausser den Brüdergemeinen, in Städten und auf den Dörfern, viel gefehlt werde, braucht gewis keines Beweises. —

Bey uns scheinen ferner die vollzogenen Ehen glücklicher ausfallen zu müssen, weil freye Wahl diejenigen, die sie schlossen, leitete, und weil ein lang vorher gegangener ungezwungener Umgang sie in den Stand setzen konnte, den Charakter und die ganze Gemüthsart des andern zu erforschen, und auf diese

Art überzeugt zu werden, ob sie in ihren Gesinnungen harmonirten, und einander durch eheliche Verbindung beglücken würden. — Allein die Erfahrung lehrt, daß der unglücklichen und unzufriedenen Ehen ausser der Brüdergemeine mehr, als in ihr angetroffen werden. Die Ursache davon ist nicht schwer einzusehen. Welcher Jüngling wird sich wohl dem jungen Frauenzimmer, daß er zu heirathen willens ist, in seiner wahren Gestallt zeigen? — Und welches junge Mädchen wird sich ihrem Liebhaber nicht blos von der reitzenden Seite darstellen, hingegen ihre Fehler und Blössen geschickt zu verbergen suchen? — Kurz, nur selten lernen Personen, die einander heirathen wollen, sich genau kennen. Erst nach der Verbindung sieht Jedes, was es an dem andern hat, und — da geschieht es nicht selten, das Eins das Andre durch angenommenen Schein geblendet, und durch Verstellung hintergangen hat.

In den Brüdergemeinen kennen die Vorsteher und Vorsteherinnen die Glieder ihrer Chorhäuser ziemlich genau. Der Charakter derselben ist ihnen, durch einen vieljährigen Umgang und durch genaue Beobachtung ihres ganzen Wandels, so vertraut bekannt worden, daß sie mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit vorhersagen und bestimmen können, welche Brüder

und Schwestern sich für einander schicken, und durch eheliche Verbindung glücklich machen würden. — Da nun bey Verheirathungen in der Gemeine, und bey Vorschlägen dazu immer darauf Rücksicht genommen wird, so überlassen sich die ledigen und zu verheirathenden Geschwister gern der Kenntnis, Leitung und dem Rathe ihrer Vorsteher in dieser so wichtigen Sache; und eine lange Erfahrung hat gelehrt und bewiesen, daß gänzlich unzufriedene und mislungene Ehen eine Seltenheit in den Brüdergemeinen sind. — Gesetzt aber auch, daß manchmal Personen zusammen kommen sollten, die bey aller genauen Kenntniß und Prüfung ihrer Charaktere und Temperamente sich doch nicht ganz für einander schickten, so werden sie, als Verehrer und Freunde Jesu und seiner Lehre, einander dennoch lieben und tragen, Eins nach dem Sinne und der Neigung des Andern sich zu schicken, und so die Tage des ehelichen Lebens einander angenehm zu machen suchen.

Ob Sie, Theuerster Freund! in meine Gedanken einstimmen werden, muß ich erwarten. Genug, daß es so ist, daß ich Ihnen Wahrheit geschrieben habe, und daß man in den Brüdergemeinen nicht leicht offenbar bekannte unzufriedene und unglückliche Ehen antreffen wird. — Ich bin ꝛc.

# Vierter Brief.

## Ueber Gemeinsinn.

Schon lange hat man sich gewundert, und Vielen ist es bis auf diesen Augenblick noch unbegreiflich, wie es möglich sey, daß eine so grosse Maschine, als die Brüdergemeine ist, so lange in ihrem Gange und in ihrer regelmässigen Ordnung erhalten werden könne, und daß diese grosse Gesellschaft Menschen nicht längstens, wie andere entstandene Societäten, aufgehört habe zu seyn, was sie bisher wirklich war. —

Allerdings ist ihre Erhaltung unter so vielen erlittenen Drangsalen, und ihr Wachsthum zu der gegenwärtigen Größe, aus so kleinen Anfängen, ein Wunder vor den Augen der Menschen. — Die Brüdergemeine würde nicht seyn, was sie jetzt ist; sie würde sich nicht in die entlegendsten Welttheile ausgebreitet, fremde und heidnische Völker in ihre Gemeinschaft aufgenommen, und sich in ihrer bewundernswürdigen Größe erhalten haben, — wenn nicht die göttliche Vorsehung selber ihre Entstehung, Ausbreitung und Erhaltung gewollt, und Alles durch die günstigsten Umstände selbst bewirkt und befördert hätte. — Jetzt da sie gegründet, und von aussen durch Landesherrliche Privilegien und Begünstigungen gnugsam gesichert

ist, braucht sie zu ihrer Selbsterhaltung nichts mehr, als daß alle Glieder der Brüdergemeine jenen Sinn unter sich zu erhalten und zu nähren wissen, den man Gemeinsinn nennt. Wahr ist es daher, was der Verfasser von meines Vaters Hauschronik sagt, wenn er spricht: „Gemeinsinn ist der Kütt, der Alles zusammenhält, und zugleich die Atmosphäre, die den Körper isoliert, und, ohne daß er sich je mit andern stossen kann, auf immer vor allem fremden Einfluß bewahrt. — So lange sich die Gemeine, fährt derselbe Schriftsteller fort, für eine Gottesrepublik hält, und dennoch wie bisher, sich von geistlichen Stolze und Kopfhängerey, von Verachtung andrer christlichen Systeme frey erhält; so lange sie blos durch bescheidenes stilles Beyspiel in Wort und Wandel, nicht durch angelegte geheime politische Proselytenmacherey sich vergrössern will; so lange sie ihre einzelne Glieder mit Industrie und mit dem Geist der Arbeitsamkeit und Begnüglichkeit im äussern, mit dem Heiland aber im innern beschäftiget, und sich nie in fremde politische und kirchliche Händel mischt; so lange sie den Werth der intensiven Kraft dem Prunk der extensiven vorzuziehen weiß: — so lange wird sie unerschüttert bleiben. — Verliert sie aber je ihren ursprünglichen Gemeingeist, so stürzt

sie augenblicklich und schrecklich. — Sie kann nur stehen oder fallen. Ihr hilft keine künstliche Stütze. —"

Ja, jener Sinn und Geist, der die ersten Brüder und Glieder dieser Gemeine zu einer besondern religiösen Gesellschaft vereinigte, und von dem sie anfangs Alle beseelt und getrieben wurden; ich meyne jene zärtliche Anhänglichkeit an die Gemeine und an den Heiland, auf dessen Versöhnung und Lehre sie sich so fest mit einander verbunden hatten; — jene besondere Vorliebe zur innern und äussern Verfassung der Gemeine, in der sie Ruhe für ihr Herz gefunden, und bey der sie sich auch besser, als in einer andern Verfassung, im Genusse derselben zu erhalten glaubten; — und — ein mehr als gewöhnliches Eingenommenseyn für die ganze Gesellschaft und für den großen Zweck ihrer Vereinigung: — dieser Gemeingeist muß bleiben, wenn die Brüdergemeine bleiben will, was sie bisher war, und was sie ihrem Zwecke nach seyn soll. — Festhalten an der Lehre Jesu überhaupt und besonders am Worte von der Versöhnung — Treubleiben dem Grundgesetze: nach der Lehre Jesu zu glauben und zu leben; — Ausbreitung der christlichen Religion, und die möglichste Beförderung ihrer eignen und ihrer Miterlö-

seten Seeligkeit; — kurz, die Gesinnung: als Freunde und Verehrer des Gekreuzigten, für die Ausbreitung seines Reichs, für ihre eigentliche künftige Bestimmung, nach seinem Evangelio und nach der unter ihnen eingeführten apostolischen Gemeinzucht zu leben: — dieser Sinn muß bleiben, muß die Glieder derselben fortwährend beseelen, wenn sie eine Gemeine Jesu bleiben, sich in ihrer ursprünglichen guten Beschaffenheit erhalten, und fernerhin leuchtendes Beispiel für andre Gemeinen seyn will. —

Und dieser Sinn war es, der die ersten Brüder zu einer religiösen Gesellschaft vereinigte, und den der große und unvergeßliche Stifter der Gemeine immer in den Gliedern derselben zu nähren, anzufeuern und zu erhalten wußte. — Dieser Sinn ist es, den die gegenwärtigen Aeltesten und Vorsteher der Gemeine noch haben, und von dem vorzüglich die jedesmaligen Glieder der Unitätsältestenkonferenz immerhin beseelt werden müssen, wenn die Gemeine in ihrem Gange, in ihrer Würde und in ihrer Wirksamkeit erhalten werden soll. — Ja, dieser Sinn ist es, den die sämtlichen Gemeinglieder, wenigstens der grössere Theil derselben, unter sich erhalten muß, wenn die Gemeine, wie es Zweck ihrer Verbindung und Gründung war, eine wirkliche Gemeine Jesu bleiben soll. — Ohne diesen Sinn würde sie bald werden, was andre Gemeinen,

die christliche heissen, sind; — eine Gemeine, in deren Gliedern der Glaube und die Liebe erkaltet, und das Leben aus Gott eine Seltenheit wäre. —

Ob dieser christlich fromme Sinn jetzt noch in der Brüdergemeine allgemein ist, fragen Sie? — Und ich muß Ihnen darauf antworten: er ist noch da; aber er hat in Vielen sein ehemaliges erstes Feuer verloren, und in Manchem mag er wohl ziemlich gar erkaltet seyn. Besonders sind unter der aufwachsenden Gemeinjugend Viele, die von einem ganz entgegengesetzten Sinne und Geiste geleitet und getrieben werden. — Diese Andersgesinnten werden von der Gemeine in Liebe getragen und geduldet; und bey liebreichen Ermahnungen und Zurechtweisungen wird — auf die Aenderung und Besserung ihres Herzens und Sinnes gewartet. — Denn die Brüder wissen, daß mancher Mensch, durch Fallen und Aufstehen, durch Wiederfallen und Wiederaufstehen, erst zu der so nöthigen Selbsterkenntnis, zur heilsamen Erkenntnis des für Sünder so unentbehrlichen Jesus, und zu der Gesinnung gebracht werden muß: Dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. So lehrts ja die Bibel; so lehrts die Erfahrung; und so ists auch in den Brüdergemeinen. — Doch beweisen die wenigen Andersgesinnten und die einzelnen Abweichungen nichts wider das Ganze. —

Da sich nun dieser für die Erhaltung des Ganzen so unentbehrliche Gemeinsinn weder von den Aeltern auf die Kinder fortpflanzen und forterben läßt, noch durch veränderte Erziehungsmethoden erzwungen und hervorgebracht werden kann; so, glaube ich, könnte dies für die Vorsteher, Aeltern und Erzieher in den Gemeinen ein deutlicher und belehrender Wink seyn: ihre Kinder und Pflegbefohlnen nicht schlechterdings für die Gemeine erziehen zu wollen, wenn sie gewahr werden, daß in ihnen ganz und gar kein Sinn für die Gemeine und für deren Verfassung ist. — Wäre es daher nicht rathsamer und besser, dieselben Erziehern, Lehrern, geschickten Künstlern und Lehrherren ausser der Gemeine, deren christlicher Sinn und Rechtschaffenheit übrigens bekannt genug wäre, zur Aufsicht und zum Unterrichte zu überlassen, und dann ruhig abzuwarten, ob sich nicht vielleicht der Sinn für die Gemeine und deren Verfassung mit der Zeit von selber in ihnen finden würde? — Wie viel tausend christlichgesinnte und rechtschaffene Väter müssen nicht ihre Kinder fremden Erziehern und Lehrern übergeben, und sie in solchen Verbindungen und Verfassungen wissen, die ihnen wenig Hofnung geben, daß Sie daselbst Sinn für das erhalten werden, was sie wünschen und lieben. — Und doch erleben sie nicht selten die Freude, daß sie endlich Sinn für das bekommen,

was ihnen anfangs ganz zuwider war, und was sie hintennach, durch Erfahrung weiser geworden, für ihre größte Glückseeligkeit erkennen. — So würden gewis auch viele junge Leute in der Gemeine, die von Kind auf an dieselbe und an die Einrichtungen in derselben gewöhnt sind, nach und nach Sinn und Liebe für dieselbe in sich zu fühlen anfangen, wenn sie von derselben entfernt, eine Zeitlang sich selber mehr überlassen gewesen, und den Schaden der so sehr gewünschten und gemisbrauchten Freiheit einsehen zu lernen, Gelegenheit gehabt hätten. Gewis Viele würden gar bald mit Freuden zur Gemeine zurückkehren, und die Verfassung derselben als die größte und schätzbarste Wohlthat erkennen und preisen. — Manche würden zwar auch ganz vom Geiste der Welt hingerissen werden, aber deren Verlust könnte für die Gemeine wahrlich kein Verlust seyn. Denn wer nicht Sinn und Geist für die Gemeine hat, ist für sie auch kein würdiges und brauchbares Glied. — Demohngeachtet aber bleibt es immer möglich, daß der, der für die Gemeinverfassung nicht taugte, für andre Verfassungen brauchbar seyn, und es immer mehr werden kann. — Und hat der gegen die Gemeinverfassung Widriggesinnte nur Sinn für Jesum und für seine Lehre: so können wir ja seine Seeligkeit, in andern kirchlichen und bürgerlichen Verfassungen, ebenfalls glauben

und hoffen. — Denn ich kann es mir gar leicht möglich denken, daß Jemand Sinn für Jesum, für seine Versöhnung und für seine ganze Lehre haben kann, ohne Sinn für die Gemeine und für deren Verfassung zu haben. — Aber das glaube ich eben so gewis, daß derjenige, der ein wirklicher Verehrer und Liebhaber Jesu und seines Evangeliums ist, unmöglich ein Feind der Gemeine seyn könne. Nur dann scheint mir das Letzte möglich zu seyn, wenn Einer, durch eine Menge widriger und ungegründeter Urtheile, so sehr wider die Gemeine eingenommen worden ist, daß er sich durchaus, von seiner Widrigkeit und Verblendung gegen dieselbe, nicht heilen lassen will. —

Vergeben Sie mir, mein Freund, daß ich durch das Wort Gemeinsinn zu einer kleinen Ausschweifung verleitet worden bin. Ich hoffe aber, daß ich Wahrheit geschrieben habe, und bin ꝛc.

## Fünfter Brief.

### Ueber einige ungegründete Vorurtheile gegen die Brüdergemeine.

Noch immer pflänzt sich der Glaube an einige Vorurtheile gegen die Brüdergemeine fort, ohnerachtet dieselben nie einen andern Grund, als die Lieblosigkeit ihrer Gegner, gehabt haben. Noch immer nehmen

Manche für wahr an, was nie wahr war, und was blos, aus Mangel zuverlässiger Kenntnisse und Nachrichten von der Brüderverfassung, von Widersachern und Leichtgläubigen angenommen und als gegründet behauptet worden ist. Darunter gehört besonders die ganz ungegründete Meinung von einer allgemeinen Heilandskasse, in welcher das Vermögen sämtlicher Gemeinglieder zusammenflösse, und aus welcher die Aeltesten und Vorsteher der Brüderunität, nach Belieben, nehmen, und damit den grossen Kostenaufwand zur Erhaltung und Fortsetzung ihrer Missionen und andrer Anstalten der Unität, bestreiten könnten.

Eine solche Heilandskasse ist nie gewesen, und eine sogenannte Gemeinschaft der Güter hat nie unter ihnen statt gefunden. Wäre dies gewesen, so hätte der Graf Zinzendorf bey Gründung und Ausbreitung der Gemeine nicht auf seinen Personalkredit Schulden machen, und die Brüderunität nach seinem Ableben diese beträchtliche Schuldenlast, bey ihrer 1764 gehaltenen Synode, nicht übernehmen dürfen. —

Lorez sagt davon: „Die Brüderunität achtete „sich schuldig und verbunden, ins Mittel zu treten, „und den gesamten Vermögens- und Schuldenzu„stand ihres Vorstehers, als ihre eigne Sache anzu-

„sehen, und als Selbstschuldner denselben zu vertre-
„ten, um der Familie des seel. Grafen ihre eigen-
„thümlichen Güter, die er zum Besten der Brüder-
„unität mit Schulden belastet hatte, zu versichern,
„und sie schadlos zu halten. Es wurde in diesem
„ausserordentlichen Falle das gewöhnliche Mittel der
„freywilligen Beyträge sämtlicher Glieder der Unität
„ergriffen, um die jährlichen Zinnserfordernisse auf-
„zubringen, und dadurch nicht nur den sinkenden
„Kredit der Brüdersache im Ganzen aufrecht zu erhal-
„ten, sondern auch mit Gottes Seegen, durch Ord-
„nung und Sparsamkeit, die Schuldenlast selbst nach
„und nach, so viel möglich zu vermindern. — Gott
„seegnete auch diese aus Liebe und Treue geflossene
„Unternehmung der Brüder mit erwünschten Erfolge,
„und ließ sie der ganzen Unität zu grosser Erleichte-
„rung gereichen."

Wer über diesen wichtigen Vorgang in der Gemeine mehr wissen will, der lese D. Cranz Neue Brüderh. §. 177 — 182, und Hegners Fortsetzung derselben §. 10. und das Vorurtheil von einer grossen und unerschöpflichen Heilandskasse wird verschwinden, dagegen aber jedem unpartheyischen Leser die Liebe sämtlicher Gemeinglieder auffallend gros werden, die nicht nur diese Schuldenlast willig übernahmen, sondern auch durch freywillige ansehnliche

Beyträge an Geld und andern Kostbarkeiten, dem sinkenden Kredit der Brüdergemeine aufzuhelfen suchten. — Hier zeigte sich der Gemeingeist der Brüder.

Und hiermit ist nun auch jenes andre Vorurtheil widerlegt, als ob Niemand in der Gemeine Herr über sein Vermögen wäre; Niemand frey darüber disponiren, und Niemand den verdienten Lohn seiner Arbeit als sein Eigenthum ansehen könne, sondern denselben als Gewinn für die Gemeine hingeben müsse. —

Ich versichere Sie, mein Bester, daß dies alles Unwahrheiten sind, und daß man in den Brüdergemeinen eben so, wie an andern Orten unumschränkter Herr seines vielen oder geringen Vermögens ist. Es steht jedem Gemeingliede frey, dasselbe bey seinem Leben, nach seinem Gefallen anwenden und bey seinem Tode nach seiner Willkühr darüber disponiren zu können. — Nur jene Handlungen, Fabriken und Werkstätte, welche auf Kosten dieser oder jener Gemeine angelegt wurden und fortgesetzt werden, haben, wie es billig ist, Verlust und Gewinn der Gemeine zu berechnen. Wer hingegen auf seine eigne Kosten dies oder jenes Gewerbe treibt, hat auch den Gewinn für sich alleine.

Die Brüderunität hat daher keinen eigentlichen Fond zur Bestreitung und Unterhaltung ihrer Mis-

sions- und andrer Anstallten, sondern jede Gemeine liefert dazu jährlich freywillige und ihren Kräften angemessene Beyträge an die respectiven Unitätsdiakonien, welche die verschiedenen Bedürfnisse der Unität zu besorgen haben. — Und dies ist das einzige Mittel, wodurch der nöthige Aufwand zur Erhaltung und Fortführung des den Brüdern anvertrauten Werkes Gottes, wie Lorez sagt, unter Gottes Seegen bestritten wird. Um desto mehr ist es zu bewundern, daß die Brüderunität durch sich selber, und nur durch die theilnehmend thätige Liebe ihrer Glieder das bisher gethan hat, was sie, ohne Gewinnsucht irrdischer Vortheile, blos aus Liebe für den Herrn, dem sie dient, und zur Ausbreitung seines Reichs, so rühmlich und glücklich that. — Man sieht daraus, was eine geschlossene Gesellschaft Menschen vermag, wenn sie vom Gemeinsinn belebt wird, und wenn sie ihre gesamte Kraft, zur Erreichung des Zwecks ihrer Verbindung anwendet. Was könnte nicht die grössere evangelische Kirche, was nicht die ganze Christenheit thun, wenn sie, wie die kleinere evangelische Brüderkirche, zur Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden, und zur Erleuchtung und Beseeligung dieser Völker durchs Evangelium Jesu, so theilnehmend und thätig mitwirken wollte? England ist neuerlich dem Beispiele der Brüder gefolgt. — Vielleicht folgen

mehrere christliche Länder und Völker bald nach. — Ich bin ꝛc.

## Sechster Brief.

### Von der Predigerkonferenz zu Herrnhut.

Schon oft bin ich von Ihnen, mein Theurester, aufgefordert worden, Ihnen eine etwas umständliche Nachricht von der Predigerkonferenz in Herrnhut mitzutheilen, weil Sie, und mit Ihnen viele Andre, gern damit bekannt seyn möchten; aber immer that ich es nicht. — In Ihrem letzten Schreiben dringen Sie mehr als zu andrer Zeit auf eine baldige Nachricht von derselben, weil Sie so viel für und wider dieselbe reden hören müßten, und daher eine zuverlässige Nachricht von ihr sehnlich wünschten. —

Ich will Ihre Wünsche zu befriedigen suchen, und Ihnen eine kurze aber treue Nachricht von derselben mittheilen. Auf Wahrheit können Sie rechnen, da ich seit 23 Jahren selbst ein Mitglied dieser Predigerkonferenz bin, und die Wahrheit, wie Sie wissen, immer geliebt habe.

Ehe ich Sie aber mit der gegenwärtigen Einrichtung und Beschaffenheit derselben bekannt mache, wird es nöthig seyn, Sie zuvor mit der Geschichte und dem Ursprunge derselben bekannt zu machen. —

Die Gelegenheit dazu waren einige Prediger, welche mit der evangelischen Brüdergemeine seit mehrern Jahren in Bekanntschaft standen, und bey ihren Besuchen in Herrnhut dann und wann einander daselbst antraffen. Diese wurden unter einander einig, um den Zweck einer genauern Verbindung desto besser zu erreichen, einen gewissen Tag festzusetzen, an welchem sie in Herrnhut zusammenkommen, und sich untereinander brüderlich und freundschaftlich über den grossen Zweck des evangelischen Predigtamts, und über eine würdige und gewissenhafte Verwaltung desselben, unterreden wollten.

Die erste Zusammenkunft geschahe am 5. Junius 1754, an welchem Tage sich sieben evangelisch lutherische Prediger, nemlich die Pastores C. R. Reichel, von Neukirch; dessen Bruder Joh. Fr. Reichel, von Taubenheim; Joh Benade, von Milkel; P. Groh, von Berthelsdorf; Christl. Gottf. Löwe, von Hinterhermsdorf, aus dem Meißnischen; Joh. Fr. Michaelis, von Hermsdorf, bey Görlitz; und der Diakonus Mich. Fr. Franz, von Klix, in Herrnhut einfanden und in Beyseyn etlicher in den Wegen Gottes und in der Führung der Seelen erfahrner und geübter Männer aus der Brüdergemeine, sich in herzlicher Liebe und Vertraulichkeit etliche Stunden unter einander unterhielten. Inhalt und

Zweck ihrer Unterredung war: 1.) sich gemeinschaftlich zu ermuntern, das Evangelium des Friedens getrost zu treiben, und sich weder durch Schmach und Spott, noch durch andre Hindernisse in ihrem wichtigen Beruf, treue Diener ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi zu seyn, irre machen zu lassen; 2.) einander ihre zeitherigen, sowohl erfreuliche als unangenehme, Erfahrungen mitzutheilen, über erstere Gott zu loben, und in Ansehung der letztern einander Muth zu machen, unter allen Schwierigkeiten auszuhalten, und nicht müde zu werden; 3.) einander ihren Verstand am Evangelio, und ihre Einsichten in Absicht auf besondere in ihrer Amtsführung vorkommende Fälle mitzutheilen, auch sich darüber zu besprechen, wie ihr Vortrag der evangelischen Wahrheiten und die Behandlung der Seelen am zweckmässigsten einzurichten seyn möchte; und 4.) sich in herzlicher Liebe vor Jesu Angesichte zu verbinden, als Vorbilder der Heerde zu wandeln, nach einer Regel einherzugehen, und dem grossen Ziele, sich und diejenigen welche sie hören seelig zu machen, immer näher zu kommen. —

Da diese Prediger deutlich wahrnahmen, daß diese brüderliche Zusammenkunft ihnen eine kräftige

Ermunterung in ihrer oft drückenden Lage gewährte, und unser lieber Herr, das Haupt seiner Gemeine, dieses Beysammenseyn seiner Diener in Gnaden seegnete, so wiederholten sie dieselbe anfangs mehrere male im Jahre, und hatten bald das Vergnügen, mehrere ihrer lieben Amtsbrüder bey sich zu sehen, z. B. den Herrn M. Krug, Pfarrer in Kottmarsdorf; den Hrn. Past. Brahts, aus Kittlitz; Past. Lehmann, aus Gröditz, ꝛc. ja die Anzahl nahm in den folgenden Jahren so stark zu, indem mehrere sächsische und niederlausitzische Prediger sich an diese Konferenz anschlossen, daß man für gut fand den Entschluß zu fassen, diese Predigerzusammenkunft jährlich nur einmal, und zwar bald nach Pfingsten, in Herrnhut zu halten. —

Eine ausgebreitete Korrespondenz mit vielen protestantischen Predigern in Würtemberg, Elsaß, der Schweitz, in Ungarn, im Brandenburgischen, Pommern, Schweden, Liefland, Norwegen, Holland, England ꝛc. hat dieses Predigerkonvent in der Folge noch wichtiger gemacht, und es haben viele Hunderte, ja Tausende innerhalb und ausserhalb der Brüdergemeinen daran geseegneten Antheil genommen. —

Dies, theuerster Freund, war eine kurze, von einem noch lebenden Mitgliede der allerersten Predi-

gerkonferenz mir freundschaftlich mitgetheilte Nachricht von dem Ursprunge und Zwecke derselben; jetzt will ich Ihnen von der gegenwärtigen Beschaffenheit dieser Predigerkonferenz zu Herrnhut, Nachrichten und Bemerkungen darüber, von mir selber, mit unpartheyischer Aufrichtigkeit mittheilen. —

Der Tag, an welchem dieselbe jährlich gehalten wird, ist gewöhnlich die Mittewoche nach dem Trinitatisfeste. Findet aber eine Abänderung statt, so wird solches den Mitgliedern derselben durch eine Missive bekannt gemacht. — Tags zuvor treffen gemeiniglich die entfernten Prediger, die an derselben Antheil nehmen, schon in Herrnhut ein, und die Nähern kommen an der Mittewoche frühe an. Es ist Freude zu sehen, wie nicht nur Prediger des Evangeliums aus Stadt- und Landgemeinen unsrer Provinz, sondern auch aus entferntern Gegenden Sachsens, sogar aus dem Auslande, z. B. aus Schlesien, Böhmen und andern Ländern kommen, und Tagelange Reisen anstellen, um an dieser Predigerversamlung Antheil zu nehmen. Man findet da Bischöffe und Prediger aus den Brüdergemeinen, und Stadt- und Landprediger aus evangelischlutherischen Gemei-

nen brüderlich und freundschaftlich beysammen, und auch Kandidaten des Predigtamts werden dazu gelassen.

Der Versamlungssaal ist im sogenannten alten Gemeinhause. Wenn es Achte geschlagen hat, kommen die sämtlichen Prediger daselbst zusammen. Die versamleten Prediger sitzen in einem halben Monde auf Stühlen herum. Der Bischof oder Prediger, welcher die Konferenz hält und dabey präsidirt, sitzt, wie es in den Brüdergemeinen gewöhnlich ist, an einem kleinen Tische und hat die versamleten Prediger vor sich. Neben ihm sitzen zur rechten und linken Hand die Mitglieder der Unitätsältestenkonferenz, die Prediger aus den Gemeinen, und Vorsteher und Helfer aus derselben. An der einen Seite der Prediger sitzen an einem Tische einige Brüder, die das Wichtigste der Unterredungen nachschreiben. Auf der andern Seite sitzen theils Fremde, theils Einheimische auf Stühlen, und hinter den Predigern sitzen auf Bänken eine grosse Menge Anwesende, denen es zum Vergnügen und zur Erbauung gereicht, den gemeinschaftlichen und brüderlichen Unterredungen dieser Predigerkonferenz beywohnen und zuhören zu können.

Die Eröfnung der Konferenz geschicht von dem präsidirenden Prediger mit Gebet und Ge-

sang, und mit einer kurzen Rede über den Loosungsspruch des Tages. Und wenn derselbe die Prediger im Namen der Gemeine bewillkomt hat, so werden alsdann die Briefe und Abhandlungen zu lesen angefangen, die von entfernten Orten und Predigern zu diesem Tage eingesendet, oder von anwesenden Mitgliedern als Beyträge zur Konferenz, überreicht worden sind. — In den Briefen theilen die abwesenden korrespondirenden Prediger und Theilnehmer der Konferenz Nachrichten von sich, von ihren Gemeinen und von dem Zustande mit, in welchem sich die Kirche Christi an ihrem Orte und in ihren Gegenden befindet; und da gereicht es denn oft der Versamlung zu grosser Freude und zum Danke gegen den Herrn, wenn sie hört, daß Gott immer noch von Zeit zu Zeit, hie und da, in der Nähe und Ferne, von der lutherischen und reformirten Konfession, Männer erweckt, die sich des Evangeliums von Christo und des öffentlichen Bekenntnisses zu ihm nicht schämen, und daß durch dieser Männer laute evangelische Zeugnisse Viele von ihren Zuhörern erweckt, der Welt entrissen, für Christum gewonnen, und in der Erkenntnis, im Glauben, in der Liebe und in einem rechtschaffenen Sinne und Wandel gestärkt und befestiget worden sind. Oft enthalten diese eingesendeten Briefe auch Anfragen an die Predigerkonferenz,

wie sich Prediger bey diesem oder jenem besondern Amtsvorfalle, oder wie sie sich überhaupt, in Absicht ihrer Amtsführung, als treue evangelische Prediger, zu verhalten haben.

Diese Anfragen, so wie die eingereichten Pastoralbeyträge, geben gemeiniglich den Stof zu den Unterhaltungen her. — Es bestehen aber die Unterredungen nicht, wie in einigen ausländischen Pastoralkonventen geschieht, in gelehrten und schulmässigen Disputationen, wodurch nicht selten der Friede, die Liebe und die Einigkeit der Mitglieder gestöhrt wird; sondern in herzlichen, brüderlichen, sanftmüthigen und auf Erfahrung gegründeten Unterhaltungen über die wichtigsten Theile der Pastoraltheologie, oder über Alles das, was Beziehung und Einfluß auf eine zweckmässige und geseegnete Führung des evangelischen Lehramts haben kann. — Es wird nicht sowohl untersucht, was Prediger predigen sollen, da Alle bereits darüber einverstanden sind, daß evangelische Prediger das Evangelium von Jesu zu verkündigen haben; sondern man beschäftiget sich mehr damit, was zur Predigt des Evangeliums gehöre, und wie es am besten und wirksamsten vorgetragen werden könne. — Und da steht es Jedem frey, seine Einsichten und Meinungen darüber sagen und mitthei-

len zu können, und ungescheut zu erzehlen, was er für Erfahrungen davon in seinem Amte gemacht, und welche Methode sich ihm, als die fruchtbarste und wirksamste an den Seelen seiner Zuhörer gezeigt habe.

Erwarten Sie aber nicht, mein Freund, daß ich Sie jetzt mit allen diesen Materien, über welche geredet wird, unterhalten soll. Ich habe Ihnen genug gesagt, wenn ich Sie versichere, daß nichts vorkomt, als was Beziehung auf das praktische Christenthum und den Bau und die Förderung des Reichs Gottes zur Absicht hat. — Die gelehrten Untersuchungen über den theoretischen Theil des Christenthums und die Beantwortung unnützer aber gelehrtscheinender Fragen werden denen überlassen, die Vergnügen daran finden, dem Worte Gottes nicht einfältig zu glauben, und daher lieber vernünfteln und disputiren, und aus ihren Zuhörern mehr aufgeklärte Vielwisser, als wahre und dem Evangelio Jesu gehorsame Christen machen wollen. — Wichtiger sind und bleiben alle jene Unterredungen über Wahrheiten, wodurch der grosse Zweck des evangelischen Predigtamts immer mehr und besser erkannt und beherzigt, und die Bekehrung, Besserung, Seelenruhe und Seeligkeit der Zuhörer bewirkt und befördert werden kann. —

Daß aber die Unterredungen nicht allemal gleich wichtig und anziehend seyn, und daß die Auslassun-

gen der anwesenden Mitglieder über Fragen und Sachen oft an Inhalte und Gewichte verschieden ausfallen, das ist von einer gemischten Gesellschaft Prediger, die an Einsichten und Erfahrungen sehr von einander verschieden sind, nicht anders zu erwarten. Aber bey aller Verschiedenheit in Einsichten, Vorstellungen und Meinungen sind doch Alle darüber einig: daß evangelische Prediger Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen, als die alleinige verdienstliche Ursache der Seeligkeit der Menschen, und seine Lehre als Anweisung dazu, ihren Zuhörern verkündigen müssen.

Die zur Konferenz bestimte Zeit ist Vormittags von acht bis zwölf, und Nachmittags von zwey bis sechs Uhr. In der Zwischenzeit wird jedesmal eine Viertelstunde zur Erholung auseinander gegangen.

Zu Mittage werden die sämtlichen Prediger auf Kosten der Gemeine, im Gemeinlogis gespeiset, wobey jedesmal einige Bischöffe und Lehrer der Brüdergemeine zugegen sind; und in der nachmittäglichen Versamlung wird, gleich beym Anfange der Session, ein sogenanntes Liebesmal gegeben, bey welchem gemeiniglich ein musikalisches Singstück aufgeführt wird. —

Nachmittags werden oftmals, nach den gewöhnlichen Pastoralunterredungen, denen versamleten Predigern, durch die Brüder kurze Nachrichten von ihren ausländischen Kolonien mitgetheilt, und dieselben dadurch mit der Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden und mit dem sichtbaren Seegen des Evangeliums unter diesen Völkern bekannt gemacht. Und da ist es denn unterhaltend, erfreulich und lehrreich, wenn anwesende Brüder, die selber unter den Negern, Grönländern, Hottentotten und andern heidnischen Nationen gewesen sind, von diesen Völkern, von ihrer Bekehrung zum Christenthume und von der Methode der Brüder, ihnen das Evangelium zu predigen, mündliche Nachrichten mittheilen können. —

Wenn die Zeit der Konferenz verflossen ist, dann wird von dem präsidirenden Prediger dieselbe mit einer kurzen zweckmässigen Rede und mit Gebet und Gesang beschlossen, und die sämtlichen Prediger verbinden sich vor dem Auseinandergehen untereinander, daß sie treue Bekenner und Zeugen Jesu und des Wortes von seiner Versöhnung bleiben wollen.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß die sämtlichen Prediger alle in evangelisch-lutherischen Gemeinen angestellt sind; daß die Anzahl derselben bisher im-

mer grösser geworden ist, und daß in den letzten beyden Jahren beynahe funfzig zugegen gewesen sind.

Der Nutzen dieser Predigerkonferenz ist gewis gros. Freylich komt es aber dabey sehr auf den Sinn und die Absicht an, mit der man da ist. — Hat man Sinn und Gefühl für Jesum und sein Evangelium, und ist es einem anwesenden Prediger wirklich darum zu thun, sein Amt so zu führen, daß das Reich Gottes durch ihn gebauet, und die Seeligkeit seiner Zuhörer befördert werde, so wird er gewis nicht ohne Nutzen weggehen und Manches gehört haben, was er bey seiner künftigen Amtsführung nutzen und anwenden können wird. — Auch hier heißt es: wer suchet, der findet. — Wenigstens fehlt es nicht an mündlichen und schriftlichen Zeugnissen, in welchen Prediger, die zugegen waren, und Abwesende, die das Protokoll derselben gelesen, offenherzig gestehen, daß sie vielen Nutzen für sich und ihre Gemeinen davon gehabt haben. — Man kann auch dies als einen Vortheil derselben ansehen, daß sich bey dieser Gelegenheit viele Prediger kennen lernen, Freunde von einander werden, und in der Stunde der vertraulichen Freundschaft einander manches sagen und mittheilen, was einem oder dem andern, im Amte und Hause, nützlich seyn kann.

Möchten nur mehrere ähnliche Predigerkonvente eingerichtet und gehalten werden, der Nutzen davon würde gewis gros seyn. Denn wenn Prediger des Evangeliums in der Absicht zusammen kommen, sich über eine würdige und zwekmässige evangelische Amtsführung zu unterreden, einander ihre Einsichten und Amtserfahrungen mitzutheilen, und sich unter einander zur Treue und Gewissenhaftigkeit, bey Führung ihres ihnen anvertrauten wichtigen evangelischen Lehramtes, zu ermuntern: so müssen sie sich, bey jeder gehabten Zusammenkunft, aufs neue angefeuert und gestärkt fühlen, das Werk eines evangelischen Predigers mit Freuden zu thun, im Dienste ihres Herrn treu zu seyn, und ihr Lehr- und Seelsorger-Amt an allen Gliedern ihrer Gemeine, in der Kirche und in der Schule, gewissenhaft und nach dem Sinne Jesu zu verwalten. —

Dies war es, mein Theuerster, was ich Ihnen von der Predigerkonferenz zu Herrnhut zu sagen hatte. Ich bin überzeugt, daß Ihnen diese Zusammenkunft der Prediger gefallen wird, und daß Sie wünschen werden, derselben beywohnen zu können. — Ich bin ꝛc.

# Siebenter Brief.

## Neuere Urtheile über die Brüdergemeine.

Dies, geliebter und würdiger Freund, soll der letzte Brief seyn, den Sie über Herrnhut und die Brüdergemeine von mir erhalten. Denn Sie haben bisher so viel Briefe und Nachrichten darüber von mir empfangen, daß ich nicht wüßte, was ich Ihnen nun noch von dem merkwürdig gewordenen Orte Herrnhut und von der daselbst erneuerten evangelischen Brüderkirche Wichtiges sagen könnte. Ich habe Ihnen gewis Alles gesagt, was Einem, der die Brüdergemeine nach ihrer innern und äussern Verfassung kennen lernen will, zu wissen nöthig ist. Und ich bin auch überzeugt, daß ich Ihnen nichts als Wahrheit geschrieben habe. —

Dieser mein letzter Brief ist dazu bestimmt, daß ich Ihnen zum Schlusse nun noch einige neuere Urtheile über die Brüdergemeine mittheilen will, und zwar aus den Schriften solcher Männer, die Verstand und Herz genug haben, um ein richtiges und unpartheyisches Urtheil fällen zu können.

1.) Der große und würdige Theologe, der Herr D. Leß, sagt in seinem vortreflichen Werke über die Religion, im zweiten Bande, S. 150

und 151 folgendes: „Je richtiger das Christenthum erkannt wird, desto mehr findet man in allen Ständen der Menschen, selbst in der niedrigsten Klasse, Beyspiele von Enthaltsamkeit, Genügsamkeit, Feinheit, Sanftmuth, Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit, Feindesliebe, Keuschheit, Wohlthätigkeit, Grosmuth und Menschenliebe; und dabey eine Zufriedenheit, Heiterkeit und Freude, dergleichen man, selbst bey den größten und würdigsten Männern des griechischen und römischen Alterthums vergebens sucht. Wer kann z. E. die ungeheuchelte Treue, die zuverlässigste Wahrheit, die mehr als philosophische Enthaltsamkeit, die gemeinnützige Arbeitsamkeit, die selbst für die schrecklichsten Schmerzen unüberwindliche Geduld, die grosmüthige Aufopferung, die Gottergebenheit nebst der unwandelbaren Gleichmüthigkeit und Heiterkeit des Gemüths bey der Brüdergemeine, oder den sogenannten Herrnhutern, ohne Bewunderung, Erstaunen und innigste Rührung sehen? — Und wo findet man in der römischen und griechischen Geschichte Thaten, wie die sind, welche man von eben diesen Christen, in Cranzens Geschichte von Grönland, und Oldendorps Geschichte der karaibischen Inseln liest? —"

An einem andern Orte sagt derselbe verdienstvolle Theologe: Menschenliebe, die Alles umfaßt und

Alles zu beglücken strebt — ist der Gipfel menschlicher Tugend. Und zu dieser führet sicher das Christenthum; und nichts Anders führt dahin als das Christenthum. „Hans Egede, ein dänischer Prediger, „und Cranz nebst verschiedenen Andern der Brüder„gemeine, entschliessen sich im Anfange dieses Jahr„hunderts — aus der lautersten Liebe zu Menschen, „zu Menschen die sie gar nicht kennen, alle ihre Ge„mächlichkeiten und Freunde zu verlassen, die schreck„lichsten Mühseeligkeiten und ungeheuersten Gefahren „einer Reise durch das Eismeer zu übernehmen, „und dann in dem allerödesten, traurigsten Lande des „Erdbodens sich niederzulassen. — In Grönland, „wo ewiger Schnee und Eis das Land deckt, in vier „Monaten die Sonne nicht über den Horizont steigt, „fast gar keine Pflanze wächst, die Kälte Steine zer„sprengt, und den Brandtwein zu Eis macht: — dort „wo die Menschen in Hölen unter der Erde leben, bey „dem stinkenden Dampf einer Thranlampe, und den „häßlichsten Ausdünstungen ihrer vom Fischessen ganz „thranigt gewordener Körper! — Dort lassen sich „jene Männer nieder, leben viele Jahre, dulden ganz „unerhörte und unsägliche Leiden und Martern, ohne „das Ende abzusehen: und das Alles blos — um „Menschen aufzuklären und zu beglücken! — „Zu solcher Gottes- und Menschenliebe leitet

„und stärkt das Christenthum. —" Leß über die Religion, 2. Band, S. 996. 997.

2.) Büsching in der Vorrede zu der Lynarschen Schrift: von dem Ursprunge und Fortgange der Brüderunität, sagt: „die Brüderunität ist ein bewunderns„würdiges Werk der göttlichen Vorsehung. Diese hat „sich des Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf „und Pottendorf, als eines Werkzeugs zu großen „Dingen, bedienet. In der Kirchengeschichte des „achtzehnten Jahrhunderts ist die Stiftung der Brü„dergemeine zu Herrnhut, und ihre Ausbreitung in „alle Theile der Erde, die größte Begebenheit. Sie „setzt einen jeden nachdenkenden Menschen in Erstau„nen, und wird noch von der Nachwelt sehr bewun„dert werden."

3.) Le Bret in seinen Vorlesungen über die Statistik, Stutgard 1783, 1. Theil, S. 36. sagt von der Brüdergemeine, als Statistiker, folgendes: „die Klasse der evangelischlutherischen Gemeinen hat „in neuern Zeiten eine Tochter gezeugt, welche in der „Statistik sich sehr vortheilhaft auszeichnet. Ich „meyne die sogenannte Brüdergemeine, für welche „ich große Achtung habe. Ihre Kolonisirungen, ihr „Geist der Ordnung und liebreichen Freundschaft, ihre

„stete Geschicklichkeit in Fabriken und Manufakturen, „ihre Bemühungen, wilde Völker zur Ordnung um„zubilden — verdienen den Dank eines jeden, der ein „Gefühl von Menschheit hat."

4.) Der Verfasser von meines Vaters Hauschronik, Erfurt 1790, fällt über die Brüdergemeine S. 461 u. s. f. folgendes Urtheil. „Giebt es, spricht er, noch irgendwo auf einem Haufen, in geschlossener Societät, praktisch gute Menschen, passend und fügsam unter jede öffentliche Regierungsform, wahre unverdorbene, und mitten im Gewühl einer Welt, wie die dermalige ist, unverderbliche Kosmopoliten, so ists die Brüdergemeine. Entfernt sie sich nie von dem einfältigen und erhabenen Grundsatz ihres Stifters, der wahrlich unter der täuschenden Hülle eines gutmüthigen Schwärmers, einer der größten Köpfe alter und neuer Zeit war — so ist es, ganz abgesehen von allem religiösen Wortverstande, politisch und physisch gewis: daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. — So lange die Gemeine an Liebe glaubt, und in ihr lebt und webt, so lange werden ihre Aeltesten sie mit dem kleinen Finger, an einem seidnen Faden, durch diese Welt hinüber in die bessere führen, und blos mit Worten regieren. Einfalt ist ihr Element, Ei-

gensuchtlosigkeit, Hingebung fürs Ganze, als des Heilands Sache, und freywilliger Gehorsam, der Charakter jedes einzelnen Gesellschaftsgliedes. — Man stelle sich die Kraft eines solchen politischen Körpers vor, wo Alles nach einem (und was eben das beste ist, nach einem allgemein gut geglaubten, von jedem Einzelnen geliebten, von jedem gekannten) Endzweck hinstrebt! — Und dieser Endzweck ist — Etwas, worüber der Spötter lächelt, der wahre Philosoph ehrerbietig schweigt, und der Aufklärer, (der gern Philosoph heissen möchte, weil er Licht dahin zu tragen vermeynt, wo man gleichwohl nichts sehen kann!) ein großes Geträtsch erhebt; wofür aber jeder Christ Sinn haben sollte — — persönliche Connexion mit dem Heilande. Das ist ihre ganze Religion, und hierauf beruhet ihre ganze gesellschaftliche Polizey. „Man muß, sagt Zinzendorf, mit dem Menschen, der in der Höhe Gott der Herr ist, persönlich konnectiren. Das ist meine immerwährende Materie. Mit der werden wir aber in „der jetzigen Christenwelt nicht weit kommen. Denn „diese Lehre ist das Object ihres Spottes, Gewäsches und Weltweisengeplauders. Die „wollen sie aus der Theologie heraus haben. Dann

„werden sie eine Theologie epuree haben, vel „quasi, wenn sie die Menschheit des Gottes über „Alles, gelobt in Ewigkeit, der von den Vätern her„kommt nach dem Fleisch, (Röm. 9, 5.) und ward „ein Mensch, wie ich, werden ausgemustert haben! „Aber, da müssen sie erst uns Brüder alle martyrisirt „haben und umbringen, ehe bringen sie den Mann „nicht aus seiner Christenheit.“

So denken, fährt der Verfasser fort, die Herrnhuter Alle; dahin arbeiten, das treiben sie alle; und eben das macht sie, (wenigstens unschädlich im politischen Verstande) meines Erachtens aber nach, grade zu den besten, leicht zu regierenden Unterthanen. — Laßt ihnen den Heiland; mehr brauchen sie nicht, mehr wollen sie nicht. Sie lassen dir dafür alles Uebrige ohne Ausnahme. — Ihr Theil ist Ruhe der Seele, Zufriedenheit bey den nothwendigsten Erdbedürfnissen, gänzliche Unbekanntschaft mit all demjenigen, was der Begehrlichkeit, der Eitelkeit und den Leidenschaften starken Stoß geben kann. Gemeinsinn ist der Kütt, der Alles zusammenhält, und zugleich die Atmosphäre, die den Körper isoliert, und, ohne daß er sich je mit andern stossen kann, auf immer für allem fremden Einfluß bewahrt.“

5.) Friedrich Karl, Freyherr von Moser, dieser große, freie Denker und Staatsmann, hat in seinen Anmerkungen zu Friedrich Wilhelms des Zweiten, Königs in Preussen, Concession für die evangelische Brüdergemeine, Mannheim und Leipzig 1790, S. 23 und 24, das rühmlichste Urtheil über die Brüderkirche niedergeschrieben, wenn er sagt: „Ich habe nicht das wünschenswerthe Glück, ein Mitglied der evangelischen Brüderkirche zu seyn; von ganzem Herzen ehre und liebe ich sie aber als ein Volk Gottes; als eine Samlung edler, guter, vortreflicher, liebens- und verehrungswürdiger Menschen; als eine Gemeine wahrer Christen; als ein wichtiges und wohlthätiges Zeichen unsrer Zeit; als eine Brandmauer gegen das Antichristenthum unsrer Tage; als Bewahrerin der beseeligenden Lehre von Christi verdienstlichen Versöhnung; als Salz und Licht in dem, innerer Fäulnis und Finsternis sich immer mehr nähernden Protestantismo; als einen unschätzbaren Zufluchtsort für Tausende, zur Rettung, Bewahrung und Vervollkommnung; als eine Oekonomie und Anstalt im Reiche Gottes zu einem neuen, glücklichen und schon hienieden seeligen Menschengeschlecht; als einen lebendigen Beweis von der Möglichkeit der Verbindung reiner Religiosität mit der

bürgerlichen Verfassung, und als die Pflanzschule und Werkstäte der auserwählten Werkzeuge, durch welche das Evangelium Jesu Christi noch vielen Völkern verkündiget werden, und die ganze Erde ihn als den Weltheiland erkennen und anbeten wird. —"

6.) Schmidt in seinem Abriß der Geschichte der christlichen Religion und Kirche, Nürnberg 1795, urtheilt über die Brüdergemeine so:

Wer den elenden Zustand der Heiden weiß, und den Werth des reinen und thätigen Christenthums kennt, wird es den protestantischen Kirchen zum Vorwurf machen, daß sie nicht mehrern Ernst gezeigt haben, das beseeligende Evangelium unwissenden Heiden, deren noch so Viele sind, und die zum Theil durch Schiffahrt, Handlung und andre Verhältnisse mit christlichen Völkern in genauer Verbindung stehen, bekannt zu machen. — Und es ist entscheidender Vorzug der neuern evangelischen Brüdergemeine, daß sie nicht nur, in uneigennützigem Eifer für diese Arbeit unter den Heiden, alle andre Protestanten hinter sich zurück läßt, sondern auch mit auffallend geseegnetem Erfolg unter den Grönländern, den Eskimos, und andern nordamerikanischen Indianern, besonders unter den Negern in den westindischen Inseln, und im hollän-

dischen Quiana, ganz neue christliche Gemeinen gesamlet hat, deren Glieder bereits auf viele tausend zu zehlen sind, und das Bekenntnis ihres Glaubens mit ihrem christlichen Wandel zieren. Es ist zu wünschen, daß ihre Versuche in Ostindien, unter den Kalmucken in Astrakan, und an andern Orten, mit gleichem Seegen gekrönet werden. — S. 365 und 366.

Der geseegnete Eifer der Brüder, sagt dieser Schriftsteller ferner, hat durch unermüdete Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, von dem kalten Grönland und Labrador an, bis in die heissen westindischen Inseln, und bis auf das feste Land in Südamerika, schöne Gemeinen von vielen tausend Heiden gesamlet. So befinden sich z. B. auf den drey kleinen dänisch amerikanischen Inseln, St. Thomas, St. Croix und St. Jan, sechs Negergemeinen von 7 bis 8000 Personen, ohne Lehrlinge und Kinder zu zehlen. — Ebend. S. 422.

Endlich spricht er: Unverkennbar hat Gottes Seegen auf dieser erneuerten Brüdergemeine bis jetzt geruht. — Daß bisher Christen unter ihnen waren, welchen bey der Einfalt ihrer Lehre, und bey der Demuth ihres Herzens, keine Selbstaufopferung, um

Christus willen, zu gros, keine Probe der Treue und duldenden Standhaftigkeit zu schwer war, das bestätigen die an das Licht getretenen Geschichten ihrer Arbeiten unter den Heiden in Grönland, Westindien und Nordamerika. Und die heutige Lage der Sachen leitete einen der berühmtesten Geschichtschreiber unsrer Zeit, Spittlern in seinem Grundrisse der Geschichte der christlichen Kirche, auf die Vermuthung: „daß vielleicht die Brüdergemeine, im Verhältnisse mit der protestantischen Kirche noch eben das werden könnte, was ehemals Waldenser im Verhältnisse gegen die päbstliche Kirche waren — bleibende Zeugen protestantischer Wahrheit, wenn Lehre von der Versöhnung, und andre Grundbegriffe unsrer Religion von einer willkührlichen Weltweisheit, oder von einer noch nachtheiligern Gleichgültigkeit gegen alle Religion, verdrängt werden sollten." Ebend. S. 425. 426.

Mit diesen Urtheilen berühmter Gelehrten und Männer über die evangelische Brüderkirche, be-

schliesse ich meine Briefe und Nachrichten über ebendieselbe an Sie, und hoffe, daß meine hie und da geäusserten Meinungen und Urtheile über die Brüdergemeine, dadurch gerechtfertiget seyn und mehr Glaubwürdigkeit erhalten haben sollen. Denn übereinstimmende gute Urtheile und Zeugnisse über und für Sachen und Personen, von mehrern angesehenen, einsichtsvollen und unpartheyischen Männern, beweisen mehr, als das Urtheil und Zeugnis eines Einzelnen. —

Es würde mir leicht gewesen seyn, noch eine Menge solcher günstigen Urtheile über die Brüdergemeine, aus den neuesten Schriften berühmter Männer, die in gar keiner nähern Verbindung mit derselben stehen, zusammenzutragen; allein ich glaube, daß die angeführten hinreichend seyn werden, und daß die Brüdergemeine in den jetzigen Zeiten sich selber, durch Bewahrung der evangelischen Lehre, durch unbescholtenen Wandel, durch ihre wohlthätigen Missionen zur Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden, durch Fleiß und Treue in ihren Geschäften, und durch ihr ruhiges, gehorsames, Beyspielgeben-

des Verhalten unter jeder Regierungsverfassung, den Völkern der Erde am besten empfehlen wird. — Und ich empfehle mich nun Ihnen, und Ihrer fernern mir so schätzbaren Freundschaft und Liebe, und versichre, daß ich, mit der bisherigen Liebesneigung gegen Sie, unverändert bleiben werde

Rennersdorf,
den 8. December 1796.

Ihr

treugesinnter Freund,
C. G. Frohberger.

